



P. o. germ. 1580² Wernicke

<36608199150010

<36608199150010

Bayer. Staatsbibliothek

S

Calixtus
Donum R. M. L. Indul.

M



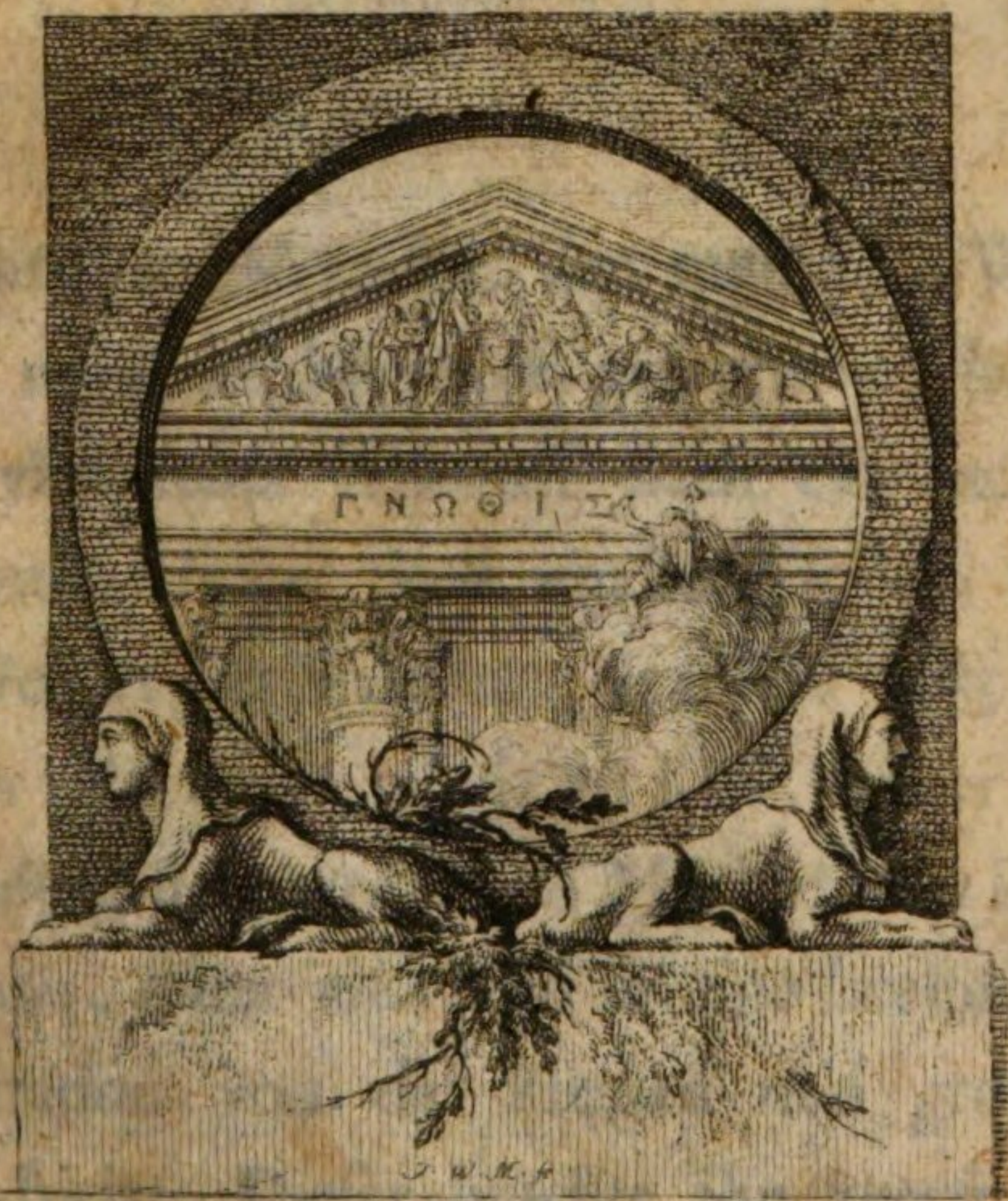


Christian Wernikens
ÜBERSCHRIFTEN.

Nebst

Opitzens, Tschernings, Andreas Gryphius
und Adam Olearius

EPIGRAMMATISCHEN GEDICHTEN.



Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1780.

ÜBERSCHRIFTEN.



Opuscula, T. I. & II.

und Adam Olearius

EPICURAEISCHEN GEDICHTEN.

Vorbericht.

Wernicke, Christian. Überschriften. Leipzig: Weidmanns Erben und Reich, 1702.

Vorbericht.

Christian Wernike, den man auch Wernigk und Warneck geschrieben findet, war väterlicher Abkunft nach ein Sachse, von mütterlicher Seite ein Engländer, und von Geburt ein Preusse. Im Jahr 1685 bezog er die hohe Schule zu Kiel, wo er unter andern den berühmten Morhof zum Lehrer hatte, unter welchem er eine lateinische **Dissertation** von der kleinen und grossen **Welt** hielt. Dieser brachte ihn zuerst auf den Einfall, sich auf die epigrammatische **Poesie** zu legen, womit er auch auf dieser Uni-

verſität den Anfang machte. Nach vollendeten Studien lebte Wernike drey Jahre auf dem Landhauſe einer Standesperſon, die er in ſeinen Poeſien unter dem Nahmen Amayllis erhebt, und auf deren Ermunterung er viele ſeiner Sinngedichte verfertigte. Nachdem er ſich hierauf lange Zeit in Holland, Frankreich und England aufgehalten hatte, und ihm in England ſeine Abſichten nicht geglückt waren, ging er nach Hamburg, wo er ſich durch ſeine Gedichte einen groſſen Ruhm erwarb.

Die erſte Ausgabe derſelben erſchien im Jahr 1697 der Unterſchrift nach zu Amſterdam. Sie beſtand aus ſechs Büchern unter dieſem Titel: Überſchriften oder Epigrammata, in kurzen Satiren, kurzen Lobreden und kurzen Sittenlehren beſtehend. Die zweyte kam im Jahr 1701 zu Hamburg heraus. Sie beſtand aus acht Büchern Überſchrift.

fchriften, und aus vier Schäfergedichten. Die dritte erschien eben daselbst im Jahr 1704, und bestand aus zehn Büchern Überschriften. Diese Ausgabe war von ihm mit der Satire Hans Sachs, die er vorher einzeln herausgegeben hatte, und mit durchgehenden Anmerkungen und Erklärungen vermehret worden.

Wernikens Gedichte hatten das Schicksal, sehr bald in Vergessenheit zu gerathen. Nur wenige Kenner, welche vernünftige Gedanken und echten Witz höher schätzten, als das wohlklingende Spielwerk der Reimer, hielten sie noch in Ehren. Bodmer, der sich vor funfzig Jahren um den guten Geschmack in den schönen Wissenschaften unter allen am meisten verdient machte, unterließ nicht, der Deutschen Welt diesen feinen kritischen Vorgänger nach Verdienst anzupreisen. Weil er unbekannt geworden war,

gab man ihn zu Zürich im Jahr 1749 durch eine neue Auflage den Liebhabern wieder in die Hände. Allein unser Epigrammatist verlor bey manchem Bücherfammmler das Anziehende, nemlich die Seltenheit. Andre Liebhaber, welche die Dichter wirklich lesen und wiederlesen, und nicht bloß mit einem kurzen Begriff von dem Inhalt ihrer Werke, oder mit einer allgemeinen Kenntniss von dem Eigenthümlichen in ihrer Schreibart zufrieden sind, verloren dennoch sehr bald den Geschmack an ihm, weil sie in ihrem Vergnügen durch die Fehler wider die Sprache und wider den Wohl laut allzu oft gestöret wurden.

Wernike, dem ein solcher Vorwurf schon bey seinen Lebzeiten von Männern gemacht worden war, die ihn im übrigen den besten Epigrammatisten der Ausländer an die Seite setzten, hatte diese Fehler bereits
hin

hin und wieder verbessert; er mußte aber auf die Verbesserung der falschen Gedanken und des gezwungenen Witzes, wozu ihn Jugend und Beyspiele verführet hatten, zu viele Zeit wenden, als daß er die Fehler der Härte und besonders gewisse Sprachfehler, die uns oft durch den täglichen Umgang sehr geläufig werden, insgesamt hätte wegschaffen können. Der Dichter konnte sich überdem mit seinen Vorgängern und Zeitverwandten trösten, die gleiche Fehler sehr häufig begangen hatten, ohne daß sie gerügt worden wären, und ohne daß sie solche durch Kürze im Ausdruck und durch Reichthum an Gedanken vergütet hätten. Auch fand er für nöthig, den größesten Theil seiner Zeit auf die Sprachen der Ausländer zu wenden, welche ihm auf Reisen, und zu den politischen Geschäften, zu welchen er sich geschickt machen wollte, am

unentbehrlichsten waren. Diese schrieb und sprach er mit vieler Fertigkeit. Im Französischen ist noch ein kritischer Traktat von ihm in den Bibliotheken der Bücherkenner zu finden *); und von seiner Geschicklichkeit in der Französischen und Englischen Poesie kann man eine kleine Probe in der Anmerkung zum sechs und dreyßigsten Sinn-
gedicht des dritten Buchs finden.

Als sich Wernike durch Lesung der Ausländer, die schon weiter als die Deutschen, so wohl in dem ausübenden als in dem unterfu-

*) Vor wenig Jahren (heißt es in den Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen vom Jahre 1732) kam eine Französische Schrift unter dem Titel *Reflexions d'un Allemand sur les defauts de la versification Françoise* heraus, die den aus seinen Schriften bekannten Hamburgischen Residenten Warneck zum Verfasser haben soll.

terfuchenden Theile der schönen Wissenschaften gekommen waren, den Geschmack gebildet hatte, sah er ein, wie weit die Lieblingsdichter Deutschlands noch hinter jenen zurück geblieben waren. Er nahm sich die Freyheit dieses zu sagen, und tadelte besonders den unechten Witz des Herrn von Hofmannswaldau und des Herrn von Lohenstein. Hiedurch zog er sich die meisten Feinde zu, die nunmehr an seinen eigenen Gedichten das Vergeltungsrecht ausüben wollten.

Alle Zeiten und Länder haben gewisse Schriftsteller aufzuweisen, deren Werke jedermann gleichsam verschlingt, und die oft viele Jahre lang zu Modebüchern des Volks werden. Wer diese angreift, beleidigt den großen Haufen, der nicht selbst Untersuchungen anstellen kann, und dessen Bequemlichkeit darunter leidet, wenn er den Götzen

verlieren soll, den er schon so lange Zeit zu verehren gewohnt ist. Auch beleidigt es die Eitelkeit derer, die selbst denken wollen, wenn ein anderer da Fehler findet, wo sie bisher lauter Schönheiten gesehen haben. Ja selbst gelehrte und in andern Dingen einsichtsvolle Männer bezüchtigen den Kritiker einer Ungerechtigkeit, weil sie den Begriff, den sie sich in ihrer Jugend von ihrem Lieblingsautor gemacht hatten, noch immer beybehalten und ihr Urtheil zu verbessern wegen anderer Beschäftigungen vernachlässigt haben.

Die Vertheidigung dieser beiden Schle-
sischen Poeten brauchte man zum Vorwande,
sich an unserm Dichter zu rächen, daß er
durch seine Lehren und durch sein Beyspiel
die zahlreichen Versmacher seiner Zeit in
die Nothwendigkeit gesetzt hatte, entweder
nichts mehr zu schreiben, oder die Regeln
der

der Kunst erst zu erlernen. Man ging in der Rache so weit, daß man diesen Selbstdenker einen Ausschreiber nannte, diesen Dichter, der jede Art der Ausschweifung am meisten hafte, für einen schwärmenden Poeten ausgab, diesen weisen Schriftsteller, der an Scharfsinn und gedrungener Schreibart alle seine Zeitgenossen übertraf, für einen thörichten Pritschmeister erklärte. Hunold, der sich unter dem Nahmen Menantes verborgen hatte, und der die zu unsern Zeiten verfeinerte Kunst der Auszischung nicht verstand, machte mit diesen groben Beschuldigungen das Verdienst unsers Schriftstellers zuerst zweifelhaft. Man that, was man bey jeder Art der Verläumdung zu thun pflegt, man glaubte einen Theil davon. Wernike, der die epigrammatische Feder einmahl in der Hand hatte, fertigte seinen niederträchtigen Gegner bloß mit einem Sinn-

Sinngedicht ab, worin er ihm die Verachtung bezeugt, die er verdient.

Dafs wider Werniken gegründete Kritiken zu machen sind, wird man aus des Dichters eigenen Anmerkungen ersehen. Er verdammt viele seiner Gedichte selbst. Dafs er sie nicht vertilgte, dazu hatte er seine Ursachen. Der grösste Theil seiner Leser bestand aus Leuten, die sich das Schlechte nicht gern nehmen lassen. Diese hätten seine neue Ausgabe für unvollständig ausgeschrien, und ihr die alte vorgezogen, worin ihnen einige schmutzige Knittelreime ohne Zweifel gefallen hatten.

Diese Stücke, worin Wernike dem Geschmack seiner Zeiten etwas nachgab, sind nebst andern mittelmässigen in dieser neuen Ausgabe unterdrückt worden. Zu unsern Zeiten werden sich nicht mehr so viele finden, denen dergleichen Reimlein, die Wernikens

nikens Geschmack entehren, und die Würde der Poesie herabsetzen, gerade die allernachtheilhaftesten seyn sollten. Und was die mittelmässigen Verse anbelangt, so erwarte ich nicht, daß irgend ein Gelehrter vorgeben wird, man wäre mit Recht begierig zu wissen, wie ein vortrefflicher Schriftsteller als Jüngling geschrieben, und wie er zugenommen habe, damit man sich einige gute Lehren daraus abziehen könne. Jedermann weiß, daß man zu dergleichen Lehren nichts mehr nöthig hat, als die Schriftsteller, welche zeitlebens Jünglinge geblieben sind, gegen die Meister zu halten.

Was die Fehler wider die Sprache und wider den Wohlklang betrifft, so mußte man jene nothwendig zu tilgen, und diese zu vermindern suchen, wenn der epigrammatische Dichter zu unsern Zeiten Liebhaber finden sollte. Unser Ohr ist feiner geworden,

den, und unsre Büchersprache hat man von der nachlässigen und fehlerhaften Sprache des Volks immer mehr zu reinigen und sie unter gleichartige Regeln zu bringen gesucht. Die Aenderungen sind aber nicht so weit gegangen, daß Wernikens Gedichte gewisser Massen die Gedichte seines Herausgebers geworden wären; er ist noch immer geblieben, was er war, ein Poet, der mehr wegen seiner Gedanken, als wegen seines Wohlklanges geschätzt werden muß. Eben dieses gilt auch von den vier ältern Poeten, deren Sinngedichte den seinigen als ein Anhang beygefügt worden sind.

Die vier Schäfergedichte unsres Deutschen Martials, die er auf zwey Todesfälle, eine Geburt und ein Beylager verfertigt hatte, haben wir in diese neue Ausgabe nicht mit aufgenommen. Der Verfasser gesteht selbst, er besorge, daß, wegen Verschweigung der

Nah.

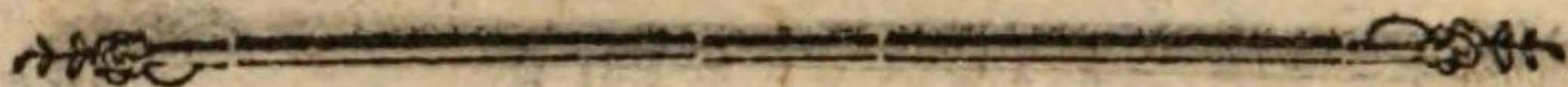
Nahmen, die besten Stellen darin nicht würden verstanden oder nicht recht verstanden werden. Weil wir jezt weiter in dieser Dichtungsart gekommen sind, als zu seiner Zeit, so können wir diese Gelegenheitsgedichte, ungeachtet ihrer einzelnen Schönheiten, desto leichter entbehren.

Sein so genanntes Heldengedicht Hans Sachs ist eine persönliche Satire wider den Hamburgischen Operschnreiber Postel, der unsern Dichter gröblich beleidiget hatte. Man sehe hier den Anfang davon, und zugleich die Erklärungen, die der Verfasser selbst hinzugefügt hat.

Was irdisch ist, vergeht, was menschlich ist,
nimmt ab,

Und selber ein Monarch fällt mit der Zeit ins
Grab.

Dies ward Hans Sachs gewahr, der lang in
Deutschland herrschte,
b Und



Und nach der Füße Maß hier Schuhe macht'

und verschte;

Der in der Dummheit Reich und Hauptstadt

Lobefan

Den ersten Preis durch Reim' ohn allen Streit

gewann.

Ihm war in langer Ruh nichts widriges be-

gegnet,

Er fand mit Söhnen sich unzählbar fast ge-

fegnet:

Doch alt, und durch die Last der Jahre matt

gemacht,

War er mit Recht nun auf die Folg' im Reich

bedacht.

Noch sann er, wem es möcht' am füglichsten

gebühren,

Nach ihm mit der Vernunft unendlich Krieg

zu führen,

Und rief auf einmahl: Herz und Recht stimmt

überein,

Wer mir am gleichsten ist, der soll mein Fol-

ger seyn!

Mein

Mein Stelpo zeigt allein mein Bild an seiner
Stirne,

Und unzertheilte Dünst' umnebeln sein Ge-
hirne.

Selbst seine Amme faßt' in der Geburt ihn
um,

Weißagt', und segnet' ihn mit diesem Wunsch:
Sey dumm!

Mein Stelpo ist allein von allen meinen
Söhnen,

Den an dem Pegnitzstrand' ein Pfalzgraf wünscht
zu krönen;

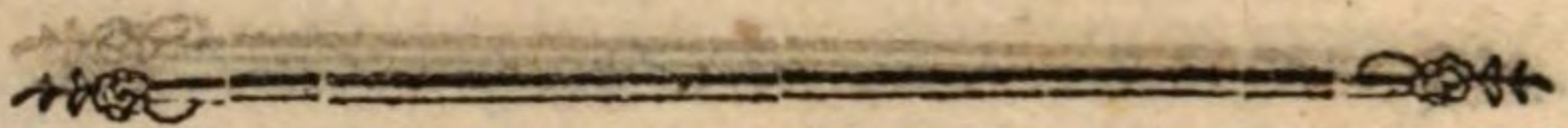
Der ein verständlich Wort für Ungelahrtheit
hält,

Und die Undeutlichkeit uns klar vor Au-
gen stellt.

Mit Mühe kann man noch der andern Mei-
nung rathen,

Verstand findt Herberg' einst bey einem Zef'
und Spaten:

Mein Stelpo ist allein, der niemahls denkt,
noch sinnt,



Nie sich im rechten Weg', auch nicht aus Irr-
thum, findt.

Wohl andern fällt von Witz ein Funken in
die Seele,

Es blitzt ein kurzes Licht durch die stockdüst're
Höhle;

Nur Stelpo's Grönlandsnacht duldt keinen
solchen Rifs,

Kennt nichts, als dürre Kalt' und dichte Fin-
sternifs...

Schoch, Zeidler, Zef' und Titz, und andre
Reimerfinder

Sind, wenn man sie mit dir vergleicht, nur
arme Sünder.

Nur dir gebührt der Rang in dieser hagnen
Reih,

Du großer Patriarch in der Pritschmeiste-
rey.

Ich selbst, ein Dudentopf, berü' mter als die
andern,

Mufst hinkend vor dir her mit meinem
Schurzfell wandern,

Damit

Damit ich dir den Weg bereitete, o
Held!

Und deinen größern Ruhm verkündigte der
Welt.

Oft wenn ich lange gnug gebraucht Ahl und
Feder

Und manch unschuldig Wort gerecket, wie
das Leder;

Wenn ich, mit Tint' und Pech befudelt,
Verf' erdacht,

Und manchen Schuh zu kurz und Fuß zu
lang gemacht,

So mußt' ein Dudelsack mir meinen Unmuth
stillen,

Und mein alldulndend Ohr mit seinem Schnar-
ren füllen.

Doch war mein Dudelsack ein Vorspiel nur
von dir

Und deinem hellern Ton, wenn du schlagst
dein Klavier.

Mich dünkt, ich höre schon dich neuen Or-
pheus spielen,

Ich sehe schon, wie dich die scharfen Saiten
fühlen.

Man singt. Das Lied ist dein und Keyfers die
Musik,

Der an des Stümpers Reim erweist ein Meister-
stück,

Der mit dem Ton ersetzt, was den Verstand
verrückt,

Und was mit deinem Wahn und Aberwitz ent-
zückt.

Der, dir zu Nutz, die 'Sinn' uns oft verwirrt
gemacht,

Oft deine falsche Münz' im Klang' hat ange-
bracht.

Auch stehen überdies drey Nymphen dir zur
Seiten,

Die, was man nicht begreift, durch Stimm'
und Miene deuten.

O! wer ist so verstockt, der diesen Vers nicht
schätzt,

Den Schönheit selber singt, und Kunst in No-
ten setzt? . . .

Hier

Hier schwieg der alte Greis, und weinte fast
vor Freuden,
Die er an seinem Sohn erlebt, schlang sich mit
beiden
Dem wohlgerathnen Sohn mit beiden Armen
um,
Bestätigend den Wunsch der Amme: Sohn,
sey dumm!

Dunkle Erklärungen dieser Rha- psodie.

Dieß ward Hans Sachs gewahr.) Wo-
fern es dem Leser nicht bereits bekannt ist,
so wird ihm hiermit zu wissen gethan, daß
Hans Sachs ein berühmter Schuster und
Pritschmeister in Deutschland gewesen, wel-
cher zu jedermanns Verwunderung nicht al-
lein Schuhe sondern auch Füße zu machen
gewußt; wie solches nicht allein der grofs-

mächtige Gregorio Leti in seinem *Coglione*,
 (davon er in Parenthesi ein ganzes Buch ge-
 schrieben,) mit diesen Worten klar und hell
 dargethan: *Vaglia il vero, il più grand*
Coglione che si sia mai trovato fra i Poetastri
nella terra Tedescha, fù il chiamato Hans
Sachs, und wie die Worte ferner lauten;
 sondern auch unser eigene Landsmann, und
 dem deswegen so viel mehr zu trauen, der
 unvergleichliche Stephen Hartkopf in seinem
 nunmehr selten gewordenen Gedichte von
 der Marketenterey mit diesen Worten be-
 zeuget:

Ein feines Knäblein Hans Sachs war,

Der Gänsefedern braucht' und auch zugleich

Schweinshaar;

Der zwar durch seine engen Schuh den Leuten

Leichdorn machte,

Jedoch war deren keiner nicht,

Der

Der wenn er seine langen Vers las mit dem
Angeſicht,

Daß er, des Schmerzens ungeacht, nicht gleich
darüber lachte.

Welche ſchönen und vortrefflichen Verſe der
in den uralten Deutſchen Gedichten wohl er-
fahrne und gelehrte Franzoſe, Jerome des
Flibuſtiers, Seigneur de la Rodomontade,
alſo überſetzt:

Moi Jerome des Flibuſtiers

Je confeſſe par les preſentes

Que Jean Sachs n'avoit pas des rentes;

Mais qu'il gaignoit ſa vie en faiſant des fou-
liers.

Que c'etoit un bon Allemand,

Qui faiſoit mainte vers en vuidant ſa bou-
teille,

Quoi qu'il bleissoit également
 Les pieds par ses fouliers, et par ses vers l'o-
 reille.

Am aller schönsten aber, und zwar wohl so
 kurz, hat sie der sinnreiche und nie genug
 gepriesene Englische Ritter Thomas Kuckold
 also verenglischt:

John Sachs, a German, was a Devilish fel-
 low,

Whose fists all' o'er of pitch and Ink were
 yellow;

Who with his Shoes made the feet fore,

But with his Rhymes the head much more.

Wie denn auch schon Virgilius diesen Schu-
 fier und Poeten viele hundert Jahre zuvor im
 Geist gesehen, als er diese nachdenklichen
 Worte geschrieben:

Ille meas errare boves, vt cernis, et
ipsum

Ludere quae vellem calamo permisit agro-
sti.

Denn dafs er auf einen ungeschliffenen Poe-
ten mit dem letzten Verse gezielet, ist son-
nenklar; und dafs er durch den ersten in Mel-
dung der Ochsen einen Schuster verblühmter
Weise bezeichnen wollen, wird der nach-
denkliche Leser ermessen können, wenn er
bedenket, dafs man aus Ochsenhäuten die
Schuhsohlen zu machen pflegt.

*Der in der Dummheit Reich und Haupt-
stadt Lobesan.)* Weil sich diese Landschaft
in der gemeinen Landkarte nicht befindet,
so hat man dem Leser zur Nachricht vermel-
den wollen, dafs derselben Einwohner die
wahren Antipoden von Utopia seyen, und
dafs

dafs also Pabst Bonifacius einen gewissen Bischof deswegen, weil derselbe Antipoden statuirt, unrechtmässiger Weise habe lebendig verbrennen lassen.

Der ein verständlich Wort für Ungelehrtheit hält.) Wie Mendoza, der vortreffliche Portugiese, einen unvergleichlichen Traktat *de surdo auditu*, und der in den grundgelehrten Schriften der Mohren wohl versirte Spanier Spinalonga einen herrlichen Folianten *de pulchra deformitate*: also scheinet es, dafs der hochtrabende Italiäner Kufa ein ganzes Buch *de docta ignorantia* geschrieben. Wie nun diesen letztern Stelpo in einer gewissen Vorrede *tum elogio* citirt, also erhellet es aus dessen Schriften, dafs er ein eifriger Fortpflanzer dieser unwissenden Gelahrtheit oder gelahrten Unwissenheit sey, indem dieselbe am besten durch ungeheure

Worte,

Worte, die man nicht versteht, begriffen wird.

In der Pritschmeisterey.) Ob man unfre alten Meisterfänger deswegen Pritschmeister genennet, weil sie, wie die heutigen Harlekine, eine Pritsche an der Seite getragen, und diese also vielleicht jenen den viel bedeutenden Zierath abgeborget; oder ob es darum geschehen sey, weil ihre Verse wie die Pritsche geklappert, und wenn sie die Leute damit fatirischer Weise angegriffen, mehr Gepolter, als Schmerzen verursachet, solches stellen wir den Gelehrten anheim. Dieses aber ist unstreitig, daß dieselben von undenklichen Jahren her in großem Ruf gewesen, und die heutige fruchtbringende Gesellschaft in der Dauer bey weitem übertroffen, bis endlich der Schlesiſche Attila (Opitz) mit der grausamen Reinigkeit
feiner

seiner Sprache die von Alters hergebrachte löbliche Freyheit der Deutschen ungeschickt und albern zu schreiben zernichtet, und ihnen nicht allein die unerträgliche Sklaverey sinnlich und verständlich in ihren Schriften zu seyn, sondern auch Maass und Gewicht als eine tyrannische Schatzung auferlegt. Wiewohl er dieselbe nicht so völlig ausrotten können, daß sich nicht zuweilen noch ein neuer Pritschmeister, als ein aus der Asche der vorigen hervorgekommener Phoenix hervorthun sollte. Jedoch mit diesem Unterschiede, daß, da die alten ihre untaugliche Waare nur nach dem Augenmaass, diese hingegen sie mit einer richtigen Elle messen. Wie hievon in vielen Sprachen gelehrte Bücher geschrieben worden, welche diejenigen zur weitem Nachricht aufschlagen können, die nichts anders zu thun haben.

So mußt' ein Dudelsack.) Dafs Hans Sachs auf dem Dudelsack, wie Stelpo auf dem Klavier zu spielen gewußt, folches hat der in der hochlöblichen fruchtbringenden Gesellschaft so genannte Schäfer Hylas in dem 31. Kapitel des 15. Buchs seines poetischen Dudelsacks gar stattlich, obgleich beyläufig, aus dem mit Ruhm vorher gemeldeten Stephen Hartkopf erwiesen.

Und uns mit deinem Wahn und Aberwitz entzücket.) Virgil hat ohne Zweifel auf eine gleiche Sache gezielt, als er gesagt: *Numeros memini, si verba tenerem.*

Ich höre mit Begier die Klytämnestra singen.) Diese Stelle *), wie auch zwanzig andere

*) Sie ist in unserer Rhapsodie ausgelassen.

andere dieses Gedichts, ja, was noch mehr ist, diese hier gemachten Erklärungen selbst, denen zu erklären, welchen Stelpo's Schriften sammt seinen weitläuftigen und mit allen Sprachen angefüllten Vorreden, wie auch alle Umstände hiesiger Gegend, nicht bekannt sind, würde mich weiter führen, als ich zu gehen gesonnen bin. Daher finde ich für rathsam hier *ex abrupto*, und zwar mit folgendem bekannten Verse, zu schließen:

Claudite jam rivos, pueri! sat prata biberunt.

Diese Rhapsodie kann für die Liebhaber strenger Rachgedichte und schöner Poesie genug seyn. Sie ist in der That das beste Theil des Ganzen, und gewisser Massen selbst ein Ganzes. Auch sind einige Verse darin

darin schon seit vierzig Jahren zu Sprichwörtern unter uns geworden, seit der Zeit nemlich, da diese Satire durch die Sammlung kritischer und poetischer Schriften, die in der Schweiz herauskam, zuerst wieder unter uns bekannt gemacht wurde. Die Folge des Gedichts, welche gleichsam den zweyten Gesang desselben ausmacht, ist eher zu entbehren, als der Anfang; nicht allein aus der Ursache, welche Wernike selbst in seiner letzten Anmerkung berührt, sondern auch weil sie Lobeserhebungen einiger Poeten enthält, die der Satiriker, der sich nicht zu viele Feinde machen wollte, bloß aus Gefälligkeit, und wider sein kritisches Gewissen, ertheilt zu haben scheint. Noch muß ich anzeigen, daß der Verfasser in der Vorrede zu diesem Gedichte sagt, man würde die angeführten Deutschen,

Welfchen, Englifchen und Franzöfifchen
Stellen, den Hans Sachs betreffend, ver-
geblich anderswo auffuchen, als in feinen
Anmerkungen.

Gefchrieben zu Berlin,

den 25 Febr. 1780.

Karl Wilhelm Ramler.

WER.

**WERNIKENS
ÜBERSCHRIFTEN,
IN
ZEHN BÜCHERN.**

Die Welt der Natur
und keine Tugend kann
ihre Tugend, und die
die Welt der Natur

Die Welt der Natur
und keine Tugend kann
ihre Tugend, und die
die Welt der Natur

Die Welt der Natur
und keine Tugend kann
ihre Tugend, und die
die Welt der Natur

Die Welt der Natur
und keine Tugend kann
ihre Tugend, und die
die Welt der Natur

Die Welt der Natur
und keine Tugend kann
ihre Tugend, und die
die Welt der Natur

Die Welt der Natur
und keine Tugend kann
ihre Tugend, und die
die Welt der Natur

Die Welt der Natur
und keine Tugend kann
ihre Tugend, und die
die Welt der Natur

Die Welt der Natur
und keine Tugend kann
ihre Tugend, und die
die Welt der Natur

Die Welt der Natur
und keine Tugend kann
ihre Tugend, und die
die Welt der Natur

Die Welt der Natur
und keine Tugend kann
ihre Tugend, und die
die Welt der Natur

WERNIKENS
ÜBERSCHRIFTEN
ERSTES BUCH.

(I)

Beschaffenheit der Überschriften.

Dann läßt die Überschrift kein Leser aus der
Acht,

Wenn in der Kürz' ihr Leib, die Seel' in Witz
besteht,

Wenn sie nicht allzutief mit ihrem Stachel geht,

Und einen Abriss nur von einer Wunde macht;

Vor Lachen nur uns Thränen aus den Augen
preßt,

Und kitzelnd einem, ders bedarf, zur Ader läßt.

A 2

2) Auf

Nicht allzutief.) Die satirischen sind unstreitig die besten Überschriften: es müssen aber keine Schmähschriften seyn. *Tondere pecus, non deglubere* ist die Eigenschaft eines guten Hirten, und, in einem andern Verstande, auch eines guten Poeten.

(2)

Auf den Demoleon.

Demoleon besitzt des Königs Gunst und Ohr:
 Ich folg' ihm durch den Saal bis an des Pallafts
 Thor,
 Ich huft', er sieht sich um; ich neige mich, er lacht:
 Ich habe gestern noch, sagt er, an Ihn gedacht.
 Ich glaub' es, ohne fein Vermessen,
 Und find', er hat an mich gedacht, mich zu ver-
 gessen.

(3)

Auf die schöne aber unbelebte Chloris.

So schläfrig, doch so schön! Kann man den Au-
 gen trauen?
 Ist Chloris der Natur Geschöpf? ist Chloris nur
 Ein seltnes Werk der Kunst? Das, was wir an
 ihr schauen,
 Ist für die Kunst zu groß, zu schwach für die
 Natur.
 Nahm etwa die Natur zur Hand des Mahlers
 Waffen,
 Hat sie mit gleicher Münz' ein Künstler hier be-
 zahlt:
 So hat sie die Natur gemahlet, nicht geschaffen,
 So hat ein Mahler sie geschaffen, nicht gemahlt.

(4) An

So hat sie die Natur.) Diese zwey letzten Verse sind
 durch den vierten genugsam erklärt.

(4)

An den höflichen Jost.

Aufrichtigkeit und Höflichkeit
 Sind mit einander oft im Streit:
 Diefs Lob ist dir nur beyzulegen,
 Du weifst in beide dich zu schicken,
 Bist höflich, Jost, wenn ich zugegen,
 Aufrichtig, hinter meinem Rücken.

(5)

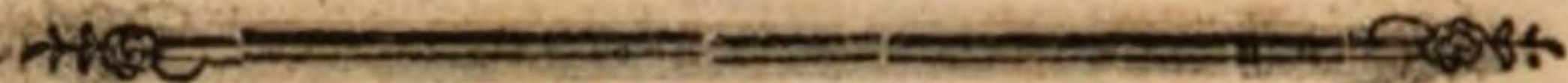
An einen gewissen Postillenschreiber.

Die deinen ernsten Bart und Stratons Schriften
 lieben,
 Die haben nicht zu hoch dein Predigtbuch be-
 zahlt:
 Denn jener ist hier treulich abgemahlt,
 Und diese sind hier treulich abgeschrieben.

(6)

Auf den Severus.

Kein Wunder, dafs Sever so stolz geworden ist,
 Dafs er den Hut kaum rührt, wenn man ihn höf-
 lich grüfst,
 Nachdem sein Landesfürst, auf wiederhohltes
 Flehen,
 In seiner Rathsstub' ihn zum Schreiber eingefetzt:
 Er laßt viel Sittsamkeit in seiner Hoffart sehen,
 Und zeigt, dafs er sein Amt mehr als sich selber
 schätzt.



(7)

An einen falschen Freund.

Dafs ich mich dir vertraut, eh ich dich recht
gekennet,
Und einen Heuchler Freund genennet,
Das büßs' ich zwiefach itzt: du machst der Welt
bekannt
Wie meine Heimlichkeit, so meinen Unverstand.

(8)

Auf den geizigen Markus.

Als Markus einst halb schlummernd faß,
Und in dem Buch der Weisheit las
Den Spruch: Wer einen Freund findt, findet
einen Schatz,
So rief er: Diesen edeln Satz
Erwähl' ich mir zum Leichenspruch,
Und schrieb ihn in sein Tafelbuch.
Doch ich, indem er schrieb, verspürte,
Dafs er, den Geiz und Schlaf verführte,
Als dienten diese Wort' in seinen Kram gemeint;
Er schrieb: Wer einen Schatz findt, findet einen
Freund.

(9)

Auf die Unvergnügbarkeit.

Der Unvergnügbarkeit gehört das Wünschen,
nicht
Der Armuth: wer ein Gut nie kannte, dem ge-
bricht

Es

Es nicht, der höhnt des Glücks verführerische
Gaben;

Nur wer es schon geschmeckt, wünscht mehr
davon zu haben.

(10)

Sünde und Strafe.

Dem, welcher Sünde liebt und nicht gern
Straf' erträgt,

Ist beider Nutzen nicht und Schaden nicht recht
kund:

Statt dafs die Sünd', indem sie kitzelt, uns ver-
wunde,

Heilt uns die Straf', indem sie schlägt.

(11)

Unterschied der Schönheit.

Dafs Chloris schön sey, findt mein Aug' im er-
sten Blick,

Ich fühle die Gefahr, und weich' umsonst zurück;
Hingegen wenn ich viel mit Doris umgegangen,
Dann nimmt sie erst, und eh ichs merke, mich
gefangen;

A 4

Dort

Mit Doris umgegangen.) Man unterscheidet hier die
Liebe, die eine ungemaine Schönheit beym ersten
Anblick entzündet, von derjenigen, welche, nach
langem Umgange mit einer tugendhaften Person,
von den Sitten derselben herrühret, und gemei-
niglich eine solche Wirkung hat, dafs wir allmäh-
lig auch etwas in ihrem Gesichte entdecken, wel-
ches uns gefällig ist. Und diese letzte Liebe ist ohne
Zweifel die beständigste.

Dort raubt man mir das Herz, hier wird es mir
gestohlen,
Weil Chloris schneller zwar, doch Doris sicherer
siegt:
Die Schönheit zeigt sich dort im freyen Feld',
und liegt
In Doris Zügen hier als hinterm Busch verhohlen.

(12)

Der blinde Cupido.

Wer klüglich freyen will, der sieht nach Schön-
heit nicht,
Er hört nur, was die Welt von ihrem Leben
spricht.
Drum merkt man leicht, warum Cupido blind
geboren,
Weil Liebe mit Vernunft das Aug' hat in den
Ohren.

(13) Auf

Das Aug' hat in den Ohren.) Ob mich gleich in der
ersten Jugend zu diesem Sinnschlusse ein geschickter
und trefflicher Weltweiser verführet, welcher denen,
die ihm verwiesen, daß er einem Tyrannen die Füße
geküßet, antwortete, er habe es deswegen gethan, weil
derselbe die Ohren in den Füßen hätte: so hindert
mich dieses dennoch itzo nicht, daß ich dergleichen
Witz nicht für falsche Münze erkennen, und dem
gemeinen Leser, auch mir zum Nachtheil, die Au-
gen öffnen sollte, indem ich wahrgenommen, daß
vielen diese Überschrift gefallen, welche etwas be-
feres übergangen hatten.

[Eben dieser schlechte Geschmack der Kunstrich-
ter, die zum Muster von Wernikens Witze nichts
als ein Sinngedicht von einem so zweydeutigen Ver-
dienst

(13)

Auf Chlorinden.

Chlorinde trauert um ihren Mann,
Den sie in Wort und Werk (sie schwört es) nie
betrogen;

Sie hat ein zierlich Traurkleid an,
Ihr Zimmer ist mit Boy bis auf den Grund be-
zogen,

Schwarz ist die Deck' auf ihrem Bett,
Briefträger, Kuppler, Knecht, Magd, Kutscher,
Pferd' und Wagen

Die müssen alle Trauer tragen:
Es scheint, als ob sie Freud' an ihrer Trauer hätt'.

(14)

Herrschaften im alten Testament.

Wie glücklich war man in den alten Jahren!
Da Könige noch Hirten waren,
Und Hirten Könige, durch ihre Heerden reich,
An Unschuld Schaf' und Schäfer gleich;
Da man beym Fürsten und beym Volk nur Ein-
falt spürte,

Weil, wie die Schafe dieß, so der die Schäfer
führte.

A 5

(15) Ei-

dienst anzuführen wußten, veranlaßte den Dichter
zu dieser strengen Kritik wider sich selbst, derglei-
chen er noch bey einigen andern Überschriften von
gleichem Gehalte angebracht, bey einigen aber auch
unterdrückt hat. Überhaupt verspottet er diese
Art des Witzes in der ersten Überschrift des vier-
ten Buchs. R.]

(15)

Eitelkeit dieses Lebens.

Was hat Methusalem von hundert Jahren mehr,
 Als ein einjährig Kind? Dieß kam zur Welt,
 wie er,

Er starb, wie dieß, und er, wie dieß, hat nichts
 gemacht,

Als bald umsonst geweint, und bald umsonst ge-
 lacht.

O! laßt die Kümmerneys für euer Leben fahren!
 Ein kleiner Abriss ist Ein Jahr von hundert Jah-
 ren.

(16)

Ausschrift eines Lusthauses.

Der Faulheit nicht, der Ruh allein.

Zwey Eingang' hat drum dieses Haus:

Der eine führet dich hinein,

Der andre weist dich gleich heraus.

(17)

An den viel vermögenden Krinitus.

Du bist, gleichwie das Glück, das dich erho-
 ben, blind;

Denn du erhebst, wie das, nur die, die Narren
 sind.

(18) In-

(18)

Ingeniosa necessitas.

Wahr ist's, die Noth lehrt manchem Witz,
Ist seine zehnte Mus', und schneidt die Feder
spitz:

Noth lehrt zuerst ihm Mäßigkeit,
Und die Gewohnheit wird zuletzt Gewogenheit;
Die eine Tugend folgt der andern auf dem Fuß.
Allein was ist der letzte Schluss?
Dem Anfang' ist das Ende gleich:
Denn Witz macht selten klug, und Tugend sel-
ten reich.

(19) Auf

Denn Witz macht selten klug.) Der Witz besteht in einer gewissen Hitze und Lebhaftigkeit des Gehirnes, welche der Klugheit zuwider ist, indem dieselbe langsam und bedachtsam zu Werke geht. Ein witziger Mann, sagt man, verliert lieber zehn Freunde, als Einen guten Einfall, da hingegen ein kluger Mann lieber zehn ganze Gedichte verbrennen, als Einen guten Freund verlieren möchte. Ein gewisser Weltweiser, Favorinus genannt, hielt, nach einem kurzen Wortstreit mit dem Kaiser Hadrian, in Sachen die Schule betreffend, es für rathsam demselben nachzugehen, ob der Kaiser gleich Unrecht hatte; und dieses war ohne Zweifel ein Zeichen seines Verstandes. Als er aber nachgehends deswegen von seinen Mitbrüdern bestraft wurde, so antwortete er zwar witzig: Wie sollte der nicht Recht haben, der dreyßig mächtige Kriegsschaaren zu seinen Diensten hat? verdarb aber hiemit den ganzen Handel, und verlor den Preis seiner vorigen Bescheidenheit, als es dem Kaiser durch einen Hof-

(19)

Auf den Medor.

Es spricht Medor aus Furcht von allen Menschen
wohl,
Ist niemahls zornig, spielt man ihm gleich auf
der Nase,
Ist immer ehrlich bey dem Glase,
Und offenherzig, wann er voll,
Und nur alsdann ein frommer Christ,
Wann seine That ein Laster ist.

(20)

Auf den klugen aber verzagten Thyrsis.

Als Thyrsis glücklich war, verflossen
Die Tag' ihm mit dem Fluß der Zeit,
Sanft, unbemerkt und unverdrossen,
Und unbeklagt und ohne Neid;
Doch kaum dafs ihn ein Unglück drückte,
Als diess sein ganz Gehirn verrückte.
Den vor das Glück beliebt gemacht,
Der machte sich itzt selbst veracht:
So knechtisch schleppt' er seine Kette,
Dafs alle sagten, Thyrsis hätte
Kein Unglück je verdient, wenn er
Unglücklich nicht gewesen wär'.

(21) Auf

Hoffschmeichler hinterbracht wurde — Und so viel
denjenigen zum Bericht, welche sich verwundert,
dafs ich an vielen Orten den Witz von dem Ver-
stande und der Klugheit unterschieden habe.

(21)

Auf die Klagen über die Unbeständigkeit
des Glücks.

Da man auf dieser Welt mehr Kreuz als Freud'
erlebet,

Und immer in der Irre schwebet,
So denkt ihr wenig nach, ihr, die ihr so verzagt
Die Unbeständigkeit des Glücks beklagt:
Dankt für die Hoffnung doch, ihr Thoren, dem
Geschick;

Die Unbeständigkeit des Glücks ist unser Glück,

(22)

Auf die scheinheilige Mathilde.

Empfindlich, doch versteckt, wollüstig, doch
bescheiden:

Diefs sind Mathildens Künst' um Schande zu ver-
meiden;

Für Sünde hält sie nicht, was niemand Anstofs gibt,
Und tadelt vor der Welt, was sie daheim verübt.

(23)

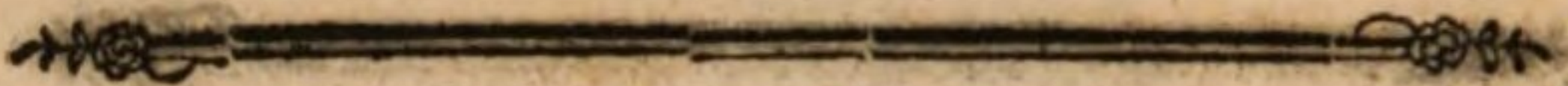
Misogyn von den Weibern.

Es hält ein albern Weib und kluges Einen Lauf;
Doch schätz' ich dieses mehr, sind beide schon
gleich gut:

Diefs steckt behend' ein Horn dem Ehmann un-
tern Hut,

Und jenes setzt es ihm als einen Zierath drauf.

(24) Dank



(24)

Dank für nichts bey Hofe.

Wenn dir ein Staatsmann viel verspricht,
 So zeig' ihm ja dein Mißtraun nicht;
 Verneige dich vor jeder seiner Lügen;
 Nimm an die Wort' als eine Gabe;
 Ja, daßs er nicht zu viele Mühe habe,
 So hilf ihm selbst dich zu betriegen:
 So findest du endlich in der That,
 Daßs der dir dient, der dir nicht schadt.

(25)

Geschenke und Almosen.

Was man den Reichen gibt, das heißt man ein
 Geschenk,
 Almosen, was man gibt den Armen.
 Bey keinem ist man leicht der Tugend einge-
 denk;
 Denn dieses gibt man mehr aus Hochmuth als
 Erbarmen,
 Und das, wenn man aus Unrecht Recht zu ma-
 chen sucht:

So

Daß der dir dient,) Der größte Dienst, den man nach
 vielen Kniebeugungen von den meisten Hofleuten
 zu erwarten hat, ist nicht, daßs sie sich bemühen
 sollten, dir beförderlich zu seyn, sondern daßs sie
 sich keine Mühe nehmen, deine Beförderung zu ver-
 hindern.

So dafs in diesem Spiel auf Erden
Durch die Geschenke mehr verflucht
Als durch Almosen selig werden.

(26)

An den höhnischen Simo.

Dafs er dir mißfällt, wenn mit ledigem Ge-
tön

Phax hurtig, ohne Mafs und unbedachtsam
spricht,

Gibst du durch nichts uns zu verstehn,

Als durch Verzerrung im Gesicht;

Ich lach', und die Gesellschaft findt,

Dafs Aff' und Papagey aus Einem Lande find.

(27)

Auf die Korinna.

Korinna schminkt und mahlt ihr häßliches Ge-
sicht:

Sie bringt dadurch, was vor im Dunkeln war,
ans Licht.

(28) Ari-

Daß Aff' und Papagey.) Die Verzerrungen sind des
Affen, wie das Geschwätz des Papageyen Eigen-
schaft, und beide von gleicher Wichtigkeit.

Was vor im Dunkeln war.) Weil man zuvor ihre Häfs-
lichkeit nicht so sehr betrachtet, sondern sie mit
andern ihres Gleichen hatte durchlaufen lassen.

(28)

Aristippus und Diogenes.

Die, wie Diogenes, an Linsen sich vergnügen,
Die dürfen mühsam sich bey Hofe niemahls
schmiegen;

Wer aber mühsam sich bey Hofe schmiegen kann,
Sieht, mit dem Aristipp, nicht leicht die Linsen
an:

Doch der ist glücklicher, wer mit Bescheidenheit
Was schlecht ist nicht verschmäht, und nicht was
groß ist scheut.

(29)

Auf die eingebildete Kossa.

Wozu dein falsch Geschmeid' und eitle Flitter-
pracht?

Dein Mann ist Pfalzgraf; gut! doch seine Macht
Gleicht darum noch nicht seinem Recht;
Nicht deine Stein', er macht nur deine Kinder
echt.

(30)

An die Entdecker von Amerika.

Euch wies Amerika der ersten Unschuld Spur,
Ein Volk, das ohne Zwang gehorchte der Natur,
Das einen eiteln Ruhm nie sucht' in der Gefahr,
Und

Nur deine Kinder echt.) Dafs die Pfalzgrafen oder co-
mites palatini unechte Kinder echt machen können,
ist bekannt. Hier deutet man zugleich an, dafs
jeder Hahnrey in seinem Hause ein Pfalzgraf sey.

Und keine Tugend kannt', als die kein Laster war;
Ihr fandet, und dieß mußt' ein Biederherz er-
freuen,

Die Welt der Alten in der neuen.

(31)

An die Eroberer von Amerika.

Ihr Sieger, was war eure Frucht,

Als ihr nur Gold, nicht Tugend, hier gesucht?

Dafs ein zerstörtes Volk sich heimlich an euch
rächte,

Durch Unterwürfigkeit euch ins Verderben stiefs,

Indem es eure Macht durch die Vergröfserung
schwächte,

Und seine Krankheit euch für eure Laster liefs.

(32)

An den sparsamen Irinus.

Du liebst das Geld, Irin, doch so, dafs dein
Erbarmen

Der Arme fühlt; du fliehst die Armuth, nicht
die Armen.

(33) Auf

Und keine Tugend kannt', als die kein Laster war.) Heu-
tiges Tages werden die meisten Laster für Tugenden
gehalten. Erwirbt man sich nicht durch einen un-
ersättlichen Ehrgeiz den Titel eines Grossen? Wird
nicht derjenige, der am meisten betriegen kann, ein
kluger Staatsmann, und der jedem nach dem Munde
schwatzet, ein geschickter Hofmann genannt? Die
Sache wäre unendlich, wenn man auf gleiche Weise die
Laster unter den gemeinen Leuten untersuchen wollte.

B

(33)
Auf eine ausgeputzte alte Buhlerin.

Ein kostbar Kleid und feine Spitzen,
Demanten, die in Silber sitzen;
Neu ist die Tracht, sie selbst ist alt:
Sie ist vortrefflich ungestalt.

(34)
Falsche Freunde und drohende Feinde.

Die Schmeichler sind nur Freund' aus Scherz,
Und schlimmer, als ein Feind, der droht und
Rache schnaubet:
Wer diesen fürchtet, hat kein Herz,
Und keinen Witz, wer jenen glaubet.

(35)
Glücksfreunde.

Auf Glücksfreund' halte nichts; sie pflegen ins-
gemein
Zur Armuth, aber nicht in Armuth gut zu seyn.

(36)
Auf den Sieg der Semiramis.

Wer schleunig der Gefahr entgegen laufen kann,
So wie Semiramis, wird selten überwunden:
Sie läuft vom Spiegel weg und legt den Harnisch an,
Und ihre Feinde sind eh' als ihr Haar gebunden.

(37) Auf
Eb' als ihr Haar gebunden.) Semiramis hatte nur die
Eine Seite von ihren Haaren aufgenochten, als ihr
die

(37)

Auf die Mäßigkeit.

Es ist die Mäßigkeit die Mutter aller Tugend,
 Die uns, je minder wir uns Guts thun, Gutes thut;
 Sie lohnt spät, aber wohl: die mäßig in der Jugend
 Gegeßne Speise schmeckt erst in dem Alter gut.

(38)

Glück und Verdienst.

Wie selten findet man, daß Glück und Reich-
 thum grünet,
 Wo Ehr' und Tugend wohnt! Es ist an Wunders
 Statt,
 Wenn einer das erlangt, was er mit Recht ver-
 dienet,
 Und einer das verdient, was er erlanget hat.

(39)

Reiche und Arme.

Was fangt der Arme wohl aus Übermuth nicht an,
 Wenn er mehr hat, als er auf einmahl essen kann!
 Der Wucherer, so reich er ist, hat nie genug,
 Er denkt noch immer auf Betrug,
 Treibt immer noch sein altes Spiel.

B 2

Die

die Herannahung der Feinde angekündigt ward.
 Worauf sie, ohne die andre Seite aufzubinden, sich
 gegen dieselben wandte, und sie aufs Haupt schlug.

Je minder wir uns Guts thun..) Sich was Gutes thun
 heisst an vielen Orten etwas Gutes essen und trinken.

Die schnöde Welt verübt so manche Missethat,
Dieweil der Arme viel zu viel,
Der Reiche viel zu wenig hat.

(40)

An den vierzigjährigen Arift.

Du klagst, Arist, daß Chloris Schönheit nicht
Dir mehr wie vor ins Auge spielet;
Und du bedenkst nicht, was dir selbst gebricht,
Daß deine Hitze sich gekühlet.
Sprich von Veränderung nicht; die schaut du nur
an ihr,
Sie schaut sie nicht allein, sie fühlt sie auch an
dir.

(41)

Der Großen Fall erdrückt viele Gemeine.
Wahr iſts, der Donnerkeil trifft inſgemein die
Eichen,
Wenn ſanfte Winde nur um ſchwache Sträucher
ſchleichen;
Doch dieſe haben oft an der Verwüſtung Theil:
Der Eiche Splitter ſind der Sträucher Donner-
keil.

(42) Auf

Der Eiche Splitter find.) Man will sagen, daß die Splitter einer vom Wetter getroffenen Eiche, wenn sie auf die herumstehenden Sträucher fallen, denselben eben so vielen Schaden thun, als das Wetter der Eiche, und folglich, so zu reden, derselben Donnerkeile sind.

(42)

Auf des Ventidius Übersetzungen.

Ventidius verdeutscht in einer gleichen Zahl
 Von Versen ein Sonnet und Welsches Madrigal,
 Worin sich jedes Wort vor seinem Nachbar scheut,
 Und mit ihm voller Mißtraun spielet;
 Wo jedes Wort aufs Ende zieleet,
 Bis endlich der Verstand im Hafen Schiffbruch
 leidet.

(43)

Averte oculos, ne videas vanitatem.

Vom Pfeil der Wollust wird ein Auge leicht be-
 schossen,
 Und Liebe nimmt es ein mit List,
 Indem es offen steht; doch diese Festung ist
 Die unbezwinglichste — geschlossen.

(44)

Gefährliche Schönheit.

Die Schönheit schmückt ein jung Gesicht,
 Und Epheu schmückt ein alt Gewölbe.
 Du sagst, ich finde hier die Gleichheit nicht:
 Ein jung Gesicht, ein alt Gewölb' ist nicht das-
 selbe.
 So höre denn! Der Schmuck, den beid' erwerben,
 Durch Schönheit das, durch Epheu dieß,
 Verursacht ihren Fall gewiß:
 Was beide ziert ist ihr Verderben.

B 3

(45) Est

(45)

Est mala res mulier.

**Die Eingezogne, sagt ein Geck, hält auf die Ehr',
Indess er stets der Freyen auf den Hacken liegt.
Die Eingezogne, sagt ein Klügling, die betriegt,
Und traut der Freyen: doch betriegt ihn die
noch mehr.**

(46)

Thorheit und Liebe.

**Man liebt, ich weifs nicht was, man folgt, ich
weifs nicht wem;**

**Man spielt mit Feuer, wird ein Spott der eignen
Triebe.**

Es

**Man liebt, ich weifs nicht was, man folgt, ich weifs
nicht wem.)** Obgleich dieser Vers, meiner Meinung
nach, wohlfließend und zahlreich ist, so glaube ich
doch, dafs, weil er aus lauter einsylbigen Wörtern
besteht, er von denen getadelt werden wird, die
nichts von der deutschen Poesie wissen, als was sie
aus einem poetischen Trichter, oder andern derglei-
chen einfältigen Anweisungen gelernt haben. Denn
in diesen ist es eine der vornehmsten Regeln, dafs
man keinen Abschnitt, geschweige einen ganzen
Vers von einsylbigen Wörtern machen müsse. Diese
guten Leute bilden sich ohne Zweifel ein, dafs man
nur der Wörter und der Reime, und nicht des Ver-
standes wegen, Verse schmiede; denn sonst weifs
ich nicht, woher sie diese Regel genominen. Nicht
von der Natur der Sprache, weil solche voller ein-
sylbigen Wörter ist; vielweniger von dem Beyspiel
fremder Poeten, weil deren Gedichte in unzählig
vielen

Es ist zwar angenehm, doch thöricht erste Liebe;
Ja, weil sie thöricht ist, drum ist sie angenehm.

B 4

(47) Auf

vielen Versen das Gegentheil anzeigen. Boileau wird unstreitig von den Franzosen für einen ihrer besten Poeten gehalten: nun will ich nichts von seinen einsylbigen Abschnitten oder halben Versen melden; diese sind unzählig: man betrachte aber folgenden Vers in seiner vierten Satire:

Et tel y fait l'habile, et nous traite de fous,
Qui sous le nom de sage, est le plus fou de tous.

Oder das Ende seiner sechsten Satire:

Mais moi, grace au Destin, qui n'ai ni feu ni lieu,
Je me loge où je puis, et comme il plait à Dieu.

Hier sind so gar von dem letzten Abschnitt des ersten Verses an, bis an das Ende des andern, nichts als lauter einsylbige Wörter. Sollte aber jemand einwenden, daß in diesem letzten Verse die Worte *loge* und *comme*, so wie in dem oben angeführten das Wort *sage* zu finden, welche zweysylbig wären, ob sie gleich als einsylbige wegen der Elision ausgesprochen würden, so frage ich ihn, was er denn zu diesem Verse sagen werde, der in der achten Satire des Boileau anzutreffen:

Son cœur toujours flottant entre mille embarras
Ne sçait ni ce qu'il veut, ni ce qu'il ne veut pas.

Das Sonderbarste an diesem letzten Verse ist, daß er nicht allein aus lauter einsylbigen Wörtern besteht, sondern so gar mehr Wörter als Füße hat. Guarini hat nicht weniger Ruhm unter den Welschen, als Boileau unter den Franzosen. Nun lese man seinen *Pastor fido*, und verwundre sich, wenn man will, über die vielen einsylbigen Verse in einem Gedichte, das fast durchgehends ohne Reime

und



(47) Auf die Menge Französischer Bücher.

Dass uns so mancher schöne Geist,
 Den Frankreich zeugt und Holland speist,
 So manches Werk beschert;
 Dass er das Jahr nach Büchern zählt,
 Und ihm am Jahr kein Monath fehlt,
 Ist das nicht Wunders werth?
 Kaum macht er seine Feder naß,
 Flugs schreibt er, ohne Müh.
 Wahr ist's, er schreibt, ich weiß nicht wie,
 Doch auch, ich weiß nicht was.

(48) Auf
 und in einer Sprache geschrieben ist, die der Latei-
 nischen am nächsten kömmt. Zum Beweise:

Non so qu'el che si fià, tu vuoy chi t'ami.

Atto 2. scena 2.

Che vuoi tu più da lei? che ti può dar.

Atto 4. scena 9.

Von den Engländern sage ich nichts, theils weil diese Sprache uns nicht durchgehends so bekannt ist, wie die Welsche und Französische, und wenige dieselbe so gut verstehen, dass sie von ihrer Dichtkunst ein Urtheil fällen können; theils weil fast keine Seite in ihren Gedichten zu finden, die nicht von dergleichen Exempeln voll wäre. Sollte man nun diesen Poeten diese ihre Verse aus oberwähnter Ursache tadeln, so würden sie uns ohne Zweifel für ungeschickte Leute halten, die das in einem Gedichte für einen Fehler hielten, was zuweilen ein Theil seines Zieraths ist; und nicht wüßten, was die poetische Zahl oder *numerus poeticus* sey, als welcher großen Theils darin besteht, dass der Fall der Verse verschieden ist, und dass die Verse zwar fließen, aber einer dem andern nicht allezeit gleich fließen.

(48)

Auf den Myrson und die Flavia.

Wie kömmts, dafs Flavia dem Myrson wohl-
gefällt,

Und Myrson ihr? Es kömmt aus Selbstbetrug:

Weil Flavia den Mann für klug,

Und er sie nicht für hässlich hält.

(49)

Auf die junge Kamilla.

Rund von Gesicht, und schwarz von Augen,

Die schön sind, und doch nicht viel taugen;

So unbemerklich falsch und so betrüglich gut,

Dafs der Beleidigte, statt ihrer, Buße thut;

So süfs von Stimm' und Ton, dafs, wenn sie
widerspricht,

Man oft verläugnet sein Gesicht;

So wohlerfahren jung, dafs sie mit Absicht wei-
net;

So listig, dafs sie züchtig scheint.

(50)

An einen Splitterrichter.

Hast du, was meine Fehler sind,

Von meinen Feinden angehört,

So hör' auch, wenn mein Freund dich lehret,

Was man bey mir für Tugend findt;

Schreibt man dort Übels ohne Mafse,
Und hier zu viel mir Gutes zu,
So wähle du die Mittelstrafse,
Und denk', ich fey ein Mensch, wie du.

Ende des ersten Buchs.

WERNIKENS
ÜBERSCHRIFTEN
ZWEYTES BUCH.

(1)

Heldengedichte und Überschriften.

Ein heldenmäßiges Gedicht
Ist gleich der steten Gluth, die aus dem
Aetna bricht;
Die Überschriften sind hingegen
Wie Funken, die aus Stahl zerstreut zu springen
pflegen.

(2)

Abriss eines Weltmanns, unter dem Ge-
mähld' vom Pomponius Attikus.

Schau Attikus Gemähld' in diesen Zeilen an:
Er war ein schlauer mehr als tugendhafter
Mann;
Er hatt' im Überfluß das, was die ganze Welt
Zu des Besitzers Ruhm verblendet, Witz, und
Geld;

Er

Er hatte keinen Trieb, der mit Gewalt ihn führte
Zu dem, was sich zu thun und nicht zu thun
gebührte:

So dafs er, heimlich hier, dort offenbar,
Der Tugendhaften Schutz, der Frevler Zuflucht
war,

Und, weil ihn Cäfar und Pompejus halb nur
kannten,

Zwey grofse Feinde Freund ihn nannten.

(3)

Auf den verliebten Cherontes.

Cherontes ist verliebt: der Aetna, wenn er
brüllet,

Hegt solch ein Feuer nicht, als ihm die Adern
füllet;

Ihm ist die Flamme, die sein ganzes Herz be-
kennt,

Ein Feuerwerk, worin der Göttinn Nahme brennt;
Er

Er hatte keinen Trieb.) Wer nach der itzigen Beschaf-
fenheit der Welt in derselben hoch zu steigen ge-
denket, der muß weder der Tugend noch den La-
stern von Natur ergeben seyn, sondern bald die eine,
bald die andern, nach Gelegenheit der Zeit und der
Leute Gemüther, ohne Zwang und zu seinem Nu-
tzen auszuüben wissen. Die Welt ist zu böse, als
dafs man darin durch die blofse Tugend, und zu
geschickt, als dafs man darin durch offenbare Laster
fortkommen sollte. Die Kaltsinnigen haben hier alle
Götter, und, wenn sie noch dabey schlau sind, die
Hölle selbst zu ihrem Dienste.

Er lebet mehr in ihr, als in sich selbst; er küßet,
Als war's ihr schöner Mund, die Bissen, die er
ißet;

Kurz, (denn was dienet mir zu meinem kleinen
Zweck

So vieler Worte Pracht?) Cherontes ist ein Geck.

(4)

Auf den Evander.

Evanders Freundschaft wird gar leicht gemacht:
Man schweigt, indem er spricht, und lacht, so
bald er lacht;

Vergnügt, dafs wir den Scherz so trefflich unter-
schieden,

Ist er mit uns, wie mit sich selbst, zufrieden.

(5) Auf

Ist er mit uns.) Wer an diesem Schlusse zweifelt, der
muß die Eitelkeit menschlicher Gemüther wenig ken-
nen, und wenig mit Leuten umgegangen seyn. Die
artigste Begebenheit, die ich zu gelegener Zeit an-
zubringen weiß, macht mich nicht halb so beliebt,
als wenn ich andern Anlaß gebe, ihren eigenen Kram
zu Markte zu bringen. Woraus denn insonderheit
die Thorheit dererjenigen zu ersehen, welche, wenn
ihnen die Sache bekannt ist, die ein anderer er-
zählen will, demselben sogleich in die Rede fallen,
und die Worte ihm aus dem Munde nehmen. Es
ist aber so unsicher, dafs sie hiedurch den Ruhm ei-
ner allgemeinen Wissenschaft bey der Gesellschaft
erwerben sollten, als es gewiß ist, dafs sie des Er-
zählenden Haß und Verachtung auf sich laden.

(5)

Auf das Glück bey grossen Herren.

Der grossen Herren Sinn bey Hof ist so verwirret,

Dass durch Behutsamkeit man oft am meisten irret.

Bereitet uns dort auch der beste Freund die Bahn,
Und reden wir kein Wort, als was sich wohl gebühret:

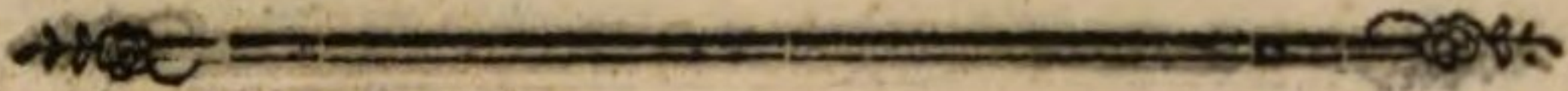
Nichts glückt; warum? weil wir zu wohl uns aufgeführt,

Und einen Fehltritt nicht, der nöthig war, gethan.

(6) Auf

Zu wohl uns aufgeführt.) Nichts ist gemeiner, als dass man bey manchem grossen Herrn in Verdacht geräth, wenn man, dessen Meinung nach, zu sehr auf seiner Hut stehet, und in Verachtung, wenn man zu sirtsam ist. Ja, wie mancher ist sich selbst im Lichte gestanden, weil er demjenigen, der ihm in seinem Glück beförderlich seyn können, gar zu viel Geschicklichkeit gleich anfangs entdeckt hat!

Und einen Fehltritt nicht.) Colbert wurde einst von dem Herrn Le-Tellier, als er noch nichts, als ein Schreiber in dessen Kanzeley war, an den Kardinal Mazarin mit einem Briefe von der regierenden Königin geschicket, mit Befehl, dass, wenn ihn der Kardinal gelesen, er den Brief seinem Herrn wieder zurückbringen sollte. Als ihn nun nachgehends der Kardinal wieder abfertigte, und ihm ein Packet überreichte, worin er sagte, dass der Königin Brief einge-



(6)

Auf Pelion, den Staatsmann.

Wenn Pelion von Staatsgeschäften spricht,
 So zeichnet er zuerst in seinem Angesicht
 Den Grundriss seiner Red'; er hustet, und her-
 nach

Führt Ein — langfames — Wort — die — an-
 dern — auf die Wach,

In

eingeschlossen wäre, so brach Colbert in Gegenwart des Kardinals das Siegel auf, um zu sehen, ob es sich in der That so verhielte. Ohne Zweifel war der Brief darin vergessen: daher der Kardinal, welcher eine so kühne That bey einem so geringen Menschen nicht vermuthet hatte, ihm sogleich das Packet zornig aus den Händen riss, und unter Vorwand einiger Geschäfte seine Abfertigung bis auf eine andere Zeit verschob. Nach vieler Überlaufung ward ihm endlich von dem Kardinal der offene Brief wieder zugestellet: nichts desto weniger kehrte Colbert denselben so oftmahls um, und befah ihn so auf allen Ecken, dass ihn der Kardinal zuletzt im Zorne fragte, ob er ihn für einen Betrieger hielte? Sollte man sich nun nicht eingebildet haben, dass Colbert durch eine so grosse Vermessenheit und zwey so ungeheure Fehlritte sich des Kardinals unversöhnlichen Hafs aufgeladen hätte? Es fehlte aber so weit, dass ihn der Kardinal kurz hernach in seine eigenen Dienste nahm, mit dem Ermahnen, dass er ihm hinfort eben so treu seyn sollte, als er seinem vorigen Herrn gewesen wäre. Und hiedurch hatte er nachgehends Gelegenheit, sich fast zu einem so grossen Manne zu machen, als der Kardinal selbst war.

In welchen der Verstand als Feuer vom Stahl sich
 weiset,
 Und, wie die Großen, unter fremdem Nahmen
 reiset.
 Der Schluss ist so versteckt, die Meinung so ver-
 dreht,
 Dafs man ihn minder nie, als wann er redt, ver-
 steht.

(7)

An Amaryllis.

Die Tugend wird zwar oft verlacht;
 Doch deine feltne Schönheit macht,
 Dafs man an dir auch jene preiset.
 Die Schönheit lockt man überall ins Netz;
 Doch deiner Tugend heiliges Gesetz
 Beschütztet strenges das, was jene gütig weiset.
 Ein jeder fällt dem Zeugniß bey,
 Was dir mein schwacher Mund hier gibt:
 Man lobt dich ohne Heucheley,
 Wie man dich ohne Hoffnung liebt.

(8) Auf

Als Feuer vom Stahl.) Weil es sogleich verschwindet, als
 es sich zeigt, und niemahls ein beständiges Licht
 nach sich läßt.

Als wann er redt.) Was diese Art zu reden anlangt,
 so scheint es, dafs diejenigen, die sich derselben be-
 dienen, sich den Tiberius zum Beyspiel vorgesetzt,
 welcher diese Kunst aus dem Grunde verstanden.
*Tiberio, sagt Tacitus, etiam in rebus, quas non oc-
 culeret, suspensa semper et obscura verba: nitenti vero
 ut sensus suos penitus abderet, in incertum et ambiguum
 magis implicabantur. Annal. lib. I.*

(8)

Auf den Thrafo.

Der faure Thrafo schlägt durch bloßes Ansehn
 wund:
 Ein schwarzer Stutzbart ziert den aufgeschwollenen Mund;
 Er trägt ein langes Schwert, ein dickes spanisches Rohr,
 Die Feder auf dem Hut, den Hut auf Einem Ohr;
 Sporn, Stiefel, Rock und Wamms und alles muß sich gatten:
 Er sieht so grausam aus, daß er kaum selbst sich traut,
 Daß, wenn er ungefähr in einen Spiegel schaut,
 Er selber sich entsetzt vor seinem eignen Schatten.

(9)

Auf den Seemann Pandolph.

Daß man ein Fräulein preist, indem man sie betriegt,
 Und sie durch Umschweif oft zu überreden strebt;
 Daß man die Hand' ihr küßt, ihr zu den Füßen liegt,
 Indem man sie empor bis zu den Sternen hebt,
 Gefällt Pandolphem nicht, der nicht beredsam ist,
 Der, was er ohne Müh und auf den ersten Griff Nicht
Er selber sich entsetzt.) So daß die sonst unförmliche
 Redensart sich überaus wohl auf ihn schickt, nemlich,
 daß er ein grausamer Bärenhäuter sey.

Nicht haben kann, verschmäht. Er ist ein Krie-
geschiff,
Das nur mit dem Geschütz, nicht mit der Flagge,
grüßt.

(10)

An einen berühmten Mahler.

Dein Pinsel mehrt der Liebe Reich:
Du mahlest jedes Ding viel schöner, und doch
gleich.

Nur Schönheit mahlen andre schön,
Sie folgen der Natur, du weist ihr vorzugehn.

(11)

An den Markolphus.

Ist irgendwo ein Buch zu Kauf,
Das schon vor langer Zeit geschrieben,
Und ungedruckt bisher geblieben,
Sogleich kauft es Markolphus auf,
Und schenkt, so schlecht es ist, ihm seine besten
Stunden.

Er denkt, der sey ein grössrer Mann,
Wer alte Mönchsschrift lesen kann,
Als wer den Druck, den jeder lieft, erfun-
den.

(12) Athei-

(12)

Atheisten.

Dafs ein verruchter Mensch für seinen Irrthum
stirbt,

Und, eh er Gott bekennt, des Lebens sich be-
raubet,

An Seel' und Leib zugleich, nach seinem Wahn,
verdirbt,

Ist wider die Vernunft. Wer keine Gottheit
glaubet,

Der hofft auch jenes Leben nicht,

Und kann mit freudigem Gesicht,

Um dieses Leben zu erhalten,

Vor Baalim und Astaroth

Die unerschrocknen Hände falten.

Woher verläugnet er denn sterbend seinen Gott?

Aus Krankheit? Ehrfucht? Lust zum Spott? —

Wer so verläugnend stirbt, verläugnet keinen Gott.

(13)

Sape hodie.

Auf den Marullus.

Marull verschiebet seine Sorgen

Und seine Vorsicht bis auf Morgen,

Auf Morgen wirthschaftlich zu seyn,

Und sich von Schulden zu befreyn,

Auf Morgen Freunde sich zu machen,

Und vor der Feinde Trug zu wachen,

Auf Morgen Fleiß und Aemsigkeit,

Und ist allein ein Narr für heut.

(14)

An einen Staatsklügling.

Du hast nur Witz genug, dadurch verführt zu werden,

Beurtheilst niemand leicht nach den Geberden,
Und stellst in jedem Wort dir ein Geheimniß vor,
Klug in verwirrter Sach', in deutlicher ein Thor:
So hast du mir zwar lang' im Fußsteig nachge-
gesetzt,

Im Landweg' aber da verlierst du mich zuletzt.

(15)

An die Weiber von Weinsheim.

Die ihr durch eure List und Stärke
(Der wahren Liebe Wunderwerke)

Des

Im Landweg' aber.) Nichts ist gewisser, als daß man manche Staatsklüglinge nicht besser betriegen kann, als wenn man ihnen die bloße Wahrheit sagt, indem sie es zur Richtschnur annehmen, daß man dieselbe allezeit verschweigen müsse, und folglich alle andere nach ihrer Elle messen.

An die Weiber von Weinsheim.) Der Kaiser Konrad hatte die Stadt Weinsheim wegen Aufruhrs belagert, mit dem festen Vorsatz, dieselbe nach der Eroberung mit Feuer und Schwert zu verheeren. Als nun die Stadt in den letzten Zügen lag, so kamen einige Weiber heraus, thaten dem Kaiser einen Fußfall und fleheten ihn um Gnade an. Dieser liefs sich so weit befänftigen, daß er allen Weibern einen freyen Abzug, mit allem was sie auf ihren Schultern tragen könnten, verstatte. Als aber hernach die

Des strengen Kaisers Zorn betrogt,
 Die Männer der Gefahr entzogt!
 Legt eure Bürd' itzt ab, vertauscht die Last mit
 Luft,
 Legt sie vom Rücken ab, und nehmt sie auf die
 Brust;
 Macht, daß ein Wunderwerk das andre nach
 sich ziehe.
 Sind sie noch todt vor Furcht: die Liebe stärkt
 die Schwachen.
 Vom Tode Lebende zu retten heischt mehr Mühe,
 Als solche Todte lebendig zu machen.

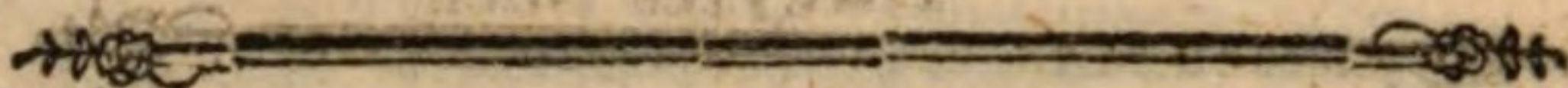
C 3 (16) Auf

die Weiber bey ihrem Abzuge, statt ihres Hausraths, eine jede ihren Mann auf ihre Schulter gehoben, so ward der große Kaiser durch dieses seltene Zeugniß ehelicher Liebe bewogen, nicht allein ihrer aller, sondern auch der Stadt selbst zu verschonen. Diese That ist wirklich so preiswürdig, und giebt unsern Deutschen Weibern einen so großen Vorzug vor allen andern, daß ich in der ehemahligen Überschrift auf diese Begebenheit die Thorheit meiner Jugend erkannt, und sie durch diese neue ersetzt habe. Die alte lautete so:

Die Weiber können sich in alle Dinge schicken,
 Und ihre Lust besteht in Wechsel und Betrug.

Hier kam es ihnen an, die, die sie lang' genug
 Getragen auf der Brust, zu tragen auf dem Rücken.

[*Lébendig zu machen.*] *Lebendig* hat hier, wie auch bey Opitz, den Ton auf der ersten Sylbe. „Woher es gekommen, daß die Hochdeutschen und
 „fast



(16)

Auf einen exemplarischen Domherrn.

Obgleich Gratinus nie, als wenn er voll ist,
singt,
Nie betet, als wenn er will an die Tafel treten,
So ist es dennoch wahr, daß er die Zeit ver-
bringt,
Der Geistlichkeit gemäß, mit Singen und mit
Beten.

(17)

An unfre Poeten.

Ihr Deutschen, wenn ein Vers aus eurer Feder
quillt,
Um eure Phyllis zu bedienen,
Erscheint sogleich ein Marmorbild,
Das Aug' ist von Achat, die Lippen sind Rubi-
nen,
Die Adern aus Saphir gedreht.
In Welschland pflegt der zärtliche Poet
Mit seiner Göttinn flugs bis ans Gestirn zu flie-
gen.

In

„fast alle heutige Oberdeutschen den Ton, wider die
„ganze Analogie der Sprache, von der Stammsylbe
„weg, auf die zweyte Sylbe gelegt haben, ist schwer
„anzugeben. Viele gemeine Mundarten sprechen
„lebenig, ohne *d*; dagegen in unserm lebendig das
„noch im Niedersächsischen übliche *Lebend* für *Leben*
„zum Grunde zu liegen scheint.“ *Adelungs Wörter-*
buch. R.]

In Frankreich macht er sie zu lauter Geist und
 Witz,
 Der Freundschaft fähig, und verschwiegen,
 Kurz, zum Gefäß ohn' einen Ritz.
 In England haben sie zu schalten und zu wal-
 ten,
 Und werden doch für nichts, als Fleisch und
 Blut gehalten.
 Nur ihr wollt, umgekehrt, Pygmalione seyn,
 Denn eure Phyllis wird durch euch ein Bild von
 Stein.

(18)

Auf die Unterdrückung geschickter Leute.

Die jetzt am Steuerruder stehen
 Und an der Fürsten Seite gehen,
 Sind meistens Leute, denen nichts ein Recht
 Zum Vorzug gibt, als ihr Geschlecht;
 Die nur gelernt sich zu verstellen,
 Viel Schwürigkeit in leichten Fallen
 Zu machen, und durch Rank' und Niederträch-
 tigkeit
 Geschickte Leute wegzubringen:
 Sogar, daß das Verdienst zu dieser Zeit
 Gering' ist, oder bey Geringen.

C 4

(19) Auf

[Umgekehrt, Pygmalione.) Pygmalions steinerne Bild-
 säule ward durch ein Wunder in eine fleischerne ver-
 wandelt. R.]



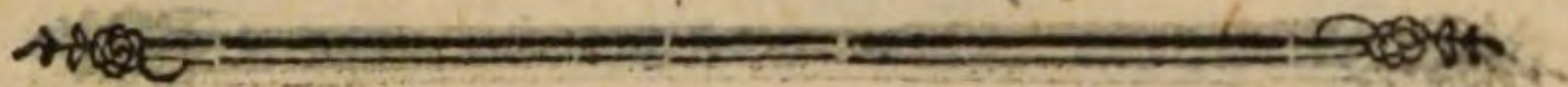
(19)

Auf einen Schulfuchs.

Dafs eine glückliche Natur
 Zuweilen grofse Leut' ohn' andrer Hülfe ma-
 chet,
 Glaubt Lykas nicht; er denkt, wer bey der
 Lamp' und Uhr
 Nicht manche lange Nächte wachet,
 Wer die Poeten nicht, kein Griechisch, kein
 Latein
 Versteht, noch voller Sinnprüch' ist,
 Der sey ein schlechter Tropf: kurz, Lykas bildet
 sich ein,
 Dafs keiner lesen kann, als wer mit Brillen
 liest.

(20) Auf

Als wer mit Brillen liest.) Dafs diejenigen, die von
 Natur mit einem herrlichen Verstande begabt sind,
 die andern weit übertreffen, die denselben erst aus
 Griechischen und Lateinischen Büchern suchen müs-
 sen, wird so leicht von keinem vernünftigen Mann
 in Streit gezogen werden, und hätte auch vielleicht
 nicht besser, als durch diesen Sinnschluss erläutert
 werden können: indem die, welche keine Brillen
 nöthig haben, unstreitig besser sehen, als diejenigen,
 die sich derselben bedienen müssen. Allein derglei-
 chen Sinnschlüsse werden von denjenigen nicht leicht
 verstanden, welche keine Überschrift zu schätzen
 wissen, worin nicht das Weisse schwarz und das
 Schwarze weifs gemacht wird.



(20)

Auf das Glück.

Manch ungehobelt Holz wird zum Merkur gemacht,

Wenn mancher feltne Mann, aus aller Höfling' Acht,

Sich sonst bey keinem Mafs als seinem Schatten mißt.

Viel' hebt das Glück empor, viel' hält es auch zurück:

Doch wer die Welt recht kennt, der findet, daß das Glück

Mehr Schulden ausstehn hat, als es selbst schuldig ist.

(21)

Auf den Kaiser Zeno.

Der voll war, oder auch im Schlafe,
Der mit dem Auge gleich den Weinkrug aufgemacht,

Ward endlich, zur verdienten Strafe,
Der Sinne ganz beraubt, in eine Gruft gebracht.

C 5

Als

Mehr Schulden ausstehn hat.) Das will sagen, daß unter denen, die in der Welt glücklich sind, kaum zehn unter hundert zu finden, die ihr Glück verdienen, und im Gegentheil unter den Unglücklichen kaum zehn unter hundert, die ihr Unglück nicht verdienen, und daß folglich das Glück allezeit mit neunzig zehn bezahlen könne.

Als nun der Rausch im Haupt verschwand,
Entsetzt' er sich, nicht über die Gefahr,
Dass er im Grabe lebend war,
Nein, weil er itzo sich zum ersten Mahl er-
kennt.

(22) Auf

Weil er itzo sich zum ersten Mahl erkannt.) Mich dünkt,
es stecke mehr Witz und Verstand in diesem einfäl-
tigen Schluss, als wenn man in demselben durch
weithergefuchte Gründe ein Wort gegen das andre,
und den Verstand derselben so zu sagen wider die
gesunde Vernunft gehetzt hätte. Nichts wäre bey
dieser ungemeinen Begebenheit leichter gewesen, als
dieses. Zeno war in seinem Pallaste allezeit voll,
und ward nicht ehe nüchtern, als bis er in seine
Gruft getragen worden. Wie viel wunderbare
Schlüsse könnte man nicht hierüber machen! als zum
Beweise:

Dass er sich nüchtern fand, da er doch nicht im
Bette war, wo er sonst durch den Schlaf nüchtern
ward.

Dass, da das Grab sonst die Könige andern Men-
schen gleich, so hätte es hier den König erst zu ei-
nem Menschen gemacht.

Dass Zeno zu leben angefangen, an dem Ort,
wo alle andre ihr Leben enden.

Dass sich andre vor dem Zeno auf dem Thron,
er aber im Grabe sich vor sich selbst gescheuet habe.

Dass, als er im Grabe nüchtern geworden, und
folglich seinen Zustand betrachtet, er sich darüber
so sehr entsetzet, dass man sagen können, er sey
darum nur zu seinen Sinnen gekommen, damit er
derselben gänzlich beraubet würde.

Oder,

(22)

Auf die Geburt unseres Heilandes.

Dafs Gott zum Kinde wird, und Allmacht ih-
ren Sitz

Bey der Verwesung nimmt, geht über meinen
Witz;

Doch ber' ich das Geheimniß an,

Ob ich gleich nichts davon begreifen kann.

Ich glaub' einfältig, was kein Mensch er-
gründt:

Gott und mein Glaube wird zu Einer Zeit ein
Kind.

(23) Auf

Oder, er sey darüber so sehr erschrocken, dafs
er mehr einer Leiche, als einem lebendigen Menschen
ähnlich gewesen, und folglich hernach mehr todt
aus der Gruft, als lebendig hineingetragen wor-
den.

Ob nun gleich dergleichen Einfälle in einer Über-
schrift nicht allein erduldet werden, sondern auch
ihre sonderliche Annehmlichkeit haben, so hat man
dennoch oberwähnten Schluss allen andern vorgezo-
gen, theils, weil er ohne Zwang aus der Natur der
Sache geflossen, theils, weil er mehr sagt, als er
gleich anfangs zu sagen scheint, und folglich einem
nachdenklichen Leser so zu sagen die Ehre der Er-
findung läßt. *Quaedam non prolata majora videntur
et potius in suspitione relicta. Nonnulla relinquenda
auditori, quae suo Marte colligat. Demet. Phal. de
elocut.*

(23)

Auf die Regierfucht.

Dafs mancher Fürst um fremde Länder ficht,
Kömmt nicht daher, weil ihm zur Hoheit was
gebricht,

Die Unerfättlichkeit führt seine Hand:
Er hat zu viel Begierd', und nicht zu wenig Land.

(24)

Auf den eiteln Stax.

Wenn man die Sache liefs' auf seinem Wört
beruhn,

So würd' ein Ehemann nie vor Staxen sicher seyn;
Doch Macht und Neigung stimmt bey ihm nicht
überein:

Er kann der Frau, doch nie dem Ehemann, Un-
recht thun.

(25)

Wahre Tapferkeit.

Vergebens fucht die Furcht den Kleon einzu-
nehmen:

Zwar wenn sie Kleon fühlt, so nimmt er seiner
wahr;

Doch wenn sie ihn am meisten fucht zu zähmen,
Lauft er zur Sicherheit in die Gefahr.

(26) Hoc

Er kann der Frau.) Ob er gleich dem Ehemann aus
natürlicher Ohnmacht in seinem Ehebette keinen Scha-
den thun kann, so kann er doch die Frau durch eine
falsche Berühmung in ein übeles Gerücht bringen.

(26)

Hoc unum scio, quod nihil scio.

An den Bavius.

Du denkst, daß jedermann aus deinen eiteln
Schlüssen

Und falscher Wissenschaft sehr große Klugheit
schleufst;

Was nützt es, weißt du gleich, Bav, daß du
gar nichts weißt,

Wenn du nicht weißt, daß dies auch andre von
dir wissen?

(27)

Auf den Mucius Scävola.

Als Scävola, zum Mord verführt durch seine
Jugend,

So wie das Laster für die Tugend,

Den Schreiber für den König nahm,

Und

Zum Mord verführt.) Scävola suchte zwar sein be-
drängtes Vaterland durch des Porfenna Tod zu be-
freyen, weil es aber durch einen Meuchelmord ge-
schehen sollte, so war er nicht anders als ein Römi-
scher Ravailac oder Jaques Clement anzusehen,
hätte auch ohne allen Zweifel mit diesem ein gleich
ungeheures Ende genommen, wenn nicht sogleich
der Römer dem Missethäter zu Hülfe gekommen
wäre, indem er ohne Verzug die Hand, die zu-
gleich den Fehler und den Frevel begangen, ver-
brannte, und durch diese herzhafte That den beleidigten König in Erstaunen setzte.

Man hofft, daß der Leser aus dieser Überschrift
und einigen andern von gleicher Art gar leicht er-
sehen

Und nach vollbrachter That erst zur Erkenntniß
kam,

Da wußt' er der Gefahr den Vortheil abzuzwingen,
Und, durch die Schande nicht verzagt,

Das, was das Laster ihm versagt,

Der Tugend selber abzudringen:

Er machte, daß der Haß sich in Verwundrung
wandt,

Sich brannt' er ab, dem Feind entwaffnet' er die
Hand;

Und weil die edle Wuth man ihm zur Tugend
zählte,

Erreicht' er seinen Zweck, indem er ihn verfehlte.

(28)

Kornelius Tacitus.

Wir deuten jedes Wort mit viel Verstand und Müh:
Die Leser machen ihn gelehrter, als er sie.

(29)

Auf ein Gemählde der Amaryllis.

Wie eine Venus einst kam aus der Muschel her,
So steigt die andre hier aus ihres Mahlers Schalen,
So gleich, daß keiner je sie gleicher kann, als er,
So schön, daß keiner je kann eine schönre mahlen.

(30) Auf

sehen wird, daß die Länge denselben nicht allezeit
nachtheilig ist, weil er darin nicht durch weitläuf-
tige und nichts bedeutende Umstände von dem al-
lein klingenden Ende aufgehalten, sondern, indem
er fast in jeder Reihe etwas nachzudenken findet,
gemeiniglich unvermerkt, und zuweilen ehe er es ver-
langer, zum Schluss geführt wird.

(30)

Auf die Julia.

Wie sehr befleckt Augustus Lorbeerreifer
Die schöne Julia! Sie unterscheidet sich
Vom Vater ganz. Nicht Einen duldete der Kaiser,
Sie duldet jeden über sich.

(31)

An die Artemisia.

Du traurst in allem Ernst; an keinem Zeichen
merk'

Ich hier Verstellungskunst: es ist, schau' ich es an,
Ein Wunderwerk dein Grab; doch das ein Weib
den Mann

So sehr betraurt, ist noch ein größser Wunderwerk.

(32)

Auf den Thrax.

Dass Thrax vor allen Dingen kein Latein versteht,
Und ohn' ein reines Hemd' oft heldenmässig geht;
Dass er mit manchem sich ohn' Ursach pflegt zu
raufen,

Um brüderlich hernach mit ihm sich voll zu saufen;

Dass
Dein Grab.) Das Grab, welches sie ihrem Gemahl
erbauet, nach dessen Nahmen es auch Mausoleum
genennet und unter die sieben Wunderwerke gerech-
net wurde.

Kein Latein versteht.) Es gibt viele dergleichen Leute,
welche sich mit demjenigen herumschlagen würden,
der die üble Muthmaßung von ihnen hätte, dass sie
das Latein verstünden.

Dafs er ein schlechtes Ja, als bürgerlich, ver-
stößt,

Und wohlgeborne Flüch' als aus Karthaunen löst;

Dafs er sein Kapital zu schonen, seine Stunden
Verschwendet, nie verständlich als mit seinen
Hunden

Zu reden weifs: wer tadelt das an seinem Stande?

Er zeigt der blöden Stadt den Edelmann vom
Lande.

(33)

Auf Cäsars Mord.

Es rühme, wer da will, am Brutus Cäsars Mord,
Und schreib' auf dessen Brust der Freyheit blutig
Wort:

Wer gegen Cäsars Huld des Brutus Undank setzet,
Und Freundschaft mehr als Freyheit schätzt,

Der

Sein Kapital zu schonen.) Das will sagen, dafs er lieber müßig geht, als dafs er sein Geld zu guten Wissenschaften und ritterlichen Übungen anwenden sollte.

Des Brutus Undank.) Dafs dieser Meuchelmörder vom Cäsar durch unzählige Wohlthaten verpflichtet und unter die Zahl seiner besten Freunde gerechnet worden, ist mehr als zu wohl bekannt. Weshalb man sich billig zu verwundern hat, dafs Cowley, einer der berühmtesten Englischen Poeten, eines der berühmtesten Englischen Gedichte dem Brutus zu Ehren geschrieben, worin er denselben über alle sterbliche Menschen erhoben hat, und folglich manch unbedacht-
fames

Der ruft mit mir: Es leb', es lebe der Tyrann,
 So lange seiner Macht auch seine Tugend glei-
 chet,
 Und er mit gröfserm Ruhm dem Volk die Fesseln
 reichet,
 Als ichs in Freyheit setzen kann!

(34) Auf

fames Gemüth zu Unruhen verführt, und aus
 manchem Halbwitz einen Molesworth gemacht, wel-
 cher, unter dem falschen Schein der Freyheit, eine
 wohl gegründete und rechtmässige Herrschaft nicht
 allein durch heimliche Umschweife in seinem eige-
 nen Lande, sondern auch durch öffentlichen Druck
 in einem fremden unverschämter Weise angefoch-
 ten hat.

In der ersten Ausgabe hiefs diese Überschrift:

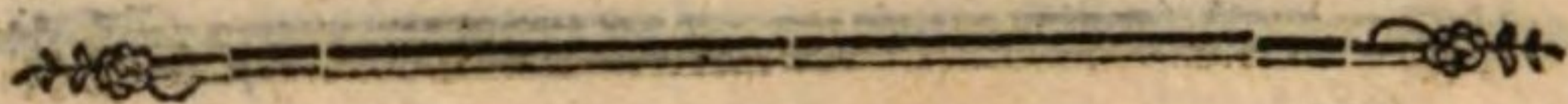
Der Mörder Haufe dringt so unversehns herfür,
 Dafs keine Rettung nicht, o Cäsar, ist zu
 hoffen.

Wer flieht? Geist oder Leib? Dem steht kaum
 Eine Thür,

Hingegen jenem stehn so viel als Wunden offen.

Man wird den Unterschied der Jahre des Verfassers
 in beiden leicht verspüren. Den eiteln Witz in die-
 ser hat man in jener durch mehr Nachsinnen zu ver-
 bessern, und die Kräfte des Verstandes durch eine
 großmüthige Meinung an den Tag zu legen ge-
 sucht. Man hat indessen die ältere hergesetzt, weil
 man allen Lesern zu gefallen, und jene aufgesetzt,
 weil man die verständigsten auf seine Seite zu zie-
 hen gesucht hat.

D



(34)

Auf die Virginia.

Ein gleicher Frevel ward zugleich an dir ver-
übet

Von dem, der dich gezeugt, von dem, der dich
geliebet;

Die Tugend liebte jener, dieser dich zu sehr,
Nicht viel hatt' Appius, zu viel dein Vater Ehr'.
Zu strenge Tugend hat dir deinen Tod gegeben,
Und deine Schande war zu strenger Liebe Frucht;
Lieb' ohne Tugend stellte Netze deiner Zucht,
Und Tugend ohne Liebe raubte dir das Leben.

(35)

Auf den wahrhaftigen Marius

Umsonst daß Marius auch einst die Wahrheit
spricht,

Nachdem er mich so oft gesucht hat zu betriegen:
Ich glaube seine Wahrheit nicht,
Glaubt er gleich selber seine Lügen.

(36)

Auf den Cincinnatus.

Es brauchte Cincinnat die Pflugschar, wie das
Schwert,

Und baute so sein Feld, als er des Feinds verheert;
Er

Glaubt er gleich selber.) Dieses begegnet den meisten
Lügnern: sie lügen nicht allein so oft, daß man ih-
nen nicht glaubet, wenn sie auch die Wahrheit sa-
gen; sondern sie lügen auch Ein Ding so oft, daß
sie es zuletzt selber für wahr halten.

Er lehrte Feind und Rind ein gleiches Joch zu
tragen,
Indem sein Schwert so scharf als seine Peitsche
schlug;
Bald trieb er Ochsen vor dem Pflug,
Bald Pferde vor dem Siegeswagen.

(37)

Auf den Cäsar und Cicero.

Der Mund war Cicero, und Cäsar war die Hand,
Weil er Rom unterdrückt' und jener Rom be-
schützte;
Doch fand man, daß der Schutz der Freyheit
wenig nützte,
Weil er nur widersprach und Cäsar widerstand:
Es war ihr Werk, zugleich der stolzen Stadt zu
zeigen
Das Reden jener, der das Schweigen.

(38)

An Mathilden, wegen ihres Gemähldes.

Du schminkst Gesicht und Brust mit angeneh-
men Farben;
Dieß thut dein Mahler nicht, der stellet deine
Narben
Und Flecken deutlich dar: Mathilde! glaub',
es ist
Dein Bild dir ähnlicher, als du dir selber bist.

D 2

(39) Die

(39)

Die Mäßigkeit.

Wer seiner vollen Krüge schonet
Ist mäßig, nicht, wer Durst gezwungen leidet:
In einem leeren Fasse wohnt
Der Durst und nicht die Mäßigkeit.

(40)

Auf den einfältigen Damis.

Dafs Damis jedermann Rosarens Briefe weift,
Ist Eitelkeit, die man im Deutschen Einfalt heift.
Man kennt der Nymphe List und Art zu lieben:
Die Briefe find auf ihn mehr, als an ihn ge-
schrieben.

(41)

Papinianus.

Der Rechtsgelehrte mufs erwählen eins von
beiden,
Entweder Unrecht sprechen oder Unrecht leiden.

(42)

Auf die Vorsichtigkeit.

Wer mit Vernunft der Zeit und dem Verhäng-
nifs weicht,
Und nie dem Glücke traut auch in den besten
Tagen,

Der

Die Briefe find auf ihn.) Weil er darin weidlich, aber
auch zugleich so artig aufgezogen wird, dafs er es
selber nicht merkt, und folglich in seiner Ruhmre-
digkeit seine Bestrafung findet.

Der lebet ungestört. Das Kreuz ist beiden leicht,
Wer's lang' erwartet hat, und wer es lang' er-
tragen.

(43)

Grabchrift des grossen Pompejus.

Pompejus, der einst Land und Meer bezwang,
Fand zwischen Land und Meer hier seinen Un-
tergang,

Es landete der grosse Mann
Zugleich hier in zwey Hafen an.

(44)

Schlaue Aufrichtigkeit.

Scheint, was ihr seyd, bekennt das Herz im
Angezicht:

Die albern kluge Welt wird dieß Verstellung
nennen;

Sprecht rund heraus, man glaubt euch nicht,
Geht nackt, und man wird euch nicht kennen.

(45)

Auf den Attila, der Hunnen König.

So gross war Attila, obgleich so wild dabey,
Dass ich des Hunnen Wuth dem Helden fast ver-
zeih,

D 3

Dass

Zwischen Land und Meer.) Weil er eben, wie er aus
dem Schiffe ans Land steigen wollte, ermordet ward.

In zwey Hafen.) Der Tod wird gemeiniglich des Le-
bens Hafen genannt: *Vita in portu est*, sagten die
Lateiner.

Dafs ich nur feinen Sieg, nicht die Verwüstung
 merke,
 Und keine Straf' erkenn' in einem Wunderwerke:
 So dafs es scheint, weil mich so sehr sein Muth
 entzückt,
 Er habe mir den Kopf, wie vor manch Reich,
 verrückt.

(46)

Auf die Druckerey der Deutschen:

Dafs noch kein wohl gedrucktes Blatt
 Ein Deutsches Buch gezieret hat,
 Kein Blatt, wovon man sagt, dafs es zum Lesen reize;
 Kömmt her von manches Druckers Geize:
 Der Bogen ist so sehr befleckt,
 Dafs er ihn durch den Druck versteckt;
 Und weil die Schrift ganz abgenützet,
 Thuts Noth, dafs er durch eine Reih die andre
 stützet.

Doch, gute Schreiber! habt Geduld;
 Gebt dem Verleger ja nicht alle Schuld:
 Mich dünkt, dafs er bey diesem Spiel
 Euch selber in die Karte guckt,
 Und weil ihr wenig schreibt auf viel,
 Er viel auf wenig druckt.

Ende des zweyten Buchs.

WER.

WERNIKENS
ÜBERSCHRIFTEN
DRITTES BUCH.

(I)

An die Leser.

Ihr müßt auf meinem Blatt nicht Ambra suchen,
Die Muse bäckt euch keine Biesamkuchen;
D 4 Ich

Bäckt euch keine Biesamkuchen.) Diese Zuckerbäckerey läßt man gar gern den heutigen Schlesiſchen Poeten, als welche dergleichen leckerhafte Sachen in ihren Verſen ſo häufig zu Kauf haben, daß ſie ſo gar auch nicht der Mandeln und des Marzipans vergeſſen, und man ſich ſolglich einbilden ſollte, daß ſie alle ihre Leſer für Kinder hielten. Ich weiß zwar wohl, was Deutſchland Schleſien wegen der Dichtkunſt ſchuldig iſt: derſelben Urfprung, Fortgang, ſo gar alle Poeten, die ſich bisher einen Namen unter uns gemacht haben; es fehlt aber ſo viel, daß ſie unfre Poeſie in den Stand geſetzt haben ſollten, worin wir, ich will nicht ſagen der Griechen und Römer, ſondern nur der heutigen Franzoſen und Engländer Poeſie finden, daß ſie uns viel-

Ich tisch' euch auf, nach alter Deutscher Weise,
Für starke Männer starke Speise.

(2)

Misce stultitiam consiliis brevem.

Dass wir durch Lust des Lebens Müh er-
setzen,

Und uns in Unschuld einst ergetzen,

Wird vom Amynt gar hoch getadelt, vom
Amynt,

Der in Gesellschaft nie ein Wort zum Lachen
findt.

Freund, wozu dient der Selbstbetrug?

Du bist nur ehrbar, wir sind klug.

(3) Auf

vielmehr zu vielen Fehlern verführt und diese durch
ihre wohl fließenden und zahlreichen Verse so sehr
unter uns gangbar gemacht haben, dass man sich
sogleich einen ganzen Schwarm Deutscher Dichter-
linge auf den Hals ladet, so bald man Liebe genug
zu seinem Vaterlande trägt, dieselben als Fehler
anzumerken. *Triarius*, sagt Seneka, *compositione*
verborum belle cadentium multos scholasticos delectabat,
omnes decipiebat. L. III. contr. 19.

Für starke Männer starke Speise.) *Ornatus virilis fortis*
et sanctus sit, nec effeminatam levitatem, nec fuco emi-
nentem colorem amet, sanguine et viribus niteat.
Quintil. l. VIII. c. 3.

(3)

Auf den Hilarius.

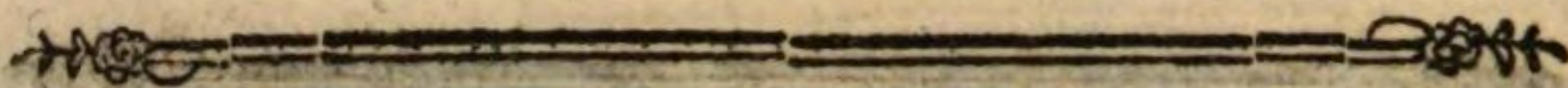
Ist nicht Hilar in seiner Neigung blind?
 Er liebt Betrug im Spiel und Redlichkeit im
 Saufen;
 Er liebt die, die mit ihm nach Lust ins Unglück
 laufen,
 Und seiner Heimlichkeit beglaubte Zeugen sind;
 Er liebt die Lasterung, die nichts was heilig
 scheut,
 Durch die er sich umsonst verdammt; er liebt die
 Lügen,
 Die erstlich seine Freund', hernach ihn selbst
 betriegen:
 Er liebt Verläumdung, Zorn, Zank, Hoffart,
 Haß und Neid:
 Ja, daß nichts böses sey auf Erden, das Hilar
 Nicht lieben sollte, liebt er sich so gar.

D 5

(4) Un-

Und seine Heimlichkeit.) Die von seinen Liebeshän-
 deln wissen, und dieselben nachher unter die Leute
 mit besserin Glauben zu bringen wissen, als er, wenn
 er sich derselben, nach der jetzigen löblichen Ge-
 wohnheit, selbst berühmte.

Hernach ihn selbst betriegen.) Weil, wie man schon
 vorher erwähnt, mancher eine Lüge so oft erzählt,
 daß er sie zuletzt selber für wahr hält.



(4)

Unvorsichtigkeit im Glück.

Sag' einem, der erfreut dem Glück im Schoosse
liegt,

Dass dessen Stille stets die Sicherheit betrieget,
Dass es uns, ehe wir es recht erkannt, verlässt:
Er hört nicht mehr auf dich, als junge Hochzeit-
gäst'

Auf einen Stundenrufer hören;

Er spottet deines Raths und lachet deiner Leh-
ren,

Und deine Worte sind der schnellen Winde Raub.
Das Glück ist blind, ein Glücklicher ist taub.

(5)

Auf Artemons Deutsche Gedichte.

Artemon hat gelernt an mehr als Einem Ort
Ein unverständlich Nichts durch aufgeblasne Wort'
In wohl gezählte Reim' ohn' allen Zwang zu
bringen:

In jedem Abschnitt hört man klingen
Schnee, Marmor, Alabaſt, Muſk, Biſam und
Zibeth,

Sammt, Purpur, Seid' und Gold, Stern, Sonn'
und Morgenröth.

Zwar

Schnee, Marmor, Alabaſt, etc.) Diese Worte ſind nur
deswegen lächerlich in vielen Deutschen Gedichten,
weil ſie nichts als einen leeren Ton darin haben.
*Nihil eſt tam furioſum, ſagt Cicero, quam ver-
borum*

Zwar lef' ich selten fort vom Anfang bis ans Ende,
 Doch klopfe' ich lachend in die Hände,
 Und denk', es sind nicht schlechte Sachen,
 Aus Narrenschellen sich ein Glockenspiel zu ma-
 chen.

(6)

Auf des Sokrates Steckenreiten.

Man sah den Sokrates auf einem Stocke reiten
 Hört, die ihr nach der Urfach fragt:
 Alkander steht voll Ernst dem Könige zur Seiten,
 Und liegt die ganze Nacht bey seiner Magd;
 Antenor, der nach Musk in der Gesellschaft
 riecht,

Stinkt nach Tabak, so bald er in den Schlafrock
 kriecht;

Thrax pflegt sich über viel Geschäfte zu be-
 schweren,

Und spielet manchen Tag bis Abend im Verkeh-
 ren.

Denkt, dafs die Welt ein weites Schaugerüst,
 Und dafs wir insgesammt verummte Spieler sind:
 Nun weifs ja unter uns fast jedes Kind,
 Dafs insgemein der Meister Pickelhäring ist.

(7) Auf

*borum vel optimorum sonitus inanis, nulla subjecta
 sententia.*

Spielet . . . im Verkehren.) Das Verkehren ist eine Art
 des Brettspiels.

Der Meister Pickelhäring ist.) Man will sagen, dafs
 gleichwie unter den Komödianten der Pickelhäring
 für

(7)

Auf den verheuratheten Veit.

Veit liebte Lauren: als er sah, er gehe
 Umsonst der Schönen nach, so nahm er sie zur Ehe;
 Fand aber wenig Freud' im Ehstand', aufser itzt,
 Nun seine Frau, die sich die Lung' erhitzt,
 Ihm die Erlaubniß gibt, auf ihren Tod zu hoffen.
 Wie wunderbarlich sind unsre Triebe!
 Lieb' ohne Hoffnung hat die Heurath erst getroffen,
 Und was sie leidlich macht ist Hoffnung ohne
 Liebe.

(8) Auf

für die schwerste Person gehalten, und daher gemeiniglich von dem Meister selber vorgestellt wird, also auch zuweilen bey Hofe die Vornehmsten die größten Gaukler sind, so dafs wenn man allezeit wüßte, was unter der Schlafmütze vorgeht, man solch eine tiefe Ehrerbietung für eine lange und grofse Peruke nicht haben würde. Was Sokrates, der zu dieser Überschrift Anlaß gegeben, gethan hat, das wird auch vom Könige Agesilaus geschrieben. Auch erinnere ich mich hiebey einer Begebenheit, die von dem Kardinal Richelieu erzählt wird. Dieser hatte die Gewohnheit, nach der Mahlzeit der Bewegung halber in dem langen Gange seines Palastes eine Zeit lang allerhand krumme Sprünge zu machen. Der alte Marschall Grammont, der ihn in dieser lustigen Übung einst wider Willen ertappte, und besorgte, es möchte übel von ihm aufgenommen werden, machte, um des Kardinals Thorheit mit seiner eigenen zu beschönigen, sogleich auch etliche Luftsprünge, und sagte, dafs er, ob er gleich alt sey, dennoch wohl eben so hoch springen könne, als Ihre Eminenz.

(8)

Auf einen Niederfächfischen Land-
junker.

Thrax denkt, wer Hochdeutsch spricht, der muß
unfehlbar lügen,
Wer höflich ist, der such' ihn zu betriegen;
Er bildet sich ein, daß die Bescheidenheit
Der Feigheit Zeichen sey; gibt selber niemahls
nach.

Nach seinem Wahn besteht die Deutsche Red-
lichkeit

In Grobheit und Plattdeutscher Sprach.

(9)

Großer Herren Gnade.

Wer sich verläßt auf Erdengötter,
Wer ihrem holden Lächeln traut,
Und viel auf Anblick' hält, der schaut
In dem Kalender nach dem Wetter.

(10)

Ein guter Name in Verfolgung.

Melinten, den der Feinde Macht
Um Amt und Hab' und Gut gebracht,
Dem redete man tröstlich zu:
Freund, sey zufrieden, leb' in ungestörter Ruh,
Denn deine Tugend kränkt man nicht,
Weil jeder von dir rühmlich spricht.

Was

Was nützt, rief dieser aus, dem Schiff' ein guter Wind,
Wenn Mast und Segel schon verloren sind?

(11)

Auf den Thrafo.

Wenn Thrafo viel von seinen Thaten kräht,
Wie er dem einen fast den Hals hab' umgedreht,
Den andern mit dem Fufs die Steg' hinabgewie-
fen;

Wie er mit Schlägen dem das Maul gestopft,
und diesen

Gezwungen von der Faust das Leben zu erbitten.
So dünkt mich, er erzählt, was er gelitten.

(12) Auf

Ein guter Wind.) Ich muss hier nochmahls wieder-
hohlen, dass in solchen Gleichnissen mehr Sinnlich-
keit liege, als wenn man aus weither gesuchten
Gründen Schwarz aus Weiss oder Weiss aus Schwarz
am Ende einer Überschrift macht, insonderheit,
wenn die Gleichnisse an sich selber so deutlich sind,
dass sie keiner weitläufigen Auslegung vonnöthen
haben. Wie ich mir denn einbilde, dass jeder hier
gar leicht erkennen wird, dass ich des Menschen
Hab' und Gut durch Mast und Segel, und den Ruhm
durch den Wind angedeutet habe.

Was er gelitten.) Wenn man einen Grosssprecher sich
berühmen höret, wie er diesen oder jenen be-
schimpft habe, so kann man sich fast nicht betrie-
gen, wenn man glaubt, dass er selber von diesem
oder jenem also beschimpft worden sey, und daher
freylich aus der Erfahrung rede. Mancher der vom
Prügeln spricht, ist von andern so oft abgeprügelt
worden, dass er fast an dem Schlage erkennen kann,
von was für Holz der Prügel ist.

(12)

Auf den Fluß Nilus, als ein Vorbild
des wohlthätigen Philanders.

Dem ganzen Lande fließt der reiche Nil zu gut,
Und seine Nutzbarkeit, die sich so weiterstreckt,
Liegt in der Tiefe nicht versteckt,
Sie schwimmt oben auf der Fluth:
Ein Fluß, wenn er für sich in seinen Ufern
fließt,

Und eine See, wenn er für andre sich ergießt.

(13)

Schönheit und Keuschheit in Armuth.

Weil Phyllis ihre Pflicht in Armuth nicht ver-
gißt,
Und in ein schlechtes Kleid ausbündig gut sich
schicket,
Wird sie von jedermann geachtet: Phyllis ist
Bedürftig, und doch keusch, schön, und doch
ungeschmücket.

(14) An

Sie schwimmt oben auf der Fluth.) Man spricht von der
Nutzbarkeit des Nils nicht darum, als ob er, wie
man von dem Tagus dichtet, Gold auf seinem
Grunde führe, noch, wie viele andere, mit Fischen
angefüllet sey; sondern weil er mit der bloßen Fluth
ganz Aegypten durch die Überschwemmung berei-
chert.

Ein Fluß.) Wodurch man andeuten will, daß Phil-
ander zwar sparsam in seiner Haushaltung, aber
hingegen sehr freygebig sey, wenn es des Landes
Nutzen und seines Nächsten Nothdurft erfordert.

(14)

An den Melint.

Lafs auf Verfolgung nicht dein Herz sich ändern, lafs

Sich deine Menschenhuld in keinen Zorn und Haß
Verkehren; thu mit Vorsatz, was sonst Neigung
war,

Und mache durch Geduld die Unschuld offenbar:
Sonst werden die, die jetzt ihr Unrecht selbst
erkennen,

Das, was die Wirkung ist, verkehrt die Urfach
nennen.

(15)

Vernunft und Leidenschaft.

Die Leidenschaft ist gleich dem Winde,

Sie treibt das Schiff mit Ungeduld;

Vernunft, dem Anker gleich, halt es: drum ist
in Sünde

Verfallen der Natur, fortfahren unfre Schuld.

(16)

Die Tugend bey einem Lorbeerbaum.

Bey einem Lorbeerbaum sah ich die Tugend stehen,

Vor beiden unachtsam das Volk vorüber gehen;

Grün', edles Paar! so sagt' ich, sieht man schon

Dir keinen Menschen Ehr' erzeugen:

Bist du nicht dein selbsteigner Lohn?

Krönst du dich nicht mit eignen Zweigen?

(17) Auf

(17)

Auf den Cimon.

Als Cimon in der Noth des Vaters schwere Bande
 So unverdient, wie der, sich um den Fuß gelegt,
 Ward ganz Athen zur Reu bewegt,
 Und schaut' an ihm und sich des Landes Ehr'
 und Schande,

Und alle sagten, die den edlen Wechsel fahn,
 Es sey der beste Sohn der beste Unterthan.

(18)

An einen Wollüstling.

Sprich von dem Vorthail nicht, den du durch
 Witz erbeutest,
 Wenn du zur Unzucht manch sittsames Weib
 verleitest:

Wer hier durch schlaue Kunst sein Ziel
 Erreicht, bringt leichtes Gold für wichtig an
 im Spiel.

(19) Klu-

Des Landes Ehr' und Schande.) Weil er durch diese
 schöne That ihnen beides seine Tugend, die er von
 seinem Vater geerbet, und ihr Unrecht, welches sie
 seinem Vater anthun wollen, vor Augen gestellet.

Der beste Unterthan.) Indem er durch die Befreyung
 eines unschuldigen Mannes seines Vaterlandes Ehre
 gerettet.

Bringt leichtes Gold.) Wie derjenige, der leichte Du-
 katen für voll im Spiel anbringt, sich dessen gar
 nicht zu rühmen hat, so hat auch derjenige wenig
 Ursache zu prahlen, der seine leichten Worte beym
 Frauenzimmer wohl anbringt: des einen Verlust ist
 eben so gewis als des andern.

(19)

Kluge Empfindlichkeit.

Verbirg oft deinen Zorn durch Lachen;
Duld' einen kleinen Stich, und scheid' in allen
Sachen

Was schimpflich ist, von dem, was man verach-
ten kann.

Wie leicht wird nicht ein Wort, womit ein gu-
ter Mann

Uns im geringsten nicht zu kränken trachtet,
Von uns falsch ausgelegt, von ihm falsch abge-
faßt!

Wer gar nichts duldet, wird gehaßt,
Wer alles duldet, wird verachtet.

(20)

Auf den geilen Lucius.

Der liebt den Wein, und sucht den Himmel
in dem Fasse,

Der liebt das Geld, und sucht den Himmel in
der Kasse,

Der liebt Gewinnst, und sucht den Himmel bey
den Kunden,

Der liebt die Jacht, und sucht den Himmel bey
den Hunden,

Der liebt die See, und sucht den Himmel un-
term Striche,

Der

Unterm Striche.) Unter der Linie, woselbst wegen der
unerträglichen Hitze der Himmel etwas von der Hölle
an sich hat.

Der liebt den Fraß, und sucht den Himmel in
der Küche:

Wo sucht ihn Lucius? Er liebt die Liebesfälle,
Verbotne Brunst, und sucht den Himmel in der
Hölle.

(21)

Almosen.

Almosen gibt man zwar den Armen,
Doch mehr aus Hoffart als Erbarmen:
Und so verfehlet man beym Himmel seinen Zweck.
Am besten geben die, die selbst im Elend wandern.
Ein Reicher wirft die Gaben weg,
Ein Armer leihet sie dem andern.

(22)

Auf den Polykrates.

Polykrates, das Glückskind, bildete sich ein,
Unglücklich müßte man nothwendig Einmahl
seyn,
Und dafs sein bester Ring versenkt im Meere
Zu diesem Zweck ein feines Mittel wäre.
Allein das Schickfal steht nicht in des Menschen
Hand:

Man zog ihm seinen Ring in einem Fisch ans Land.
Er war so glücklich nicht, dafs er sein Unglück fand.

E 2

(23) Auf

[*Er war so glücklich nicht.*] Dieser edelmüthigste un-
ter allen Griechischen Fürsten, wie ihn Herodotus
nennt, nahm ein unglückliches Ende, indem er durch
einen Persischen Satrapen, der auf ihn erbittert war,
unter scheinbarem Vorwande aus seinem Lande ge-
lockt

(23)

Auf die Unerfättlichkeit.

Wer seines Wunsches Werth in dem Besitz ver-
 lieret,
 Und in dem schnellen Lauf sein vorgeseztes
 Ziel
 Selbst umstößt, wenn er es berühret,
 Erkennt mit reuigem Gefühl,
 Wenn seine Jahre meist verflossen
 Und ihn das Alter drückt, dafs hätt' er nicht so
 viel
 Verlangt, so hätt' er mehr genossen.

(24)

Tugend und Laster.

O wie verkehrt ist doch der Lauf
 Der Welt! dem Laster baut man Pallast' auf,
 Indem die blöde Tugend kaum
 In einem eng' umschränkten Raum,
 In einer Hütte sicher wohnt.
 Es werden beide gleich belohnet:
 Mit unverdienter Liebe das,
 Und die mit unverdientem Haß.

(25) An

lockt und höchst niederträchtiger Weise gekreuzigt
 ward. R.]

Sein vorgeseztes Ziel selbst umstößt.) Weil er nicht so
 bald dasjenige erreicht, was er verlangt, als er
 schon mehr begehrt. Die Allegorie ist von einem
 Wettlauf hergenommen.

(25)

An den König Sesostris.

Erhebe, stolzer Fürst! dich nicht in deinem
Glück;

Ist nicht sein Wankelmuth genug zu spüren
An den vier Königen, die deinen Wagen füh-
ren?

Zur Warnung schau heran, wie die zum Trost
zurück.

Du irrst, wo du zu viel ihm trauest;
Es pflegt sich wie ein Rad im Augenblick zu
drehn.

Du siehst an ihnen, wenn du vor dich schauest,
Was jene hinter sich an deinen Rädern sehn.

(26)

Auf einen Arzt.

Dafs Gallus oftmals sich in seiner Arzeney
Verirrt, das macht euch vor ihm scheu?
Ihr Thoren! euch ist nicht die Art zu heilen
kund:

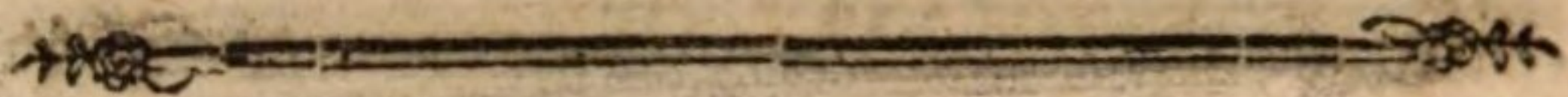
Er macht durch Irrthum oft gesund.

E 3

(27) Auf

Er macht durch Irrthum oft gesund.) Man sagt, er habe
aus Eile ein ganzes Quentın für ein halbes von ei-
nem gewissen chymischen Pulver in ein Recept ge-
setzt, und als er bald darauf bey Nachsehung sei-
nes Buchs diesen Irrthum gemerkt, sey er sogleich
nach dem Apotheker gelaufen, den Fehler zu ver-
bessern, sey aber zu spät gekommen, und nach-
mahls aus Furcht, es möchte der Kranke hiedurch

am



(27)

Auf die Titel.

Mit gutem Nahmen sich und schlechtem Tuch
zu kleiden,
Genüget Männern, die gern alle Thorheit meiden.
Denn wer mit andern sich durch stolze Kleider
mifst,
Ist eben solch ein Thor, als wer mit Titeln
prahlet,
Die Ehre, welche man bezahlet,
Ist wie ein prächtig Kleid, das nicht bezahlet ist.

(28)

Auf den beredten Photinus.

Mit Donnern trägt Photin die strenge Botschaft
vor,
Erschreckt erst, aber heilt hernach der Sünder Ohr;
Erst läßt er seinem Zorn und Eifer freyen Lauf,
Hernach verkündigt er das süße Wort des Herrn.
So steigt ein starker Strahl in einem Feuerwerk auf,
Und theilt sich, wenn er sinkt, in tausend lichte
Stern'.

(29) Neu-

um den Hals gebracht werden, nicht wieder zu ihm
gegangen; es sey aber der Kranke gleich hierauf
wieder zu seiner vorigen Gesundheit gelangt, und
als der Irrthum entdeckt, von einem andern Arzte
versichert worden, wäre dieser Irrthum nicht began-
gen, so wäre die Arzeney nicht kräftig genug ge-
wesen, von dem Kranken wieder abzugehen, und
hätte folglich leicht die Ursache seines Todes seyn
können.

(29)

Neujahrswünsche.

Es spricht Argantes mir am neuen Jahrstag zu,
 Und nimmt mir, was er mir doch anwünscht,
 Fried' und Ruh;
 Er wünscht mir viele Jahr', und raubt mir meine Zeit,
 Veranlaßt mich zum Fluch, und wünscht die Se-
 ligkeit;
 In seinem Antlitz sitzt das Merkmahl böser Tage,
 Und sein Neujahrswunsch ist des Neujahrs erste
 Plage.

(30)

Auf einen Schönling.

Dafs ihm die Sonne nicht die zarte Haut verletze,
 Befucht Florindo stets die schattenreichsten Platze;
 Doch wird kein Schatten mehr von ihm geliebt,
 Als der, den ihm sein Spiegel gibt.

(31)

Gecken, die besten Sittenlehrer.

Ein rechter Geck ist mehr als mancher Doktor
 werth,
 Man lernet mehr von ihm als auf der hohen Schule:
 Der hustet Wort' und schwitzt vor Weisheit auf
 dem Stuhle,
 Indessen jener, wenn er tanzt, singt, lacht und
 schwöret,
 Verkehrt was ansteht zeigt; in viele Worte hüllt
 E 4 Sich
 Verkehrt was ansteht zeigt.) Man sieht so viele Thor-
 heit

Sich dort die Weisheit ein; hier in ein Affenbild,
 In einen krausen Schreiberzug:
 Dort lernt man sich nicht weiß', hier lachet man
 sich klug.

(32)

Nulla calamitas sola.

Wahr ist's, kein Unglück kömmt allein:
 Bey nächtlichem Gewitter pflegen
 Der Blitz und ungestüme Regen
 Sich mehrentheils sehr nah zu seyn;
 Doch seh' ich, daß auch hier Ein Kreuz das
 andre mindert:
 Der Blitz erleuchtet, wenn im Gehn der Regen
 hindert.

(33)

Unvernunft in den Wissenschaften.

Am Himmel wird uns Drach und Bär
 Gezeigt, auf Erden wird für einen Held geschätzt,
 Wer durch ein wüthend Kriegesheer
 Die Menschen würgt, die Stadt' in Flammen setzet.
 O Sternenlehr'! o Sittenlehr'!
 Ihr seyd in Schulen noch von der Vernunft sehr
 ferne,

Weil

heit in allem was er thut, daß man an ihm ein Bey-
 spiel nimmt, sich vor dergleichen Dingen zu hüten.

In einen krausen Schreiberzug.) Dergleichen man in
 vielen Vorschriften sieht, welche für Kinder ge-
 macht werden, die schreiben lernen, und welche
 gemei-

Weil ihr, giebt man euch nur Gehör,
Zu Ungeheuern macht die Tugend und die Sterne.

(34)

An einen Tagelöhner der Verleger.

Schreib eilends! denn es steht der Drucker vor
der Thür,
Und bringt gespartes Gold für dein verschwendete
Papier.

Zwar deine Worte halten nicht
Mit feinem Golde gleich Gewicht;
Doch wird die Anzahl hier dem Werthe vorge-
zogen:
Du wägst allein fein Gold, er zählt nur deine Bogen.

(35)

Auf den Spinamont.

Man sagt, dem ganzen Rath sey das Gehirn
verrückt,

Weil er den Spinamont an fremde Höfe schickt:
Allein was findet man an ihm für Tadel?

Ist denn nicht Spinamont von gutem altem Adel?

Wahr ist es, wenn er redt, versteht mans nicht;

Allein was schadet das, weil er Französisch spricht?

E 5

Er

gemeiniglich in Salomons Sprüchen bestehen, rund
umher aber Hasen und Gänse in einem künstlichen
Zuge vorstellen.

Weil er Französisch spricht.) Und hierin besteht die
Thorheit vieler Deutschen, welche lieber für Nar-
ren

Er ist im Völkerrecht und in dem Kabinett
Ein Fremdling zwar; doch spielt er Lomber und
Bassett.

Dumm ist er nicht, er ist nur keck;
Er ist kein Narr, und nur ein Geck.

(36) Unter-

ren gehalten werden wollen, indem sie eine Sprache sprechen, die sie nicht recht verstehen, als für vernünftige Leute, wenn sie sich ihrer eigenen bedienen.

Er ist kein Narr, und nur ein Geck.) Obgleich der Unterschied, den man zwischen einem Narren und Gecken macht, aus dem vorhergehenden Verse: Dumm ist er nicht, er ist nur keck, genugsam zu ersehen ist, so hat man dennoch dieses hinzuzusetzen für dienlich geachtet, nemlich das die scheinende Armuth unsrer Sprache nicht von ihr selbst, sondern von unsrer wenigen Aufmerksamkeit herrühre, indem wir uns nicht allein Französischer Wörter bedienen, sondern auch oftmals zwey Wörter für gleichgeltende halten, die doch einen unterschiedenen Verstand haben. Denn es ist klar, das zwischen einem Deutschen Narren und Gecken ein eben so großer Unterschied ist, als zwischen einem Französischen *fon* und *fat*, oder einem Englischen *fool* und *fob*. Durch das erste giebt man eine angeborne und durch das andre eine angenommene und zuweilen durch viele Mühe und Unkosten zuwege gebrachte Schwachheit zu verstehen. Das eine kömmt von der Dummheit her, das andre von der Keckheit. Ein armer und geringer Mann kann zuweilen Narr genug seyn, aber ein Geck zu seyn muß er wohl den Reichen und Vornehmen überlassen.

(36)

Unterricht an den Mahler des Königs von Großbritannien.

Mahl' Irland unterthan und Flandern herge-
stellt,

Wenn Wilhelm seinen Degen zückt;

Mahl' Englands Parlament vergnügt, sein Volk
beglückt,

Wenn Wilhelm spricht; mahl' eine Welt,

Worin sich Recht und Friede küßt,

Wenn Wilhelm in Gedanken ist.

(37) Auf

*Unterricht an den Mahler des Königs von Großbritan-
nien.)* Der Herr Leclerc, welcher diese Überschrift
in der Übersetzung gesehen, hat solche nicht allein
in seinem *Mercure historique et politique* vom Monath
Oktober 1699 angeführt, sondern auch Gelegenheit
daher genommen, in seinen Betrachtungen über den-
selben Monath seinen eigenen Landsmann den Pater
Bouhours durch die Hechel zu ziehen. Seine Worte
sind diese: „Si l'on doit juger de l'Epigramme Alle-
mande à la louange du Roi de la Grande Bretagne
par les Traductions qu'on en voit, c'est une pièce
qui mérite les applaudissemens qu'on lui donne.
„L'Auteur a su attraper le vrai caractère de ce
„Monarque. On entrevoit bien qu'il s'exprime d'un-
„ne manière aussi fine qu'elle est naturelle et naïve.
„Si le P. Bouhours la voyoit, il ne mettroit point
„en question, je m'assure, si un Allemand peut être
„bel Esprit, comme il fait dans ses Entretiens d'A-
„riste et d'Eugene. Il avoueroit que l'Esprit est
„de tout País.“ Diese Worte zu übersetzen, wäre
die größte Unhöflichkeit von der Welt; denn es
würde

(37)

Auf einen ruchlosen Geistlichen.

Sein Beyspiel bringt mir mehr als seine Lehre
Frucht;

Vergebens predigt er von Hölle, Tod und Grab:
Dann

würde scheinen, daß man von einem Deutschen Leser die üble Muthmaßung hätte, er verstünde kein Französisch. Die Übersetzungen der Überschrift aber, welche man selbst zum Versuch gemacht hat, sind folgende:

Consilium Guilielmi Regis Pictori impertitum.

Hibernos pingas domitos, Belgasque quietos,
Cum Guilielmus agit victor in arma viros.
Anglorum laeta praeclarum fronte Senatum
Pingas, cum placido pectore verba facit.
Pande age sed totum variis virtutibus orbem
Pacatum, ut, volvens plurima mente, tacet.

Avis au Peintre du Roi.

Peins l'Hibernois soumis, le Flamand rassuré,
Lors que tu vois Guillaume armé.
Parle-t-il: peins alors attentif et content
Tout son auguste Parlement.
Mais peins le monde entier, ses intérêts, son bien,
Lors que Guillaume ne dit rien.

Advice to His Majesties Painter.

Ireland reduc'd and Flanders paint restor'd,
When, call'd to succour, William draws his Sword.
When William speaks, then represent
Whit England its wise Parliament.
But paint the World entire, and of it's happiness
The different measures all, when William silent is.

Dann aber schreckt er mich von seinen Lastern ab,
Wenn er mich schwörend warnt und die Ermah-
nung flucht.

(38)

Auf den verschwenderischen Euphranor.

Haus und Geräth, Gespann und Kleiderpracht
Euphranors, der mehr ausgiebt, als ihm ziemet,
Macht, dafs, wer ihn nicht kennt, ihn rühmet,
Und dafs ihn, wer ihn kennt, verlacht.

(39)

Auf den Phorbas.

Kein klüglich Bubenstück hat Phorbas je bereut;
Er fragt nichts nach der That, wenn er den Schein
vermeidet;

Es gehen beiderley Gesetz' ihn gar nichts an,
Wenn er sie heimlich und mit Vorthail brechen
kann.

Er denkt, für dumme Dieb' ist nur der Henkers-
knecht,

Der blofs die Einfalt straft, und nicht den Fre-
velmuth;

Er weifs, was über den, der nichts thut, als
was recht,

Ein Mann für Vorthail hat, der, was er thun
will, thut.

(40) Ge-

Beiderley Gesetz'.) Das Recht der Natur und der Völ-
ker, die geistlichen und weltlichen Rechte.

(40)

Gedanken bey der Dämmerung.

Mein Leben neigt sich, gleich dem Tage;
 Hier bricht die Finsterniß und dort der Tod her-
 ein.

Noch ist es Dämmerung, noch liegt auf gleicher
 Wage

Das Leben und der Tod, und Nacht und Tages-
 schein :

Doch ehe das noch kann zu Stande kommen,
 Was ich zu thun mir vorgenommen,
 Eh' ich geschrieben, was ich itzt gedacht,
 Stört dort mich schon der Tod und hier die
 Nacht.

Ende des dritten Buchs.

WER.

WERNIKENS
 ÜBERSCHRIFTEN
 VIERTES BUCH.

(I)

Falsche Sinnlichkeit in den Überschriften.

Wo Finsterniß nicht Licht im letzten Abschnitt heißt,

Wenn man den hellen Strahl zwey schwarzer Augen preist;

Wo man nicht sprechen hört von Augen in der Hand,

Wenn ein bestochner Schöpp ein falsches Urtheil fället;

Wird das, was böf' ist, nicht weil's böf' ist, gut genannt,

Wenn man den Landsknecht und den Hund zusammenstellet;

Wo
Wenn man den Landsknecht und den Hund.) Diese Worte zielen auf folgendes Epigramma:

Miles es, et malus es, bonus es tamen, Attale, miles;

Miles enim ut canis est, qui malus, ille bonus.

Nun

Wo man kein reissend Lamm beym blöden Wolfe
trifft,

Halt Kalepinus nichts von einer Überschrift.

Er denkt die Wahrheit sey der Sinnlichkeit Ver-
brechen,

Und

Nun ist es klar, daß das artige Spiel der Wörter die meisten Leser verhindert, daß sie den falschen und eiteln Verstand desselben nicht erkennen. Denn wie ein Soldat, der für seinen Fürsten und sein Vaterland sein Leben in die Schanze setzt, übel mit einem Hunde, und was noch mehr ist, mit einem Haushunde oder Hausrekel verglichen wird, von welchem allein gesagt werden kann, daß die bösen gut sind, also kann man in keinem Verstande sagen, daß ein böser Soldat gut sey, gesetzt auch, daß man allein durch dieses Wort den Zorn und die Bosheit desselben verstehe, es sey denn daß ein neuer Attila in einem Werbehaufe die Trommel schlagen liesse. Man hätte vielleicht kein Exempel anführen können, in welchem man so klar die Falschheit solcher weither gesuchten widerwärtigen Gedanken hätte zu verstehen geben können: indem es so wenig wahr ist, daß böse Soldaten gut, als es falsch ist, daß alle guten Hunde böse seyn müssen, und folglich dieses Epigramm eben so falsch in dem Gleichniss als in der Zueignung ist.

Er denkt die Wahrheit sey.) Dergleichen Leute, wie in den folgenden vier Versen beschrieben werden, sind ohne Zweifel gar nicht von der Meinung des Cicero, welcher einen gewissen grossen Redner andern zum Exempel und zwar aus dieser Ursache vorstellt, weil alle Gedanken und Einfälle desselben so vollkommen, der Wahrheit so gemäß, und so neu, als sie ohne alle fremde Schminke und von einer kindischen

Und dieses Witz allein, was die Vernunft ver-
kehrt;
Schätzt eine Mißgeburt allein verwunderns-
werth,
Und findt kein Schauspiel schön, als wo die
Puppen sprechen.

(2)

Gemählde des Aracemus.

Wo ist der Mann, der nicht den Aracemus
kennt,
Und kennt er ihn, mit Ruhm nicht dessen Nah-
men nennt?
Der allen, wenn er gleich nicht kann, zu hel-
fen sucht,
Und keinem, kann er gleich, vorsetzlich jemahls
schadt;
Der gütig von Natur nichts schuldig ist der
Zucht,
Und dessen Worte nie beschämen Werk und
That;
Den nach einander zwey Monarchen sich zur
Seit'
Aus Neigung theils gefetzt, theils aus Erkennt-
lichkeit;

Der
schen Gaukeley entfernt wären: *Sententiae Crassi tam
integrae, tam verae, tam novae, tam sine pigmentis fu-
coque puerili. De Orat. I. 2.*

(Als wo die Puppen sprechen.) Insgemein Marionetten
genannt. *Pigmenta faciensque puerilis.*

Der auf dem höchsten Stuhl itzt nach dem Herr-
 scher sitzt,
 Den Hof so ziert, als er der Rathversammlung
 nützt;
 Der, weil er alles was beliebt macht in sich
 schließt,
 Ein Günstling der Natur wie seines Königs ist.

(3)

Auf einen gelehrten aber unerfahrenen

Staatsmann.

Gelehrt ist Gordian, doch ohn' Erfahrungheit,
 Er kennt die Sachen zwar, nicht aber seine Leut',
 Und denket nicht so sehr, wenn er die Rede
 schließt,
 Auf das, was überredt, als was ohn' Antwort ist.

(4) Auf

Auf das, was überredt.) Und hiedurch wird die Beredsamkeit eines Staatsmanns von der Beredsamkeit eines Schulmannes unterschieden. Dieser richtet seine Rede nach des Aristoteles Regeln ein, jener nach dem Verstande seiner Zuhörer; dieser suchet die Wahrheit, welche die wenigsten begreifen können, jener das Wahrscheinliche, welches allen in die Augen sticht; dieser spricht viel von der Tugend und dem gemeinen Besten, indem jener zwar auch viel Wesens von diesen herrlichen Dingen macht, aber dabey allezeit auf die Neigung seiner Zuhörer sein Absehn hat, und einem jedem, dem daran gelegen, unter der Hand und verblümmter Weise zu verstehen gibt, daß es ihm etwas in seine eigene Küche bringen

(4)

Auf die unnützen Klagen über die jetzigen Zeiten.

Man klaget, alte Lieb' und Treue sey verloren,
Der Segen alter Welt sey jetzt verkehrt in
Fluch;

Ich aber, wenn ich die vergangne Zeit durch-
such',

Ich danke Gott, dafs ich in dieser Zeit geboren.

Ed 2 (5) Frank-

gen werde. Seine Predigt ist kurz, aber die Zettel,
die er hernach abliest, sind desto länger. *Facilem
ad sensum Gallo sub nominibus honestis confessio vitio-
rum et similitudo audientium dedit.* Tacit. Annal.
lib. II.

(Daß ich in dieser Zeit geboren.) Dafs es eine gemeine
Klage sey, dafs die Zeiten sich immer verschlim-
mern, und sich folglich mancher *laudator temporis
acti* finde, ist unter andern auch aus diesen artigen
Knittelversen zu ersehen:

Da man schrieb dem Ehrbarn und Frommen,
Da war noch etwas zu bekommen;
Da man schrieb dem Edeln und Vesten,
Da war auch noch etwas zum belten;
Jetzt da man schreibt Wohlgeboren,
Ist alle Ehr' und Treu verloren.

Gesetzt aber dafs diese Klagen nicht so gar ohne
Grund wären, so bin ich doch versichert, dafs ich
keinen Leser finden werde, welcher nicht hierin von
meiner Meinung ist, sich folgende Verse des Mar-
tialis zuzueignen:

Miraris veteres, Vacerra, solos,
Nec laudas nisi mortuos: (Poetas)
Ignoscas petinus, Vacerra; tanti
Non est, vt placeam tibi, perire. Lib. VIII.

(5)

Frankreichs Friedensversicherungen.

Die Worte Frankreichs sind sehr milde,
 So wenig auch die That damit zusammentrifft:
 Es führt im Munde statt des Zuckers Gift,
 Wie Kröten in Gestalt der Lilien im Schilde.

(6)

Über gewisse Gedichte.

Der Abschnitt? gut; der Vers? fließt wohl;
 der Reim? geschickt;
 Die Wort? in Ordnung: nichts, als der Ver-
 stand, verrückt.

(7)

Hanselmus.

Es heist Hanselmus itzt, der weiland nur hieß
 Hans,
 Und führet einen Schwan im Wapen, statt der Gans.
 Die Deutsche Sprach' hat er durch manch fremd
 Wort vermehrt,
 Und ist im Schlenterjan vor andern hochgelehrt.
 Er

(Wie Kröten.) Dafs Frankreich vor Alters drey Kröten
 in dem Wapen geführt, diese aber von den unge-
 schickten Mahlern so unförmlich vorgestellt wor-
 den, dafs sie die Nachkommen für drey Lilien ge-
 nommen haben, wird von den Franzosen nicht ge-
 läugnet.

(Im Schlenterjan.) Dieses ist ein gewisser enger und un-
 ebner Weg, worin, wie an einigen Orten des Alpen-
 gebir-

Er ist bereift in Witts, Blaeus und Janfons Kart',
Und weifs, wie Wierings Kram den Sechsling
halb erspart;
Er schreibet Brief' in Franz, gleich Deutschen
Abgefandten,
Und schöne Deutsche Verf', als Ungriech' Exu-
lant.

(8)

An den eifrigen Adraft.

Beleidigt jemand dich, fällst du voll Rachbegier
Sogleich ihn an, und Zorn verstellt dein Ange-
sicht:

Adraft, bedenkest du des Eifers Folge nicht?
Du rächest dich am Feind', und deine Rach' an
dir.

F 3

(9) Über-

gebirges, ein Esel in des andern Fufstapfen treten
mufs, im Fall er nicht stolpern und den Hals bre-
chen will.

Wie Wierings Kram.) Hier ist eine Anmerkung höchst
nöthig. Denn erstlich, wie wenige aufser Hamburg
wissen, dass man in diesem Kram für einen Sechs-
ling alles, was sich in der Welt zuträgt, so wohl
als was sich nicht zuträgt, lernen kann. Zum an-
dern, wie viele sind nicht in Hamburg selbst, die
nicht wissen, dass, wenn man in diesen Kram nur zu
lesen und nichts mit zu nehmen kömmt, man diese
ungewissen Waaren für den halben Preis haben könne.
Dergleichen Stellen in den alten Poeten haben man-
chem Vossius, Gräyus und Gronovius viel Kopfbre-
chens gekostet.

(9)

Überflüssige Höflichkeit.

Alkanders Höflichkeit ist ungesittet,
 Und seine Gutthat ungereimt:
 Er macht, wenn er zum Frühstück bittet,
 Dafs man das Mittagmahl verfaumt.

(10)

Schiffahrt des Lebens.

Wir irren auf der See der Welt,
 Auf welcher eine Fluth die andre schwellt;
 Kein Vorgebirg' erscheint zur rechten oder linken;
 Wir sind der Stürme Gaukelspiel;
 Süd, Ost, Nord, West, es gilt gleich viel,
 Weil wir den Hafen nur erreichen, wenn wir
 sinken.

(11)

Auf den Kaiser Nero.

Dafs Nero ruhig seine Leyer schlägt,
 Wann er das halbe Rom in Asche legt,
 Dafs er ein kunstreich Lied zum Brande spielt,
 Und gleiche Lust in Ohr und Auge fühlt,
 Verrath ein Herz von Mitleid nie erschüttert:
 Er lacht; und jede seiner Saiten zittert.

(12) Auf

Er lacht, und jede seiner Saiten zittert.) Dieser Sinn-
 schlufs bestehet in einem zweydeutigen Wort, wel-
 ches in einem Verstande wahr, in dem andern aber
 falsch ist. Denn dafs die Saiten zittern, wenn man
 auf der Leyer schlägt, ist so wahr, als es falsch ist,
 dafs

(12)

Auf die Trunkenheit.

Zwar ist der Mensch ein Thier; doch macht
den Unterscheid.

Nicht Aristoteles nicht Plato recht gescheidt:

Spricht nicht ein Papagey? hat nicht ein Elephant

Mehr als manch federlos zweyfüßig Thier Ver-
stand?

Was macht denn unter uns den wahren Unter-
scheid?

Verstand und Rede? Nein! die Trunkenheit.

(13)

Schönheit ohne Verstand.

Nichts als nur falsche Münz' ist Schönheit ohne
Witz;

Denn das Gepräg' ist gut, doch ist das Erz nichts
nütz.

F 4

(14) Auf

dafs sie aus Furcht zittern sollten. *Bella falsitas,
plausibile mendacium, et ob eam causam gratissimum,
quod excogitatum solerter et ingeniose.* Vavassor. lib.
de Epigr. Ob nun gleich dergleichen *vafræ et lu-
dicrae conclusiones*, wie sie Seneka nennt, in einer
Überschrift nicht allein Raum, sondern auch ihre
Annehmlichkeit haben, so wäre es doch Thorheit,
wenn man sich derselben in einem Heldengedichte
bedienen wollte.

(Manch federlos zweyfüßig Thier.) Wie Aristoteles ei-
nen Menschen *animal rationale*, so nannte hingegen
Plato denselben *animal implume bipes*. Weswegen
auch Diogenes einen lebendig abgepfückten Hahn in
des Plato Schule brachte, und denselben einen Pla-
tonischen Menschen hiefs.

(14)

Auf Sturgon, den warmen Disputanten.

Der Grund, mein Herr, warum ich dieß behaupt',
Ist, weil man - - - O! das wird von niemand
mehr geglaubt —

Wie? eh' er mich gehört? — Und nun hebt
Sturgon an,

Und widerlegt ein Ding, davon ich nie geträumt,
Und das so wenig er, wie ich, verstehen kann.

Er redet, dafs der Mund ihm schäumt,

Die Worte laufen siedend über,

Und fast geräth er in ein hitzig Fieber:

Ich segne mich, und merke wohl,

Dafs ich der Thorheit sehr verdächtig mich ge-
macht,

Weil ich vermessenlich gedacht,

Dafs einer, der sich selbst nicht hört, mich hö-
ren soll.

(15)

Auf ein Bildniss der Lukrezia.

Schaut dieses edle Weib! sie steckt das Eisen
sich

So herzhaft in die keusche Brust,

Als fühlte sie den ungewohnten Stich

Nicht mehr im Tod', als ehemals in der Luft.

Zwar sieht sie die zu späte Wunde seufzend an:
Doch

Die zu späte Wunde.) Weil sie diesen Schluss ehe
sollte gefasst, und sich lieber vom Tarquin haben
entleiben als entehren lassen.

Doch welche Tugend irret nie?
Mit Schande wollte sie nicht sterben, so wie sie
Mit Schande jetzt nicht leben kann.

(16)

Auf die neue Fräuleinschaft.

Dafs mancher itzt heisst wohlgeboren,
Der erst die Schuh, hernach den Bart für Lohn
geputzt,
Klingt etwas hart in meinen Ohren;
Doch wenn ein Wort zur Sache besser stutzt,
So geb' ich nach, und duld' ohn' allen Zwiß,
Dafs man die Fräulein heisst, die keine Jungfer ist.

(17)

Eitelkeit der weltlichen Lüfte
und Ehren.

Dafs eine Fürstinn mich umfing mit heissen
Küssen,
Und mich ein König Freund, und Grafen gnä-
dig hießen,
Das träumt' ich. Mein Gemüth war durch die
Luft bethört;
Ich schmeckte, was ich fühlt', und fühlte, was
ich hört':

F 5

Als

Mit Schande wollte sie nicht sterben.) Tarquinius dro-
hete ihr, dafs, im Fall sie ihm nicht zu Willen wä-
re, so wollte er erstlich sie, hernach ihren leibeige-
nen Knecht erstechen, beide in Ein Bett legen, und
hernach vorgeben, er habe sie auf frischer That er-
cappt, und deswegen mit dem Tode bestraft.

Als ich hierauf erwacht' und nach den sanften
Zeichen

Der ungewohnten Küß' auf meinen Lippen sucht',
Auch den entwichnen Schall der Titel in der Flucht
Durch mein verwöhntes Ohr gedachte zu errei-
chen,

Da war so wenig hier zu hören und zu sehn,
Als wenn, was ich geträumt, war' in der That
geschehn.

(18) Auf

Als wenn, was ich geträumt, wär' in der That geschehn.)

Dass dießs Leben nichts anders als ein Traum sey, ist von tausenden zuvor gesagt worden; die Nichtigkeit eines Traumes aber durch wirkliche Begebenheiten des Lebens vorzustellen, und so zu reden die Person dem Bilde, wie sonst das Bild der Person gleich zu machen; dieses ist, wo ich mich nicht betriege, das was Cicero *Sententiam tam novam quam veram* nennt: De Orat. lib. II. Bouhours hat in seinem Buch genannt *La maniere de bien penser dans les ouvrages de l'esprit* die längste Unterredung unter vieren von dergleichen neuen Gedanken geschrieben; die Sache aber so abgehandelt, dass er alle Einfälle, die, ich will nicht sagen sinnreich, sondern, wie er selbst gesteht, nur nicht abgenützt sind, für neue, und keinen einzigen, den man in der That so nennen könnte, angeführt hat. Der erste in der Reihe, und woraus man die andern beurtheilen kann, ist dieser aus dem Horaz:

*Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas
Regumque turres:*

welche Worte er so übersetzt: *La mort renverse également les palais des Rois, et les cabanes des pauvres.*

Woraus man beyläufig sehen kann, was dieser mächtige Bel esprit für ein trefflicher Übersetzer seyn müsse, indem er diese Worte nicht allein nicht gut über-

(18)

Auf den Marolphus.

Dass auf die Obrigkeit Marolph so lange schmählte,
Bis man ihn selbst zum Rath erwählte,
Befremdet niemand leicht: es weiß die ganze
Stadt,
Dass er, eh er sie nahm, sein Weib geschwängert
hat.

(19)

Amaryllis.

Schön, keusch, vernünftig, fromm, reich und
von edlem Blut,
Ohn' Absicht demuthsvoll, und ohne Zeugen gut:
Wie groß ist Amaryllis, wenn die Welt
Von ihren Tugenden ein Urtheil fällt!
Und wie geringe, wenn sie sich ihr Urtheil spricht!
Wer Ambra bey sich trägt, der riecht ihn selber
nicht.

(20) Grab-

übersetzt, sondern, was noch mehr ist, einen un-
richtigen Verstand aus denselben herausgebracht hat.
Denn wenn Horaz sagt, dass der Tod an königliche
Palläste sowohl als an arme Bauerhütten klopfe, so
hat man wider den Verstand dieser Worte nichts zu
sagen: wenn aber Bouhours spricht, dass der Tod
königliche Palläste sowohl, als arme Bauerhütten
umreisse, so hat man Ursache zu fragen, warum er
das dem Tode zulege, was der Zeit allein zuge-
schrieben wird; denn von dieser kann man allein sa-
gen, dass sie alle Gebäude der Welt ohne Unter-
schied zu Boden reisse.

(20)

Grabchrift eines Dragoners.

Der halb zu Pferd' und halb zu Fufs,
 Halb auf den Hieb, halb auf den Schufs
 Im Leben mit den Feinden stritt;
 Der halb mit Drohen, halb mit Bitt'
 Im Wirthshaus' afs und trank und wohnt',
 Und halb im Bett der Wirthinn lohnt',
 Ist, um ein gleiches Grab zu haben,
 Auf diesem Felde halb begraben.

(21)

Geschicklichkeit der Schwachen Stärke.

Die Sanftmuth thut sowohl als Großmuth Wun-
 derwerke;
 Und die Geschicklichkeit, gleich ungeheurer Stärke,
 Hat manchen der Gefahr entrückt:
 Es wird von keinem Sturm verletzt
 Ein Fels, weil er sich widersetzet,
 Ein schwaches Rohr, weil es sich bückt.

(22)

Auf den Alcinous.

Alcinous läßt Summen Goldes fliegen,
 Aus Ehrgeiz mehr, als zum Vergnügen;
 Er sagt: Die Sparsamkeit steht grossen Herrn
 nicht an;

Er

Halb begraben.) Weil er nicht tief in die Erde geschar-
 ret ist, so wie man es oft mit den Soldaten zu ma-
 chen pflegt, die in einer Schlacht geblieben sind.

Er denket, dafs kein Ding, das breit ist, hoch seyn
kann.

(23)

Gemählde der Korilis.

An Chlorinden.

Wahr ist's, dafs Korilis nach Hamburg öfters reiset,
Und in geborgtem Schmuck sich in dem Sing-
spiel weiset,

Dafs sie im Kartenspiel, bey manchem stillen Fluch,
In der Gesellschaft oft mehr als sie hat verlieret,
Und nachmals, mehr aus Noth, als Lieb', im
Regentuch
Den Gläub'ger insgeheim zur leichten Zahlung
führt;

Dafs

Das breit ist, hoch seyn kann.) Er bildet sich thörich-
ter Weise ein, dafs wie ein breites Haus nicht so
hoch scheint, als wenn es enger aufgebauet wäre,
also sey der Reichthum und das Vermögen eines
vornehmen Mannes ihm an seiner Ehre hinderlich;
und dafs folglich ein großer Staatsmann kein guter
Haushalter seyn dürfe. Durch die Breite wird das
Vermögen, und durch die Höhe die Ehre zu verste-
hen gegeben.

Im Regentuch.) Dieses ist eine Deutsche Maske in Fo-
lio, welche nicht nur wie die Masken der Pariser
und Engländer dem Frauenzimmer das Gesicht, son-
dern so gar den ganzen Leib bedeckt, und noch
überdem diese Tugend mit jenen gemein hat, dafs
sie verschwiegen ist.

Circumdatus palla

Plurima, quas invident pure apparere tibi rem.

Horat. Satyr. I. 4.

Dafs sie beym Gottesdienst zweydeutig singt ihr
 Lied,
 Und, betend, übers Buch nach jungen Buhlern
 sieht;
 Dafs sie oft vor der Welt als Gecken den verlachtet,
 Mit dem sie ihren Mann zum sichern Hahnrey
 machet;
 Wahr ist's: doch du darfst sie darum nicht schmähn,
 Noch deinen Ruhm, Chlorind', auf ihre Fehler
 bauen;
 Denn wolltest du nur einst in ihren Spiegel sehn,
 So würdest du darin dein Antlitz schauen.

(24)

Eitle Hoffnung.

Auf den Malpurius.

Malpurius war arm, und hoffte reich zu sterben,
 War ohne Freund', und hofft' ein grosses Gut
 zu erben;
 Er lag bis zwölf im Bett, und hofft' auf viel Gewinnst,
 Erlernte nichts, und hofft' auf alle freyen Künst';
 Er war schon alt, und hofft' ein reiches Weib
 zu trauen,

Schwind-

Zweydeutig singt.) Mancher bildet sich ein, dafs sie
 singe, um Gott zu loben, da sie es doch nur thut,
 um ihre schöne Stimme hören zu lassen.

Darin dein Antlitz schauen.) Man will sagen, dafs,
 wenn sie ihr eigen Leben so genau, wie das Leben
 der andern durchsuchen wollte, sie derselben nichts
 würde vorzuwerfen haben. Der Verstand ist so deut-
 lich, dafs er nur bey wenigen dieser Erklärung wird
 vonnöthen haben.

Schwindföchtig, hoffte doch noch Kindeskind
zu schauen;
Er war kein Dichterling, und hofft' auf Lorbeer-
kränze,
Und noch kein Kammerrath, und hofft' auf Ex-
cellenz;
Er blieb zu Hauf', und hofft' einst nach Paris zu
gehen,
War unbekannt, und hofft' ans Königs Tisch zu
speisen,
Hofft' auf ein großes Loos, und setzte keinen Deut:
Er starb zuletzt, und hofft' itzt auf die Seligkeit.

(25)

Schmeichelnde Leichenpredigten.

Die Lobsprüche aus der Schrift, die wider sein
Gewissen
Ein Pfarrer bloß ums Geld der Leich'
Ertheilet, sind den Sternen gleich,
Die von dem Himmel in Moräste schießen.

(26)

Auf den um Rath fragenden Alkander.

Ersucht mich, nach beschlossener That,
Alkander noch um meinen Rath,
So merk' ich seinen Anschlag wohl,
Er will daß ich ihn rühmen soll.
Gleich sprech' ich ihm von Klugheit vor,
Und kitzel' ihm sein willig Ohr.

Er
(Den Sternen gleich.) Den so genannten fallenden Ster-
nen, welche nichts anders, als angestechte Dünste sind.

Er dankt, und hat nicht eher Acht,
Dass ich ihm nur den Gecken zieh',
Als bis ich meinen Schluss gemacht:
Er fragt zu spät und dankt zu früh.

(27)

An den Aurelius.

Du hast den Cicero und Plato zwar gelesen,
Aurel, doch kennst du nicht der Welt verkehr-
tes Wesen,
Weisst nicht, dass Witz sich in Betrug

Ver-

Weisst nicht, dass Witz sich in Betrug.) Mundus vult decipi, sagt das gemeine Sprichwort, ergo decipiatur: Weil die Welt mit aller Gewalt betrogen seyn will, so ist es Klugheit sie zu betriegen. Die Ursache, warum so wenig geschickte Leute in der Welt erhoben werden, ist, weil sie sich zu viel auf ihre Geschicklichkeit verlassen, und entweder auf die kleinen Streiche nicht denken, oder sie als verächtlich verwerfen, deren sich die Stümper mit grossem Vortheil bedienen. Grossen Herren bey gelegener Zeit unverschämter Weise nach dem Munde zu reden, gewisse Eigenschaften, die sie entweder nicht haben, aber die sie zu haben sich einbilden, oder auch die sie in der That haben, aber deswegen von aller Welt getadelt werden, diese, sag' ich, an ihnen hoch heraus zu streichen, ihre Vorkammern täglich zu hüten, und die Lakayen und Pagen darin abzulösen, dieses sind die Mittel, wodurch sich manche untüchtige Leute in wichtige Ehrenämter nicht allein zu drängen, sondern sich auch darin zu erhalten wissen. Ein gewisser listiger Kauz, welcher bey dem Kardinal Mazarin gern sein Glück gemacht hätte, liess sich alle Morgen gegen des Kardinals Herauskunft in dessen Vorkammer sehen, ohne das geringste Zeichen von sich

Versteckt, und Klugheit in die Larve der Geberden,
Du hast Verstand, doch nicht Geschicklichkeit
genug,

Auch von den Narren selbst für klug geschätzt
zu werden.

(28) An

sich zu geben, daß er etwas bey ihm zu suchen hätte. Der Kardinal, welcher wegen der beständigen Aufwartung seine Person in Acht genommen hatte, rief ihn eines Mahls im Heraustreten zu sich, gab ihm seine Genchmhaltung zu verstehen, und fragte ihn, ob er ihm worin dienlich seyn könne. Ich weiß wohl, antwortete der Unbekannte mit tiefer Ehrerbietung, daß sich unzählig viele Leute um Ihre Eminenz befinden, die mehr Anspruch auf Deroselben Gnade haben, als ich. Daher ich denn auch nichts anders von Derelben zu erbitten mich erkühne, als daß Sie mich allemahl im Vorbeygehen, so wie jetzt, mit einigen Worten begnadigen wollen. Der Kardinal, welcher sich über diese Erfindung ergetzte, versprach ihm, daß er ihn seiner Bitte gewähren wollte, und hielt auch sein Wort so wohl, daß jedermann diesen Unbekannten für einen Günstling des Kardinals ansah, und wer etwas bey seiner Eminenz zu suchen hatte, sich allezeit der Vorsprache dieses Günstlings durch große Geschenke versicherte. Der Kardinal, welchem alle Geschenke von dem Unbekannten gezeigt wurden, lachte herzlich über die Thorheit der Menschen, und that in den vorgeschlagenen Sachen nicht weniger und nicht mehr, als er sonst gethan haben würde.

Und Klugheit in die Larve der Geberden.) Es gibt viele Leute, die, ob sie gleich den Schalk im Nacken haben, ihr Gesicht dennoch in solche Falten zu legen wissen, daß man sie für die redlichsten Leute in der Welt halten sollte. Hingegen gibt es andere, die,
G ob

(28)

An den Gaurus.

Dafs du mich überall durch bösen Leumund
kränkst,

Und ich mich nie an dir auf andre Weise räche,

Als dafs ich Gutes von dir spreche,

Gereicht mir mehr zum Schimpf, als du wohl
denkst:

Die Welt laßt sich nicht leicht betriegen,

Sie strafet mich, wie dich, der Lügen.

(29) Die

ob sie gleich das ehrlichste Herz von der Welt haben,
dennoch oftmahls durch ein zweifelndes Auge und
eine unsichere Sittsamkeit sich bey dem, der mit ih-
nen spricht, in Argwohn und Verdacht setzen, und
folglich selten ihr Glück in der Welt machen, es
sey denn, dafs sie ihre Natur so zu sagen verläng-
nen, und, nach Gelegenheit der Umstände, beides
was sie sind und was sie nicht sind in ihrem Gesichte
und durch ihre Geberden zu zeigen wissen. Bey
des argwöhnischen Tiberius Antritt der Regierung
verstunden die Römer diese Kunst meisterlich, in-
dem sie ihr Gesicht so artig zu schrauben wußten,
dafs sie mit der einen Hälfte zu lachen, mit der an-
dern zu weinen, und weinend oder lachend dem
Fürsten den Fuchschwanz zu streichen schienen.

*At Romae, sagt Tacitus, ruerē in servitium Consules,
Patres, Eques. Quanto quis illustrior, tanto magis
falsi ac festinantes, vultuque composito, ne laeti excessu
Principis, neu tristiores primordio, lacrimas, gaudium,
questus adulatione miscebant. Annal. lib. I.*

(29)

Die verkehrte Welt.

In einer Fabel.

Einst kehrten Lieb' und Tod in Eine Herberg'
ein,

Sie legte rechts, er links den Köcher und die
Pfeile

Vom Rücken; schliefen drauf, und wurden erst
beym Schein

Der hohen Sonne wach, so dafs aus grofser Eile
Beym Abzug sie und er ein falsch Gewehr be-
kam:

Wie nun bey jungen sie, er sich bey alten übt,
Und jeder fremde Pfeil' auf eignen Bogen nahm,
So starb die Jugend ab, das Alter ward verliebt.

(30)

Auf den Theorbas.

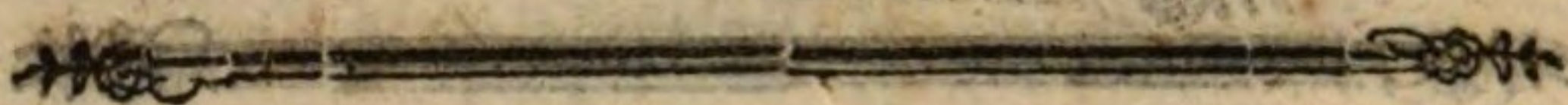
Theorbas schluckt, indem er mich heifst lustig
feyn,

Nach jedem grofsen Glas' ein immer gröfser
ein;

Doch durch sein Beyspiel macht der Säufling mich
erst schüchtern:

Ich seh an ihm, wie sich die Lust in tolle Wuth
Verkehrt, ich scheu die Folg', und steh' auf mei-
ner Hut;

Je mehr Theorbas fauft, je mehr macht er mich
nüchtern.



(31)

Auf die Schamhaftigkeit.

An einen Mahler.

Mahl' uns die Tapferkeit mit Schwert und Keule,
 Und die Beständigkeit an einer Marmorfaule,
 Den Fleiß mit Lampe, Buch und Hahn,
 Die Liebe mit dem Pelikan;
 Der Wahrheit gib das Sonnenbild,
 Der Weisheit Pallas Helm und Schild,
 Die Wagfchal der Gerechtigkeit,
 Ein Siegel der Verschwiegenheit.
 Du fragst, wie bildet man die Scham denn ab?
 O Einfalt! der gib einen Bettelstab.

(32)

Gelegenheit im Reden.

Ein kluges Wort, zur Unzeit angebracht,
 Kömmt nur von Thoren, wird von Klugen aus-
 gelacht.
 Denkt, eh ihr redet, daß es besser sey, man wisse,
 Wann man, als wie man reden müsse.

(33)

Auf Rambolds Urtheil über die Musik.

Lafs andere die Laut' und Geig' und Flöte preisen,
 Die Trommel gehet vor, wenn man dem Ram-
 bold glaubt:

Die

(Die Trommel gehet vor.) Der berühmte Doktor Major
 in Kiel war von dieser Meinung, und zwar aus die-

fer

Die taugen nur mit Glimpf die Sorgen abzu-
weisen,
Doch diese jaget sie mit Schlägen aus dem Haupt.

(34)

Urtheile von verborgener Hand.

Auf den Nikander.

Die Deutsche Wahrheit schreibt Nikander gern,
Doch seinen Nahmen will er nie gestehen:
Er will, man soll, wie in der Handlatern,
Das Licht, doch nicht den Träger sehen.

(35)

Auf den Korvinus.

Dafs sich Korvin für jung, weil er gesund ist,
Für reich, weil er nichts schuldig ist,

G 3

Für

fer Ursache, weil in derselben, wie er sagte, der
Grund der ganzen Musik bestünde: ein grundge-
lehrter aber dabey unbegreiflicher Mann, der seine
Wissenschaften durch viele dergleichen eigensinnige
Gedanken lächerlich machte, und in seinem Um-
gange die Leute zu gewisser Zeit durch eine beson-
dere Annehmlichkeit so an sich zu ziehen, als er sie
zu einer andern Zeit, gleich einem unsinnigen Men-
schen, von sich zu jagen wufste. Sein *Tractatus de*
igne ex lapide et chalybe extorto wird unter andern von
den Gelehrten in sonderbarem Werth gehalten.

(Wie in der Handlatern, das Licht.) Denn das Licht, das
man vorn sieht, verhindert, dafs man die Person,
die es trägt, nicht sehen kann, weil die Hand-
leuchte nach hinten zu verfinstert ist.

Für schön, weil er kein Glied vermißt,
 Für klug, weil, wo man speißt, er sich zur
 Tafel fetzet,
 Für glücklich, weil ihn nichts, was ihm ge-
 hört, entgeht,
 Für witzig, weil man ihn versteht,
 Das halt' ich alles ihm zu gut:
 Korvin ist witzig, jung, klug, glücklich, reich
 und schön;
 Eins kann ich ihm nicht zugestehn,
 Er nennt sich tugendhaft, weil er nichts böses
 thut.

(36)

An einen eifrigen Schulmeister.

Dein Schüler lernet sich bey dir aus seiner
 Schuld,

Du lehrst das Lesen ihn, und er dich die Ge-
 duld;

Doch findet man, daß ihr einander wenig lehret,
 Weil du so wenig ihn, als dich der Schüler hö-
 ret:

Drum strafft du beide wohl, so wie du beide
 liebst,

Verdienst und fühlst, wie er, die Streiche, die
 du gibst.

(37) Auf

*Weil er nichts böses thut.) Et dum satis putant vitio ca-
 rere, in id ipsum vitium incidunt, quod virtutibus
 carent. Quintil. 1. 2. c. 4.*

*Verdienst und fühlst, wie er.) Wegen seines närrischen
 Eifers,*

(37)

Auf den Grafen von Strafford.

Ein ungemeiner Kopf, auf Hoheit stets be-
 dacht,
 Der ein aufrührisch Volk erst wider Karlen
 schützt,
 Hernach mit gleicher Kunst die Herrschaft un-
 terstützt,
 Und welche Seite nicht gut ist, gut macht;
 Der standhaft bleibt bey der gerechten Sache,
 Und einen schweren Tod durchs Henkers Hand
 erduldet,
 Mehr weil er viel vermocht, als weil er viel
 verschuldet,
 Und so ein Opfer wird der Furcht, und nicht
 Rache.

G 4

(38) Auf

Eifers, welcher ihm mehr Schaden thut, als die
 Streiche dem Schüler, und die er deswegen mehr
 verdient, als dieser.

Und so ein Opfer wird.) Er ward unter andern be-
 schuldigt, daß er mehr der Römischen als der Eng-
 lischen Kirche zugethan wäre: als er nun vor das
 Gericht trat, und aus Ehrerbietung sich tief gegen
 die Anwesenden neigte, so rief ihm einer von dem
 Unterhause mit lauter Stimme zu, daß es hier so
 vieles Kniebeugens nicht bedürfe, weil er keinen
 Altar vor sich finde; worauf der unerschrockne Graf
 mit so vieler Fertigkeit als Sittsamkeit antwortete:
 So hoffe ich man werde hier auch keines Opfers von-
 nöthen haben.

(38)

Auf eine von der Zeit verlöschte
Grabschrift.

Vor ward durch diese Schrift, die hier die Zeit
zerstöret,
Dass alles auf der Welt vergänglich sey, ge-
lehret,
Und nun man sie nicht lesen kann,
Zeigt sie es uns noch klärer an:
Kein gröfser Zeugnifs kann man haben,
Die Grabschrift selbst liegt hier begraben.

Ende des vierten Buchs.

WER.

WERNIKENS ÜBERSCHRIFTEN

FÜNFTES BUCH.

(I)

Überschriften.

Die meisten achten keiner Überschrift,
In welcher nicht der Rauch das Feuer über-
trifft.

Wie sonderbar, dass man nicht eh die Hitze
preist,
Als bis der Rauch uns in die Augen beißt!

G 5

(2) Felix

In welcher nicht der Rauch das Feuer übertrifft.) Wie
der Verstand füglich mit einem hell brennenden
Feuer, so können die weither gesuchten widerwär-
tigen Sinnschlüsse, die *minuti corruptique sensiculi*
et extra rem petiti, wie sie Quintilianus nennt, mit
nichts besserem, als dem Rauch verglichen werden.
Fumum vendunt sagen die Lateiner von denjenigen,
die ihre Leser mit dergleichen falschem Witz abzu-
fertigen suchen.

Als bis der Rauch uns in die Augen beißt.) Wofern die
Überschrift nicht satirisch ist, und dem Leser oft-
mahls so gar seine eigenen Fehler zu erkennen gibt.
Man-

(2)

Felix quem faciunt etc.

Man sagt, daß es sich nicht gezieme,
 Daß ich den eiteln Bambus rühme,
 Der durch sein Thun und seine Tracht
 Der Welt sich zum Gelächter macht;
 Der nie den rechten Weg erwählt,
 Als wann er glaubt, er sey verfehlt;
 Der immer Zeit und Ort vergift,
 Und eine Thorheit zweymahl büßt;
 Doch laß' ich dieses mich nicht stören:
 Soll man nicht seine Lehrer ehren?

(3) Ka-

Mancher erlustiget sich über des Verfassers Witz,
 und wünschet, daß der Verfasser selbst auf dem
 Blocksberge wäre.

Als wann er glaubt, er sey verfehlt.) Es gibt verschiede-
 dene lustige Kauze in der Welt, die in ihrem ganzen
 Wandel keinen Gebräuchen Folge leisten wollen,
 und folglich nichts gescheutes thun, als bis sie sich,
 ihrem Wahne nach, in etwas versehen. Es gibt
 auch andere, die, weil sie die Gebräuche unter
 Standespersonen nicht wissen, aus Irrthum denselben
 zuweilen ein Genügen thun. Ein Neuling, der aus
 einer Gesellschaft am Hofe unversehens ohne Abschied
 fortgegangen wäre, würde sich ohne Zweifel einbil-
 den, daß er einen großen Fehler begangen habe,
 nicht wissend, daß, wenn er ihn förmlich genom-
 men hätte, er von allen als ein Neuling würde aus-
 gelacht worden seyn.

(3)

Katons Tod.

Als Kato mit dem Schwerte sich die Brust
Durchbohrt, und ihm sein Knecht das Leben
wiedergab,

Rifs er mit sichrer Faust die Binden ab,
Die Wunden auf, und fühlt' itzt erst den Tod
mit Lust:

Er starb so groß, daß Rom ihn sich zum Bey-
spiel setzte,

Und höher Katons Tod als Cäsars Leben schätzte.

(4)

Auf die Wortspiele.

Daß keine schlechten Wort' ein Pegnitzschäfer
spricht,

Daß er die Lust die Sinnenfonne nennet,
Und für ein Stirngestirn der Phyllis Aug' er-
kennet,

Das wundert mich im mindsten nicht:

Der Mufenberg an diesem fruchtbarn Ort,

Wo sich die Schwäne so vermehren,

Daß wir sie durch ganz Deutschland schnattern
hören,

Gebiет statt einer Maus ein Zwillingswort.

(5) Auf

(Die Schwäne so vermehren.) Durch Hülfe eines Latei-
nischen Pfalzgrafen, welcher, wie die unechten Kin-
der echt, so auch eine Gans zu einem Schwan, oder,
einen Dummkopf zu einem geklärten Poeten ma-
chen

(5)

Auf Albins Briefe.

Albin schreibt oft und schnell und eine schöne
Hand,
Nichts fehlt den Zeilen, als Verstand;
Ein jeder Brief, so viel man ihrer zählt,
Ist fein Gemählde, dem nichts, als die Sprache,
fehlet.

(6)

Auf die schöne Asterie.

Schau ich Asterien, so schwellt
Die Lust mein Herz; doch ich erzittre, wenn
sie spricht:

Asterie gefällt mir nicht,
Weil sie mir gar zu sehr gefällt.

(7)

Auslegung des Bildes der Gerechtigkeit.

Ist die Gerechtigkeit gleich blind,
So fühlt sie doch, die nach ihr fragen;
Die gleiche Wagfchal muß ihr sagen,
Ob die Dukaten wichtig sind,
Die man ihr zusteckt; und sie hält
Ein blankes Schwert in ihren Händen,

Dafs

chen kann. Einige dieser Pfalzgrafen haben ihre
Macht so gemißbraucht, dafs sie ganze Gesellschaften
gestiftet, welche den schönen Pegnitzstrand ver-
unehret, und den Ruhm einiger geschickten Leute,
die sich darunter befanden, durch den Schwarm der
übrigen verdunkelt haben.

Dafs ihr die Diebe nicht das Geld,
Was ihr geschenket wird, entwenden.

(8)

Schweigen und Reden.

Ein jeder hat der Welt mehr Fehler zu ver-
stecken,

Als Tugenden ihr zu entdecken:

Drum kömmt der immer besser an,

Wer schweigen, als wer reden kann;

Wenn jener sich allein von aussen zeigt,

Zeigt dieser sich zugleich von innen:

Man kann sehr viel bey dem, der schweigt,

Verlieren, und sehr viel bey dem, der spricht,
gewinnen.

(9)

Auf des Kambyfes Richterstuhl.

Der Richter, welcher hier des Vorfahrn Strafe
spüret,

Wird nie von Gunst und Haß verführet;

Astræus

*Daß ihr die Diebe nicht das Geld, was ihr geschenket
wird, entwenden.)* Die Richter des Klodius hatten

sich von demselben bestechen lassen, foderten aber

dennoch an dem Tage, da sie ihm sein Urtheil spre-

chen sollten, eine Wache von dem Römischen Rath,

unter dem Vorwande, dafs Klodius ein frecher und

verwegener junger Mensch wäre. Hierauf bildete

sich jeder ein, dafs sie gesonnen wären, ihm sein

Recht zu thun, und man gab ihn schon für verlo-

ren; als sie ihn aber nachgehends dennoch für un-

schuldig erklärten, fragte sie Katulus: Warum habt

ihr

Astræns Weisheit wird in jedem Spruch geschaut;
Die Göttinn selber sitzt auf dieser Menschenhaut.

(10) Auf

ihr eine Wache von uns gefordert? Wart ihr etwan
besorgt, daß euch die Geschenke möchten abge-
nommen werden?

Die Göttinn selber sitzt auf dieser Menschenhaut.) In
der vorigen Ausgabe endigte sich diese Überschrift
mit folgendem Verse:

Dem Laster wird ein Grab, der Zucht ein Thron
gebaut:

Mich dünkt, es sitz' ein Gott auf dieser Menschen-
haut.

Ob nun gleich der Obrigkeit in der heiligen Schrift
selber dieser Nahme zugeschrieben wird, und man
folgich Ursache zu hoffen gehabt, daß diese so
wohl gegründete Metapher der gar zu spitzfündi-
gen Jugend desto eher würde vergeben werden, so
hat man sie dennoch durch diese Veränderung in et-
was mäßigen und dem Leser zugleich zeigen wollen,
daß man gar nicht in solche Vivezze d'ingegno ver-
liebt sey. Die Franzosen, unsere Feinde, (und großmü-
thige Leute müssen auch ihren Feinden Recht wieder-
fahren lassen,) die Franzosen, sage ich, sind diejenigen,
welche, seit der Griechen und Römer Zeiten, uns am be-
sten gewiesen haben, worin eine männliche Sinnlichkeit
bestehe; und ich habe mit Vergnügen gelesen, wie
ein Französischer Jesuit den Achillini, wegen ge-
wisser Italienischen Verse, aufgezoget hat, unge-
achtet solche dem Franz Xavier, einem Heiligen sei-
nes Ordens, zu Ehren geschrieben sind. Denn weil
diesem, wie gesagt wird, ein Seekrebs ein gewisses
Krucifix wiedergebracht, welches er in dem India-
nischen Meer verloren, so hat er folgende Verse auf
diese Begebenheit gemacht:

Perde Xaverio in mare

Il Crocifisso, e piange;

Quasi

(10)

Auf die Zais.

Laßt euch von Zais nicht betriegen,
 So freundlich sie gleich spricht und winkt;
 Denn was ihr von ihr hört, sind Lügen,
 Und was ihr seht, das ist geschminkt:
 Dem Drachen gleicht seine Höhle,
 Falsch ist ihr Leib, falsch ihre Seele.

(11)

Auf den verstorbenen Marzinkus.

Marzinkus sprach, den Römer in der Hand:
 Trinkt, Brüder! und bekennt eur edles Vaterland.
 Gedenkt, wer nüchtern bleibt, der kann nicht
 ehrlich seyn:
 Verstand im Trinkgelag' ist Wasser in dem Wein.

(12) Auf

Quasi che possa il porto

Della stessa salute esser absorto.

Mentre su 'l lido ei s'ange,

Ecco un Granchio marino

Recargli fra le branche il suo conforto:

E giunto fù, che de l'amor divino

Fra le beate arsure onde si duole,

Non altrove che in Granchio s'havesse il sole.

Wobey sich nun der Franzose sonderlich über diese
 Einfälle lustig macht: Erstlich dafs dieser Heilige
 keine Ursache zu besorgen gehabt, dafs der Hafen
 der Seligkeit selbst von dem Meere könnte verschlun-
 gen werden; zum andern dafs in Ansehung der Hitze
 der göttlichen Liebe, welche diesen Heiligen entzün-
 det, die Sonne unmöglich anderswo, als im Krebs
 hätte seyn können.

Falsch ist ihr Leib.) Weil dasjenige, was man von ihm
 sehen kann, geschminkt ist.

(12)

Auf ein schönes Gemählde der Lyde.

In ihrem Bilde merkt man nicht des Mahlers Gunst,
Weil Lyde zarte Schmink' auf ihre Wangen strei-
chet;

Schön ist ihr Bild und gleich, doch dafs es Lyden
gleicht,
Ist ihre, nicht des Mahlers Kunst.

(13)

Auf den Theotimus.

Wie hat Theotimus, der alle stolze Pracht
Der Welt für nichtig hält, es doch so hoch ge-
bracht?

Man mußt' ihn jung zu großer Würd' erhöhen,
Als er zu schwach war, ihr zu widerstehen.

(14)

Prädestination.

Auf den Baldus.

Kühn aus Unwissenheit in zweifelhaften Sachen,
Kann Baldus Schlüß' auf Schlüß' aus falschen
Gründen machen,

Spricht vom Geschick ohn' Unterlaß,

Spricht, alles was man thut, das habe man thun
müssen:

Ich aber merke, sein Geschick sey das,

Was das Geschick sey, nicht zu wissen.

(15) Auf

Nicht des Mahlers Kunst.) Man merkt nicht, dafs der
Mahler ihr geschmeichelt, und sie schöner gemahlt
hat, als sie von Natur ist.

(15)

Auf Fulvus den artigen Fuchschwänzer.

Weil Fulvus dem, der spricht, beständig Bey-
fall gibet,

Die Worte mit dem Aug' ihm aus dem Munde
zieht,

Und seine Runzeln nach des andern Zunge schie-
bet,

Nur daher kömmts, daß man so gern ihn um
sich sieht:

Denn kann gleich nicht ein Wort von ihm ver-
nommen werden,

Was schadts? ein Harlekin spricht mit Geberden.

(16)

Daphnis und Koriska.

Koriska ward entflammt, als Daphnis mit ihr
sprach,

Brunst funkelt' ihr im Aug' und glüht' ihr auf
den Wangen,

Sie gab dem fremden Reiz und eigner Neigung
nach,

Und

Ein Harlekin spricht mit Geberden.) Dieses ist zwar
dem Schein nach eine neue Art den Fuchs zu strei-
chen, allein sie läuft auf eins hinaus mit derjenigen,
welche Horaz angemerket:

Sic iterat voces, et verba cadentia tollit,

Ut puerum faevo credas dictata Magistro

Reddere, vel partes Mimum tractare secundas.

Ep. 18. lib. I.

H

Und unerfahrene Furcht verschwand vor dem Verlangen;

Sie seufzete, die Wellen ihrer Brust

Empörten sich; er schwamm in einem Meer von Luft:

Der thörichte! was er erhielt, das sollt' er meiden,
Weil keine hier, als nur im Hafen, Schiffbruch
leiden.

(17)

Auf des Diogenes Leuchte.

Gleich dem Diogenes, dem sonderbaren Mann,
Steckt man die Leucht' am Tag' auch itzt noch an:
Er suchte Menschen auf der vollen Gasse,
Und Weisheit suchten wir in seinem leeren Fasse.

(18) Auf

Weisheit suchen wir in seinem leeren Fasse.) Wenn wir des Diogenes Leben und Wandel betrachten, so hat man Ursach sich zu verwundern, wie ihm der Nahme eines Weltweisen habe beygelegt werden können; es sey denn dafs derselbe auch einem Marktschreyer und dessen Pickelhäringe zugehöre: indem er jenen an Unverschämtheit weit übertroffen, und diesen in närrischen Fratzen nichts nachgegeben hat. Seine bey Tage angesteckte Leuchte, sein lebendig abgepfückter Hahn, sein steinernes Bild, von dem er Almosen verlangte, seine weggeworfene hölzerne Schale, sein hin und her gerolltes Fafs, sein Stock, den man ihm nach seinem Tode in die Hand geben sollte, und hundert dergleichen thörichte Einfälle mehr, zeigen genugsam an, dafs dieser Griechische dem Welschen Harlekin sehr ähnlich gewesen. Seine Unverschämtheit aber war so grofs, dafs man sie nicht erzählen darf, ohne in dasselbe Laster zu verfallen; denn obgleich

(18)

Auf die Kamilla.

Kamilla möchte mich um meinen Argwohn
schelten,

Rechtfertigt' ihn nicht das Gerücht;
Auch sollte das Gerücht im mindesten nicht gel-
ten,

Rechtfertigt' es nicht mein Gesicht.

(19)

Die beste Rache.

Auf Rache wendet nur die Einfalt alle Kraft;
Vergebung aber ist der Rache Wissenschaft.

H 2

(20) An

gleich Dion (wegen seiner Beredsamkeit Chryso-
stomus zugenannt) und der heilige Augustinus dasje-
nige, was bey hellem Tage unter seinem cynischen
Mantel vorgegangen, weitläufig und deutlich ge-
nug, zum Wunder ihrer Leser, beschreiben, so ist
dennoch die Folge gefährlich; so daß man diese
grossen Männer selbst dieser Sache wegen nicht an-
ders als mit den Worten Cicérons entschuldigen kann:
*Magnis illi ac divinis virtutibus hanc licentiam asseque-
bantur.* Lib. I. de offic.

Vergebung.) Wofern ein Italiener diese Verse lesen
und verstehen sollte, so würde er ohne Zweifel die-
ses Wort für einen Druckfehler halten, und an des-
sen Statt das Wort Verstellung setzen: wir Deutschen
aber sind von einer andern Meinung, als deren unter-
scheidendes Zeichen die Großmuth, wie der Italie-
ner die Hinterlist ist.

(20)

An den berühmten Klito.

Du sorgst, o Klito, daß dein Ruhm hier nicht
vergeh',

Und jeder nennet dich ein Wunder seiner Zeit:

Wo aber bleibt die Ewigkeit?

Was hilfts der Rhone wohl, daß durch den Gen-
fersee

Sie rein und unvermischt ihr stolzes Wasser führet,

Wenn sie zuletzt im Meere sich verlieret?

(21)

Auf den Spurius.

Man sagt, daß Spurius an seinen Gott nicht
denket,

Er, der doch seinem Gott sein ganzes Herz ge-
schenket,

Der ihn inbrünstig liebt, ihn stets vor Augen
hält:

Nur ist sein Gott nicht unser Gott; es ist sein Geld.

(22) Was

Sie rein und unvermischt.) Obgleich diese Sache von
den neuesten Reisebeschreibern, als Spon und Bur-
net, widerlegt worden, so ist es doch genug, daß
sie insgemein von den Leuten für wahr gehalten
wird, um sich derselben in einem Gedichte zu be-
dienen; insonderheit, wenn die Zueignung so nach-
denklich und verständlich ist. Kein Fluß in der
That eilet so sehr nach der weiten See, als unser
zeitliches Leben nach der unendlichen Ewigkeit.

(22)

Was Balbus nie dachte.

Der gute Balbus sagt, er hätt' es nie gedacht,
 Dafs auch ein häßlich Weib den Mann zum
 Hahnrey macht;

Er hätt' es nie gedacht, dafs man den Rath verjagt,
 Der immer seinem Herrn die reine Wahrheit sagt;
 Er hätt' es nie gedacht, dafs mancher Bücher
 schreibt

Von Gott und seinem Wort, und doch an Gott
 nicht glaubt;

Er hätt' es nie gedacht, dafs mancher schwört
 und flucht,

Er sey des Mannes Freund, den er zu fallen sucht;
 Er hätt' es nie gedacht, dafs man kein Schwefel-
 licht

Für hundert Thaler kauft, die mancher Graf
 verspricht;

Er hätt' es nie gedacht, dafs der sein Ehweib
 schlägt,

Der vor den Leuten sie fast auf den Händen trägt;
 Er hätt' es nie gedacht, dafs mancher, der ein Kleid
 Mit Gold gesticket trägt, oft Durst und Hunger
 leidet;

Dafs mancher Findling wird als rechter Erb' er-
 kannt,

Und wohl geboren oft die Mißgeburt genannt;

Dafs tugendfam der Hur', und hoch und wohl ge-
 acht

Der Wucherer Titel ist, das hätt' er nie gedacht:

H 3 Und

Und ich glaub' itzo kaum, mißtrauend meinen
Ohren,
Dass einer reden kann, der taub und blind geboren.

(23)

Seyd fromm, wie die Tauben und listig
wie die Schlangen.

Zwar aus der Weisheit Mund' ist dieser Spruch
gegangen:

Seyd wie die Tauben fromm, und listig, als die
Schlangen;

Jedoch ich folg', aus Furcht den Sinn nicht recht
zu fassen,

Der Einfalt Sittenlehr' in allem was ich thu'.

Ich eigne mir allein die erste Hälfte zu,

Euch Schriftgelehrten sey die andre überlassen.

(24)

Auf den Kratinus.

Kratinus fauft sich voll, und hat kein ander Ziel,

Als in der Raserey des Kreuzes zu vergessen,

Das ihm der Himmel zugemessen.

Das Mittel hilft: der Wein, der in dem Glase
strahlt,

Ver-

Der taub und blind geboren.) Man will sagen, dass der-
jenige, welcher nicht weiß, dass dergleichen Hän-
del, so wie sie hier erzählt werden, täglich in der
Welt vorgehen, nothwendig weder Augen noch Oh-
ren haben müsse, und man folglich Ursache habe
sich zu verwundern, woher er die Sprache bekom-
men habe, weil taub geborne Leute auch allezeit
stumm sind.

Vertreibt den Schmerz zugleich mit dem Gefühl.
Doch die Vergnügung kostet allzuviel,
Die man mit der Vernunft bezahlt.

(25)

Ihr wisset nicht, was ihr bittet.

Gedenkest du, dein Schöpfer sey entrüftet,
Weil er nicht gibt, was dir gelüftet,
So warte nur, bis er erzürnet ist,
Vielleicht empfängst du dann, wornach du lü-
stern bist.

(26)

Auf das so genannte Schrauben.

Wo du die Thorheit suchst zu bessern, so sprich
Deutsch,
Sey herzhaft, nicht beredt, und greife nach der
Peitsch;
Verblühmte Reden sind verloren
Bey ungeschliffnen Eselsohren;
Wer einen Narrn aus Scherz Herr Hofrath heist,
Gleicht dem, der nach dem Hund' aus Eifer
Knochen schmeißt.

(27)

An den Aront.

Hätt' Eigenliebe dich, Aront, nicht aufgeschwellt,
Alsdann urtheilstest du, wie ich, bey kaltem Blut;
Gut heißest du ein Ding, weil dirs gefällt,
Ich aber laß' es mir gefallen, weil es gut.

H 4

(28) Auf

(28)

Auf Lynkus, den eilfertigen Verfasser.

Was Lynkus schreibt, das ist geschrieben,
 Und was ihm aus der Feder fällt
 Ist immer, wie es fiel, geblieben;
 Und fragst du, was die Ursach sey?
 Weil er Nachdenklichkeit für Beutelschneiderey,
 Und ein durchstrichen Wort für Mord und Tod-
 schlag hält.

(29) Auf

Und was ihm aus der Feder fällt ist immer, wie es fiel, geblieben.) Und dieser Eilfertigkeit ist es zuzuschreiben, daß wir noch wenig oder nichts vollkommenes in unsrer Sprache gesehen haben. Wir haben Witz genug, aber wir lassen uns nicht Zeit genug, etwas dauerhaftes zu schreiben. Wir lassen es nicht allein bey dem ersten Einfall, sondern auch bey der ersten Redensart bewenden; und wie wir allein zu schreiben scheinen, damit es der Setzer in der Druckerey lesen könne, so verändern wir auch in unsern Schriften nichts, als was dieser darin versehen hat.

Nec virtute foret clarisve potentius armis
 Quam lingua Latium, si non offenderet unum-
 Quemque Poetarum limae labor et mora. Vos, o
 Pompilius sanguis, carmen reprehendite, quod non
 Multa dies et multa litura coercuit, atque
 Perfectum decies non castigavit ad unguem.

Hor. de arte poet.

Und woher kommt es, daß unsre Übersetzungen so verächtlich, die Übersetzungen der Franzosen hingegen in solcher Achtung sind, als weil wir so wenig Zeit auf die unsrigen, diese hingegen fast ihre ganze Lebenszeit auf die ihrigen wenden. Es ist bekannt,

(29)

Auf geringe Feinde.

Was groß ist wird gescheut, was klein ist wird
verlacht:

Doch eben dieses macht, daß wir nie ruhig sitzen.
Laß uns den Himmel nur vor kleinen Feinden
schützen;

Vor großen nehmen wir uns selber wohl in Acht.

(30)

Auf die Römische Mutter, über den unver-
hofften Anblick ihres todt vermeinten
Sohnes.

Such' in den Schmerzen nicht das Ende deiner
Noth,

Es wird mit deinem Sohn dir das die Freude ge-
ben:

Beklage nicht, weil du für todt ihn hältst, dein
Leben,

H 5

Er

bekannt, daß der berühmte Vangelas über dreys-
sig Jahre an der Übersetzung der kleinen Geschichte
Alexanders, vom Quintus Curtius beschrieben,
gearbeitet, und dieselbe hiedurch zu solcher Voll-
kommenheit gebracht hat, daß Balzac von der-
selben sagt, *Que l'Alexandre de Quinte Curce étoit in-
vincible, et celui de Vangelas inimitable.*

Beklage nicht, weil du für todt ihn hältst, dein Leben.)

Piango la mia vita et la sua sorte, schrieb ein Italie-
ner unter das Bild einer Turteltaube, welche ihren
treuen Gefährten verloren hatte. Ubrigens ist der
Ver-

Er selbst der Lebende beklage deinen Tod.

(31) Auf

Verstand dieser Überschrift so klar, daß er bey denjenigen keiner Auslegung vonnöthen haben wird, denen die Geschichte bekannt ist. Die, welche in der vorigen Ausgabe statt dieser stand, war von einer andern Art. Die Mutter, welche darin zweymahl sterbend, und der Sohn, der als Nachlaß beider Leichen angeführet wird, und überhaupt eine jede Zeile, ein jedes Wort, zeigte durch eine gezwungene Sinnlichkeit nur gar zu sehr die Jahre an, worin sie geschrieben war. Der Welsche sagt von dergleichen Einfällen: *Questo è bizzarmente pensato*. Und Demetrius Phalereus *de elocutione* nennt es *malam affectationem*, und führt dabey einen an, der Wunder gedachte was er für einen schönen Einfall gehabt hätte, als er von einem Centauren sagte, daß er auf sich selber ritte: *Centaurus equitans se ipsum*. Die Worte der Überschrift waren folgende:

Sie dacht' ihr Sohn sey todt, und faß entseelt von Wahn:

Als aber sie ihn schaut' als Nachlaß beider Leichen,
So schöpfte sie nur Luft, um zweymahl zu erbleichen;

Es that die Freude das, was vor die Angst gethan.

Zu große Freude wirkt oft ungemeines Leid,
Und tödt die Traurige, so wie die Traurigkeit.

Nun hätte man dieselbe zwar unterdrücken können, wenn man nicht den Leser zu seiner Unterrichtung belustigen, und demselben zugleich anzeigen wollen, wie wenig man gefalle, wenn man gar zu sehr zu gefallen sucht. *Unumquodque enim genus cum ornatur caste pudiceque, sit illustrius; cum fucatur et praelinitur, sit praestigiosum*. Aul. Gell. noct. Attic. VII. 14.

(31)

Auf den Rebuffus, den sichern Spieler.

Rebuffs ist gutes Muths, er weiß ein Meisterstück,

Wodurch er seinen Zorn an seinem Unglück kühlet:

Das Glück betrieget ihn, weil er viel Geld ver-
spielet,

Und er, weil er es nicht bezahlen kann, das
Glück.

(32)

Ein jedes Ding hat seine Zeit.

Auf den Jodokus.

Theilt seine Stunden nicht Jodokus richtig aus?

Bis eilf im Bett, und dann aufs Kaffehaus;

Um zwölfte vor der Börse, um ein Uhr in der
Schüssel,

Im Kaisershofe bald und bald im Bremerschlüssel;

Von drey bis sechs gilts ihm gleichviel,

Er spiel' im Brett, er mach' ein Kartenspiel;

Bis

Auf den Jodokus.) Diese Überschrift hat einen so großen Beyfall gefunden, daß ich selber viele gehört habe, die sie hey gelegner Zeit mit Vergnügen angezogen, und auswendig hergesagt haben. Nun weiß ich dieses keiner andern Ursache zuzuschreiben, als weil darin die Sitten gewisser Leute dieses Orts (Hamburgs) so natürlich beschrieben sind, daß mancher darin nicht nur sein eigenes, sondern auch seiner Gefährten Ebenbild erkannt hat.

Bis acht, nach dem die Tage sind, trifft man
 Im Singpiel' ihn, wo nicht in der Gesellschaft an;
 Von acht bis zehn besucht er den Keller,
 Trinkt, und verspielt gar oft den letzten Heller;
 Was aber folgt hernach? Das weifs ich nicht ge-
 wifs,
 Weils Werke sind der Nacht und Finsternifs.

(33)

Die eifersüchtige Mira.

Ogleich auf Mirens Wangen Rache glühet,
 Und Zorn und Eifersucht ihr aus den Augen
 siehet,
 Ist Mira gegen mich gleich noch so sehr erhitzt,
 So seh' ich doch, daß sie dem Himmel immer
 gleicht,
 Der schön und lieblich ist, wenn Wolk' und
 Nebel weicht,
 Erschrecklich und doch schön, indem er stürmt
 und blitzt.

(34)

An die Landesherren.

Zu große Schatzung stört der Unterthanen Fleiß,
 Und Dürftigkeit benimmt den Heldenmuth:

Drum

*Das weiß ich nicht gewiß, weils Werke sind der Nacht
 und Finsterniß.)* Was Werke der Finsterniß sind,
 ist einem jeden bekannt; daher diese neue Ironie
 desto glücklicher ist, weil eben durch die Ursach,
 warum man ein Ding nicht bezeichnen kann, es klar
 vor Augen gestellt, und die Sittsamkeit des Lesers
 so zu sagen übervortheilt wird.

Drum spart, und denkt, es sey der Unterthanen Blut
Ein edler Opfer, als ihr Schweifs.

(35)

Auf den Villanus.

Ein Mund, der wohl gespalten ist,
Den jeder mit den Augen küßt,
Ein Aug', in dem die Liebe sitzt
Und ihre schnellsten Pfeile spitzet,
Die gelten bey Villanus nicht;
Er glaubt, daß nur auf grossen Brüsten
Die Wollust und die Liebe nisten:
Er schätzt die Schönheit nach Gewicht.

(36)

An Amaryllis, wegen der Auferziehung
ihrer Tochter.

Dein Kind, schön von Natur, und dir voll-
kommen gleich,
Lernt alle Tugenden und klugen Weltgebräuch',
Und du bist ihre Lehrerin,
Thust mehr als die Natur, machst sie so deinem Sinn,
Wie jene deinem Leibe gleich.

(37) Auf

Es sey der Unterthanen Blut ein edler Opfer.) Es sey
besser, daß man reiche und folglich herzhaftes Un-
terthanen habe, welche in allgemeiner Gefahr ihr
Vaterland mit Hintansetzung ihres Lebens beschü-
tzen, als daß man sie so erschöpfe, daß sie so we-
nig Willen als Muth haben, die Waffen für dasselbe
zu ergreifen, weil sie nichts zu verlieren haben, und
von keinem Überwinder in einen schlechteren Stand
gesetzt werden können.

(37)

Auf den Zweykampf der Horazier und Kuriazier.

Schon durch zwey Leichen sah Rom halb sich
überwunden,

Es ruht' auf Einer Hand, nur noch das Haupt
der Welt,

Das, wachsend in der Noth, Sieg in der Flucht
gefunden,

Und, als die Macht zu klein, den Feind durch
List gefällt.

Ihr Römer seyd getroßt! euch glückt ein jeder
Zug:

Ein Römer ist drey Feinden stark genug.

(38) Un-

Sieg in der Flucht gefunden.) Die Sinnlichkeit so wohl
dieser zwey sonst widerstreitenden Wörter, als auch
der darauf folgenden Verse, stimmt mit der Wahr-
heit so wohl überein, daß dieselbe mehr von der
Sache selbst, als von des Verfassers Witz hergeflos-
sen zu seyn scheint: *ut potius a causa, quam ab ora-*

tore profecta videntur. Quintilian, dem auch die
jetzt erwähnten Worte zugehören, hält dieses mit
Recht für den besten Witz: *optima minime accersita*
et simplicibus atque ab ipsa veritate profectis similia.

Lib. VIII. prooem. Daher man hoffet, daß der
Leser diesen zu Gefallen den vorhergehenden Vers,
als welcher nicht von gleichem Werthe ist, unange-
fochten mit durchstreichen lassen werde. Denn ob
zwar der Gedanke: daß das Haupt der Welt noch
auf Einer Hand ruhere, von denen so leicht nicht
wird

(38)

Uneigennützige Liebe.

Lieb' ist der Großmuth Frucht; wirst du von der
 getrieben,
 Was kümmert dich alsdann der Liebe Wieder-
 schein?
 Du kannst, sey wie du willst geliebt, unglück-
 lich seyn,
 Sey wie du willst unglücklich, dennoch lie-
 ben.

(39)

Schönheit ohne Verstand.

Wahr ist's, es ist ein gut Gesicht
 Ein öffentlich Empfehlungsschreiben,

Wenn

wird getadelt werden, welche in den Flórus, Vel-
 lejus Paterkulus, Valerius Maximus und Seneka;
 oder unter den Poeten in den Klaudian und Lukan
 verliebt sind: so bin ich doch gewiss, daß er den
 andern nicht anstehen werde, welche keine Re-
 geln der Sinnlichkeit für richtig halten, als wel-
 che ihnen Cicero, Virgil und Horaz vorgeschrieben
 haben.

Es ist ein gut Gesicht ein öffentlich Empfehlungsschreiben.)

Zu diesem Spruche des Aristoteles, welcher gemei-
 niglich der Königin Isabella von Kastilien zuge-
 schrieben wird, hat ein anderer noch hinzugesetzt,
 daß dieses von der Hand der Natur verfasste Schrei-
 ben von allen Völkern der Welt könne gelesen
 werden.

Wenn der Besitzer nur dem selbst nicht wider-
spricht,
Und seinen Leser läßt bey seiner Meinung blei-
ben.
In manchem Briefe sind die Züg' und Zeilen
schön,
Den Inhalt kann kein Mensch verstehn.

(40)

Vers und Prose Kleons.

Sein Pfund hält Kleon nicht geheim,
Er sucht den Leser zu vergnügen,
Macht in gebundner Rede Reim',
Und schreibt in ungebundner Lügen.

(41)

Auf den Zaleukus.

Damit die Liebe der Gerechtigkeit nicht schade,
Verliert der Sohn ein Aug', und rühmt des Va-
ters Gnade;
Dass durch Gerechtigkeit die Liebe nicht soll
leiden,
Entbehrt der Vater selbst das andere mit Freu-
den:
Gerechtigkeit und Liebe streiten vor Gericht,
Und eine prägt ihr Bild der andern ins Ge-
sicht.

(42) Auf

Wenn der Besitzer nur dem selbst nicht widerspricht.)
Si tacuisses, kann manchem mit Recht zugerufen wer-
den, Philosophus mansisses.

(42)

Auf zwey wichtige Widersacher.

Ob Punkt, ob Komma richtig sey,
Ist zwischen euch das Feldgeschrey:
Keck geht ihr auf einander los,
Und schreibet beid' auf Hieb und Stofs.

(43)

Unrecht bey Hofe.

Wer den für Freund erkennt, der seinen
Knecht
Sich unterthänig nennt, wen falsche Gunst ver-
führet,
Der meide ja den Hof. Wer die Geduld ver-
lieret,
Wenn man ihm Unrecht thut, dem wiederfährt
hier Recht.

(44) Auf

Und schreibet beid' auf Hieb und Stofs.) Ob man gleich
hiedurch alle unfre gelehrten Klopffechter verstehen
kann, welche, anstatt dafs die eigentlichen sich ein-
ander blutige Köpfe machen, sich in Schriften ein-
ander an ihren ehrlichen Nahmen verwunden, und
folgich noch weniger Gehirn haben, als die andern:
so schicken sich doch diese Worte am besten auf die-
jenigen, die hier insbesondere verstanden werden;
wobey man, wie jeder von selbst ersehen wird,
durch den Hieb das Komma, und durch den Stofs
das Punktum scherzhafter Weise angedeutet hat.

Dem wiederfährt hier Recht.) Zum wenigsten eben so
viel, als demjenigen, der ins Wasser geht, ehe er
schwim-

(44)

Auf das Mißtrauen der Iphig.

Eh Iphis meinen Worten glaubet,
Verlangt sie, mich zu prüfen, lange Zeit:
Die Thörinn merkt nicht, daß sie die Erfahren-
heit
Zu theuer kauft, indem sie ihr die Schönheit
raubet;
Denn ehe sie noch meinen Sinn
Erkennt, läuft sie, daß man sie nicht mehr liebt,
Gefahr;
Die Zeit, die ihr zeigt, was ich bin,
Die zeigt mir nicht mehr, was sie war.

(45)

Die Kindheit und das hohe Alter.

Schaut, wie ein Greis und Kind so gleich einan-
der sind:
Kind ist der am Verstand', und dieß an Jahren
Kind;
Doch nimmt die Kindheit hier, denkt, was die
Zeit nicht thu!
Je mehr dieß zunimmt, ab, je mehr der ab-
nimmt, zu.

(46) Auf

schwimmen gelernet, und darin erfäufet; oder demjenigen, der in England mausen will, ehe er das Lesen gelernet, und folglich für die erste That aufgeknüpft wird.

Denkt, was die Zeit nicht thut.) Denn zu der Zeit, da ich diese Überschrift aufsetzte, dachte ich Wunder, was

(46)

Auf den Schnupftaback.

Ey! was doch Weis' und Art vermag!
 Man kann befudelt schön, durch Unflath artig
 feyn,

Gleich in der Sache selbst, doch ungleich nach
 dem Schein:

Ein Landsknecht raucht, ein Höfling schnupfte
 Taback;

Doch wer ist hier am meisten fein?

Der eine bläst ihn fort, der andre zieht ihn ein.

(47)

Auf den hoffärtigen Trux.

Dafs Trux mit seinem Kleid' und vielen Titeln
 prahlt,

Wär nichts, hätt er nur das, und diese nicht,
 bezahlt.

(48)

Auf die Blanda.

Der Blanda Lieb' ist groß, die sie zum Gryphon
 trägt,

So groß, dafs zwanzig kaum die Reizung kön-
 nen stillen,

I 2

Die

was ich für einen herrlichen Fund gethan; anitzt
 aber erkenne ich nur gar zu wohl den albernen Witz
 derselben. Ich war damahls in einen Immanuel
 Thesaurus, Juglaris und Masenius verliebt; jetzt kann
 ich kaum einen Seneka und Plinius mit Vergnügen
 lesen.

Die er in ihrem Sinn erregt;
 Sie liebt ihn, und um feinetwillen
 Das ganze männliche Geschlecht,
 Sogar auch seinen eignen Knecht.

(49)

Auf Marmulls Werke.

Man nimmt oft falsche Münz' als gut von de-
 nen an,

Die mit der Redensart den Unverstand vergülden;
 Doch in der Schrift Marmulls Verstand sich ein-
 zubilden,

Ist etwas, das Marmull nicht möglich machen
 kann.

(50)

Alexander vor des Diogenes Fasse.

Der mit der ganzen Welt sich um die Herrschaft
 schlug,

Der wünschte nach sich selbst Diogenes zu seyn;
 Ein Fafs war diesem nicht zu klein,

Der hatt' an einer Welt nicht genug:

O hatte seinen Wunsch das Schickfal ihm ge-
 währet,

Ich wett', er hätte dann mehr als Ein Fafs be-
 gehret.

(51) Bey

Er hätte dann mehr als Ein Faß begehret.) Die Thorheit
 Alexanders, der an Einer Welt nicht genug hatte,
 ist von vielen verlachtet worden. Juvenal in seiner
 zehnten Satire sagt:

Unus

(51)

Bey Zurücklegung des * * Jahres.

Noch eines fehlet mir, so hab' ich * * Jahre,
 Und dann vielleicht noch eins, so lieg' ich auf
 der Bahre,
 Noch eins und minder noch, so bin ich schon
 vergessen:
 So dafs die Zeit, die mir das Schicksal zuge-
 messen,

I 3

Mit

Unus Pellaeo juveni non sufficit orbis,
 Aestuat infelix angusto limite mundi.

Boileau in seiner achten Satire gibt ihm den Nah-
 men eines berühmten Hofnarren, welchen der Prinz
 von Condé aus Flandern nach Hofe gebracht:

Ce fougeux l'Angely, qui de sang alteré
 Maître du monde entier, s'y trouvoit trop ferré.

Ob nun gleich dieser letzte Vers dem Lateinischen
 Poeten abgestohlen worden, und den ersten, worin
 er einen der grössten Helden der Welt einem Trom-
 pin (damit ich so dunkel als er selbst rede) verglei-
 chet, ihm so leicht keiner abzustehlen sich gelüsten
 lassen wird, so hat ihn dennoch Bouhours als etwas
 sonderliches in seiner *maniere de bien penser* angezo-
 gen. Allein ich zweifle nicht, dafs die, welche dieses
 Französischen Poeten Gedanken gegen meine halten,
 sogleich darunter einen grossen Unterschied in An-
 sehung beides der Sittsamkeit und der Sinnlichkeit
 finden werden. Mehr darf ich nicht sagen, damit
 man mich nicht unter die Zahl derjenigen rechne,
 von welchen Horaz sagt:

Gaudent scribentes et se venerantur, et ultro
 Si taceas laudant, quidquid scripfere beati.

Mit meiner Schreiberey vielleicht zusammen-
trifft:

Ich habe viel gethan, und wenig ausgerichtet,
Die Wahrheit stets geredt, und dennoch viel
gedichtet:

Mein ganzes Leben ist gleich einer Überschrift.

Gleich einer Überschrift.) Denn dieselbe besteht in der
Kürze, und ihr Witz gemeiniglich in widerwärtigen
Dingen.

Ende des fünften Buchs.

WER-

WERNIKENS
 ÜBERSCHRIFTEN
 SECHSTES BUCH.

(I)

Furor poeticus.

Wie glücklich ist der Mann, der sich vom
 Winde nähren,
 Und Wolle kann von Schnee, gleichwie von
 Schafen, schären;
 Der zu Dukatengold der Sonne Strahlen schlägt,
 Und dem Betrug' aus Rauch Helm, Schild und
 Panzer fegt;
 Der Marmor und Albast aus Brust und Händen hauer,
 Und ein Escurial dem Ruhm zur Wohnung bauet;
 Der Edelstein' und Stern' aus seiner Feder spritzt,
 Und dessen Muse nichts als Musk und Amber
 schwitzt;

I 4

Der

Und dessen Muse nichts als Musk und Amber schwitzt.)

So das man ihm diese Worte des Kardinals Pallavini zueignen kann: Profuma i suoi concetti con un ambra et con un zibetto, che a lungo andare danno in testa; nel principio diletta, nel processo stancano. Considerationi sopra l'arte dello stile.

Der in dem Aug' Agat, in Thränen Perlen findt,
Und aus den Disteln Zeug, der Lust zum Schlaf-
rock, spinnt;

Der einen feinen Vers aus Spinnewebe zieht,
Und, wie ein Sonntagskind, Nichts in Person
oft sieht!

Wie glücklich ist der Mann, der alle Noth ver-
gisst,

Nicht Durst, nicht Hunger fühlt, weil er von
Sinnen ist!

(2) An

Der einen feinen Vers aus Spinnewebe zieht.) Man
sichet aus diesem Verse sowohl, als aus allen vorher-
gehenden, daß, ob man hier gleich abermahls die
bey unsern Poeten im Schwange gehenden nichts be-
deutenden Worte tadelt, man ihnen dennoch in der
Bestrafung selbst eine ins Auge fallende Sinnlichkeit
beylegt. Auch sind sie in der That von so geschick-
ten Leuten eingeführt worden, und bekleiden bey
ihnen so artig ihren Platz, daß sie von den meisten
nachfolgenden Poeten angenommen worden sind.

Nam

Decipit exemplar vitiis imitabile . . .

Daher es kein Wunder ist, daß, wenn man diese
bunten Spechte entweder aus dem Käfig werfen,
oder sie wenigstens sprechen lehren will, man so
gleich von den meisten angesehen wird, als wollte
man alle Nachtigallen aus dem Gebüsch vertreiben.

Clamant periisse pudorem

Cuncti pene patres, ea cum reprehendere coner
Quae gravis Aesopus, quae doctus Roscius egit:
Vel quia nil rectum, nisi quod placuit sibi, ducunt;
Vel quia turpe putant parere minoribus, et quae
Imberbes didicere, senes perdenda fateri.

Horat. Ep. 1. lib. 2.

(2)

An den König zu Dänemark - Norwegen,
Friederich den Vierten.

Beym Antritt fühltest du der neuen Herrschaft
Schwere.

Es schien als ob dieß so verhängt vom Himmel
wäre,

Damit dein standhaft Herz der Welt zu gleicher
Zeit

Könnt' alle seine Tugend weisen.

Dann pflegt man erst die Kunst des Steuermanns
zu preisen,

Wann er im größten Sturm doch keinen Schiff-
bruch leidet.

Nun aber herrscht die Ruh auf deinem weiten
Grund,

Und deine Flagge schützt und ziert den sichern
Sund,

Indeß dein mächtig Kriegesheer sich theilet,

Und denen, die dich erst bedrängt, zu helfen eilet.

Du überwindst dich selbst, und zeigst dein Recht
der Welt;

Und dieser Großmuth Ruhm wird nie veralten.

Ihr Vorwand war, Europens Frieden zu erhalten,

Du aber bist es, der ihn itzt allein erhält.

I 5

(3) Ver-

Du aber bist es, der ihn itzt allein erhält.) Dafs das
ganze Christliche Europa jetzt in einen schweren
Krieg verwickelt ist, und Dänemark allein des Frie-
dens genießt, ist ganz Europa bekannt: so dafs kei-
nem

(3)

Verflossene und gegenwärtige Zeit.

Liest man der alten Zeit Geschichte mit Bedacht,
 Und nimmt der neuern Zeit Gebräuch' in Acht,
 Dann ist die alte Zeit und auch die neue gut:
 Man lernt, ist man auf seiner Hut,
 Von jener, was am besten glückt,
 Von dieser, was sich bestens schickt.

(4)

Der Berg Hekla,
ein Vorbild falscher Hofleute.

Berg, der mit seiner Gluth, die aus der Hölle
 steigt,
 Dem Himmel selbst gewaltsam dräut;
 Der eignes Eingeweid' aus seinem Schlunde speyt
 Zum Schaden anderer, und durch sein Beyspiel
 zeigt
 Der Hofleut' heißen Zorn, der Hofleut' argen
 Neid:

Was

nem Könige der huldreiche Name Friederich je-
 mahl's mit besserem Rechte zugekommen ist, als des
 itzt regierenden Königs Majestät, und bey keinem
 eine vollkommenere Bedeutung gehabt hat. Wel-
 ches, wie es eine seltene Glückseligkeit ist, also
 könnte es Gelegenheit zu einem schönen Gedichte
 geben:

Si quantum cuperem, possem quoque: sed neque
 parvum

Carmen Majestas recipit tua, nec meus audet
 Rem tentare pudor, quam vires ferre recusent.

Hor. Ep. 1. lib. 2.

Was acht' ich ihren Grimm, so lang' er offenbar?
 Weil das mich warnt, was mich erschrecket.
 Dann aber steh' ich in Gefahr,
 Wann ihre Bosheit Glimpf, dein Feuer Schnee
 verstecket.

(5)

Auf den Sokrates.

Verdienet Sokrates, das ich ihn preise?
 Verdient' er, das sein Weib ihn schalt?
 Dem Wahn der Welt nach war er ungestalt,
 Und nach der Götter Ausspruch weise;
 Schön war sein Sinn, sein Leib verstellt.
 Wie nennt man ihn mit Recht? Man wufte nie-
 mahls wie:

Als
(Wie nennt man ihn mit Recht? Man wufte niemahls wie.)

Ein Mann, welcher sich berühmte, das er die Eigen-
 schaften eines Menschen aus dessen Gesicht erkennen
 könne, kam einst in des Sokrates Schule; und als
 er auf der Schüler Ersuchen an ihrem Lehrmeister
 seine Kunst sehen lassen sollte, und hierauf densel-
 ben als einen eifrigen, neidischen, hinterlistigen und
 boshaften Menschen beschrieb, so wurden die Schü-
 ler hierüber so erbittert, das sie diesen Gesicht-
 knacker ohne Zweifel mit Schlägen würden fortge-
 jagt haben, wenn sich Sokrates nicht ins Mittel ge-
 legt und sie versichert hätte, das er allen diesen
 gräulichen Lastern von Natur ergeben gewesen wäre,
 durch die Weltweisheit aber sich nach und nach der-
 selben entledigt hätte. So das unser schon oft an-
 geführte Poet mit Recht sagt:

Invidus, iracundus, iners, vinosus, amator,
 Nemo adeo ferus est ut non mitescere possit,
 Si modo culturae patientem commodet aurem.

Hor. Ep. I. lib. I.

Als eine Mißgeburt betrat er diese Welt,
Und als ein Gott verliefß er sie,

(6)

Auf Marphor, den groben Heuchler.

Als nah bey Wolmars Burg, zur Zeit
Da frühe Warm' ein kaltes Land erfreut,
Dem müßigen Marphor der Sonnenschein behagte,
Und Wolmar ungefähr ihn was er machte fragte,
Verfetzt' er, als er nach Gebrauch
Des Hofes sich erst tief geneiget:
Ich steh' und wärme mich im Schatten von dem
Rauch,
Der itzt so mild' aus deinem Schornstein steigt.

(7) Auf

Und wärme mich im Schatten von dem Rauch.) Die Heu-
cheley vieler Leute ist heutiges Tages so grob und
so handgreiflich, daß, weil man sie doch kaum mit
Wahrscheinlichkeit in ihrer natürlichen Gröfse hätte
vorstellen können, man sie lieber, nach dem Ge-
brauch der alten satirischen Poeten, größer, als sie in
der That ist, vorgestellet hat. *Tum enim hyperbole
virtus, sagt Quintilian, cum res ipsa de qua loquendum
est naturalem modum excessit. Conceditur enim amplius
dicere, quia dici quantum est non potest, meliusque ultra
quam citra stat oratio. Lib. VIII. cap. 6.* Unter
den Neuern hat sich besonders Moliere dieser poeti-
schen Freyheit in seinen Lustspielen bedient. Man
betrachte zum Beyspiel diese Worte seines Geizhal-
ses, als ihm eine kleine Summe Geldes gestohlen
worden: *Je veux aller querir la justice, et faire don-
ner la question à toute ma maison, à servantes, à va-
lets, à fils, à filles, et à moi aussi.* Oder man be-
trachte in seinen gelehrten Weibern die eine, welche
ihrer

(7)

Auf die schöne Romaris.

Schau ich die Romaris, der Deutschen Felder Ehr',
 Hab' ich sonst keinen Sinn, als das Gesicht;
 Wenn Romaris mit süßer Stimme spricht,
 Hab' ich sonst keinen Sinn, als das Gehör.
 Wann, Romaris! erreich' ich meiner Wünsche
 Ziel,
 Und habe keinen Sinn für dich, als das Gefühl?

(8)

Auf die Zankschriften des Babilas.

Wie kömmts, dafs Babilas nie bey der Sache
 bleibt,
 So bald er wider andre schreibt?
 Und dafs er uns, statt guter Gründ', allein
 Schimpfworte lesen läßt? Mich dünkt,
 Man

ihrer Magd die Thüre weist, bloß aus dieser Ur-
 sache, weil sie ein Französisches Wort gesprochen,
 das vom *Vaugelas* verworfen ist. Dergleichen Ge-
 mähle sind von der Art derjenigen, welche von
 Ferne gesehen werden müssen.

(Statt guter Gründ', allein Schimpfworte lesen läßt.)
 Diese ärgerliche Art wider seine Gegner zu schrei-
 ben ist bey uns Deutschen in solchem Schwange,
 dafs man daraus allein zur Genüge ersehen kann,
 dafs wir noch nicht recht gehobelt seyn müssen.
 Denn zu geschweigen, dafs dergleichen unglimpf-
 liche Worte wider die guten Sitten streiten, so gibt
 es ja die gesunde Vernunft, dafs derjenige, welcher
 der-

Man kann ein strenger Richter seyn,
 Wenns einem gleich nicht aus dem Halbe stinkt.

(9) Auf

dergleichen Scheltworte verdienet, nicht verdienet, daß man ihm die Ehre anthue, die Feder wider ihn zu ergreifen; und daß derjenige, der es thut, sich mit einem solchen auf Einen Fuß setzet, und daß folglich alle Schimpfworte, die er demselben gibt, desto eher von dem Verfasser selber verstanden werden müssen, je größern Fug er hat, sie seinem Widersacher beyzulegen. Überdem so ist es nicht möglich, daß dergleichen *immunda ignominiosaque dicta* jemand anders, als dem gemeinen Pöbel, zur Ergetzung dienen können:

Offenduntur enim, quibus est equus et pater et res;
 Nec, si quid fricti ciceris probat et nucis emtor,
 Aequis accipiunt annis donantve corona.

Hor. de arte poet.

Insonderheit gibt es viele unter uns, welche Wunder denken, was sie ausgerichtet, wenn sie den Nahmen ihres Widersachers verdrehet, und aus demselben ein Schimpfwort erpreßet haben, sich ohne Zweifel einbildend, daß sie mit der kahlen Verwandlung eines Nahmens mehr Ehre als Ovidius mit seiner ganzen Metamorphose eingelegt haben. Tiberius Nero ward zwar von den Römern wegen seiner Trunkenheit Biberius Mero genannt: man sieht aber auch, daß niemand, der dessen Geschichte beschrieben, sich die Erfindung dieses Worts zugeeignet, sondern ein jeder dasselbe dem gemeinen Pöbel überlassen. — Doktor Eck sagte einst, man sollte aus dem Namen Luterus das *r* herausnehmen, so würde er *lutens*, das ist, kothig heißen; worauf ihm aber geantwortet wurde, man wolle dieses *r* seinem Nahmen aus Dankbarkeit schenken, so daß, als es zwischen das

grosse

(9)

Auf den artigen Philo.

Ist Philo nicht geschickt? weiß Philo nicht zu leben?

Der stets im stummen Spiel der Höflichkeit sich übt,

Der stets der erste ist entfallnes aufzuheben,

Der ohne kurzen Schwung der Hand nichts nimmt noch gibt;

Der, wenn ein artig Weib zu spielen ihn verpflichtet,

Ihr ein verliebtes Herz in jeder Karte zeigt;

Der seinen schwanken Leib nach andrer Nase richtet,

Und,

große D, welches Doktor bedeutet, und seinen Nahmen *Eck* gesetzt ward, Dreck daraus wurde. Ob nun gleich diese Beantwortung der Tugend und Sittsamkeit selbst hätte abgedrungen werden können, so hätte man doch besser gethan, wenn man, eben wegen dieses unflätigen Worts, sich dieser Lateinischen Knittelverse erinnert hätte:

Hoc scio pro certo, quoties cum stercore certo etc.

Der Schluss hievon ist dieser: Dafs niemand jemahls wider seinen Gegner mit Vorthail geschrieben, welcher denselben nicht auf eine sinnreiche Art, ohne ihn mit Schimpfworten anzugreifen, aufzuziehen gewußt hat:

Nam

Scimus inurbanum lepido seponere dicto.

Hor.

Und, wenn der Tunka blitzt, sich vor dem Ab-
 gott neigt;
 Der sich der jungen Welt verdächtig weifs zu
 machen
 Durch Schweigen, des Verstands, des Witzes,
 durch fein Lachen.

(10)

Auf den witzigen Burrhus.

Wenn Burrhus fraget, ob ein Mann
 Aus Deutschland wohl ein schöner Geist seyn
 kann,

Ant-

Und, wenn der Tunka blitzt.) Eine Art Spanischen
 Schnupftabacks, den die Kenner in hohem Werth
 halten, und den mancher, seines Nahmens wegen,
 wohl gar für einen Indianischen Abgott ansehen
 sollte. Die Beschreibung ist, wie man sieht, sehr
 heroisch, sie bedeutet aber sonst auf der Welt nichts,
 als dafs er sich immer neiget, wenn ein anderer nach
 dem Tabacke nieset.

Der sich der jungen Welt verdächtig weifs zu machen.)
 Weil die Ergetzlichkeiten derselben gemeinlich so
 albern und so strafbar sind, dafs sie nicht gern je-
 mand, der nicht von ihrem Schrot und Korn ist,
 in ihrer Gesellschaft sehen.

Wenn Burrhus fraget.) Dafs diese lächerliche Frage
 aus der ehrwürdigen Feder des Vater Bouhours ge-
 flossen sey, ist bekannt, und dafs sie manchem ge-
 schickten Mann in Deutschland keine geringe Lust
 gemacht habe, darf ich kühnlich versichern. Steht
 es auch wohl einem Französischen Jesuiten in der
 That übel an, in diesem Stück in die Fußstapfen ei-
 nes Französischen Kardinals, ich meine des Kardi-
 nals

Antwort' ich, so wie er, gar klüglich
Mit Nein, und setz' hinzu, doch andern unan-
züglich:

Ein
nals Duperron, zu treten? und ist es möglich, daß
ein Kardinal, der dem unfehlbaren Stuhle so nahe
sitzt, irre gehen könne? Welch ein Unglück wäre
es für uns Deutsche gewesen, wenn dieser Kardinal
Pabst geworden wäre! denn er würde alsdann diesen
schönen Einfall kanonisirt, und uns folglich in eine
unvermeidliche Enge getrieben haben, nemlich,
uns entweder selbst für Ketzer zu erkennen, wenn
wir nur den geringsten Anspruch auf Witz machten;
oder für Dummköpfe, wofern wir von der Welt als
Rechtgläubige angesehen werden wollten. Freylich
weiß ich mich einer Zeit zu erinnern, wo unsre Kai-
ser den Franzosen ihre Könige gefangen nahmen,
und wir ihnen dagegen vortreffliche und geschickte
Leute ins Land schickten, welche sie aus der dicken
Finsterniß der Unwissenheit, worin sie viele Jahr-
hunderte gesteckt hatten, herauszogen, und das
helle Licht des Verstandes und der Vernunft so gar
auch über diejenigen ausbreiteten, die ihre Lehre
anzunehmen ein Bedenken trugen, so daß diese
Männer damahls in Paris und am Französischen Hofe
vorzugsweise *les beaux esprits* genannt wurden: al-
lein es scheint, daß wir itzt nicht mehr derselben
Luft genießen, und daß, so viel als Frankreich seit
der Zeit unserm Vaterlande gegen Süden genom-
men, dieses auch zum wenigsten eben so viel gegen
Norden zurückgewichen seyn müsse. Denn sonst
begreife ich nicht, wie unser jetziger stumpfer Ver-
stand dem itets bewölkten und unangenehmen Him-
mel könne zugeschrieben werden. Ich hoffe, es
werde noch die Zeit kommen, da wir Deutschen in
uns gehen, unsre Hände gebrauchen, und diese
vermeßene Nachbarn bessern Witz lehren werden.

Ein schöner Geist, ein Greif, ein Elephant
Sind unserm Lande gleich bekannt;
Denn wenn sich einst ein schöner Geist
Aus Frankreich in Person auf Deutschem Boden
So sagt das Volk sogleich: Der ist
Ein Gaukler, Gaudieb, oder Antichrist.

(11)

Duo cum faciunt idem etc.

Auf den Albin und Nigrin.

Ohn' Absehn lügt Albin, und wird drum aus-
gelacht;
Nigrin wird hoch geschätzt, denn er lügt mit
Bedacht;
Nigrin lebt wie ein Fürst, Albin leidet Hungers-
noth:
Nigrin hält Farb', Albin wird bey den Lügen roth.

(12)

Undank der Welt gegen Gott.

Es ist das Ungemach, der Kummer und die Pein,
Die Gott verhängt, kurz oder klein;
Die Freud' hingegen ist groß oder lang,
Die seine milde Hand uns austheilt: unser Dank
Stimmt aber schlecht mit seiner Gutthat ein;
Denn der pflegt klein und kurz zu seyn.

(13) Fran-

(13)
**Französische Worte in Deutschen
 Predigten.**

Im Tempel Gottes acht' ichs nicht,
 Wenn mancher Prediger ein falsch Wort Grie-
 chisch spricht,
 Wenn er, vielleicht aus sonderbarem Judenhafs,
 Die Sprache der Hebräer auf die Reckbank leget,
 Auch nicht, wenn er durch sein Latein dem Sa-
 tanas

So wie dem Priscian ins Antlitz schläget:
 Allein wenn er die Redensart aus Frankreich
 nimmt,

Durch sein Französisch Gottes Wort verstimmt,
 Durch Gaukeln sucht des Sünders Herz zu rühren,
 Und vor der Höllenpfort' ihn will complimentiren,
 Alsdann verlier' ich die Geduld,
 Und ich bekenne meine Schuld,
 Ich bin fürs Haus des Herrn verzehrenden Eifers
 voll,

Und fluche, wo ich segnen soll.

(14)
Phädors Grabschrift.

Weil Phädors Mutter ihren Mann oft schlug,
 Ist dieß zu Phädors Grabschrift schon genug:
 Hier liegt, der mit Beweis des Landes und der Stadt,
 Zur Mutter einen Mann, ein Weib zum Vater hat.

K 2

(15) Bi-

Und fluche, wo ich segnen soll.) Nach den Worten des
 Psalmlisten: Zelus domus tuae me comedit.

(17)

Ruhe am Hofe.

Wenn über viel Geschäft' Hofjunker, Spieler,
 Rath,
 Fuchschwänzer, und was sonst nach Hof' in
 Kutschen fahret,
 Sich hundertmahl des Tags beschweret,
 So lach' ich über sie: dieweil sie in der That
 Sonst nicht, und nur allein, wie in der Wieg'
 ein Kind,
 In der Bewegung ruhig sind.

(18)

Sprechen und Versprechen.

Bedenkt euch einen Tag, eh ihr uns was ver-
 spricht,
 Damit ihr kein Versprechen brecht;
 Und dafs kein unnütz Wort dem Munde
 Entfall, eh ihr was sprecht, eine Stunde.

(19)

Wissenschaft ohne Bescheidenheit.

Wer nicht die grössste Geschicklichkeit
 Durch grössere Bescheidenheit
 Verbirgt, wer nicht zuweilen klüglich fehlt,
 Und statt der Mißgunst Lieb' erwählt,

K 3

Der

Wer nicht zuweilen klüglich fehlt, und statt der Miß-
 gunst Lieb' erwählt.) In der vorigen Ausgabe las
 man, statt dieser, folgende Verse:

Wer nicht zuweilen klüglich irrt,
 Und des Aufmerkers Aug' verwirrt.

Ob

Der wird dem Spieler gleich geschätzt,
 Der alles zieht, was man setzt:
 Wer stets gewinnt, dem setzt man wenig auf
 im Spiel,
 Und der, der nie verliert, gewinnt nicht viel.

(20)

Fabel und Historie.

Sucht nach der Wahrheit in Gedichten,
 Und nach den Lügen in Geschichten,
 So können die Gedichte nützlich seyn,
 Und die Geschichten nicht betriegen;
 Denn jene zeigen uns die Wahrheit unterm
 Schein
 Der Lügen, unterm Schein der Wahrheit diese
 Lügen.

(21)

An den Kato.

Die Aferwelt verwundert sich,
 Dafs du allein in Rom erkennst, was Großmuth
 sey:

Das

Ob dieselben nun gleich einen vollkommenen und
 nachdenklichen Verstand hatten, so hat man sie doch
 wegen der missfallenden Elision des Worts Auge ver-
 worfen, und sich folglich nicht verdriessen lassen,
 nach der Lehre des Horaz,

Verba movere loco, quamvis invita recedant,
 Et versentur adhuc inter penetralia Vestae.

Das stolze Rom erduldet oftmahls drey,
Du duldest auch nicht Einmal Einen über dich.

(22)

Grabschrift des angenehmen Philenus.

Philenus liegt allhier begraben,
Den Freude, Kurzweil, Scherz und Lust
Bis in das Grab begleitet haben;
Der, was ihm die Natur verliehn, zu brauchen

wufst,

Und die einfältigste Geschichte
Durch Stellung seines Munds, durch Züg' in
dem Gesichte,

Durch Lachen, oft aus voller Brust,
Belebt' und andern reizend machte,
Auch nie verdrießlich ward, wenn er zuerst
gleich lachte;

Der, wenn ein Freund ein Glas ihm brachte,
Es nie ver sagt', und in der Lust
Nie dacht' an folgende Beschwerden;
Ein Mann, der jedes Spiel, das man ihm vor-
schlug, spielt,

Und kurz, der es für höher hielt
Geliebt als hochgeschätzt zu werden.

K 4

(23) Auf

Erduldet oftmahls drey.) Man versteht hiedurch die
beiden Triumvirate, das erste unter dem Cäsar, Kraf-
sus und Pompejus, das andre unter dem Augustus,
Antonius und Lepidus.

Du duldest auch nicht Einmahl Einen.)

Et cuncta terrarum subacta,

Praeter atrocem animum Catonis. Hor.

Geliebt als hochgeschätzt zu werden.) Es sind nur we-
nige

(23)

Auf Adelwehrs große Höflichkeit.

Ihr fragt, warum sich Adelwehr
 Itzt angewöhnt, so tief vor jedem sich zuneigen?
 Er will hiedurch, wie man ihn selbst soll ehren,
 zeigen,

Und seine Demuth kömmt von seiner Hoffart her.

(24)

Fide, sed cui vido.

Auf den Cerdon.

Denkt nicht, ob ihrs gleich nicht erfahrt,
 Dafs Cerdon Eine Stund' euch zu verrathen
 faum:

Ihr habt ihm ein Geheimniß offenbart,

Und dieses offenbart er insgeheim,

Und

nige Leute unter uns, die den Unterschied dieser
 Worte recht kennen, da sie doch so zu sagen den
 ganzen Himmel zwischen sich haben. Die Liebe ist
 gemeiniglich die Wirkung einer besondern Artigkeit
 und Geschicklichkeit, die Hochachtung aber kömmt
 von einer besondern Tugend her. Hephästion ward
 vom Alexander geliebt, weil er ein geschickter Hof-
 mann, Antipater aber von ihm in einem hohen Werth
 gehalten, weil er ein kluger Staatsmann war. Der
 erste beförderte seine Lust, der andere aber den Nu-
 tzen und die Wohlfahrt seines Reichs. Beide Perso-
 nen trifft man selten in Einem Menschen an. Augu-
 stus hatte in der That seinen Mäcenas; und ich ken-
 ne noch einen, der, wie er von seinem Könige, so
 auch von allen, die ihn kennen, beides geliebet und
 hoch geschätzt wird.

Und ist vorsichtiger, entdeckend fremde Sachen,
Als ihr seyd, die ihr ihm pflegt eure kund zu
machen.

(25)

An das Frauenzimmer.

Ich habe mit Bedacht die Zeilen ausgestrichen,
In welchen meine Muse blitzt,
Dass man den Sternen euch so ungeschickt ver-
glichen;
Ich selbst vergleich' euch ihnen itzt.

K 5

Sind

Und ist vorsichtiger.) Er offenbaret das Geheimniss
seines Freundes so leicht keinem, als von welchem
er wohl versichert ist, dass er ihn seinem Freunde
nicht verrathen werde. Woraus denn folget, dass,
wenn sein Freund eben so vorsichtig gewesen wäre,
so würde dieser nicht im Stande gewesen seyn, das
Geheimniss desselben zu offenbaren.

Dass man den Sternen euch so ungeschickt verglichen.)
Es hatte ein gewisser ungeschickter Poet das Frauen-
zimmer den Sternen verglichen, ohne zu sagen,
worin; daher man in der vorigen Ausgabe diese
schwärmende Vergleichung verlacht, und die dar-
auf gemachte Überschrift mit folgenden Versen be-
schlossen hatte:

Die Sterne macht die Zahl berühmter, als ihr Licht.

Man hat aber diese erste Überschrift, weil es schien,
man habe sie eben so wohl wider das Frauenzimmer
als wider den Poeten gerichtet, nicht allein ausge-
strichen, sondern auch, damit man völlig aus dem
Verdacht käme, und für keinen Timon gehalten
würde, in einer neuen das weibliche Geschlecht selbst
den Sternen vergleichen wollen.

Sind euer nicht so viel, daß man so leichtlich
 fehlet,
 Wenn man euch, als die Sterne zählet?
 Ist nicht im Regenkleid ein schönes Frauenbild
 Den Sternen gleich, die eine Wolk' umhüllt?
 Und, daß ich euer Lob in wenig Worten sage,
 Und keiner Anlaß gebe zum Verdacht:
 Ihr seyd an Häuslichkeit den Sternen gleich bey
 Tage,
 An Schönheit aber gleich bey Nacht.

(26)

Veturia an den Koriolanus.

Rom, die bedrängte Stadt, dein und mein Va-
 terland,
 Fallt dir durch mich zu Fuß, und machet seine
 Reue
 Durch

Ihr seyd an Häuslichkeit den Sternen gleich bey Tage.)
 Denn bey Tage lassen sich keine Sterne sehen: da-
 her auch Pindar in seiner ersten Olympischen Ode
 den Himmel bey Tage eine Wüste nennt.

Veturia.) Ovidius ist der erste, der uns Briefe in
 Verse zu setzen, und der Herr von Hofmannswaldau
 der erste, der sie uns in Deutsche Verse zu setzen geleh-
 ret hat: sie aber in eine Überschrift zu bringen, ist
 etwas neues, wiewohl so ungereimt nicht, wenn es
 wahr ist, daß die kürzesten Briefe die besten sind,
 und Hudibras uns nicht verführet, wenn er sagt:

For brevity is very good,
 When w'are, or are not understood.

Die Kürz' ist allzeit gut für den, der schreibt und
 spricht,
 Er werde gleich verstanden, oder nicht.

Durch deiner Mutter Aug' in Thränen dir be-
kannt.

Mein Sohn, (ach! mache nicht, daß ich den
Nahmen scheue!)
Zieh ab! und sage dem, der nach der Ursach
fragt,
Daß Rom dich erst, hernach ich dich von Rom
verjagt.

(27)

Koriolanus an die Veturia.

Es soll geschehn, so sehr ich auch das Unrecht
spüre,
Was mein Entschluß den Waffen thut, die ich
itzt führe.
Du foderst deine Schuld, und diese fodern Treu;
Die brech' ich, wenn ich will, daß jener Recht
geschehe;
Die eine widersteht der andern, und ich sehe,
Daß Tugend, Laster, Schand' und Ehr' Ein
Ding itzt sey.

(28) An

Daß Tugend, Laster, Schand' und Ehr' Ein Ding itzt
sey.) In Ansehung seiner eigenen Person. Übrigens
hat dieser Vers einen so vollkommenen Verstand,
daß die entgegengesetzten Wörter, welche sonst an
sich selbst eine Überschrift zieren, auch hier der
Ernsthaftigkeit der Sache keinen Abbruch thun.
Koriolanus, welchem man ein Kriegesheer gegen
sein eigenes Vaterland anvertrauet hatte, war in der
That in einen Stand gesetzt, worin er keinen Ent-
schluß

(28)

An Menedemus, den berühmten
Rechtsgelehrten.

Vergebens, weil du lebst, entzieht man uns
die Schätze,

Womit Justinian uns ein Geschenk gemacht;
Weit besser noch, als er, verstehst du die Ge-
setze:

Du hast sie in Ein Haupt, er in Ein Buch ge-
bracht.

(29)

Glück und Unglück.

Im Unglück fühlet man mehr als zu früh das
Leid;

Im Glücke fühlet man mehr als zu viel den
Neid;

Wanns wohl geht, wird man frech, wanns übel
geht, verzagt;

Geehrt dort ohne Lieb', ohn' Hülfe hier be-
klagt;

Im Unglück haben wir gewiss zu wenig Freunde,

Im Glücke haben wir gewiss zu viele Feinde.

In

schluß fassen konnte, der nicht auf Einer Seite wi-
der die natürliche Liebe, und auf der andern wider
seine Pflicht und Schuldigkeit stritt; und sah folg-
lich gar wohl ein, daß es unmöglich wäre, daß ihm
nicht Eine That bey den einen zum unsterblichen
Ruhm, bey den andern aber zu einer unauslöschli-
chen Schande gereichen sollte,

In diesem Zweifel hör', o Himmel, mein Gebet,
Und mache mich nicht alt zu früh, und klug zu
spät.

(30)

Mummerey bey Hofe.

Beklagen, den man neidet, den man haßet,
küssen;

Verfolgen, den man ehrt; so zu versprechen
wissen,

Dass man nichts halten darf; mit Absicht ru-
gendhaft

Und nicht stets arg zu seyn: dieß ist die Eigen-
schaft

Der Hofleut', aber so, dass man sie kennen kann:
Die größte Larv' entdeckt am ersten ihren Mann.

(31) Auf

Nicht alt zu früh, und klug zu spät.) Gib mir nicht
zu viel Unglück, welches vor der Zeit graue Haare
macht; noch gar zu viel Glück, sondern zuweilen
ein wenig Widerwärtigkeit, denn dieselbe lehret aufs
Wort merken. Setze mich in einen mittelmässigen
Stand, der so weit vom Überflus als vom Mangel
entfernt, und, was die Ehre betrifft, so weit über
einem Kirspelvogt, als unter einem geheimen Staats-
rath ist, damit man mir diese Verse des lyrischen
Poeten mit Recht zueignen könne:

- - - Tutus caret obsoleti

Sordibus tecti, caret invidenda

Sobrius aula.

Die größte Larv' entdeckt am ersten ihren Mann.) Wenn
auf einer angestellten Mummerey jemand im seide-
nen Schlafrock und mit einer gemeinen Larve vor
dem

(31)

Auf den Antipater und Hephästion.

Es liebte Philipps grosser Sohn
 Antipatern nicht so, wie den Hephästion;
 Denn dieser heuchelte, der war den Lügen feind,
 Der war des Königs, dieser Alexanders Freund.

(32)

An die ruhmbegierige Klara.

Du willst, dafs ich dich rühmen soll?
 Tiefsinnig bin ich nicht; auf ein Gerathewohl
 Schreib' ich das erste was mir einfällt her,
 Und denk', indem ich rühm', auf keine Heu-
 cheley:
 Fromm bist du, Klara, wie ein stilles Meer,
 Und wie ein guter Wind, getreu.

(33) Leut-

dem Gesicht erscheint, so streicht er mit den andern
 durch, und keiner findet sich, der sich um ihn be-
 kümmert; wenn sich aber jemand von Haupt bis zu
 Fuss auf eine besonders artige oder kostbare Art ver-
 kleidet hat, so zieht er aller Augen auf sich, und
 kann nicht lange verborgen bleiben, weil jedermann
 ihn auszukundschaften beschäftigt ist.

Fromm bist du, Klara, wie ein stilles Meer.) Dieses
 scheint ein feines Lob zu seyn, so lange man sich an
 den blossen Buchstaben hält; so bald man aber der
 Sache ein wenig nachdenkt, so verändert sich der
 Wind, und ein Sturm folgt der Stille. *Intelligitur
 enim quod non dicitur. Quintil. VI. 3.*

(33)

Leutseligkeit gegen Geringere.

Verachte niemand, wenn du gröfser bist,
 Und mache niemand vor dir scheu;
 Lieb' einen, weil er würdig ist,
 Den andern, dafs er würdig sey.

(34)

Auf den Diogenes.

Der eine macht die Jacht zum höchsten Gut
 der Welt,
 Ein andrer den Genufs verbotner Frucht bey
 Frauen;
 Der eine feine Küch', ein andrer baares Geld;
 Der eine Küh' und Schaf', ein andrer Häuser-
 bauen;
 Der eine den Gefang, ein andrer die Schalmey;
 Der eine Liebsgeschichte, ein andrer Verf' und
 Reime;
 Der eine feltne Münz', ein andrer Mahlerey;
 Der eine Bluhm' und Kraut, ein andrer Frucht
 und Bäume;
 Der ein' ein alt Geschlecht, ein andrer alten
 Wein;
 Der eine viele Pferd', ein andrer viele Diener;
 Der eine Muschelwerk, ein andrer Edelstein';
 Der eine Schmetterling', ein andrer bunte Hüh-
 ner;

Der

Der eine viel Gewehr, ein andrer viele Röck';
Der eine viel Gewinn, ein andrer das Verzeh-
ren;

Der ein' ein Taubenhaus, ein andrer Bienen-
stöck';

Der eine feine Kart', ein andrer das Verkeh-
ren;

Der eine das, was er aus Eitelkeit verschenkt,
Ein andrer krumme Griff' und ungerechte Ga-
ben:

Diogenes allein, der grösste Thor, gedenkt,
Das höchste Gut besteh darin, kein Gut zu
haben.

(35)

Erfahrung ohne Klugheit.

Es ist ein allgemeiner Wahn,
Dass man nach Jahren Klugheit misst:
Erfahrung ohne Klugheit ist
Ein Blinder auf gewohnter Bahn.

(36)

Klugheit ohne Erfahrung.

Wer, wenn er geht, den Weg erst hin und
wieder misst,
Den machet mancher Umschweif trage:
Denn Klugheit ohn' Erfahrung ist
Ein Sehender auf fremdem Wege.

(37) Erfah-

(37)

Erfahrung und Klugheit beyfammen.

Wer nie darf, was zu thun, noch wie's zu thun
sey, fragen,

Wer nach dem rechten Zweck auf rechtem Wege
zieht,

Von

Wer nach dem rechten Zweck auf rechtem Wege zieht.)

Es wird viele Klugheit erfordert, daß man in allen Sachen sich einen rechten Zweck erkiese; wie man aber am besten dazu gelangen könne, das lehret uns am besten die Erfahrung. Wie manches mächtige Land ist gleichsam außer aller Menschen Acht, und bleibt allezeit in einem ungewissen Stande: weil diejenigen, die an Helm und Ruder sitzen, nach reiflicher Erwekung des allgemeinen Nutzens, sich kein gewisses und unbewegliches Ziel setzen, wohin sie nachmahls alle ihre Anschläge richten sollten; sondern, ohne etwas gewisses in Augen zu haben, täglich hin und her sehen, und aus den unterschiedenen Zufällen anderer Reiche einen kleinen Vortheil zu erzwingen suchen; so daß sie alle ihre Rathschläge nach den auswärtigen Unternehmungen, die auswärtigen Reiche und Lande aber dieselben niemahls nach ihren Rathschlägen einrichten. Hingegen gibt es andere, welche den von ihren klugen Vorfahren gesetzten Zweck zwar erkennen, aber nicht mit gleichen Schritten nach demselben zu eilen wissen, sondern aus Mangel der Erfahrung oftmahls in irrige Abwege verfallen, und sich folglich desto weiter von dem gesetzten Zweck entfernen, je mehr sie sich demselben zu nähern beschäftigt sind. Weiter: Ein geschickter Höfling, der sich an seines Herrn Hofe wohl aufgeführt, weil er an demselben gleichsam von Kindes Beinen an auferzogen worden, und folglich den-

I.

selben

Von dem kann man allein nur sagen,
Dass er mit beiden Augen sieht.

(38) Glücks-

selben wohl kennt, derselbe, sage ich, wird aus dieser Ursache zuweilen an einen fremden Hof verschicket, den er gar nicht kennt. Sieht aber nicht ein jeder, dass man sich hierin sehr betriege? weil uns oft dasjenige, was uns an unserm eigenen Hofe angenehm, an einem andern nicht allein überlästigt, sondern auch zuweilen gar lächerlich macht. Ja! versetzt man, aber ein geschickter Mann kann in kurzer Zeit den Unterschied der Leute und ihrer Gebräuche erkennen lernen. Ich gestehe es; allein dieses ist auch unstreitig, dass er sich in solcher kurzen Zeit oftmahls in solchen Hafs und in so grosse Verachtung bringen kann, dass ihm hernach alle seine Geschicklichkeit, wegen der späten Erfahrung, keinen Nutzen schaffen kann. Man weiss gar wichtige Exempel, es ist aber nicht nöthig, sie anzuführen. Überdem weiss nicht ein jeder Höfling, wie man mit den Geschäften, noch ein jeder, der in den Geschäften so zu sagen gross gezogen ist, wie man an fremden unbekannten Höfen mit den Geschäften umgehen müsse. Mancher weiss zwar überhaupt, dass, nach des Ritter Wottons Bezeichnung, ein Abgesandter ein ehrlicher Mann ist, den man in die Fremde schickt, um daselbst dem gemeinen Besten zu Nutz wacker aufzuschneiden; er weiss überdem, dass man alle daselbst vorfallende Anschläge zeitig auskundschaften, und zeitig davon einen klaren Bericht an seines Herrn Hof abstaten muss; er weiss, sage ich, gar wohl, was er zu verrichten hat, allein er weiss nicht, wie es zu bewerkstelligen ist. Er kennt die grosse Landstrasse, aber nicht die kleinen vortheilhaften Abwege. Zum Exempel: will er einen oder den andern Schreiber bestechen, so richtet er sein Geschenk nach der Wichtigkeit

(38)

Glücksstern und Unglücksstern.

Ein Unglückskind hat auch gewisse Augenblicke,
So wie gewisse Tag' ein Glücklicher, zum Glücke;
Doch so, daß jenes die verfehlt,
Und dieser jene stets erwählt.

L 2

Es

tigkeit der Sache ein, und weiß die Einfältigen von den Untreuen nicht zu unterscheiden; da doch jene aus der Grösse des Geschenks die Grösse des Verraths erkennen, und von Entdeckung der Sache abgeschreckt werden: so daß mancher für zwey Dukaten das erhalten, was ihm ohne Zweifel wäre abgeschlagen worden, wenn er zweyhundert dafür geboten hätte. Oder will er etwas wissen, so ist des Fragens kein Ende. Nun ist dieses die grösste Thorheit von der Welt, wenn er mit Leuten zu thun hat, die ihm den besten Bericht ertheilen können; denn diese werden hiedurch mißtrauisch gemacht, sie stehen auf ihrer Hut, und geben entweder keinen, oder, was noch schlimmer ist, einen falschen Bericht. Da hingegen ein anderer, der die Schliche kennt, sich, ob er gleich täglich mit ihnen umgeht, um ihre Handel nicht im geringsten zu bekümmern scheint, sondern sie allezeit mit etwas neuem, was sich an fremden Orten zugetragen, so an sich zu ziehen weiß, daß sie insgemein, entweder aus Dankbarkeit, Eine Vertraulichkeit mit der andern zu belohnen, oder aus Eitelkeit, eben so viel Wissenschaft von ihren einheimischen Geschäften, als der Erzählende von fremden Händeln, spüren zu lassen, daß sie, sage ich, von sich selbst und ohne allen Argwohn ihm die wichtigsten Geheimnisse offenbaren. *Nullum nomen abest, cui sit prudentia*, sagt der Poet: man sieht aber auch leicht, daß als er diesen Vers geschrieben, er an die Erfahrung nicht gedacht habe.

Es suchten beide nach der Spur
Des Glückes an der Sonnenuhr;
Allein wenn dieses Zeit herannaht, ist es Licht,
Wenn jenes Stunde kömmt, dann scheint die
Sonne nicht.

(39)

An den alten Arist, welcher nicht leiden
konnte, daß eine gewisse Person so viel
auf ihre Schönheit hielt.

Warum bist du so sehr erzürnt, Arist,
Daß Chloe viel auf ihre Wangen
Zu halten scheint? Zwar ihre Schönheit ist
Vergänglich, doch noch nicht vergangen.
Du selbst schau nur dein Alter an,
Das wird dein Unrecht dir erklären:
Der jungen Chloe Schönheit kann
Viel länger als dein Leben wahren.

(40)

Auf den Alcibiades.

Weil Alcibiades den größten Wankelmuth
In Laster und in Tugenden gewiesen,
So wird er nie genug getadelt noch gepriesen;
Er war sehr schlimm und war sehr gut:
Denn seine Tugenden bekannten seine Feinde,
Und seine Laster seine Freunde.

(41) Ho-

(41)

Horatius Kokles.

Ihr Römer! euer Feind bedrängt euch un-
gestüm;

Doch Kokles hält ihn auf. Ihr könnt zurücke
kehren,

Den Rückweg niederhaun: ihr bahnt, indem
ihr ihm

Den Weg zur Stadt benehmt, den Weg zu neuen
Ehren.

(42)

Auf den schleunigen Tod des Vatilas.

Dafs ohne Testament der Hofmann Vatilas

Am Hofe schleunig stirbt, wen wundert das?

Es ist ja der Gebrauch, wenn man genug ge-
spielt,

Dafs man ohn' Abschied sich aus der Gesellschaft
stiehlt.

(43)

Tarquinius und Lukretia.

So wie Tarquinius die Brunst in Nothzucht en-
det,

So stillt Lukretia die Rach' in Eigenmord.

Beid' haben ihren Wunsch: es wird an Einem
Ort

Tarquinius verjagt, Lukretia geschändet.

L 3

Es

Es ist des einen Fall des andern Frevels Frucht;
Doch trotz im Laster hier das Weib dem Königssohne:

Der bringt durch Nothzwang nur ein Weib um
ihre Zucht,
Die bringt durch Eigenmord den König um die
Krone.

(44) Auf

(Der bringt durch Nothzwang nur ein Weib um ihre Zucht.)
Ein Mann von grossem Ansehen und nicht minder Geschicklichkeit gab mir einst zu verstehen: ihm bedünke, dass dieser Sinnschluss auf einen zweifelhaften Gedanken, dessen Wahrheit und Falschheit noch nicht recht entschieden, gegründet sey, und folglich denselben Fehler habe, der in folgendem Schluss einer Überschrift des Martials auf den Tod des Cicero und des grossen Pompejus angemerket worden:

Antoni tamen est peior quam causa Photini:

Hic facinus domino praestitit, ille sibi.

Dass nemlich Antonius eine schändlichere That begangen, indem er den Cicero seiner eigenen Rache, als Photinus, welcher den Pompejus seines Herrn, des Königs Ptolemäus Sicherheit aufgeopfert habe. Denn wie es, wider des Poeten Entscheidung, unstreitig sey, dass diejenigen, die für sich selbst sündigen, dazu durch Eigenliebe und andere gewaltsame Regungen, welche die Grösse der Ubelthat vermindern, verführt werden; da hingegen die andern, die sich als Werkzeuge von andern gebrauchen lassen, in einer Ubelthat mehr Bosheit zeigen, indem sie dieselbe so zu sagen bey kaltem Blute begehen: also würden auch, meinem Schlusse zuwider, die meisten mit ihm von dieser Meinung seyn: dass es eine mindere Ubelthat sey, einem lasterhaften Könige von dem Throne zu helfen,

(44)

Auf Petrus verkehrte Kreuzigung.

Schaut nicht auf Petrus falschen Schritt,
 Als er verläugnete, daßs er zum Herrn gehörte;
 Kehrt um die Münz', und schaut was er im Tod'
 erlitt:

Die rechte Seit' ist die verkehrte.

L 4

(45) Auf

helfen, als ein tugendhaftes Weib zugleich um ihre
 Ehre und ihr Leben zu bringen. Das war der Ein-
 wurf, und dieses meine Antwort: Daßs nemlich
 keine Vergleichung zwischen meinem und des Mar-
 tials Schlusse zu machen wäre, weil Martials Schluss
 der gefunden Vernunft zuwider schiene, der mei-
 nige aber zum höchsten nur von einigen eifrigen Ge-
 meinschaftern in Streit gezogen werden könne. Daßs
 die Entthronung eines Fürsten ein ganzes Reich, die
 Entehrung eines Weibes aber insgemein nur ein ein-
 zigtes Haus in Verwirrung setzen könne. Und daßs
 endlich, um der Sache näher zu kommen, Tarqui-
 nius nur eine einzige Frevelthat begangen, indem
 er die Lukretia geschändet; diese aber nicht allein
 gewaltsame Hände an sich selbst gelegt, sondern auch
 zuvor die Ihrigen zur Empörung und zur Absetzung
 ihres rechtmässigen Königs angestrengt, und hie-
 durch das ganze Römische Volk in einen unsichern
 Stand und in langwierige Unruhe versetzt habe.

Die rechte Seit' ist die verkehrte.) In der vorigen Aus-
 gabe hatte man dieser Überschrift einen ganz andern
 Schwung gegeben. Denn, nachdem man diejenigen,
 die in dieses heiligen Apostels Fußstapfen treten
 wollten, gewarnt, daßs sie sich auf dem Wege, den
 er ihnen zum Tode gezeiget, nicht verirren soll-
 ten,

(45)

Auf recht lehrende aber übel lebende Geistliche.

Ihr sorgt, dafs man zurück vom Lasterpfade
kehre;

Doch flieht ihr oftmahls selbst, ohn Ursach nicht,
das Licht.

Es ist der Schrift gemäß, was euer Eifer spricht;
Doch euer Beyspiel selbst beschämet eure Lehre.
Ihr seyd auf unser Heil fast nur aus Stolz be-
dacht,

Und ihr verdammt euch selbst, da ihr uns selig
macht.

(46) Zwey

ten, so gab man ihnen die Ursach in folgendem Ver-
se an:

Weil jeder Fustapf hier gemacht ist durch sein
Haupt.

Man hat aber beym Nachsehen diesen seltsamen und
abentheuerlichen Gedanken verworfen, und densel-
ben mit dem oben angeführten ersetzen wollen, in-
dem derselbe nicht allein in einer ungezwungenen
Sinnlichkeit besteht, sondern auch noch diese Sitten-
lehre mit sich führet: Dafs man nemlich die Feh-
ler, wegen der allgemeinen menschlichen Gebrech-
lichkeit, übersehen, an den Tugenden aber, so wie
alle grossen Leute, also auch die Heiligen erkennen
müsse.

Aus Stolz.) Wenn mancher hitzige Prediger in sich
gehen und sich selbst prüfen wollte, so würde er fin-
den, dafs, wenn er zuweilen seine Zuhörer bestraft,
er es weniger thue, sie von dem Sündenwege abzu-
schre-

(46)

Zwey Augen.

Warum gab die Natur uns doch zwey Augen,
 Da wir mit Einem schon genug zu sehen taugen?
 So fragte jüngst der karge Grypus mich.
 Ich gab zur Antwort: Darum ist's geschehen,
 Du sollst mit Einem Aug' auf dich,
 Auf andre mit dem andern sehen.

(47)

Auf Memnon, den geheimen Rath.

Dem Memnon ist's allein bekannt,
 Dafs insgeheim sein Fürst, von heisser Lieb' ent-
 brannt,
 Manch Fräulein, das er selbst ihm zugeführt
 hat,
 Oft und nicht ohne Nachdruck küßt:
 Die andern haben nur den Nahmen, Memnon ist
 Sein wirklicher geheimer Rath.

L 5

(48) Ge-

schrecken, als um sehen zu lassen, dafs er Macht
 habe sie zu bestrafen. Wie mancher ereifert sich so
 sehr auf seiner Kanzel, dafs er mehr einem Befesse-
 nen, als einem Diener Gottes, dessen unterscheiden-
 des Zeichen die Sanftmuth ist, gleich scheint! Und
 wie mancher donnert, aus eigennützigen Absichten
 oder aus Haß gegen gewisse Personen, auf solche
 Dinge, die von andern vernünftigen, gelehrten und
 gewissenhaften Leuten für keine Sünde gehalten
 werden!

(48)

Gemählde des Celfus.

Wer preist den Celfus nicht? dem in dem Deutschen Reich

An Güt' und hohem Alter wenig andre gleich;
Der keinen Abweg sucht statt der gewohnten Bahn,
Und keinen Rathschlag liebt ohn' einen kurzen
Schluß;

Doch der mit einem schnellen Fuß

Nie einen falschen Tritt gethan;

So sehr gefürchtet von den Feinden,

Dass selbst ein großer Marschall seine Fesseln
kennt,

So sehr geliebet von den Freunden,

Dass seinen Vater ihn ein großer König nennt:

Ein Fürst, der Lohn und Schutz bedrängter Tugend
gibet,

Und sich mit solcher Mäßigung der Macht

Bedient, dass er noch jüngst dies Lob davon
gebracht,

Dass man ihn, wenn man ihn als Feind erkannt
hat, liebet.

(49)

Akast und Mimus.

Den Mimus führt Akast in meinen Bilderfaal:

Indem hier manch Gemähd' Akasten wohlbehaget,

Wirft Mimus stets den Kopf, und saget,

Dass ich ein Bild zwar gleich, doch ungestalter
mahl',

Aus

Aus eignem Hirne Warzen schaffe,
 Und sie auf fremde Wangen streich':
 Itzt besr' ich mich, und mahl' ihn selbst sehr
 gleich,
 Doch schöner: Mimus ist ein Affe.

(50)

Witz und Verstand.

Ein männlicher Verstand, so dünkt mich, über-
 trifft

Weither gesuchten Witz in einer Überschrift:
 Der erste gleicht der Frucht, die reif vom Baume
 fällt,

Der andre der, die man durch Schütteln erst er-
 hält.

Durch Schütteln erst erhält.) Dergleichen Früchte sind
 gemeiniglich unreif, und werden überdem durch
 die gewaltige Bewegung im Herabfallen verletzt, so
 daß sie hernach von keiner Dauer sind.

Ende des sechsten Buchs.

Akaf und Mimus

WER.

**WERNIKENS
ÜBERSCHRIFTEN
SIEBENTES BUCH.**

(1)

An den Leser.

Wird mancher Rosenstrauch hier noch ver-
spüret,

Den ein 'gespitzter Dorn, mehr als die Rose,
zieret,

So denke, das man hier was lieblich riechet
nicht

So hoch bey weitem schätzt, als was empfind-
lich sticht.

(2)

**Gemähld zweyer Brüder,
des Kastors und des Pollux.**

Mein Pinsel möchte gern zwey Sterne mahlen;

Die jetzt am Pol des nord'schen Himmels strahlen:

Der eine schützt das feste Land,

Des andern Einfluss ist der weiten See bekannt.

Sie

Sie stammen beid' aus Götterblut,
 Gleich wohlgestaltet, gleich an Muth.
 Seh' ich den einen an, fall' ich der Meinung
 bey,
 Dafs nichts, als was belebt ist, Heldentugend
 sey;
 Will ich mit ihm des andern Bild vergleichen,
 So dünket mich, es sey der Ernst ihr wahres
 Zeichen.

Die Juno selbst erkennt in ihnen Ammons Bild;
 Und beider wundernswürdig Licht,
 Das täglich heller scheint, verursacht, dafs sie
 nicht
 Den wohl gerathnen Fehltritt schilt.

(3) Auf

*Und beider wundernswürdig Licht, das täglich heller
 scheint.)* Der eine ist leider! nunmehr, und als er
 am hellsten schien, untergegangen, und hiedurch
 ein gekröntes Haupt und mit ihm ein ganzes König-
 reich in grosse Betrübniß gesetzt worden.

Extinctum Nymphae crudeli funere Daphnim
 Flebant: vos coryli testes et flumina Nymphis,
 Cum complexa fui corpus miserabile nati
 Atque Deos atque astra vocat crudelia mater . . .
 Daphni, tuum fortes etiam ingenuisse leones
 Interitum, montesque feri silvaeque loquuntur . . .
 Jam tumultum facite, et tumulto superaddite car-
 men:
 Daphnis ego in filvis, hinc usque ad sidera notus,
 Formosi pecoris custos, formosior ipse.

Virg. Ecl. VI.

(3)

Auf den gutherzigen Kleander.

Kleander ist ein gutes Blut,
Der nur aus Mißverstand der Tugend Abbruch
thut ;

Der 'Tagdieb' Anschlag ist auf seinen guten
Glauben
Gegründet, und er dankt, wenn ihn die Leute
schrauben ;

Er mehrt die Betteley durch seine Mildigkeit,
Und wär', hätt' er nur Witz, gescheid.

(4)

Auf die Französischen Donnerworte:

Car tel est nôtre plaisir.

Zu Regensburg fünf Worte, die man fragt,
Auf welche mancher Mund frey seine Meinung
sagt ;

Und zu Versailles so viel Worte,

Die

Und wär', hätt' er nur Witz, gescheid.) Dieses ist
nicht ein bloßer Scherz, sondern führt einen guten
Verstand bey sich. Denn obgleich manche witzige
Leute bey vielen Gelegenheiten sehen lassen, daß sie
eben nicht gar zu viel Verstand haben ; so gibt es
doch zuweilen so gutherzige Dudentöpfe, daß man
aus all ihrem Wesen spüren kann, daß sie sich ver-
nünftig aufführen würden, wenn sie nur ein wenig
mehr Witz hätten. Witzige Leute handeln nicht al-
lezeit klug ; aber manche Leute würden klug han-
deln, wenn sie witzig wären.

Die manche Hand an mehr als Einem Orte
 Vollführt, und welche machen, daß uns Frank-
 reich drückt,
 Und die verstellte Kröt' oft unsern Adler pflückt.
 Bey uns heifsts: Ob? Wie? Wann? Was?
 Wer?
 Und dort in Einem Zug: Denn das ist mein Be-
 gehr.

(5)

Auf die schöne Hyra.
 War' Hyra nicht so schön und auch so grausam
 nicht,
 So hätt' ich minder Freud' und fühlte minder
 Schmerzen:
 Ich hab' ein Paradies in ihrem Angesicht,
 Und fühle doch zugleich die Höll' in meinem
 Herzen.

(6)

Auf den M. T. Cicero.
 Wenn man den Cicero erhebt, so sehe man
 In ihm nicht allzusehr den Bürgermeister an;
 Sein größter Ruhm ist der, daß diese, die ihn
 kennen,
 Die größten Redner ihn den größten Redner
 nennen.

(7) Auf

Und die verstellte Kröt'.) Man sehe die fünfte Über-
 schrift des vierten Buchs.

(7)

Auf eben denselben.

Ich seh' im Cicero bey herrlichem Verstande
Zugleich der Menschheit Stärk' und ihre Schwä-
chen an:

Er war der Römer Ehr' und Schande,
Bey vieler Tugend kaum ein Mann;
Begierig nach dem Ruhm, zu sorgsam für sein
Leben;

Beredt, doch mehrentheils sich selber zu er-
heben;

Bedachtsam, wie, nicht was er sagt';
Ein Schutzgott Roms, und doch verzagt.

(8) Auf

Bey vieler Tugend kaum ein Mann.) Alle andern Tu-
genden hat ein Mann mit den Weibern gemein; die
Herzhaftigkeit allein ist desselben unterscheidendes
Zeichen: so, daß wenn es ihm hieran fehlt, man
ihn kaum einen Mann heißen kann.

Doch mehrentheils sich selber zu erheben.) Dieses erhel-
let aus hundert Stellen seiner Schriften, insonderheit
aber aus diesem schönen Lateinischen Knittelverse,
den er selber auf sich gemacht hat:

O fortunatam natam me consule Romam.

Bedachtsam, wie, nicht was er sagt'.) Sein größter
Fehler war, daß er gern auf andre Leute stichelte,
und sich seines Witzes in den meisten Fällen zu sei-
nem grossen Nachtheil bediente, so daß ihm auch
zuletzt seine Zunge den Hals kostete. *Ego quoque*
tibi jure favebo: sagte er einst zu einem vornehmen
Römer, dessen Vater ein Koch gewesen war, und
rückte ihm in diesen Worten seine niedrige Herkunft
vor, weil die Römer *quoque* und *coque* auf einerley
Weise aussprachen.

(8)

Auf den verſoffenen Celidor.

Lobt immer den Diogenes,
Sagt Celidor, ihr andern!
Ich, der den Wein mit Eimern mefs',
Ich halts mit Alexandern:
Ich bin bey vollem Glas' ein Held, wie er;
Und war' ein Narr bey leerem Fafs, wie der.

(9)

Verblendete Liebe.

Auf den Chryfantes.

Chryfantes, der ein Weib nach ihrer Schleppe
mißt,
Und eine Gräfinn lieber, als ein Fräulein küßt,
Liebt itzt Alcinen, und vergift,
Dafs Nahm und Schönheit ihr nicht angebo-
ren ist.

(10)

Auf die Krönung des jungen Uladislaus.

Uladislaus sitzt auf seiner Mutter Schoofs,
Indem er Ungarns goldne Kron'
Empfangt: euch dünkt die Krönungspracht nicht
groß;

Mich

Daß Nahtm' und Schönheit ihr nicht angeboren ist.)
Nicht die Schönheit, weil sie sich schminket; nicht
ihr Name, weil sie von schlechtem Stande, und
durch ihren Mann allein zur Gräfinn geworden ist.

M

Mich dünkt, es ist der Mutter Schoofs
Der Kindheit bester Thron.

(II)

Wahrheit bey Hofe.

Der Grund, warum der Staatsmann nicht
Dem Fürsten frey ins Auge spricht,
Warum er ihm die Wahrheit vorenthält,
Ist dieser, weil man sichrer fähret,
Wenn man den halben Staat verheeret,
Als wenn man spricht, was ihm nicht wohlge-
fällt.

(12) An

Als wenn man spricht, was ihm nicht wohlgefällt.) Wer
an diesem Schlusse zweifelt, der muß nicht die Her-
zen der Menschen, und noch minder die Herzen der
Könige kennen. Hundert Fehler wider seinen Staat
werden nicht halb so sehr aufgemutzet, als ein ein-
ziger wider seine eigene Person. Drücke das Land
unnöthiger Weise, beraube seinen Schatz, verun-
ehre ihn in fremden Reichen durch deine thörichten
Rathschläge und Angaben, vielleicht entgehst du
der wohl verdienten Strafe; widersprich aber nur
Einmahl seinen Neigungen, und sey ein verlornen
Mann. Es gibt so gar einige verschmitzte Hofleute,
welche sich für verloren schätzen, so bald ihr Herr
gewahr wird, daß sie mehr Verstand haben, als er
selber. Antonio Perez erzählt, daß ein König von
Portugall, der einst in einer gewissen Angelegenheit
an den Pabst zu schreiben hatte, einem seiner gehei-
men Räthe anbefohlen habe, einen Brief deshalb
aufzusetzen, und daß er selbst auch einen habe
schreiben, und hernach den besten abgehen lassen wol-

(12).

An einen guten Freund.

Versichre dich, mein Freund, daß ich dir nie-
mahls sage,

Was ich nicht in dem Busen trage;

Daß nie mein Mund ein Wort hervorgebracht,

Was nicht mein treues Herz gedacht:

Der Wahrheit Stimm' erschallt in meines Herzens
Grunde,

Den Wiederhall davon hörst du aus meinem
Munde.

M 2

(13) Rech-

wollen. Als nun beide zu Papier gebracht waren, so fand der König, daß seines geheimen Raths Brief besser, als sein eigener sey, und beschloß daher denselben an den Pabst abzusenden. Worauf der argwöhnische Rath, so bald er nach Hause kam, alle seine Sachen so anschickte, daß er sich auf das geschwindeste nach Spanien begeben konnte; indem er sich festiglich einbildete, nicht sicher in Portugall leben zu können, nachdem der König, sein Herr, befunden, daß sein Diener klüger, als er selber sey. O wie glücklich ist das Land, welches einen so tugendhaften König hat, daß er alle Wahrheiten ohne Zorn und Eifer hören! oder, wie glücklich ist der König, welcher einen so tugendhaften und zugleich so geschickten Günstling hat, daß, wie er auf der einen Seite ihm keine Wahrheit vorenthält, er auf der andern ihm dieselbe auf eine so ungezwungene und fröhliche Art zu verstehen gibt, daß er sich unmöglich darüber erzürnen kann! *Tanta benignitas Principis*, sagt Plinius von dem Trajanus, *ut ille nos principalibus rebus existimet dignos, nos non timemus, quod digni esse videmur.* In Paneg.

(13)

Rechter Gebrauch des Sieges.

Den Feind zu zwingen, ist gar oft des Siegers
 Glück,
 Sich selbst zu zwingen, ist des Siegers Meister-
 stück.
 Legt Tapferkeit den Kranz der Tugend zu den
 Füßen,
 Dann kann man sicher auf des Krieges Ende
 schliessen;
 Und nächst der Himmelsfreud' ist nichts, das
 süßer klingt,
 Als wenn der Friede selbst die Siegeszeitung
 bringt.

(14)

Thu recht, scheu niemand.

An den Demoleon.

Was mißlingt, klagst du, schiebt mein Fürst
 auf mich allein;
 Doch folg' ich seinem Wink am treuesten unter
 allen:
 Willst du ihm, wenn du recht thust, nicht miß-
 fällig seyn,
 So thu was unrecht ist ihm niemahls zu Gefallen.

(15) Die

Willst du ihm, wenn du recht thust etc.) Man wird ins-
 gemein finden, daß diejenigen, die sich durch krum-
 me Wege in ihres Herrn Gnade gesetzt, solche
 nachmahls oft in einer gerechten Sache verlieren:
 entwe-

(15)

Die Sonne und der Mond.

Die Sonn' in unsrer Sprach' heisst die, der Mond
heisst der:

Weisst du Kornut, sprach Lepidus, woher?

Die Frauen pflegen so gemein,

Wie die, die Männer so gehörnt, wie der, zu seyn.

(16)

Auf den Oront.

Wenn man zum Zeitvertreib dem Urtheil Ob-
statt hält,

Was im Gelach Oront von allen Dingen fällt,

So sagt er voller Aergerniss:

Ein kluger Mann gibt nach und meidet jeden
Zwist.

Allein Oront versteht den Lehrsatz nicht, weil
dies

Zu thun, zwar Klugheit heisst, zu sagen, Thor-
heit ist.

M 3

(17) Auf

entweder, weil grosse Herren nicht leiden können,
dass ein verächtlicher Heuchler den geringsten An-
spruch auf Tugend mache, oder weil sie sich einbil-
den, dass er unter dem Schein der Tugend sie zu
betriegen suche. Ein Lügner mag einst die Wahr-
heit sagen, aber einem Heuchler stehet es nicht mehr
frey, ehrlich zu seyn.

Die Sonn' in unsrer Sprach' heisst die etc.) Denn in al-
len andern Sprachen, die mir bekannt sind, heisst
die Sonne der, und der Mond die; die Sonne ist
männlichen, und der Mond weiblichen Geschlechts.

(17)

Auf die gutthätige Amaryllis.

Dass man den Schöpfer im Geschöpf am besten
liebet,

Weiss Amaryllis, die der Armuth willig gibet,

Und ihr so sittsam Hülfe beut,

Dass man den Geber nicht vom Nehmer unter-
scheidt;

Die ihre Mild' und Güt' als Laster zu verheh-
len

Und so zu geben pflegt, als andere zu steh-
len:

Sie gleicht dem vollen Fluss, der fließend Tag
und Nacht,

Das Ufer fruchtbar zwar, doch kein Geräusche
macht.

(18) Auf

Sie gleicht dem vollen Fluß etc.) So sehr als wohl er-
fundene Gleichnisse eine Rede zieren, so thöricht
sind sie, wenn sie mit der Natur nicht übereinkom-
men: *Hoc enim genus*, sagt Quintilian, *a quibusdam*
declamatoribus maxime corruptum est. Nam et falsis
utuntur: magnorum fluminum navigabiles fontes sunt,
et generosioris arboris statim planta cum fructu est,
Wie falsch es nun aber ist, dass Bäume von guter
Art, so bald sie gepflanzt sind, Früchte tragen,
oder dass große Flüsse gleich von der Quelle an
schiffbar sind: so wahr ist es, dass volle Flüsse ihr
Ufer in der Stille vorbeystreichen, und folglich ein
schönes Ebenbild wohlthätiger und dabey sittsamer
Leute sind.

(18)

Auf Sardanapels Tod.

Der als ein Weib gelebt, bekömmt erst Männer-
muth

Durch die Verzweiflung: er steckt den Pal-
last an

Und alle seine Schätz', und wirft sich in die
Gluth. —

Bey seiner Asche weint kein Auge; jedermann
Sieht sie für kostbar bloß des Goldes wegen an.

(19)

An den Eukrat.

Das Land, das seinem Herrn dich sieht zur
Seite gehen,

Eukrat, macht seine Lust frohlockend offenbar:

Du bist so angenehm, daß er dich zu erhöhen

Geneigt, so tugendhaft, daß er es schuldig
war.

(20)

An eben denselben.

Die Gnade, welche dir dein Fürst ertheilt, go-
niefst

Von dir ein jeder; keinem wird geraubt,

Was dir gegeben ward: ein gleicher Zutritt ist

Dir zu dem Könige, und uns zu dir erlaubt.

M 4

(21) Auf

(21)

Auf den scheinheiligen Phax.

Wenn ich den Phax von ungefähr
 Bey einer schönen Thais finde,
 Spricht er: Mein Amt bringt mich hieher,
 Um sie von ihrer schnöden Sünde
 Durch meinen treuen Unterricht
 Und ernste Warnung abzuschrecken:
 Er warmt sich an der Sonn', und spricht,
 Er schaue nur nach ihren Flecken.

(22)

Auf einen gewissen Arzt und seinen Kranken.

Alphenor wird zum Arzt aus Noth und Zwang;
 Sein Kundmann, sein Ernährer
 Wird Stax: ein voller Wanst macht diesen krank,
 Und den zum Arzt ein leerer.

(23)

Auf die angenehme Belinde.

Belinde sagt nicht oft, was sie nicht sagen soll;
 Doch was sie sagt und thut, wird durch die Art
 beschönet,
 Mit der sie alles thut; es steht ihr alles wohl:
 So, daß die Tugend selbst ihr keinen Zierath
 lehnet,
 Den ihre Schönheit nicht derselben wiedergibt.
 Sie macht die Tugend so, wie diese sie, beliebt.

(24) Fal-

(24)

Falsche Tugend.

Gerecht ist Grazian, doch nach zu strengem
 Rechte;
 Geduldig, wenn er Ehr' und Ansehn schützen
 soll;
 Aus Demuth macht er sich zu jedes Narren
 Knechte,
 Und spricht ohn' Unterschied von allen Leuten
 wohl;
 Oft läuft er in Gefahr, durch keine Noth ge-
 drungen;
 Ist mild', unangesehn wem, wie und was er
 schenkt:
 Er liebt die Tugenden wie Affen ihre Jungen,
 Denn er erdrücket sie, indem er sie umfangt.

(25)

Augustus an die Kleopatra.

Steig' itzt, Kleopatra, aus deiner frühen Gruft
 Auf den erneuten Thron, auf den dich Casar ruft;

M 5

Er-

Und spricht ohn' Unterschied von allen Leuten wohl.)

Dieses wird zwar von einfältigen Leuten für ein Zei-
 chen großer Güte gehalten; kluge Leute erkennen
 aber daraus eine feige Memme. Denn, thut man
 es der Ruhe halben, was hindert uns, das Maul zu
 halten? Mit Schweigen sündigt hier so leicht nie-
 mand, der nicht zu jedermanns Richter eingesetzt ist.
 Wollt ihr aber sprechen, so zeigt, daß ihr Herz ge-
 nug habt, die Wahrheit zu sprechen,

Und nennet eine Katze Katz',

Und Rolet einen Lotterbuben.

Erkennst du deinen Fall, sieh meinen Fall nicht
minder:

Du bist besiegt, und bist des Siegers Überwinder.
Gehört Aegyptenland durchs Recht des Krieges
mir,
Gehört es durch das Recht der neuen Liebe dir.

(26)

Kleopatra an den Augustus.

Weil in Verzweiflung mir August gebeut zu
hoffen,
Und sich des Siegers Rach' in Liebe jetzt ver-
kehrt,

So steht dir auch der Schatz Aegyptenlandes offen;
Ein Wort von deiner Hand ist mehr als dieser
werth.

Die sich den Tod erwählt, der Stärke nachzu-
geben,

Gibt itzt der Liebe nach, und wählet sich das
Leben.

(27)

Unnütze Sorgen.

Wer gar zu sorgsam ist, vermehrt sein Herze-
leid,

Und fühlt sein Unglück vor der Zeit:

Man schafft vor jeder Möglichkeit

Sich doch unmöglich Sicherheit.

(31) AA

(28) Sokra-

(28)

Sokrates und Xantippe.

Xantippe war sehr zänkisch von Gemüth,
Und Sokrates ein kluger Kopf:

Doch trifft man manchen armen Tropf,
Der aus dem Hauszank sich viel besser zieht;

Denn will man, was er that, erwägen,
So zweifelt man an seiner Weisheit schier:

Wufst' er auf Donnern folge Regen,

Warum setzt' er sich vor die Thür?

(29)

Auf den Koridon.

Wenn Koridon von andern Leuten spricht,

Dünkt mich dafs ihm Verstand gebricht;

Und wenn er, was er selbst verrichtet hat, er-
zählet,

Dafs es ihm am Gedächtnifs fehlet.

(30)

An die Helden.

Vom Schicksal des Darius und Alexan-
ders.

Ihr Helden! Niederlag' und Sieg kömmt vom
Geschick:

Glaubt nur, des Unglücks arge List

Macht, dafs Darius nicht ein Alexander ist,

Dafs Alexander nicht Darius ist, das Glück.

(31) An

(31)

An die Korinna, wegen ihrer Briefe.

Die Briefe, die von dir an mich ergehn,
 Korinna, schildern mir dein ganzes Wesen;
 Was du mir schreibst, kann ich kaum lesen,
 Und was ich lese, kaum verstehn.
 Ich kenne deinen Sinn so wohl als deine Hand,
 Der Buchstab ist so falsch, wie der Verstand.

(32)

An Phocions Gemahlinn.

Des Ehmanns Tugend sey allein des Weibes Zier,
 Dieß glaubst du, und dieß laugn' ich dir:
 Ein unbereif'ter Mann und ein bereif'tes Weib
 Sind mehrentheils der Spötter Zeitvertreib;
 Ein Mann der viel, ein Weib das wenig auf sich
 hält,
 Die gelten gleich viel in der Welt;
 Man sieht ein freches Weib und einen blöden
 Mann
 Verächtlich das wie diesen an:
 So daß du klarlich siehst, der Wahn hat dich
 verführt,
 Indem ein Weib vielmehr des Ehmanns Laster
 ziert.

(33) Ver-

Indem ein Weib vielmehr des Ehmanns Laster ziert.)

Der Gemahlinn Phocions wurde einst vorgeworfen,
 daß sie ihrem Ehemann keine Kinder geboren habe;
 worauf sie antwortete: *Satis magnum ornamentum fe-*
minae est viri sui virtus. Diese Antwort ist von den
 Alten

(33)

Verdienst bey Hofe.

Die Tugend wird hier gern der Thorheit nach-
 gesetzt,
 Weil man was angenehmer mehr, als was nütz-
 lich, schätzet;
 Und der verdienet oft ein freundlicher Gesicht,
 Wer oft bey Hofe tanzt, als wer im Feld' oft ficht.

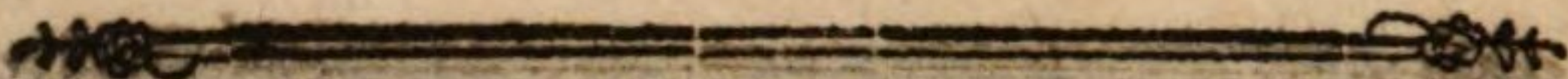
(34)

Zweyfacher Sieg.

Wie leicht wird nicht von dir dein Gegner
 überwunden,
 Wenn du zur Rache Zeit und Ort gefunden!
 Erdrück' ihn! er verdient; es steht dir frey:
 Doch wenn du ihm vergibst, so überwindst du zwey.

(35) An

Alten als etwas Sonderbares angemerkt worden,
 weil sie aus dem Munde eines tugendhaften Weibes
 hergekommen; an sich selber aber ist sie sehr be-
 trüglich: weil sonst die boshafte und rasende Xan-
 tippe sich eben derselben Worte mit gleichem Fuge
 hätte bedienen können, indem Sokrates, ihr Gemahl,
 dem Phocion an Tugend und Großmuth nicht das
 geringste nachgegeben. Indessen hat man sich dieser
 ernsthaften Widerlegung allhier nicht bedienet, son-
 dern derselben eine scherzhafte desto lieber vorgezo-
 gen, weil man hiedurch Gelegenheit gehabt, den im An-
 fang ein wenig aufgehaltenen Leser nachmahls durch
 einen unverhofften Schluss desto mehr zu belustigen.
*Nam quia nova placent, ideo sententiae, quae praeter
 opinionem desinunt, delectant.* Arist. Rhet. XI.
 So überwindst du zwey.) Dich selber und deinen Feind,
 im Fall er nur die geringste Tugend an sich hat.



(35)

An einen Geizhals.

Ziemt es dir, Harpagon, zu spotten, daß Neran
 Auf etwas hofft, was nie geschehen kann?
 Gönn' ihm, daß ihn ein Hirngespinnst ergetze,
 Und wisse, daß die Welt, die alles wohl erwägt,
 Auf Eine Wageschal die ungebrauchten Schätze
 Der Geizhals' und der Narren Hoffnung legt.

(36)

An den Krispinus.

Du bleibst bey einem Gang', und gehest einen
 Weg,

Im Ernst so wohl als Scherz ein Geck;
 In jedem Wort zeigt sich dein Sinn,
 Ein Skaramusch im Ernst, im Scherz ein Har-
 lekin:

Denn
Auf Eine Wageschal die ungebrauchten Schätze.) Es ist
 einerley Thorheit, etwas zu besitzen, was man sich
 nicht zu Nutze macht, und auf etwas zu hoffen,
 was man nie erreichen kann; ja die erste ist größer,
 als die andere: denn wenn jener von seinem wahren
 Besitz nichts als Sorgen und Verdruss hat, so wird
 dieser durch seine falsche Hoffnung in allen seinen
 Widerwärtigkeiten unterstützt; so gar, daß wenn
 ihm jemand die Unmöglichkeit der gehofften Sache
 vor Augen legen sollte, er ohne Zweifel in diese be-
 kannten Worte ausbrechen würde:

Pol! me occidistis, amici,
 Non servastis: . . . cui sic extorta voluptas,
 Et demtus per vin mentis gratissimus error.

Horat. Ep. II. Lib. II.

Denn in der Thorheit macht gar keinen Unterscheid

Ein buntes oder schwarzes Kleid.

(37)

Sauls Helm zu groß für David.

Es konnte David zwar die Waffen Sauls nicht führen,

Doch liefs er ohne die mehr Herz als dieser spüren,

Mehr Klugheit, als er safs auf der Hebräer Throne:

Sauls Helm war ihm zu groß, nicht aber seine Krone.

(38) An

Ein buntes oder schwarzes Kleid.) Es ist eben so bekannt, daß ein Skaramusch allezeit in einem schwarzen Kleide, ein Harlekin hingegen in einem bunten auf der Schaubühne erscheine, ungeachtet beider Thun und Wesen auf eine Gaukeley hinausläuft, als es gewifs ist, daß im menschlichen Leben mancher ernsthafte Mann mehr Thorheiten in seinem ehrbaren schwarzen Kleide begeht, als mancher unerfahrene Jüngling, der alle Farben des Regenbogens in dem seinigen trägt.

Sauls Helm etc.) In der vorigen Ausgabe fing diese Überschrift mit folgenden Versen an:

Welch Urtheil trifft wohl recht mit Davids Ansehn ein?

Er war verächtlich schön, unüberwindlich klein. Man hat solche aber, dieser Regel des Horaz zu Folge, verworfen:

Vir bonus et prudens • • ambitiosa recidet Ornamenta.

De arte poet.

(38)

An den Jodokus.

Dein Bruder ging nach einem Weib'
 Und du nach einer Metze;
 Doch das war schwanger schon von Leib',
 Und die zog dich ins Netze,
 Und liefs dir keine Rast noch Ruh,
 Bis sie mit dir verbunden:
 Du hast, was er, und er, was du
 Mit Fleifs gesucht, gefunden.

(39)

Auf einen ungerechten Richter.

Die Strafe scheut er nicht, wenn er sich lafst
 bestechen,
 Er zahlt sie, wenn man ihn ertappt, mit dem
 Verbrechen.

(40) Auf

Ging nach einem Weib'.) Er suchte sich zu verheura-
 then, indem du dich mit einer Metze behelfen
 wolltest.

Du hast, was er etc.) Du hast in deinem Weibe eine
 Metze, er in seiner Metze ein Weib gefunden.

Er zahlt sie etc.) Es ward einst im Römischen Rath
 folgendes vorgeschlagen: Weil man befunde, dass
 die Römischen Landpfleger und Herrschafter die ih-
 nen untergebenen Landschaften erschöpften, und das
 Geld in ihre Beutel steckten, so sollte man in Zu-
 kunft diejenigen, die dieses Frevels überwiesen wür-
 den, mit einer ansehnlichen Geldstrafe belegen.
 Cicero aber setzte sich wider diesen Vorschlag aufs
 eifrigste,

(40)

Auf die tapfere Klölia.

Als Klölia dem Feind' entkam,
Und durch den Tiberstrom beherzt ans Ufer
schwamin,

Als eine schöne Röth' ihr Angesicht bedeckte,
Und sie den Speer auf wohlbekannten Boden
steckte,

Da schaute Rom erstarrt von der entfernten Höh
Die neue Göttinn an, und dachte mit Vergnü-
gen:

Es sey die Tapferkeit aus einem Fluß gestiegen,
Wie vor die Schönheit aus der Sec.

(41)

Es ist uns gut, Herr, daß du uns
züchtigest.

Wie mancher dünket sich im Glück ein Held
zu seyn,

Der in der Noth verzagt! Das Unglück bringt
allein

Zur

eifrigste, und zwar aus dieser Ursach, weil dieje-
nigen, die bisher nur so viel genommen, als sie für
genug erachtet hätten, ihren eigenen Geiz damit zu
ersättigen, ins künftige so viel dazu nehmen wür-
den, daß sie, ohne ihren Schaden, die angesetzte
Strafe bezahlen, und ihrer Richter Geiz ersättigen
könnten.

(Wie vor die Schönheit aus der See.) Die Poeten dich-
ten, daß die Venus aus dem Schaum der Wellen ge-
boren und in einer Muschel an das Ufer geschwom-
men sey.

N

Zur Selbsterkenntniß, dient die Flecken
Des eignen Herzens aufzudecken.
Ein heitres Glas zeigt nur das Licht,
Doch wenns verfinstert ist, so zeigts dir dein
Gesicht.

(42)

Gehorsam ohne Vorwitz.

Die ihr der Fürsten Thun durchgrübelt
Und ihnen, was ihr nicht begreift, verübelt,
Bedenkt, ist nicht die Klugheit ihrer Güte gleich,
Wie mancherley Gefahren sie umgeben:
Nur Frevel kosten dem gemeinen Volk das Leben,
Ein Irrthum aber bringt den König oft ums Reich.

(43)

Auf die Korinna.

Korinna klagt, daß sie Philemon hintergangen:
Gewisses Gold, das sie von ihm empfangen,

Nach-

Ist nicht die Klugheit etc.) In maxima enim fortuna,
minima licentia est. Sallust. Bell. Jugurth.

Wie mancherley Gefahren sie umgeben.) Damiokles strich
einst die Glückseligkeit der Könige hoch heraus:
worauf Dionysius der Tyrann, damit er ihm solche
deutlich vor Augen stellen möchte, ihn an seine
Stelle an die Tafel setzen, von allen seinen Hofleu-
ten mit großer Ehrerbietung bedienen, aber auch
zugleich ein bloßes Schwert an einem schlechten Haar
über sein Haupt aufhängen ließ; so daß der vor-
witzige Höfling wegen der augenscheinlichen Gefahr
nicht allein an kein Essen gedachte, sondern auch
keine Ruhe empfand, bis ihn der Tyrann von der
gefährlichen Stelle aufzustehen erlaube.

Nachdem sie seinen Wunsch gestillt,
 Sey nichts, als Silber, überguldt.
 Philemon hört es, lacht und spricht:
 Geschminkt war mein Geschenk für ihr ge-
 schminkt Gesicht.

(44)

Krispina und Hirpinus.

Krispina schwört, sie hab' entsaget allen Lüften,
 Und läuft doch mit entblößten Brüsten;
 Geschenke nimmt sie zwar, schwört aber doch
 dabey,
 Dafs sie nicht eigennützig sey.
 Hirpinus, ob er gleich hierin ihr Glauben gibt,
 Schwört, er sey nicht in sie verliebt.
 Krispina schwört, Hirpinus schwört,
 Bis in das Spinnhaus sie, er in das Tollhaus fährt.

(45)

An den Wagehals Barneveld.

Du zürnst, wenn ich dich tadle, Barneveld,
 Dafs du stets ohne Noth in die Gefahren rennst:
 Wenn du, dafs du ein Narr bist, mir bekennst,
 So geb' ichs zu, du bist ein Held.

(46)

Verstellte Sanftmuth.

Auf den Turnus.

Dafs Turnus viel erträgt, ist nicht Langmüthig-
 keit,
 Er sucht zur Rache nur Zeit und Gelegenheit:

Er zahlt, wenn er die findt, gedoppelt seine
Schuld,
Braucht Tugend zum Betrug, und schändet die
Geduld.

(47)

Droh worte.

Den Harnisch lege der, wer Höhern droht,
nicht ab;

Denn wer Geringern droht, den schützt die Nar-
renkapp.

(48)

Ausbündige Hoffart.

An den Marin.

Olint hört allem Lob' und du hörst keinem zu:
Hoffartig ist Olint, die Hoffart selbst bist du.

(49) Auf

Und schändet die Geduld.) Er zwinget sie mit Gewalt,
dass sie ihm zu Willen sey. Die Geduld ist in der
That ein schönes Weibsbild, welches nur diejenigen
glücklich macht, die ihrer Liebe gutwillig genieß-
en; von denen aber, die sich ihrer nur bedienen,
um ihre Begierden zu ersättigen, kann man mit
Recht sagen, dass sie dieselbe, nicht minder als Tar-
quinius die Lukretia, um ihre Scham und Ehre
bringen.

Die Hoffart selbst bist du.) Es ist ein gewisses Zeichen
einer ausbündigen Hoffart, wenn jemand gar kein
Lob anhören will, ob dasselbe gleich noch so wahr
ist, und noch so wohl angebracht wird. Auch ha-
ben es die größten Helden jederzeit mit Vergnügen
angehört, und sich nur allein wider die groben
Heuch-

(49)

Auf Strephons Gespräche.

Wenn Strephon spricht, schweigt jedermann,
Und hört ihn oft mit Lust, oft mit Verwundrung
an;

Es wird kein Wort von ihm verschwendet.
Viel ist es, was er sagt, doch was er nicht sagt,
mehr;

Dem denkt man nach, wann er geendet,
Und gibt ihm dann auch noch, wann er schon
schweigt, Gehör.

N 3

(50) Auf

Heuchler, nach des Augustus Beyspiel, aufgelehnt,
als von welchem Horaz sagt:

Cui male si palpere, recalcitrat undique tutus.

Satir. I. lib. 2.

Was aber die eben angeführte Redensart betrifft, so
ist dieselbe nicht, allein vom Homer, welcher den Ni-
reus die Schönheit selbst nennet, sondern auch vom
Martial in folgender Überschrift bewährt gemacht
worden:

Mentitur qui te vitiosum, Zoile, dixit;

Non vitiosus homo es, Zoile, sed vitium.

Unter den Neuern hat sich Mercerus derselben auf
eine gar sinnreiche Art bedient, wenn er ein schönes
Frauenbild also beschreibt: *Induitur, formosa est;*
exuitur, ipsa forma est.

Doch was er nicht sagt, mehr.) Plus enim intelligitur,
quam dicitur. Quintil. lib. 6. cap. 3.

Und gibt ihm dann auch noch, wann er schon schweigt,
Gehör.) Weil man demjenigen, was er gesagt, nach-
denket;

(50)

Auf die Verwunderer.

Mehr wett' ich nicht, als hundert Thaler,
 Dafs der ein eingemachter Prahler,
 Der jedes Ding verächtlich macht;
 Doch leg' ich tausend gegen hundert,
 Dafs der nicht den Kompaß erdacht,
 Der über alles sich verwundert.

(51) Auf

denket; und wenn man die Sinnlichkeit der Sache
 begriffen, eben so viel Vergnügen darüber empfin-
 det, als wenn man sie selbst erfunden hätte. Audi-
 toribus grata sunt haec, quae cum intellexerint,
 acumine suo delectantur, et gaudent non quasi
 audiverint, sed quasi invenerint. Quintil. lib. 8.
 cap. 2.

Der über alles sich verwundert.) Unwissende und uner-
 fahrene Leute verwundern sich gemeiniglich über vie-
 le Dinge, nicht weil solche an sich selbst verwun-
 dernswürdig sind, sondern weil sie dergleichen nie-
 mahls gesehen haben. Die Franzosen beschuldigen
 uns Deutsche insonderheit dieser Thorheit. *Les Alle-*
mands, sagt Moliere an einem gewissen Ort, *sont de*
grands admirateurs. Und an einem andern sagt er
 gar, dafs wir an den angehängten Zeichen der Häu-
 ser ein sonderbares Belieben trügen, und auf unsern
 Reisen darüber unsre Anmerkungen machten. Wir
 schicken den Franzosen junge rohe, ungehobelte
 Leute zu, und die Franzosen beurtheilen alle Deut-
 schen nach diesen jungen Leuten. Welches ist die
 grösste Thorheit?

(51)

Auf Argants eitle Dankbarkeit.

Dafs für erwiesne Dienst' Argant mich oft gepriesen,
 Ist keine Dankbarkeit, ist nichts, als Gaukeley:
 Er trachtet darzuthun, was er, nicht was ich
 sey;
 Mehr, dafs er sie verdient, als dafs ich sie erwiesen.

(52)

Auf ein Gemählde der Amaryllis.

Wahr ist es, Amaryllis Bild ist farbenreich,
 Und jeder Strich entdeckt des Meisters Kunst
 und Müh;
 Schön ist ihr Bild, so schön wie sie:
 Doch schöner wär' es noch, wär' es ihr gleich.

(53)

Auf eben dasselbe.

Hat in der Aehnlichkeit der Mahler gleich
 geirrt,
 So kennt ein jeder doch und rühmt des Meisters
 Hand:
 Aus Amaryllis Bildniss wird
 Der Mahler mehr als sie erkannt.

(54)

An die Lukretia.

Unglückliches erhabnes Weib,
 Die Schönheit um die Ehr' und Zucht ums Le-
 ben brachte,
 Doch die ihr keusches Herz durch den befleck-
 ten Leib
 Berühmt, und ihre Schmach zu ihrer Ehre machte!
 Du wiefest deine Macht, nachdem dein Zustand
 war,
 So liebenswürdig erst, als nachmahls wunderbar:
 Im Wohlfeyn thust du nichts, als was sich wohl
 geziemt,
 Im Unfall nichts, als was dir Heldenruhm ge-
 bracht:
 Unglücklich wirst du, weil man dich bekannter
 macht,
 Und bist itzt, weil man dich unglücklich macht,
 berühmt.

(55) An

Unglücklich wirst du, weil man dich bekannter macht.)
 Hätte der einfältige Kollatinus in Gegenwart des
 königlichen Prinzen nicht so viel von seinem Weibe
 geplaudert, und sie nicht so hoch herausgestrichen,
 so wäre diesem vielleicht niemahls die Lust ange-
 kommen, solche kennen zu lernen, und nachmahls
 zu entehren. Dergleichen Plauderey kostete dem
 Kandaules Ehre und Leben. Herodot. I. 8-12.

*Sed tacitus pasci si posset corvus, haberet
 Plus dapis, et rixae multo minus, invidiaeque.*

Hor. Ep. 17. Lib. 1.

(55)

An des Königes von Preussen
Majestät.

Dafs Preussens Reich bisher als Herzog dich
erkennt,

Und Kuhrfürst dich die Mark genannt,

Dafs unser Reich mit aller Würde dich belehnt,
Ist nichts, nachdem man dich zum Könige ge-
krönt.

Dafs deine Milde, dafs dein unverzagter Muth
So manche Wunderdinge thut,

Dafs niemahls Haß noch Gunst auf deinen Richt-
stuhl steigt,

Ist wenig gegen das, was deine Klugheit zei-
get.

So unumschränkt hat diese dein Verdienst ge-
macht,

Als jener Nahme deine Macht:

Weil alle Wüрд' und Ehre dieser Welt

Ein König, Klugheit alle Tugend in sich hält.

N 5

(56) Auf

An des Königes von Preussen Majestät.) Diese Über-
schrift ist eine Übersetzung folgender Lateinischen
Verse, welche der Verfasser einem guten Freunde zu
Gefallen aufgesetzt hatte:

Margravii Ducisque insigni es nomine clarus,

Sed regis cedunt nomina cuncta novo.

Magnanimus, fortisque et servantissimus aequi es,

Sed mente imprimis consilioque potens.

Sic tua virtutes prudentia colligit omnes,

Omnes ut titulos Regius unus habet.

(56)

Auf den Müßiggang.

Such' in der Arbeit deine Ruh,
 Nachdem du emsiglich den Himmel angefleht.
 Die Arbeit kömmt der Welt, dem Himmel das
 Gebeth,
 Der Müßiggang der Hölle zu.

(57)

An den Akanth.

Du meinst, Akanth, weil du von gutem Adel
 bist,
 So könnest du ein Weib, die deines gleichen
 ist,
 Ob du gleich gegen sie mit Recht Verachtung
 hegst,
 Der Tugend vorzuziehn dich nicht erweh-
 ren:
 Wird dich die Fessel weniger beschweren,
 Wenn du darauf ein altes Wappen trägst?

(58) Auf

(Wird dich die Fessel weniger beschweren etc.) Weil die
 Ehe von vielen eine Fessel genannt wird, so hätte
 man so leicht durch kein fügliches Gleichniß, als
 dieses, die Thorheit derjenigen vorstellen können,
 welche bey ihrer Heurath mehr auf die Abkunft, als
 auf die Erziehung, mehr auf den Adel, als auf die
 Tugend sehen.

(58)

Auf die thörichten Reisen der
Deutschen.

Als Krato reisen wollt', und von uns Abschied
nahm,

War er noch nicht geschickt zu einem weiten
Ritt;

Auch bracht' er, als er wiederkam,

Aus fremden Ländern nichts als ihre Thorheit
mit:

Der Geck war außser Lands des Vaterlandes
Schande,

Und fremder Länder Schimpf in seinem Vater-
lande.

(59)

Gedanken zur Abendzeit bey Licht.

Licht, du erleuchtest mir mein Blatt und meine
Sinne:

Indem du abnimmst, werd' ich dafs ich abnehm'
inne,

So

Der Geck war außser Lands etc.) So wie die Ausländer
und insonderheit die Franzosen nach dieser ihnen
zugefandten ungeschickten Brut alle Deutschen rich-
ten, so pflegt der gemeine Mann bey uns, wenn er
finder, dafs diese Jünglinge bey ihrer Zurückkunft
selten etwas anders, als eine Kapriole zu schneiden
gelernt haben, sich festiglich einzubilden, dafs man
in diesen fremden und entlegenen Örtern nichts bef-
fers habe erlernen können.

So still und unvermerkt, obgleich so sehr ge-
schwinde,

Dass ich den Abgang nur nach dem Verlust em-
pfinde.

Ich schreib', indem du brennst, und sorg', indem
ich schreibe,

Dass ich bey deiner Flamm', als meinem Vorbild,
bleibe,

Dass ich durch Sinnlichkeit nicht den Verstand
verstelle,

So schreibe, wie du scheinst, so spitzig, doch
so helle.

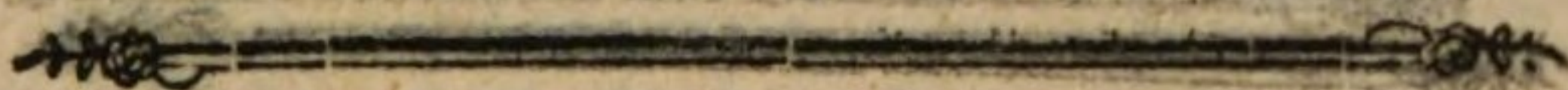
O würde mir, wie dir, der Lobspruch noch ge-
währet,

Dass ich, wie du, mich selbst in andrer Dienst
verzehret!

Ende des siebenten Buchs.

(2) Als

WER-



WERNIKENS

ÜBERSCHRIFTEN

ACHTES BUCH.

(1)

Sine nomine corpus.

An den Leser.

Werd' ich am Pinsel nicht erkannt,
So hab' ich wohl gethan, daß ich mich
nicht genannt:

Denn was für Ruhm hab' ich zu hoffen,

Wenn ich mit Einem Strich nicht zwey zugleich
getroffen,

Und man in jedem Stücke nicht

Theils meine Hand erkennt und theils dein An-
gesicht!

(2) Auf

*Wenn ich mit Einem Strich nicht zwey zugleich getrof-
fen.)* Wofern ein Mahler nicht allein ein Bild wohl
zu treffen, sondern auch in demselben eine gewisse
vortreffliche Eigenschaft entweder in der Zeichnung,
in Vermischung der Farben, oder in der Schatti-
rung so vor Augen zu stellen weiß, daß man ihn
sogleich daraus beym ersten Anblick wie einen An-
gelo, Raphael, Titian, Rubens oder Correggio von
allen

(3)

Verwirrung bey Hofe.

Es sind die Sachen stets bey Hofe so verwirret,
Dass mancher hier aus Noth und wohlbedächtig
irret.

Wenn jener sichs zu Nutze macht,
Dass er unwissend ist; so treibt ein anderer
Pracht,

Weil
(Und wohlbedächtig irret.) Dale, der Königin Elisa-
bet Abgesandter in Flandern, schickte einst in Ei-
nem Bündel an den geheimen Staatschreiber zwey
Briefe, einen an die Königin und den andern an
seine Frau; hatte aber auf den Brief an die Köni-
gin die Aufschrift an seine Frau, und hingegen auf
den Brief an seine Frau der Königin Aufschrift ge-
setzt: so dass die Königin bey Eröffnung des Brie-
fes sich nicht wenig verwunderte, als sie sogleich im
Anfange Mein Schatz, und hernach an unterchie-
denen Orten Mein Engel, mein liebstes Kind, nebst
dem Zustande seines Leibes, und dass es ihm nun-
mehr an Gelde zu mangeln beginne, zu lesen bekam.
Man kann sich leicht einbilden, wie sehr sich die Kö-
nigin an diesem vermeinten Versehen ihres Abge-
sandten ergetzt haben werde. Das beste aber von
dieser Geschichte ist, dass ihm die Königin, die
sonst nicht gern nach dem Beutel griff, gleich dar-
auf einen ansehnlichen Wechsel übermachen liefs.

(Sichs zu Nutze macht, dass er unwissend ist.) Die Kö-
nigin Maria de Medicis gab einst ein öffentliches
Gehör an einige Bothschafter aus der Schweiz.
Als nun derjenige, welcher das Wort führte, seine
Anrede beschloffen hatte, fragte die Königin den
Melfon, ihren Dolmetscher, was der Bothschafter
Anbrin-

Weil er verarmet ist. Hat, was ein Thor er-
dacht,

Hier oft ein kluger Mann vollbracht,

So hat der Narren dumme Thaten

Hier oft ein kluger Mann gerathen.

(4) Auf

Anbringen gewesen sey, damit sie ihre Antwort dar-
nach einrichten könnte. Die Herren Bothschafter,
antwortete Melfon mit grosser Freymüthigkeit, un-
geachtet er kein Wort von ihrer Sprache verstand,
haben gesagt: dafs Ihre königliche Majestät die
schönste, tugendhafteste und grösste Prinzessin der
Welt sey; und fuhr weiter fort die Königin hoch
herauszustreichen. Als aber einige, die zugegen
waren, und der Schweizer Sprache verstanden, sag-
ten, dafs die Bothschafter von allen diesen Sachen
nicht die geringste Erwähnung gethan, so antwor-
tete Melfon in grossem Eifer und Zorn: Haben sie
es nich gesagt, so hätten sie es sagen sollen. Nun
kann man urtheilen, ob ihm diese seine Unwissen-
heit zum Schaden oder Vorthail bey der Königin
gediehen sey.

Weil er verarmet ist.) Damit er den Gläubigern die
Augen verblenden und auf gute Borgschaft los le-
ben könne.

Hat, was ein Thor erdacht.) Es ist unstreitig, dafs,
wie auf einer Seite kluge Leute aus eines unbeson-
nenen Menschen Rede zuweilen einen unverhofften
Unterricht nehmen, und sich denselben nachmahls
zu Nutz zu machen wissen, so auch, auf der an-
dern, einfältige Leute sich durch dasjenige, was ih-
nen ein kluger Mann gerathen, vor der Welt nur
lächerlicher machen, weil sie es entweder zu un-
rechter Zeit oder auf eine ungeschickte Weise be-
werkstelligen.

(4)

Auf die Buhlereyen der Deutschen in Frankreich.

Dafs Frankreich uns weifs zu verwunden
Mit Pulver, welches wir erfunden;
Dafs es in Büchern uns verlacht,
Die wir zu drucken erst erdacht;
Dafs wir dort unser Geld verschwenden,
Mit dem es uns hernach besticht;
Dafs es in unsre Länder bricht
Mit Pferden, die wir ihnen senden:
Dieß alles fast' ich eh, als dafs wir, toll und
blind,
Die Jugendkräfte dort verlieren,
Und ihre Weiber selbst verführen,
Und unfrer Feinde Väter sind.

(5) Auf

Und ihre Weiber selbst verführen.) Sonst wäre es so
unbillig nicht, dafs, weil uns die Franzosen in ihrem
Lande für Narren halten, wir sie bey ihren Weibern
in der That zu Narren machen. Es mangelt nie-
mahls an der Gelegenheit. Florus hat schon längst
von den Franzosen zu sagen gewußt: *Sicut primus*
impetus eis major quam virorum, ita sequens minor
quam feminarum. Lib. 2. cap. 4. Nun haben ihre
Weiber hievon genugsame Kenntnifs, insonderheit
was den letzten Theil betrifft, und sind der völligen
Meinung, dafs sie fremde Hülfe bey niemand besser,
als bey den Deutschen finden können, von deren
Verschwiegenheit sie auch noch überdem versichert
sind.

O

(5)

Auf die Kleidung.

In deiner Kleidung sey bedacht
 Auf Nothdurft mehr, als Zierd', auf Zierde mehr,
 als Pracht;
 Und nimm dir dieß zur Richtschnur hin:
 Was deinen Leib bedeckt, das zeigt deinen Sinn.

(6)

Auf Kalepinus, den Schulmeister.

Der tolle Kalepinus flucht,
 Indem er nach der Ruthe sucht,
 Wenn einst sein Schüler unrecht schreibt,
 Und nicht stets bey der Vorschrift bleibt;
 Doch dieser hat so sehr noch nicht
 Die Ruth', als jener gar den Besen
 Verdient: was dieser schreibt, kann ich noch
 immer lesen;
 Doch hören kann und mag ich nicht, was jener
 spricht.

(7) Auf

Doch hören kann und mag ich nicht, was jener spricht.)
 Wie man von einem widerwärtigen Menschen sagt,
 das man ihn nicht sehen könne, ob man ihn gleich
 vor Augen hat: also spricht man auch von einem
 Flucher und Lästler, das man ihn nicht hören
 könne, ob man ihn gleich nur gar zu viel höret. Die
 Redensart ist zweydeutig, und hat einen wahren und
 falschen Verstand, doch so, das der wahre einem
 vernünftigen Leser sogleich in die Augen leuchtet.

(7)

Auf das gemeine Gerücht.

Der Ruf ist selten ohne Grund,
 Vergrößert er gleich alle Sachen;
 Die Wahrheit öffnet ihm den Mund,
 Und lehret ihn die Lügen machen:
 Er setzt, uns besser zu betriegen,
 Zur Finsterniß ein wenig Klarheit,
 Spricht keine Wahrheit ohne Lügen,
 Und keine Lügen ohne Wahrheit.

O 2

(8) Auf

Spricht keine Wahrheit ohne Lügen etc.) Pariter facta
 atque infecta canebat, sagt Virgil von dem Gerüchte;
 und kurz zuvor:

Mobilitate viget, viresque acquirit eundo.

Aen. lib. 4.

Gleichwie es nun aber zu der Wahrheit allezeit etwas zusetzt, so lehrt hingegen die Erfahrung, daß es auch selten eine Lüge ausbreite, wozu nicht ein wenig Wahrheit sollte Anlaß gegeben haben. Das schlimmste ist, daß es gemeiniglich ein Ding anders vorstellt, als es in der That ist: indem es bald einen Irrthum zu einem sträflichen Voratz, bald ein unvermeidliches Unglück zur Wirkung entweder einer thörichten Unbesonnenheit, oder einer unmännlichen Verzagtheit machet. So daß es scheint, man habe in der vorigen Ausgabe so gar ungereimt nicht gesagt:

Sey sorghaft, daß man nie was schlimmes von dir dichte:

Man fodert das Gerücht so leicht nicht vor Gerichte.

Man hat aber beym Nachsehen gefunden, daß, wie man im ersten Verse eine Sache gerathen, die unmöglich

(8)

Auf die Ehrbarkeit.**An den Lelio.**

Man sagt, ein ungemeiner Kopf
Sey selten frey von allem Aberwitze,
Auch geb' es keinen Dudentopf,
Den seine Blödigkeit nicht schütze.
Wahr ist's, der eine fehlt aus Zuversichtlichkeit,
Und ist im Urtheil zu geschwinde;
Der andre schämt sich vor der Sünde,
Weil er sich vor der Ruthe scheut.
Dir rath' ich, Lelio, bewache
Stets deinen Witz, und wage nicht zu viel,
Und mache nicht aus jeder ernstern Sache
Ein lächerliches Possenspiel.
Ein weiser tugendhafter Mann
Zeigt allemahl der Welt, was er im Herzen hegt:
Und wer sich thöricht anzustellen pflegt,
Der stellt sich niemahls thöricht an.

(9)

Auf den ehrföchtigen Astolphus.

Astolphus strebt nach hohen Dingen,
Und hofft sich bald am Hof' empor zu schwingen:
Denn

lich zu bewerkstelligen ist, so habe man in dem andern den guten Verstand durch das eitle Wörterspiel verdächtig gemacht, und also diese Überschrift durch eine andere ersetzen wollen.

Man sagt, ein ungemeiner Kopf etc.) Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae.

Denn pflegt er gleich die Zeit mit Schlafen zu-
zubringen,

So merket doch ein jeder leicht,

Dass er hiedurch das weite Ziel erreicht:

Indem ein Narr im Schlaf dem grössten Herren
gleicht.

(10)

Grausamkeit keine Tapferkeit.

Zur Gnade wird sehr leicht ein tapfrer Mann
bewegt,

Ein niederträchtiger nicht leicht. Die Tugend
pflegt

Mehr durch Vergebung als durch Härte sich zu
zeigen:

Gold lässt sich eh als Kupfer beugen.

(11)

**Auf die Eroberung von ganz Ungarn,
unter das Bildniss des itzt regierenden
Kaisers.**

Dieß ist der Kaiser, der in Frömmigkeit
Den grössten Ruhm gesetzt, und der in kurzer
Zeit

O 3

Den

Auf die Eroberung etc.) Wie man an unterschiedlichen
Orten, wenn man befunden, dass der Witz einer
Überschrift nicht mit den Regeln der Kunst über-
einstimme, sie alsofort ausgemultert, und die Lücke
mit einer andern ersetzt hat: so hat auch dieser
hier

Den Türken alles wieder nahm,
Um das so mancher Held von seinen Ahnen
kam,
Der seinen größten Ruhm in Tapferkeit ge-
setzt:
So daß der Feind der Christen jetzt
Und mit ihm alle Welt erfährt,
Ein Leopoldus sey zehn Alexander werth.

(12) Frey-

hier die in der vorhergehenden Ausgabe befindliche Überschrift auf die Belagerung von Ofen den Platz deswegen räumen müssen, weil der Schluss derselben sich nur auf den bloßen Nahmen und nicht auf die Sache gründet, und folglich in nichts, als falschem Witz bestehet. Man hatte sie deswegen in der ersten Ausgabe nur als ein Exempel, das man vermeiden sollte, in der Vorrede angeführt; weil man aber nachgehends bemerkt, daß viele daran ein sonderliches Gefallen gehabt, so hat man sie zwar in der andern Ausgabe mit den übrigen durchstreichen lassen wollen; in dieser aber sie wiederum nicht unangefochten lassen können, und ihr allein folgenden Raum in der Anmerkung, dem gemeinen Leser zu gefallen, verstattet:

Ihr Deutschen Helden, die ihr itzt
Der Türken Vormaur habt umringt,
Kämpft, bis eur siegreich Schwert auf Mahmets
Tullband blitzt,
Und der verfluchte Mond von Ofens Thürmen
springt;
Ihr, deren tapfrer Arm im Schwertschlag selten
irrt,
Setzt eurem Kaiser hier ein ewig Ehrenmahl:
Und wie das Gold im Ofen wird,
So prüft vor Ofen euren Stahl.

(12)

Freygebigkeit der Fürsten.

Hoch schätzt man, was der Mund der Fürsten
spricht, doch liebt
Man mehr noch, was die Hand der Fürsten gibt;
Ein jeder schätzt ihr Bild auf Ehrenpforten sehr,
Doch liebt er es auf ihren Münzen mehr.

(13)

Abelard an Heloisen.

Hast du mich je geliebt, so lerne jetzt mich hassen,
Da mir dein Oheim nur den Nahmen Mann ge-
lassen;
Sag' ab der Tugend, sey mir hässlich, tödt' in mir,
Weil seine Wuth die Macht mir nahm, auch die
Begier.
Schau jetzt, zu meinem Trost, mich mit Ver-
achtung an:
Sey, was du bist, ein Weib, nun ich nicht mehr
ein Mann.

(14)

Heloise an den Abelard.

Verzweifle, hast du nichts zum Trost, als mei-
nen Haß:

Denn Heloise liebt, und liebt ohn' Unterlaß.

Nicht was der Wüthrich nahm, o nein! dein
sanfter Mund,

O 4

Dein

Sey, was du bist, ein Weib.) Sey unbeständig, und
mache die Worte wahr: *varium et mutabile semper
femina.*

Dein Geist, dein edles Herz ist ihrer Neigung Grund.
Kein grimmer Zufall kann von Abelard sie trennen;
Doch schlecht ist der Verlust, den man sich schämt
zu nennen.

(15)

Auf den Kreon.

Zwey Feinde, welche sonst in stetem Zank und
Zwist

Gelebt, sind wunderfam im Kreon itzt gepaaret:
Er irret rechts und links auf gleiche Weis', und ist
Verschwendrisch, wenn er gibt, und geizig, wenn
er sparet.

(16)

Träge Vorsichtigkeit.

Wer, eh er was beginnt, zu viel aufs Ende schaut,
Und gar nichts wagen will, und nie dem Glücke
traut,

Der lacht zwar, wenn ein Held in der Gefahr
verdirbt,

Merkt aber nicht, daß er vor Hunger selber stirbt.

(17) Auf

*Verschwendrisch, wenn er gibt, und geizig, wenn er
sparet.*) Diese zwey mit einander streitenden Laster
vereinigen sich zuweilen bey ehrfüchtigen Leuten,
die weite Absichten haben. *Avidus alieni, sui pro-*
fusus, ist einer der merkwürdigsten Striche in des
Katilina Gemählde beyrn Sallustius. Gemeiniglich
aber rühren sie von dem Unverstande gewisser Leute
her, welche nicht wissen, wo was zu geben, noch
was zu nehmen sey.

Dum vitant stulti vitia, in contraria currunt.

Horat. Satir. 2. lib. 1.

(17)

Auf die Undankbarkeit.

Undankbarkeit!

Du scheuslich Laster unsrer Zeit,

Sollt' ich in meinem Buch unangemerkt dich
lassen,

Da ich befugt bin dich zu hassen?

Undankbarkeit!

Du schnöder Günstling großer Leut',

Auf dich sollt' ich die Feder spitzen,

Da dich so große Herren schützen?

Undankbarkeit!

Du rächest mein ertragnes Leid,

Und bist von mir verschont geblieben,

Weil du die stürzest, die dich lieben.

(18)

Auf den Suffenus.

Was nur Suffen zusammenscharren kann,

Das wendet er auf Kleidung an;

Auch denkt Suffen, wer nun und dann

Durch einen lächerlichen Streich

Ein ganz Gelag erfreut, der wisse schon genug:

Es macht ihn, was er weiß, beliebt zwar, doch
nicht klug;Es ziert ihn zwar sein Geld, doch macht es
ihn nicht reich.

(19)

Von Boas und seiner Ruth,

An Lykandern.

Dass Boas eine Magd zu seinem W e i b' er-
kohen,

Deswegen hält man ihn für keinen Thoren;

Dich nur, Lykander, hat man ausgelacht,

Dieweil du deine Magd zu deiner F r a u ge-
macht.

(20)

Auf den freygebigen Plankus.

Wenn Plankus etwas schenkt, so spricht er
grosse Dinge,

Und rühmet selbst sein mildes Herz:

Weitläufig ist die Red', und das Geschenk geringe;

Die Arbeit übertrifft das Erz.

(21) An

Zu deiner Frau gemacht.) Eine Frau wird nicht allein
in Ansehung ihres Mannes, sondern auch ihres Die-
ners, *Frau* genannt. Nun ist leicht zu begreifen, in
welchem Verstande dieses Wort hier genommen wird.
Der Schluss ist eben nicht einer von den tiefsinnig-
sten; doch übertrifft er denjenigen, der auf eben
diese Sache in der vorhergehenden Ausgabe zu fin-
den war, als welcher nicht allein auf ein gewisses
kurzweiliges Gerüchte, welches damahls herum-
ging, sondern auch auf den bloßen Nahmen *Ruth*
gegründet war:

Er denkt die Streiche soll'n die starren Glieder
warmen,

Und nimmt die Ruth drum in die Armen.

Die Arbeit übertrifft das Erz.) Obgleich diese Worte
nur

(21)

An den neidischen Milo.

Ein armer mißgönnt oft dem reichen Mann sein
Brot,
Ist lasterhaft und frisst sein eignes Herz, aus Noth;
Du, Milo, dessen Hatz an gar nichts Mangel leidet,
Ernährst, dir zur Verdammniß, allgemeinen Neid;
Es wünscht sich jener nur des andern Habe,
Du willst, daß niemand etwas habe.

(22)

Fleiß und Sparsamkeit.

Was ich erspare, das erhält,
Und was ich mir durch Fleiß erwerbe,
Vergrößert meinen Stand in dieser Welt.
Die Sparsamkeit, die nichts dazu gewinnt,
Ist nur ein abgefundnes Kind
Des Glücks, Fleiß aber ist der Erbe.

(23)

Grabschrift eines Bothen.

Ein schlimmer Christ und guter Bothe fand
Allhier sein Grab: ihm war durchs ganze Land
Ein jeder Weg, nur nicht der Himmelsweg bekannt.

(24) Grab-

nur eine bloße Übersetzung dieser Lateinischen des
Ovidius zu seyn scheinen: *materiam superabat opus*,
auch an sich selbst nichts in sich fassen, womit man
eine Überschrift schliessen könnte, so hat man ihnen
doch durch den Schwung den Werth einer eignen
Erfindung, und durch die Zueignung eine spitze
Sinnlichkeit gegeben.

(24)

Grabschrift eines fahrenden Bothen.

Der halb in Hamburg wohnt' und halb in Kopen-
 penhagen,
 Und Leute, Pack und Brief' in ein Register schrieb;
 Der seinen Vortheil macht' auf einem Rückreis-
 wagen,
 Und oft an Einem Ort, doch niemahls lange, blieb,
 Der lage nicht so lang' in diesem Nachtquartiere,
 War' hier ein Wagen nur, der auch zurücke führe.

(25)

Auf den Cäsar und seine Zeitbücher.

Was Cäsar in der Welt ist, war' er auch gewesen,
 Der größte Mann, von dem wir in Geschichten
 lesen,
 Hatt' er gleich nicht gethan, was er beschrieben
 hat,
 Hatt' er gleich nicht beschrieben, was er that.
 Er wollt' in Macht und Zierd' ein gleiches Lob
 sich stiften,
 Und hat durch Faust und Hand sich gleich be-
 rühmt gemacht:
 Unüberwindlich in der Schlacht,
 Und unvergleichlich in den Schriften.

(26) Wahr-

Auf einem Rückreiswagen.) Insgemein Retourwagen
 genannt, bey welchem das dritte Theil der gefetz-
 ten Fracht erspart wird.

Und hat durch Faust und Hand sich gleich berühmt ge-
 macht.) Man sieht leicht, daß man durch die Faust
 seinen

(26)

Wahrheit und Lügen.

Durch Lügen und Betrug ist Kassianus groß,
Ist wohl gekleidet, fragt nach Wind und Wetter
nicht;
Und Kurius ist nackt und bloß,
So wie die Wahrheit, die er spricht.

(27)

Wirkung der Weltweisheit in den
Glauben.

Durch Weisheit, die der Welt ein weiser Grieche
lehrt,
Wird ein gesetzter Glaub' in uns gewiss vermehrt;
Doch steht er nur auf schwachen Stützen,
So wird er insgemein durch jene ganz zerstört.
Weltweisheit kann dem Glauben nützen,
Wie Wind dem Feuer nützen kann:
Ein kleines löscht er aus, ein großes bläst er an.

(28) An

seinen Degen, und durch die Hand seine Feder ver-
stehe. Was er mit dem Degen ausgerichtet, zeigt
uns Cicero an: *Perfecit ille, ut si montes resedis-
sent, amnes exaruiscent, non naturae praesidio, sed
victoria sua rebusque gestis Italiam munitam habe-
remus. In Orat. contra Pison.* Und was für
Kraft in seiner Feder gesteckt, das lehret uns Qin-
tilianus in folgenden Zeilen: *Tanta in eo vis est, id
acumen, ea concitatio, ut illum eodem animo di-
xisse quo bellavit, appareat. Lib. X. cap. I.*

(Weltweisheit kann dem Glauben nützen.) Der berühmte
Kanzler von England, Bakon Freyherr von Veru-
lam,

(28)

An den Strephon.

Hier, Strephon, hier ist meine Hand,
 Der Deutschen Treue sichres Pfand,
 Dafs ich mich niemahls mehr verbinde
 Mit einer Chloris, noch Chlorinde:
 Weil sie bald albern, als ein Kind,
 Bald unstat in der Liebe find;
 Indem mein Arm oft die umfassen,
 Die, glühend von genossner Lust,
 Nur eben, doch mir unbewusst,
 Aus eines andern Arm gegangen:
 So dafs ich, was von Untreu kam,
 Für Zeichen heifser Liebe nahm.
 Hinfort weifs ich von keinem Triebe,
 Als dem, von dir geliebt zu seyn.
 Die Lieb' ist unter Männern Liebe,
 Und gegen Weiber Brunst allein.

Erfah-

lam, hat zwar lange gesagt, dafs eine kleine Wissenschaft der Weltweisheit einen Menschen in seinem Glauben irrig mache; eine vollkommene Wissenschaft aber ihn in demselben befestige: A little Philosophy makes a man an Atheist; a great deal of it increases his faith. Man hat aber diesem Gedanken hier einen ganz andern Schwung gegeben, und das, was er der Weltweisheit beygelegt, dem Glauben zugeschrieben, nemlich: Dafs die Weltweisheit uns in unserm Glauben irrig mache, wenn man in diesem nicht völlig unterrichtet worden; wenn man aber in demselben wohl gegründet ist, uns darin noch mehr befestige. Und damit man diesen Gedanken völlig zu seinem eigenen machen möchte, hat man ihn noch durch ein zugesetztes Gleichnifs erklärt.

Erfahrenheit hat mich belehret;
 Und ich halt' jetzt in mindrer Acht
 Die Liebe, die die Welt vermehret,
 Als die die Menschen glücklich macht.

(29)

Arbeit und Faulheit.

Nie wird ein weiser Mann ein Feind der Ar-
 beit feyn:

Denn das, was Reichthum bringt, ist auch der
 Stärke Grund.

Die Faulheit macht uns nicht allein
 Bedürftig, sondern ungesund.

(30)

Auf Lindors Weib.

Man macht es, wie man kann. Es machte
 Lindors Weib

Sich durch ein neues Kleid gern einen neuen
 Leib;

Doch weil der frechen Metz' hiezu das Geld ge-
 bricht,

Macht sie sich wenigstens durch Schmink' ein neu
 Gesicht.

(31)

Glückliche Unwissenheit.

Trag', ehe du sie prüfst, vor allen Lastern
 Scheu,

Und denke, Frömmigkeit sey nützlicher, als
 Reu.

Des

Des Klüglings Vorwitz dient zu nichts als Selbst-
betrug;

Und die Erfahrung macht nur die Thoren
klug.

(32)

Auf den tödlichen Hintritt
der Kleomene.

Kleomene! hier leb' ich, hier, wo du entsprossen,

Und hier erfahr' ich mit betrübtem Sinn,

Dass du, o edles Weib, dein Leben dort be-
schlossen,

Wo ich von dir geboren bin.

Hier lern' ich jeden Tag dein Stammhaus näher
kennen,

Und täglich wächst mir der Muth,

Indem mich große Männer ihren Blutsfreund
nennen,

Ja gar aus eben diesem Blut,

Das mir durch dich in Herz und Adern fließt,

Der erste Freyherr dieses Reichs entsprießt!

Doch minder ist, was ich allhier gefunden habe,

Als was ich dort an dir verloren;

So dass ich wollt', errettete dich dies vom Grabe,

Ich wäre nicht von dir geboren.

(33) An

Und die Erfahrung macht nur die Thoren klug.) Man
kann gar leicht aus dem vorhergehenden ersehen,
dass man allhier eine schädliche Erfahrung ver-
stehe, die uns insgemein zu spät und niemahls ohne
großen Schaden klug macht.

(33)

An den Neran.

Mit Lachen feh' ich deinen Tausch,
 Mit dem du so viel prahlst, Neran!
 Vor hingst du insgeheim unsaubern Metzen an,
 Jetzt faufst du öffentlich dir einen guten Raufsch;
 Vor litt die Seele Noth, den Nahmen schontest du;
 Ein Sünder bist du jetzt, und noch ein Narr dazu.

(34)

An einen gewissen grossen Staatsmann.

Timarch, so klug bey Hof' und weif' in grossen
 Sachen,
 Wie kömmts, dafs über dich die Knecht' im Hause
 lachen?

O! forge für dein Eigenthum,
 Und sey nicht blofs bedacht dich höher zu er-
 heben:

Die grossen Tugenden gebrauche dir zum Ruhm,
 Die kleinen, um vergnügt zu leben.

(35) Auf

Den Nahmen schontest du.) Weil es insgeheim geschah,
 und also seinem ehrlichen Nahmen bey der Welt kei-
 nen Schaden thun konnte.

Ein Sünder bist du jetzt, und noch ein Narr dazu.) Zwar
 sind alle Sünder Narren, wenn dieß Wort im wei-
 testen Verstande genommen wird; einem trunkenen
 Menschen aber kömmt es ganz eigentlich zu.

Die kleinen, um vergnügt zu leben.) Wie man unter
 grossen Tugenden diejenigen versteht, die zu einem
 Staatsmann erfordert werden, also werden hier unter
 kleinen diejenigen verstanden, welche zu einer or-
 dentlichen Haushaltung gehören.

(35)

Auf den wohlbereiften Chrysippus.

Von seiner Heimath war Chrysippus lang' ent-
 fernt,
 Und was er weiß, hat er gelernt
 In Holland, wo das Volk so frey und offen lebet,
 Dafs man die Freyheit oft in der Gesellschaft
 riecht;
 In Frankreich, wo man nie den Leuten wider-
 spricht,
 Und jeden Geck, der nur nicht taub ist, hoch
 erhebet;
 In England, wo man nicht viel glaubt;
 In Welschland, wo man sich nicht vieles Drohn
 erlaubt:
 Er ist, die Sach' ist gar nicht zwistig,
 Grob, falsch, ungläubig, hinterlistig.

(36)

Auf die Ehrentitel.

Es pflegt in kurzer Zeit die Ehre zu veralten,
 Die mancher Wechselbalg durch Gaben an sich
 bringt;
 Doch die von Tugenden entspringt,
 Wird auch durch Tugenden erhalten.

(37) An

Der nur nicht taub ist.) Man sieht gar leicht, dafs man
 hiedurch zu verstehen gibt, dafs sie die Leute aus
 angeborner Heuchley nicht anders, als in ihrer Ge-
 genwart rühmen, und folglich bey einem Tauben
 ihren Zweck verfehlen würden.

(37)

An den witzigen Grakulus.

Witz hast du, Grakulus, mehr als genug;
 Doch schreibst du, wenn du schreibst, als wärst
 du nicht recht klug.
 Dein scharf gespitzter Kiel verletzt den Verstand,
 Und ist ein blankes Schwert in eines tollen Hand.
 Du schreibst, was sinnreich ist, doch was sich
 nicht geziemt;
 Und deine Thorheit wird durch deinen Witz
 berühmt.

(38)

Auf die schöne Danae.

Wird mir von Danaen, doch ohne mein Ver-
 brechen,
 Ein falscher Gang einst vorgerückt,
 So pflegt sie so erhitzt, doch so verliebt zu sprechen,
 Dafs sie, indem sie mich erzürnet, mich entzückt.

(39)

Hoc unum scio, quod nihil scio.

An den Pythagoras.

Der Menschen Weisheit ist nur Gaukeley:
 Klar ist's, dafs deine hier nicht ausgenommen sey;
 Denn du weisst gar nichts, ausser dafs du gar
 nichts weisst.
 Will jemand wissen, was das heisst?
 Es heisst, wenn ich es richtig reime:
 Pythagoras traumt, dafs er traume.

(40)

Getreue Diener.

Glückselig ist der Fürst, der solche Diener findet,
 Die sonder Eigennutz ihm treu;
 Der klüger, der sie sich durch Wohlthun so ver-
 bindet,
 Dafs es, ihm treu zu seyn, ihr eigener Nutzen sey.

(41)

Schönheit mit Bosheit.

Wenn sich auf Rednerkünst' Aufwiegeler ver-
 stehen;
 Und wenn ein Lügner nicht, was er gesagt, ver-
 gift,
 Ein Antichrist verschmitzt, ein Mörder herz-
 haft ist,
 Und Heuchler fleissig in das Bethhaus gehen,
 So richten sie doch nicht so grosses Unheil an,
 Als ein boshafte Weib, das schön ist, schaden
 kann.

(42)

Auf den Geront.

Geront hält gar nichts auf sein Amt,
 Er denkt allein darauf, die Spieler insgesame
 Mit neuen Listen zu entkräften,
 Und macht Betrug zu seinem Ziel:
 Er spielt nur mit den Geschäften,
 Und ist geschäftig in dem Spiel.

(43) Ex

(43)

Ex utroque Caesar.

Kein Kriegermann hat Glück in Krieg und Streit,
 Wenn ihm ein Staatsmann nicht zur Seite steht;
 Denn wenn der eine nur den Krieg versteht,
 Versteht der andere die Zeit.

(44)

Auf die zärtliche Alicia.

Alicia vertreibt mit Nichtsthun ihre Zeit,
 Weil sie das Nehen so wie vieles Lesen scheut:
 Sie sieht den Fingerhut für einen Harnisch an,
 Und weiß, daß Nadeln nichts als Stahl und Ei-
 sen sind.

So scheut sie auch das Buch: dieweil sie durch
 den Wind,

Den man im Blättern macht, sich leicht verkal-
 ten kann.

(45)

Glück der Unverschämten.

In jedem Wirthshaus die Geehrtern,

In jeder Schule die Gelehrtern;

Die Klügsten nach mißlungnem Rath,

Die Tapfersten nach schlechter That;

Die größten Helden im Erdulden

Und Schläfer bey den meisten Schulden;

P 3

Die

Wenn ihm ein Staatsmann nicht zur Seite steht.)

Vis consilii expertis mole ruit sua.

Hor. III. 4.

(47)

Auf den Kleomenes.

Obgleich Kleomenes sich nichts aus Reichthum
macht,

Doch wendet er kein Geld auf eitle Pracht;
Er ist, dieß Zeugniß gibt ihm Stadt und Land,
Freygebig von Natur und sparsam aus Verstand.

(48)

Ursach ehelicher Uneinigkeit.

Der Zank, der sich ins Haus der Ehleut' ein-
zuschleichen

Nie lange faumt; ist mehrentheils von Wichtig-
keit;

Er gleicht Cafars und Pompejus Streit:
Sie leidet keinen höhern, und er keinen gleichen.

(49)

Feinde.

Du mußt so mit den Feinden leben,
Dafs du Gesetz und Recht erfüllst:

Den stärkern magst du, wenn du willst,

Den schwächeren mußt du vergeben.

P 4

(50) Auf

Cäfers und Pompejus Streit.)

Nec quemquam iam ferre potest Caesarve priorem,
Pompejusve parem.

Lucan. I. 125.

(Den schwächeren mußt du vergeben.) Hierin stimmt
die Lehre der Welt mit der Lehre der Schrift über-
ein:

Klug ist er nicht wenn sich vergnügt zu (50)

Auf den Zokon.

Verkehrt ist Zokons ganzes Wesen,
Man muß ihn, wie Hebräisch, rückwärts lesen:
Nie hat er noch gesagt, was er gemeinet,
Und nie gemeinet, was er vorgewandt;
Man dienet ihm durch Widerstand,
Und er erdrückt, wenn er zu helfen scheint.

(51)

Auf den unvergnügten Kleanth.

Kleanth weiß was ihm schadet mehr, als was
ihm nützt,

Erkennt was ihm fehlt, und nicht was er besitzt;

Er macht, daß Kenner insgemein

So über seinen Witz als seine Thorheit lachen:

Klug

ein: so daß, ob es gleich von der Welt für ein
Zeichen der Feigheit angesehen wird, wenn man
einem Feinde, der im Stande ist sich zu beschützen,
ein angethanes Unrecht zu Gute hält, es doch ge-
gentheils von allen für ein Merkmal der Großmuth
gehalten wird, wenn man sich an einem schwachen
Werkzeuge nicht vergreift. Übrigens ist so viel
gewiß, wer diese Tugend so lange ausübet, bis er
derselben Meister ist, der gelangt auch allgemach,
bey reifern Jahren und zunehmender Klugheit, zu
einer größern Vollkommenheit, so daß er endlich
das eitle Urtheil der Welt verlachen, und der hei-
ligen Schrift zu Folge, allen seinen Feinden ohne
Unterschied vergeben darf.

Klug ist er nicht genug, um sich vergnügt zu
 machen,
 Und thöricht nicht genug, vergnügt zu seyn.

(52)

Edelmann und Bauer.

Es dient dem Fürsten gleich, doch nicht um
 gleichen Preis,
 Der Edelleute Witz, der Ackersleute Schweiss:
 Der Edelmann verzehrt, der Bauer zinsset Geld,
 Der erste ziert den Hof, den dieser unterhält.

(53)

Auf den Lynx.

Lynx klagt sein schlimm Gedächtniss mir,
 Wenn er nicht hält, was er versprochen;
 Und dafs es schlimm sey, glaub ich schier,
 Denn er laßt gar nichts ungerochen.

(54)

List gegen List.

Nichts hilft es, ob du gleich der Taub' an Un-
 schuld gleichst,
 Wenn du an List der argen Schlange weichst;
 Drum mache dir dieß Wort zu Nutz:

P 5

Ge-

Und thöricht nicht genug, vergnügt zu seyn.) Man sagt
 zwar insgemein, dafs der glücklich sey, wer mit
 seinem Stande zufrieden ist: allein diese Rede ist
 sehr zweydeutig; indem viele sich in einem solchen
 Zustande befinden, dafs sie entweder des gemeinen
 Verstandes gänzlich beraubt seyn, oder denselben
 niemahls gehabt haben müssen, wofern sie mit ihrem
 Zustande vergnügt seyn sollten.

Gezwungne Laster sind sehr oft der Tugend Schutz.
Halt viel auf die Gerechtigkeit,
Doch mehr auf deine Sicherheit.

(55)

An den kitzligen Melampus.

Greif hurtig, greift ein Geck dich an,
Zur Feder oder auch zum Schwert;
Denn wer den Schimpf verachten kann,
Der ist ja mehr als jener werth.

(56) Ge-

Gezwungne Laster etc.) Man findet insgemein, dass die Vergebung eines Unrechts den Erduldenden zur Feigheit und nicht zur Tugend ausgeleget wird, und folglich einen Frevler zu einer grössern Beleidigung so lange anreizet, bis er endlich mit einem blutigen Kopfe abgewiesen worden ist. — Man hat eine gerechte Sache, daran unsere ganze Wohlfahrt hängt, vor Gerichte; die Richter aber sind ungerecht: was soll man thun? man muss seinem Gegner zuvor kommen, und das meiste bieten. — Es suchet einer auf allerley Art und Weise unser Verderben, und will sich durch gar keine Dienste gewinnen lassen; sein Vermögen ist gross; es zeigt sich aber eine Gelegenheit, demselben alle Macht, uns schädlich zu seyn, zu benehmen: soll man die Gelegenheit aus den Händen lassen?

Halt viel auf die Gerechtigkeit, doch mehr etc.) Man kann niemand rathen, dass er seinem Fürsten die Untreue seiner Nebenbedienten offenbaren soll, wenn er sich hiedurch in augenscheinliche Gefahr setzen würde, nicht allein seinen Dienst, sondern auch oftmahls, wegen der Gegner Ansehen, seinen guten Nahmen zu verlieren. Es ist genug, dass er in diesem Fall seine eigene Schuldigkeit treulich beobachte, und durch sein Beyspiel die andern von ihren übeln Wegen abzuleiten suche.

(56)

Geschicklichkeit über Weisheit und
Wissenschaft bey Hofe.

Nicht allzu weif' auch nicht zu ehrlich mußt
du feyn,

Um sicherer am Hof' und unter gutem Schein
Die Nebenbuhler auszustecken;
Die Heucheley benimmt der Tugend hier die Kraft,
Und die Geschicklichkeit beschämt die Wissen-
schaft:

Wer jedem sich bemüht nach seinem Sinn zu
sprechen,

Der richtet hier gewiß mehr aus durch seinen
Fleiß,

Als der, der die Vernunft zu überzeugen weiß.

(57)

Gemählde des Leodorus.

Des Hofes Ehr' und Zier, des Heeres Haupt
und Hand,

Freygebig von Natur, doch mehr noch durch
Verstand;

Anfehnlich von Gestalt, und einst in jungen Jahren
Verwegen in der Lust und kühn in den Gefahren.

Nie stammt' ein Unterthan aus einem höhern Blut;

Kein Fürst, der sich sein Reich erkämpft, hat
größern Muth;

Am meisten da geliebt, wo man ihn lange kannt,

Und Vater von dem Volk, dem König gleich,
genannt;

So

So groß, daß ich sogar ihm nichts zu wünschen
finde,
Als daß er und sein Ruhm auf gleichen Füßen
stünde.

(58)

Nosce te ipsum.

Für einen Engel halt der Dichter selbst sich nicht,
Wenn er mit kühner Hand manch scheuslich
Laster striegelt.

Oft, wenn er sich in seinem Glase spiegelt,
Erschrickt er über sein Gesicht.
Denn wer kein Fremdling ist in seinem eignen
Herzen,
Entdeckt hier manchen Trieb, der ihn zum Zorn
bewegt;
Und wer bedachtsam schreibt, fühlt oft die
größten Schmerzen,
Wie der, der unbedachtsam schlägt.

Ende des achten Buchs.

WER.

WERNIKENS
 ÜBERSCHRIFTEN
 NEUNTES BUCH.

(1)

Der Verfasser von seinen Überschriften.

Wer mit dem ersten Abdruck diesen hier
 vergleicht,
 Wird finden, wenn es ihn der Mühe würdig
 deucht,
 Dafs fast kein Vers, den ich zuvor geschrieben,
 Ist was er war, dafs keiner ohne Strich geblie-
 ben. —

O hätt' ich, nun ich ihre Zahl,
 Vermehre, so den Geist vom Martial,

Dafs,

O hätt' ich etc) Wie weit mir dieser Wunsch von Her-
 zen geht, wissen diejenigen am besten, die mich nä-
 her kennen. Ich habe diese wenigen Verse aber-
 mahls geschrieben, mir die Zeit zu vertreiben, und
 denjenigen, die dafür halten, dafs ich anderer Din-
 ge fähig sey, zu zeigen, dafs ich, ehe die rechte
 Zeit kömmt, auf keine andern Sachen gedenke.
 Nun habe ich längst von den Franzosen gelernt,
 dafs, wenn man eine Thorheit begeht, man sie nie-
 mahls nur halb begehen müsse.

Dafs, kann man gleich die alten nicht recht
neue nennen,
Man diese neuen doch für alte möcht' erkennen!

(2)

Gemählde des nordischen Mäcenas.

Der in der Wissenschaft die Weisheit mehr, als
Pracht,
Mehr Friederichs Person als Königswürde schät-
tzt;

Der ohne Schein desselben Macht
So zu befördern weifs, als war' er nur bedacht
Auf das, was dessen Sinn ergetzet;
Der die Gesetze strenger Ehre
So wohl als freyer Lust versteht;
Der nichts als falschen Ernst von seiner Sitten-
lehre

Verbannt, und in der Tugend Pfad auf Rosen
geht;

Der es mit allen redlich meint,
Der Helden wie der Mufen Freund:
Der ist es, den der Nord mit Recht Mäcenas
heißt;

Ein Nahme, der mit Ruhm zuvor die Welt er-
füllt,

Von dem man aber itzt das Ebenbild
Mehr, als der Ruf das Urbild preist.

(3) Auf

Für alte möcht' erkennen.) Dafs sie so sinnreich wären,
dafs man sich einbilden sollte, sie kämen von dem ge-
lehrten Alterthume und den Zeiten des Augustus her.

(3)

Auf die wohl erzogene Neära.

Neära ist geschickt, ich widersprech' es nicht,
Weil sie Französisch, Welsch und Deutsch gleich
fertig spricht;

Auch lernte sie leicht oben drein
Hebräisch, Griechisch und Latein:
Denn alles, was sie spricht, besteht in Ja und
Nein.

(4)

Auf den Lauf und Fall der Franzö-
fischen Verse.

Wer Verf' in Frankreich macht, schreibt ohne
Zwang,
Hüpft über Berg und Thal, hüpf't über kurz und
lang;

Pflegt in dem schnellen Lauf das Ohr oft zu ver-
gessen,
Und weiß die Sylben nur zu zählen, nicht zu
messen:

So

Und weiß die Sylben nur zu zählen, nicht zu messen.)

Dass man keine vier Verse auch in den besten Fran-
zösischen Poeten lesen könne, worin nicht das Maß
vieler Sylben zerstöret sey, ist einem jeden bekannt,
der die Französischen Poeten gelesen hat. Es haben
sich aber ihre Ohren so hiezu gewöhnt, dass sie da-
durch nicht im geringsten beleidigt werden. Die
Italienischen Poeten nehmen sich eine unglaubliche
Freyheit in Verkürzung der Wörter; so dass es
scheint, ihre Poesie könne so wenig ohne verschnit-

tene

So dafs kein Vers gefällt, wenn der nicht, der
 ihn liest,
 Geschickt ist, einen Schwung im Lesen ihm zu
 geben,
 Und, fertig, halb den Ton zu senken, halb zu heben,
 Ein besserer Poet, als der Verfasser ist.

(5) Auf

tene Wörter, als ihre Musik ohne verschnittene Sän-
 ger bestehen. Und die Engländer kehren sich ins-
 gemein gar wenig an die Reime. Wir Deutschen
 haben ein zärtlicher Ohr, als die Franzosen, indem
 wir uns lieber vieler nothwendigen Wörter, als:
 Wahrsager, Dolmetscher, Buchstaben, Herrschaf-
 ten, Ausleger, Schatzmeister, Hofmeister, Fuß-
 tapfen und hundert dergleichen in unsern Poesien
 begeben, als dafs wir eine lange Sylbe kurz, oder
 eine kurze lang machen sollten. Wir haben mehr
 Gewissen, als die Welschen, indem wir den Wör-
 tern lieber etwas zugeben, als abnehmen. Und end-
 lich sind wir bessere Reimer, als die Engländer, in-
 dem wir uns so sehr an die Reime binden, dafs wir
 insgemein den einen Vers dem andern zu Liebe ma-
 chen, und uns einbilden, wir haben auf einmahl ge-
 nug gethan, wenn wir den einen Vers des Verstan-
 des wegen, und den andern blofs um des Reimes
 willen geschrieben haben. Wir sind daher unstreitig
 bessere Reimer und bessere Versmacher, als jene;
 wer aber unter uns, der diese ausländischen Poeten
 gelesen hat, und deren Sprache nicht obenhin ver-
 steht, darf sich unterstehen zu sagen, dafs wir bis
 itzo durchgehends so gute Poeten, als sie sind?

Neque enim concludere versum
 Dixeris esse satis, neque si quis scribat, uti nos,
 Sermoni propiora, putes hunc esse Poetam.
 Ingenium cui sit, cui mens divinior, atque os
 Magna sonaturum, des nominis hujus honorem.

Hor. lib. I. Sat. 4.

(5)

Auf den Domitianus und seinen Nachfolger Nerva.

Domitianus war zu schlimm und voller Wuth,
Und Nerva voller Furcht und für das Volk zu
gut;

Gleich schädlich war, was der geschehen liefs,
Und jener seinen Leuten hiefs;

Der erste war zu streng, und dieser sonder Kraft;
Zu lasterhaft war der, und der zu tugendhaft;

Ein wenig Laster machte bey dem einen,
Dass man beym andern sah ein wenig Tugend
scheinen:

So dass Rom endlich fand, ein Reich sey seines
Falles

Gewiss, wenn gar nichts frey steht, oder alles.

(6)

Auf das Französische und Holländische Frauenzimmer.

(In Knittelversen.)

Was ich dir, Leser, itzt vortrag',

Ist zwar nicht aus der Bibel,

Doch glaubs auch nicht, weil ich es sag',

Als war' es aus der Bibel:

In Frankreich und in Holland findt

Man schönes Frauenzimmer;

Wer aber sagt mir, welche sind

Q

Hier

Hier besser oder schlimmer?

Die Keuschheit setzt den Kranz dort auf,

Und gehet hier im Schleyer;

Die Hörner find dort guten Kauf,

Hier Jungferschaften theuer.

(7)

An den edeln Karinus.

Du zeigst, wie Klugheit sich mit Witz ver-
schwistern kann,

Berühmt als ein Poet, berühmter als ein Mann;

Den Mufen, aber mehr dem Vaterland' erge-
ben;

Annehmlich, wenn du schreibst, doch wenn du
sprichst, noch mehr;

Und was du bist, erscheinet nicht so sehr

Aus deinem Buch', als deinem Leben:

Dein Witz, Karin, taugt zum Gedichte,

Dein Leben aber zur Geschichte.

(8) Thrax

Die Keuschheit setzt den Kranz dort auf.) Es wird ins-
gemein gesagt, daß es in Frankreich dem Frauen-
zimmer, ehe es geheurathet, in Holland hingegen
demselben, nachdem es geheurathet, übel anzukom-
men sey. Wie wahr dieses sey, weiß ich nicht;
denn ob mir gleich beide Länder gar wohl bekannt
sind, so habe ich es doch nicht aus eigener Erfah-
rung.

(8)

Thrax ist kein Narr.

(In Knittelversen.)

Thrax sagt, er sey kein Narr, und wer
 Ihn dafür halten wolle, der
 Sey ein : : : ich weiß nicht was :
 Allein weil er dieß selber spricht,
 So glaub' ich wirklich, daß er nicht
 Was anders ist, als das.

(9)

An den Fatill.

Meinst du, Fatill, Aegist sey dir geneigt,
 Weil er so hoch dich sucht am Hofe zu erhe-
 ben,
 Und dir ein hohes Amt laßt geben,
 Das dein Vermögen übersteigt?
 Ein Adler hebt die Schildkröt' himmelan,
 Damit er sie zerschmetter'n kann.

(10)

Auf den Aret.

Aret ist ein gewandter Mann,
 Der alles aus sich machen kann;
 Der seinem Fürsten dienlich ist,
 Sich aber nie dabey vergift;

Er ist ein Mann, der leichtlich nicht,
 Was er nicht halten will, verspricht;
 Der frey herausragt, was er meint,
 Gleich abschlägt, was nicht thulich scheint,
 Doch solchen Leuten nur allein,
 Die er nicht nöthig hat zu scheun;
 So dafs ein Tropf, der ihn nicht kennt,
 Das Redlichkeit, was Stolz ist, nennt,
 Und, unerfahren in der Welt,
 Für Tugend die Verachtung hält.

(II)

Auf den Praßer Ligurinus.

Klar ist die Weltweisheit, die er aufs neu uns
 schenket,
 Die er mit vollem Mund' uns aus der Schüssel
 lieft:
 Es sagt Kartesius: Der Mensch ist, weil er den-
 ker;
 Und Ligurinus sagt: Der Mensch ist, weil er
 ist.

(12) An

Ist, weil er denkt.) Sinn, quia cogito, sagt der eine,
 und der andre, sum, quia edo: wessen Philosophie
 ist die handgreiflichste? Man sieht, dafs der Sinn-
 schluss dieser Überschrift auf den Verstand und
 nicht auf das Spiel der Wörter gegründet ist.

(12)

An einen ungerathnen Sohn.

Du wohlgeborner Böfewicht
 Bemächtigest dich zwar der Ahnen hoher Ehre,
 Folgst aber nicht, wie sie, der Tugend strenger
 Lehre:

Du kennest nur dein Recht, nicht aber deine
 Pflicht.

Ihr Wappen prangt mit wilden Thieren;

Und du zeigst im Gemüth, was sie im Wappen
 führen:

Arglistig, wie der Aff', und gleich dem Bahren
 wild.

O! wärst du nach Verdienst geviertheilt, wie
 dein Schild!

(13)

Auf ein gewisses Sonnett.

Ein wunderfam Sonnett schreibt Polyklet,
 In welchem der Verstand in steter Irre geht;
 Worin die dreyzehn ersten Zeilen
 Zur letzten als ins Wirthshaus eilen:

Q 3

Denn

[Die dreyzehn ersten Zeilen zur letzten.) Dafs ein Son-
 nett aus vierzehn Versen besteht, wovon der erste
 und vierte, ingleichen der fünfte und achte einerley
 Reim, und die dazwischen stehenden gleichfalls ei-
 nerley Reim haben, die letzten sechs Verse aber mit
 zwey oder drey frischen Reimen versorgt werden,
 ist den Lesern unserer ältern Deutschen Dichter be-
 kannt. Fleming hat deren zweyhundert geschrie-
 ben. R.]

Denn ist gleich weder falsch, was vorhergeht,
 noch wahr,
 So ist der Endspruch dennoch klar:
 Er schleust durch ein grob Wort sein dunkles
 Gedicht,
 Und spritzt die Feder aus dem Leser ins Gesicht.

(14)

An den Kleant.

In Deutschland räumte man den Thron Apolls
 dir ein,
 Warst du so redlich als beredt, so gut als fein:
 Du kitzelst, wann du stichst, und weist mit
 Gift zu scherzen.
 Doch was du thust und sprichst, ist nicht von
 gleicher Güte:
 Dieß zeigt deine Kunst, und jenes dein Gemüthe,
 Dieß kömmt von dem Gehirn, und jenes aus
 dem Herzen.

(15)

Auf die lachende Mathilde.

Oft lacht Mathild', und hält, so oft sie lacht,
 die Hand
 Vor ihren weiten Mund. Warum mag es geschehn?
 Sie deckt zugleich die schwarzen Zahn'
 Und zeigt uns ihren Diamant.

(16) Auf

Ist gleich weder falsch, was vorhergeht, noch wahr.)
 So ist dasjenige beschaffen, was die Franzosen *Galimatias*
 und die Engländer *Nonsense* nennen: es ist we-
 der wahr noch falsch, weil es niemand verstehen kann.

(16)

Auf den Staatsmann Palinurus.

Wahr ist's, daß Palinur beherzt am Steuer sitzt,
 Wann mit der sanften Fluth sein knarrend Ruder
 spielt;

Allein so bald die See den Kampf der Winde fühlet,
 Der den erregten Schaum bis an die Wolken
 spritzt;

Wann, wie die Welle steigt, das Schiff zu sin-
 ken scheint,

Und Palinur in Eil' es zu erleichtern meint,
 So wirft er aus, unwissend was,
 Anstatt des Ballasts, den Kompass.

(17)

Reime dich, oder ich fresse dich.

Wenig Kriegsvolk, groſſe Wälle,

Wenig Vieh, und groſſe Ställe,

Groſſe Teich' und doch kein Fiſch,

Federn und kein Flederwiſch,

Viele Wort' und wenig Speiſe,

Wenig Geld auf langer Reiſe,

Schöne Beutel ohne Gold,

Groſſe Titel ohne Sold,

Schlechte Köch' und lange Meſſer,

Schlechter Wein und bunte Faſſer,

Lange Nächte ſonder Schlaf,

Viel Geſetze ſonder Straf',

Ohne Pfeif' ein Vogelbeizer,

Frankreichs Fußvolk ohne Schweizer,

Q 4

Ein

Ein Quacksalber und kein Narr,
 Eine Quarr' und keine Pfarr',
 Alchymisten ohne Lügen,
 Viele Schätz' und kein Vergnügen,
 Eine Leuchte sonder Kerz',
 Und ein Stutzbart ohne Herz,
 Eine Sonnuhr ohne Weiser,
 Postels Singspiel ohne Kaifer:
 Eben so viel sind hier nütz
 Zwanzig Verse sonder Witz.

(18)

Achtsamkeit und Sicherheit.

Durch Achtsamkeit blüht unser Glück am besten,
 Nur von der Sicherheit kommt Unglück her:
 Verachtet fallen uns die kleinsten Feinde schwer,
 Beachtet nützen uns die größten.

(19)

Freundschaft und Ehe.

Wer Hülfe nöthig hat, und was ihm nützt
 versteht,
 Der sehe, für ein Weib, sich um nach einem
 Mann:
 Ein Narr ist's, wer zu Wasser gehet,
 Wenn er zu Lande reisen kann.

(20)

Auf den Euphemon.

In die Geheimniß' einzudringen,
 Viel' Umständ' einer Sach' in engen Raum zu
 bringen,

Das Wesen eigentlich zu scheiden von dem Schein,
 Bey Scharfflicht gegen Blödre voll Geduld zu seyn,
 Ohn' allen Zwang zu thun, was der Monarch
 gebeut,

Doch dessen Neigung so zu leiten,
 Dafs man ihm diene, wie den Zeiten,
 Und allgemeines Heil sich gründ' auf Sicherheit:
 Diefs sind Euphemons Künst'. Er kennt die
 dumme Welt,
 Die man, nach Wunsch sie zu vergnügen,
 Zu ihrem Nutzen mufs betriegen;
 Und ist der beste Freund, indem er sich verstellt.

(21)

Auf den mäßig lebenden Marin.

Für die Gesundheit steht Marin in solchen Sorgen,
 Dafs er oft fastend sich den Abend wie den Morgen
 Vertreibt, nicht satt sich ist, obgleich die Speis'
 ihm schmeckt,
 Und zitternd in den Mund die besten Bissen steckt:
 Doch ist nicht der der grösste Thor auf Erden,
 Der immer krankt, aus Furcht einst krank zu
 werden?

(22)

Qui Bavium non odit, amet tua
carmina, Maevi.

Kurzes Gespräch.

M.

Wie kommt es, daß man dir nichts schuldig
ist geblieben,

Indem man mich nicht einst des Nennens werth
geschätzte?

B. Ich

Indem man mich nicht einst des Nennens werth geschätzte.)

Hätte Virgil in dem oben angezogenen Verse nicht
des Mävius gedacht, und Horaz nicht eine ganze
Epode auf denselben geschrieben, worin er ihm eine
unglückliche Schifffahrt anfluchet, mit folgendem
Anfange:

Mala soluta navis exit alite,

Ferens olentem Maevium,

so hätte kein Mensch itzo gewußt, daß dieser stin-
kende Mävius jemahls in der Welt gewesen wäre;
viel weniger, daß er unzählich viele Verse geschmie-
det, mit welchen er, wie den Virgil und Horaz, al-
so auch andere geschickte und vornehme Leute, bei-
des ohne Witz und ohne Scham, angegriffen habe.
Nun haben wir Deutschen mehr als Einen Mävius
unter uns; insonderheit findet sich einer, welcher mit
allen Kräften darnach ringet, daß seiner in eines andern
Schriften möge gedacht werden. Soll man dem ar-
men Menschen diese Ehre erweisen? Soll man, weil
man unter die Wölfe gerathen, auch mit denselben
heulen? Soll man sagen, wie man es nur im bloß-
sen

B.

Ich hab' ein stolz Sonnett im Finstern aufgesetzt.

M.

Hab' ich nicht, dir zu Lieb', ein ganzes Buch geschrieben?

B. Wahr

sen Durchblättern gefunden, daß er in einem unförmlichen Chaos allerhand zusammengeraffter alberner Gedichte, nicht allein die unflätigsten und unzuchtigsten Worte deutlich herauspricht; sondern auch so gar in klaren Worten sich eines gewissen Lasters rühmet, welches die kaiserlichen Rechte mit dem Tode zu strafen anbefehlen; daß er darin nicht allein viele Leute hohen und mittlern Standes, sondern so gar auch einen verstorbenen und aus dem hohen Erzhause entsprossenen König, und nebst ihm ein anitzo zwar feindliches aber dennoch königliches Blut höchst sträflicher Weise geschändet und gelästert habe? und endlich, damit das Mafs voll würde, daß er vier schändliche Verse wider Gott selber aus dem Welschen übersetzen, und sich folglich für eines andern Witz verdammen wollen? Sollte man aber dieses sagen, und an gehörigem Orte anzeigen, so würde er ohne Zweifel der Obrigkeit in die Hände fallen, und Gewissens und des gemeinen Wohlseyns halben der wohlverdienten Strafe desto weniger entgehen, je mehr dergleichen Sachen im Anfange um sich greifen; indem sie nicht allein, wegen Mangel alles Witzes und Verstandes, nur von denjenigen gelesen werden, denen sie am meisten schaden können; sondern auch, weil sie voller garstigen Zoren und Fratzen sind, insgemein so viele Käufer finden, als es Pennäle auf Universitäten, witzige Leute in den Kramladen, neue Zeitungsleser unter den Handwerksburschen, und überhaupt in allen Gewerben laster-

B.

Wahr ist es; doch ich bin nicht du, und du
nicht ich:

Wer lachenswerth mich schätzt, der denkt nicht
einst an dich.

(23)

An den Stentor.

Deswegen mußt du niemand hassen,

Weil er von dir, wie du von andern redest,
spricht;

Denn sollten alle den, mein Freund, der alle nicht
Zufrieden läßt, zufrieden lassen?

(24) Auf

lasterhafte, ungeschickte und übel erzogene rohe
Menschen gibt. Eine gelehrte oder sinnreiche Schrift
auf der einen Seite, und auf der andern ein ohne
Seheu und Scham geschriebenes Buch bereichern auf
gleiche Weise den Verleger: so daß ein Verfasser
bey der geschwinden Wiederauflage seines Buchs
nicht allemahl urtheilen kann, daß es sehr gut, son-
dern vielmehr, daß es sehr schlimm seyn müsse.
Hierin ist es mit Ehre und Schande, wie mit Ost
und West beschaffen, deren äußerste Gränzen einer-
ley sind. Auch folgen einem Indianischen Könige,
den grossen Mogol selbst nicht ausgenommen, kaum
so viele Leute nach seinem Pallast, als einem Diebe
nach dem Galgen folgen. Dieses sind nicht meine
Worte, sondern Butlers, eines berühmten Engli-
schen Dichters, in seinem sinnreichen Knittelgedich-
te, Hudibras genannt:

Th'extreams of Glory and of Shame

Like East and West become the same:

No Indian Prince has to his Palace

More follow'rs, than a Thief to th' Gallows.

(24)

Auf den Schulmeister der Stadt Falerii.

Die Knaben wissen sich gut in dieß Spiel zu
 schicken,
 Sie rächen ihre Schlag' auf ihres Lehrers Rücken;
 Kamillens Großmuth ist den Kindern unbekannt:
 Ein jedes rächt hier in der Eil
 Mehr sein verwundtes Hintertheil,
 Als das verrathne Vaterland.

(25)

Vous me prenez pour un Allemand.

Dafs unsre Redlichkeit in Frankreich Einfalt
 scheint,
 Wo man vom Deutschen spricht, und einen
 Narren meinet;
 Dafs man an uns verachtet, was uns Ehr' und
 Preis
 Bey jedem Volk erwerben sollte:
 Wer ist so klein, dafs er hierüber zürnen wollte?
 Mahlt nicht ein Mohr den Teufel weifs?

(26) Auf

Mahlt nicht ein Mohr den Teufel weifs?) Der gemeine
 Mann in Frankreich hält alle Deutschen für Narren,
 und der gemeine Mann in Deutschland alle Franzo-
 sen für Betrüger. Wir sind von Natur aufrichtig,
 und begreifen nicht recht ihre Geschicklichkeit; sie
 hingegen sind von Natur arglistig, und begreifen
 nicht recht unsre Redlichkeit. Die Franzosen inson-
 derheit streichen der Tugend oft falsche Farben an,
 und halten insgemein dasjenige für Unrecht, was mit
 ihrer Neigung nicht übereinkömmt. So dafs man
 hier-

(26)

Auf den Erzpoeten Jambus.

Sonst bringt dir, Jambus, nichts dein Fleiß,
 Als eines Dichterlings verwelktes Lorbeerreis;
 Selbst dein Verleger gibt dir nichts,
 Und Adams Fluch ist dir gedoppelt zugemessen:
 Du mußt im Schweiß des Angesichts
 So fasten, wie ihr Brod die andern Menschen essen.

(27)

Gemähldes des Valleons.

An Gaben des Gemüths, des Glücks, des Lei-
 bes reich;

Kein gleicher Sohn war je solch einem Vater
 gleich;

Ein Kriegermann, der das Feld eh als die Schule
 kannte,

Was tugendhaft war that, eh man ihm Tugend
 nannte;

Der bey der großen Welt der alten nicht vergaß,
 Und manches schöne Werk der klugen Vorwelt las;

Auch, weil er unermüdet Cäsars Handwerk treibet,
 Itzt ohne Müh, wie der, die Waffen führt und

schreibet.

Ein abgesagter Feind der Heucheley und List,
 Der Freund' und Feinde sich so zeigt, wie er ist.

Ja
 hieraus klärlich sieht, wie füglich man sie in diesem
 Stück mit den Mohren verglichen, welche, weil sie
 selber schwarz sind, diese Farbe auch für die beste
 halten, und folglich den Teufel weiß abmahlen.

Ja, wenn sein Vater mir nicht stets vor Augen

Ich sagt' auch noch: kein Held sieht besser aus,
 als er.

(28)

An den Gräkulus.

In allem, was du thust, folgst du der alten Zeit;
 Selbst ihren falschen Wahn nimmst du zur Richt-
 schnur dir:

Es sollte die Erfahrung
 Dir dienen, und du dienest ihr.

(29)

Margaretha.

Ein schönes Kind, das Margaretha hiefs,
 Bat, als ihr Nahmenstag sich im Kalender wies,
 Sie

Folgst du der alten Zeit.) Ist es nicht lächerlich, daß
 mancher alte Mann in die Tracht seiner jungen Jahre
 so sehr vernarret ist, daß er noch immer in weiten
 Beinkleidern oder Pomphosen geht, und ein Paar
 kleine Stiefel und Sporne anstatt der Schuhe trägt?
 Ist es nicht thöricht, daß mancher dem Aristoteles
 so sehr ergeben ist, daß er noch itzt mit ihm be-
 haupten will, daß die Donau aus dem Pyrenäischen
 Gebirge und nicht aus den Alpen entspringe? Ist es
 nicht unhöflich, daß man noch wie vormahls unter
 dem Frauenzimmer einige Jungfern und nicht lau-
 ter Fräulein, und unter den falschen Spielern einen
 Spitzbuben auffuchen will? Und endlich ist es nicht
 wider die gesunde Vernunft, daß manche Penelope
 darauf bestehet, daß man ihr, wie vor zwanzig Jah-
 ren, ihre Gunstbezeugungen abkaufen soll?

Sie doch, dem Nahmen nach, der Perle zu ver-
gleichen,

Als der das Wasser nicht die Edelsteine rei-
chen:

Ein Demant, sprach sie, glänzt erst dann genug,
Wann er in Silber sitzt, und ihm der Schmutz
genommen;

Die Perl' hingegen ist in der Geburt vollkom-
men,

Und ihre Blöfs' ihr ganzer Schmuck.

Mein Fräulein, sprach der Dichter, dieß kann
nicht geschehen,

Ich hab' Euch denn erst nackt gesehen.

(30)

An den Mopsus.

Zwar du gestehst, daß ich verständlich sinnlich
schreib',

Und bey dem Eigenthum der Sprache standhaft
bleib';

Allein du findest, daß ich den Vers sehr aufzu-
schürzen

Und wider die Gesetz' ein Wort pfleg' abzu-
kürzen:

Wohlan! ich schreibe jetzt nach deinem eignen
Kopf:

Du bist, so groß und lang du bist, ein Duden-
topf.

(31) Ju-

(31)

Jugend und Alter.

Wir sind in unsrer Jugend blind,
Sonst würden wir viel mehr von grauen Häu-
tern halten:

Die Jungen denken, daß die Alten,
Und diese wissen es, daß jene Narren sind.
Nur Schade, daß bey wechselseitigen Beschwer-
den,
Sie oft, eh sie uns klug gemacht, uns ähnlich
werden.

(32)

Blumenreiche Gedichte.

Man findet, wenn man alle Rosen und Narzissen,
Die jetzt die Deutschen Verse füllen müssen,
Und den Verstand und Sinn des Dichters überlegt,
Daß ein unfruchtbar Feld die meisten Blumen
trägt.

(33)

An den Akron.

Hör', Akron, kürzlich was du bist;
Scharffinnig, doch ein guter Christ;
Ein Staatsmann, doch gewissenhaft;
Nicht stolz bey vieler Wissenschaft;

Ein

*Alle Rosen und Narzissen.) Dicendi genus quod casuris,
si leviter excutiantur, flosculis nitet. Quintil.
lib. 12. cap. 10.*

R

Ein großer Spieler ohne Trug,
 Und, ohne Rath zu geben, klug;
 Gottsfürchtig ohne Heucheley;
 Ein Hofmann, aber doch getreu;
 Sehr scherzhaft, doch daß nie ein Freund
 Sich durch den Scherz getroffen meint;
 Aufrichtig, doch mit Höflichkeit;
 Ein Buhler ohne falschen Eid;
 Vorsichtig auf der Wollust Pfad;
 Ohn' allen Eigensinn ein Rath;
 Geschäftig sonder Ungeduld;
 Freygebig, doch in niemands Schuld.
 Noch eins, und ich hab' ausgescherzt:
 Du bist gelehrt, und doch beherzt.

(34)

Auf den undankbaren Arkas:

Soll Arkas einem Mann den treuen Dienst ver-
 gelten,
 So findt er viel an ihm zu tadeln und zu schel-
 ten:
 Der, sagt er, ist geschickt, doch nicht zu ehren-
 fest;
 Dem rückt er vor die Jahr', und diesem seine
 Jugend.
 Es scheint er strafe den, den er in Nöthen
 läßt:
 Aus Argwohn macht er Witz, aus Undank eine
 Tugend.

(35) Auf

(35)

Auf die Verfolgung der Christen unter
dem Diokletian.

Umsonst, daß Diokletian
Durch Marter und den Tod von der erwählten
Bahn

Die Christen abzuschrecken wähnt:
Bey diesen Helden hat der Unmensch sich be-
trogen;

Denn er hat denen nur die Kleider abgezogen,
Die nach dem Bette sich gesehnt.

(36)

Auf den Skrifax.

Wenn Skrifax ohne Scham Unflätereyen speyt,
Und über Dunkelheit in meinen Versen schreyt,

R 2

So

Und über Dunkelheit etc.) Daß die Klarheit die erste
Tugend eines Verfassers ist, daran ist kein Zweifel;
auch findet man insgemein, daß die geschicktesten
Leute am deutlichsten sprechen. *Plerumque accidit,*
sagt Quintilianus, *ut faciliora sint ad intelligendum,*
et lucidiora multo, quae a doctissimo quoque dicuntur.
Lib. 2. cap. 3. Es fragt sich aber, ob eine vorge-
gebene Dunkelheit nicht zuweilen mehr der unbe-
greiflichen Dummheit des Lesers, als dem wenigen
Verstande des Verfassers zuzuschreiben sey. Man
hätte daher wohl gethan, wenn man einen oder den
andern Vers, den man dieses Fehlers beschuldigt,
angeführet, und dadurch geschickten Leuten Gele-
genheit gegeben hätte, entweder über mich oder
über den Anmerker zu lachen. Ich habe Epigram-
mata

So merk' ich wohl, dafs er für Tugend nichts
erkennt,

Als was am Sokrates Xantippe Tugend nennet,
Und dafs in seinen Kopf kein Witz sonst geht,
Als den im Molier des Dichters Magd versteht.

(37) Auf

mata oder, Deutsch zu reden, Überschriften geschrieben, welche vor andern poetischen Sachen sinnreich seyn müssen; so gar dafs auch einige Deutsche dieselben lieber Sinngedichte nennen. Nun stimmen alle, so wohl Alte als Neue, die uns eine Anweisung sinnreich zu schreiben gegeben haben, darin überein, dafs es eine der grössten Sinnlichkeiten sey, so zu schreiben, dafs man allezeit einem geschickten Leser etwas nachzudenken übrig lasse. *Nam qui omnia exponit auditori ut nulla mente praedito, similis ei est, qui auditorem improbat atque contemnit. Demetrius Phaler. de elocut.*

Als den im Molier des Dichters Magd versteht.) Boileau in seinen *Reflexions critiques* über den Longinus sagt, dafs ihm Moliere mehr als einmahl eine alte Magd in seinen Diensten gewiesen, und ihm erzählt, dafs er dieser zuweilen seine Possenspiele vorgelesen, und wenn er gefunden, dafs sie einige lustige Fratzen nicht so gleich begriffen, solche nachher geändert habe; indem er gemerket, dafs dergleichen Stellen auf der Schaubühne gleichfalls niemand zum Lachen gereizt hätten. Boileau setzt aber hinzu, dafs er nicht jedermann rathen wollte, diesem kurzweiligen Exempel zu folgen. Ich erinnere mich hiebey eines Geschichtchens, von dem ich in Paris gehört habe. Als Moliere zum ersten Mahl seinen *Malade Imaginaire* auf die Schaubühne brachte, liess er in einer Scene, wo er einen Verwandten dieses eingebildeten Kranken einführt, welcher

(37)

Auf den mitleidigen Theander.

Theander spricht mit jedem Armen,
 Und zeigt ihm Mitleid und Erbarmen;
 Er weiß, wie sehr es Gott gefällt,
 Wenn man dem Nächsten Gutes thut;
 Gern dient' er ihm mit seinem Blut:
 Ein Haller aber das ist Geld.

R 3 (38) An

cher den Apotheker verhindern will, jenem ein Kly-
 stier zu setzen, nach einigen groben Reden, die der
 Apotheker dem Verwandten gibt, diesen endlich in
 folgende Worte ausbrechen: *Allez, allez, Monsieur!*
je vois bien que vous n'êtes accoutumé à parler qu'à des
cus. Über diese garstige Redensart hätten sich, sagte
 man, alle Zuhörer so sehr erzürnt, daß des Pfei-
 fens kein Ende gewesen wäre. Als aber Moliere den
 folgenden Tag in der zweyten Vorstellung die vo-
 rigen Worte also verändert: *Allez, allez, Monsieur!*
je vois bien que vous n'êtes pas accoutumé à parler à
des visages: so hätten alle Zuhörer weidlich in die
 Hände geklopft, weil sie befunden, daß diese Wor-
 te die Sache eben so völlig, aber dabey auf eine
 höfliche und witzige Art ausdrücketen. Wie nun
 kein Zweifel ist, daß die vorigen garstigen Worte
 der Magd des Moliere nicht sollten am besten gefal-
 len haben: so dürfte ich fast wetten, daß, ohne
 deren Beyhülfe, die letzten Worte unserm frey her-
 aussprechenden Skrifax gar zu dunkel vorgekommen
 seyn würden.

(38)

An einen gewissen Pritschmeister.

Es ist nicht recht, daß man dich, der du man-
ches Blatt

Mit rauhen Versen angefüllt,
Deswegen einen Esel ichilt:

Der kann kein Esel seyn, wer keine Ohren hat.

(39)

An den Grillus.

Der Rock ist schlechtes Tuch, die West' ist
Goldstück heut,

Und morgen schlecht die West' und reich ge-
stickt das Kleid;

Ein andermahl ist Rock und West' aus Einem
Stücke,

Doch so, daß Zeug und Tracht sich zu der Jahrs-
zeit schicke.

Veränderlicher Grill, du kleines eitles Ding!
Nichts fehlt dir, (und ich glaub' es fehlt dir nichts)
als Schmink:

Damit dein eigner Freund dich heut
Für den von gestern nicht erkenne,
Und einen Narren dich ins Aug' unwissend nenne.

(40) An

Unwissend nenne.) Weil er von demjenigen spricht,
den er gestern gesehen, und von dem er nicht weiß,
daß es sein Freund selbst gewesen. Die Hyperbel
ist nicht eine von den geringsten, aber doch den Re-
geln gemäß: *In hoc omnis hyperbole extenditur, ut
ad verum mendacio veniat.* Seneca de Benef.
lib. 7. cap. 23.

(40)

An den falschen Agyntes.

Du gibst mir allzuviel und allzuwenig Ehre,
 Nach dem ich dich, Agynt, hör' oder dich nicht
 höre;

Das erst' ist nicht nach meinem Sinn,

Das andre fällt mir ungelegen:

Du machst mich roth, wenn ich zugegen,

Und schwarz, wenn ich abwesend bin.

(41)

Auf gewisse Trauerspiele.

Anstatt in seinen Hörern Schrecken

Und sanftes Mitleid zu erwecken,

Füllt der belefene Gargil

Mit Schulgelehrsamkeit sein Trauerspiel,

Hält hier, so wie an allen Orten,

Von grossen mehr, als von geschickten Worten;

So dafs man alle Helden sieht,

Die er auf seinen Schauplatz zieht,

Statt Röm'scher Tracht in sammtnen Pelzen,

Statt hoher Schuh' auf langen Stelzen.

(42)

Auf die Bündnisse der Fürsten.

In jedem Bündniß wird auf fremde Macht gezielet,

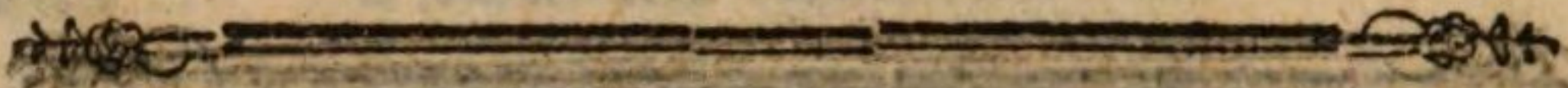
Die man beneidet, fürchtet oder fühlet;

Gehalten wird kaum eins in jedem Stück:

Im Unglück bricht es Furcht, und Eifersucht im
 Glück.

R 4

(43) Grab-



(43)

Grabschrift des Paganus.

Der weder Nothdurft noch den Lecker
 Bezahlte, noch den Weinschenk, noch den
 Becker,
 Noch Krämer, Schuster oder Schneider,
 Der allen lehrte die Geduld,
 Pagan — o Wunder! und o leider! —
 Bezahlte der Natur die Schuld.

(44)

Unkeuschheit in der Ehe.

Hyläus faßt sich voll, und denkt, es sey fein
 Wein;
 Lebt mit dem eignen Weib' in Unzucht, weil
 sie fein:
 Der Unbesonnene will mit Gewalt verderben
 Sich selbst, sein Weib und seinen Erben.

(45)

Vermummte Wahrheit.

Zirphilen, der die Haut kaum an den Knochen
 hing,
 Traf jüngst Lepin, als sie vermummt im Grünen
 ging.

Er

Lebt mit dem eignen Weib' in Unzucht.) Es hat schon
 längst einer unter den Alten gesagt, daß derjenige,
 welcher sich einbilde, man könne nicht mit seinem
 eignen Weibe in Unzucht leben, der müsse auch
 glauben, daß man von seinem eignen Wein nicht
 trinken werde könne.

Er trat hinzu, und sprach, als ob er sie nicht
kenne,

Und ihr Gesicht zu sehen brenne:

Darf ich die Sonne sehn, die eine Wolk' hier
deckt?

Und sie, als er die Hand nach ihrer Maske
streckt,

Erwiederte: Glaubt Ihr, daß auch die meine

Den Thoren, wie den Klugen scheine?

Erzürnt sprach er: Ihr habt Verstand,

Und, wie es scheint, ist euch ein Weib bekannt,

Ein schlaues Weib, Semiramis genannt;

Die ließ, als sie noch lebt', auf ihren Leichstein
graben:

Wer einen Schatz verlangt zu haben,

Der findt ihn unter diesem Stein.

Ein Fremdling fand sich drauf nach vielen Jah-
ren ein,

Der las, und dachte: Geld verachten nur die
Narren,

Und fing die Gruft an aufzucharren.

Groß war die Müh', oft schöpft' er Luft,

Bis er den Sarg entdeckt' in der verstorren
Gruft.

Allein, als er den Deckel aufgebrochen,

Fand er nichts mehr, als dürre Knochen. —

Er schwieg. Sie sprach: Freund, ich versteh'
Euch nicht.

Nicht? rief Lepin: so zieht die Maske vom
Gesicht.

(46)

Auf den Hofmann Korant.

Korant schwur dem Arist mit ritterlichen Flü-
chen,

Dass niemand fleissiger zu Hofe geh', als er.
Ich glaub' es, sprach Arist: ich selbst sah unge-
fähr

Am Hofe dich, jedoch nicht gehen, sondern
kriechen.

(47)

Auf Astolph, den hochtrabenden
Poeten.

Astolph beschreibt ein Thier, das in den Wal-
dern wohnt,

Und in der hohlen Eich', als seinem Neste lebet;
Das um unwegsame Gebirge brummend schwebet,
Und oft auch nicht das Blut des müden Pilgrims
schont.

So schreibt er, dass er euch durch falsche Pracht
betriege:

Ihr denkt, es sey ein Löw', und es ist eine Fliege.

(48)

Auf die Kriegeswissenschaft,

Der Kopf gilt überall mehr, als die Hand,
Und Witz beschamt die Macht in allen Kriege-
fällen:

Leicht wird ein Feldstück abgebrannt;
Die Kunst besteht darin, es recht zu stellen.

(49) Auf

(49)

Auf Pikus, den Apotheker.

Dass Pikus auf die Jacht mehr, als nach Kranken geht,

Das tadelt niemand, wer des Mannes Zweck versteht:

Beym Jachthorn lernet er in ein Klystier zu blasen,
Und sucht zu gleicher Zeit nach Kräutern und nach Hasen.

(50)

An den Numizius.

Verlache, was die Mißgunst spricht:

Ein Hund, der bellet, beißet nicht.

Der ist ein Geck, wer darum stille steht,

Ein größerer, wer darum schneller geht.

Erreiche Fuß für Fuß den Zweck,

Und miß, indem du gehst, den Weg.

Der Menschen Sinn ist wandelbar,

Und heut und morgen trifft gar selten überein:

Und wer zuerst der letzte war,

Der kann zuletzt der erste seyn.

(51)

Claudite jam rivos etc.

Schließst eure klaren Bäch', ihr Mufen! es ist Zeit;

In Deutschland find' ich euch von keiner Nutzbarkeit.

Hatt.

Hätt' ich gelernt, wie man sich läßt im Felde
schlagen,

So hätt' ich schon vielleicht zwey Wachen vor
der Thür;

Und hätt' ich bunte Schnür' auf meinem Rock
getragen,

So ginge jetzt vielleicht kein Staatsrath über mir.

Hätt' ich durch Schatzungen gelernt das Volk zu
drücken,

So trüg' ich schon ein Ritterband;

Und wüßt' ich leckerhaft die Tafel anzuschicken,

So wäre durch das ganze Land

Schon mancher Rittersitz mein theures Unter-
pfand.

Hier muß man, will man viel erwischen,

Statt eurer klaren Bäch' in trüben Wassern fischen.

Ende des neunten Buchs.

WER.

WERNIKENS
 ÜBERSCHRIFTEN
 ZEHNTE BUCH.

(1)

Si valeam meminisse.

An den Leser.

Ich schreibe keinen Witz in diesem Buch
 mir zu,
 Als diesen, der sich zeigt in einer guten Wahl;
 Und denke, daß ich schon genug zur Sache thu,
 Wenn ich mich nach dem Werth hier richt', und
 nicht der Zahl,
 Wenn ich mit eigner Kürz' entlehnten Witz ver-
 mahle,
 Und das, was andre wohl erfunden, wohl er-
 zahle.

(2)

Domherren aus ihrem Gespräch
 erkannt.

Zwey Domherrn schöpfen frische Luft,
 Und reden einst im Gehn von ihrer Mädchen
 einer.

Dies

Dieß hört ein blinder Mann, und ruft:
 Ehrwürd'ge Herrn, erbarmt euch meiner.
 „Wie kannst du, Freund, daß wir der Kirche
 angehn, wissen?“
 O! spricht er, das kann ich aus euren Reden
 schliessen.

(3)

Dionysius der ältere.

Als Dionysius einst den Bericht empfangen,
 Es sey von seinem Sohn ein edles Weib entehrt,
 Fuhr er ihn an: Hast du wohl je von mir gehört,
 Daß ich, noch jung, solch eine That begangen?
 Der Sohn erwiederte: Das geb' ich zu;
 Allein Ihr wart auch keines Königs Sohn.
 Und du,
 Antwortet er mit zornigen Geberden,
 Wirfst keines Königs Vater werden.

(4)

Segen eines Bischofs.

Ein Bauer nahm den Hut nicht ab,
 Als man dem Volk den Segen gab;
 Wie nun der Bischof ihn entdeckte,
 Und mit der Kirchenhuß' ihn schreckte,
 Rief jener: Ist der Segen gut,
 So geht er wohl durch meinen Hut.

(5) Liebe

(Wirft keines Königs Vater werden.) Der König war
 hierin ein Prophet gewesen; denn anstatt daß der
 jüngere Dionysius seine Krone einem Sohne sollte über-
 lassen haben, ward er vielmehr selbst aus dem Reiche
 verjagt, und genöthigt einen Schulmeister abzugeben.

(5)

Liebe des Grafen von Villamedian.

Der reiche Graf von Villamedian,
 War seiner Königin mit Liebe zugethan;
 Damit er seine Gluth ihr recht vor Augen stelle,
 Mahlt' er in seinen Schild den Teufel in der Hölle,
 Und fügte diesen Sinnspruch dem Gemälde bey:
 Mehr Qual, und dennoch minder Reu.

(6)

Agésilas und der Bothe.

Die Feind', o König, sind erschienen,
 Und nahe bey uns. — Gut! und wir sind nah
 bey ihnen.

(7)

Ein Welscher von einem Franzosen
herausgefodert.

Einst fodert' einen Welschen ein Franzos' her-
 aus;

Der Tag war angesetzt, und dennoch ward nichts
 draus;

Denn als sie auf der Wahlstatt waren,
 So wollte jener hier die Ursach erst erfahren:
 „Mein Freund, die Ursach ist, weil es Euch nicht
 gebührt,

„Dafs Ihr, was ich im Schilde führe, führt. —
 Was führt Ihr denn im Schild? — „Es ist ein
 Ochsenkopf.“

O!

Mehr Qual etc.) Mas penado, y menas arrepentido.

O! rief hierauf der gute Tröpf,
 Wenn dieses ist, so stellet Euch zur Ruh;
 Denn was ich führ', ist nur der Kopf von einer
 Kuh.

(8)

Nero liebet einen Knaben.

Es liebte Nero einen Knaben,
 Und nannt' ihn seine Frau. Ich rühme den Ge-
 brauch,
 Brach einst ein Römer aus; sein Vater sollte auch
 Ein solches Weib genommen haben.

(9)

Brief eines Spaniers an einen Statthalter von Mexiko.

Mein Freund, Ihr seyd beym Könige verklagt,
 Ihr hättet da, wo ihr den zweyten Zepter tragt,
 In Mexiko, seit kurzer Zeit
 Um Millionen ihn betrogen.
 Es ist um Euch gethan, wofern man Euch be-
 logen;
 Habt aber guten Muth, wofern Ihr schuldig
 seyd.

(10) Schlacht

Wofern Ihr schuldig seyd.) Er wollte zu verstehen ge-
 ben, daß es bey Hofe genug sey, daß man ange-
 klagt worden, um sogleich verdammt zu werden;
 da hingegen derjenige, welcher Geld genug hätte,
 seine Richter damit zu bestechen, von den größten
 Frevelthaten frey gesprochen würde.

(10)

Schlacht vor Neuport.

Als Mauritz eine Schlacht zu liefern fertig stand,
 Und hinter sich die See, Albrechten vor sich fand,
 Da rief er in gesetzter Ruh
 Dem Kriegesvolk die Worte zu:
 Ihr Brüder, kämpft, es geh' auch wie es geh';
 Zur Flucht ist hier kein Weg gemessen,
 Es sey denn dafs wir dort die See
 Auslaufen, oder hier den Feind auffressen.

(11)

Römische Beichtbusse.

Sein zartes Weibchen fand ein Ehemann in Gefahr
 Der Züchtigung, und wollt' aus Liebe sich be-
 quemen,
 Wie es zu Rom nicht ungebräuchlich war,
 Die Ruthenstreich' ihr abzunehmen,
 Die ihr der Beichtiger amtsmäfsig auferlegt;
 Indem der Mönch ihm nun den Rücken lustig fegt,
 Ruft seine Frau: Haut zu, Herr Pater! denn
 ich bin
 Gar eine grofse Sünderinn.

(12)

Gelehrte Leute am Hofe.

Kannst du, sprach Dionys zum Aristipp, mir sagen,
 Warum die Fürsten nichts nach den Gelehrten
 fragen,
 Und die Gelehrten doch der Fürsten Thür
 Und Ohr belagern, ihnen Rock und Füsse küssen?
 S Der

Der Grund ist, sagte der, weil ihr
So wohl nicht, was euch fehlt, als wir, was uns
fehlt, wissen.

(13)

Ein Neuvermählter.

Als einen, welcher sich den Tag zuvor vermählt
Mit einer, der es nie an Tugendschein gefehlt,
Des Morgens auf dem Markt zwey seiner Freunde
fanden,

Und fragten: Ey! was habt Ihr hier so früh zu
thun?

Versetzt' er: Nichts; ich bin nur aufgestanden,
Um mich ein wenig auszuruhn.

(14)

Landhaus des Kanzlers Bakon von
Verulam.

Als einst Elisabeth den Kanzler Verulam
Auf seinem kleinen Gute zu besuchen kam,
Fand sie sein Haus ohn' alle Pracht:

Mir scheint, sprach sie, dieß Haus zu klein für
Euch zu seyn.

Ich habe nicht, sprach er, dieß Haus für mich
zu klein,

Ihr habt mich nur zu groß für dieses Haus ge-
macht.

(15) Lange

Ihr habt mich nur zu groß etc.) Dieser berühmte Mann
war von der Königin aus einem Fürsprecher zum
Kanzler erhoben worden.

(15)

Lange Reden.

Ein Redner ward gerühmt, daß er von allen Sachen
Könn' eine lange Red' in schönen Worten machen.

Agésilas sprach: Der Schuster wird verlacht,
Der, wenn die Füße klein, doch große Schuhe
macht.

(16)

Beichtfrage.

Einst kam ein schönes Kind zur Beicht',

An Sünden schwer, an Jahren leicht;

Sie fiel so gleich auf ihre Knie,

Entdeckte, was sie drückt', in angenehmen Klagen,

Und gab bescheidenlich Bericht auf alle Fragen;

Allein so bald der Pater sie

Nach ihrem Nahmen fragte, sagte sie geschwinde:

Mein Nahm', ehrwürd'ger Herr, ist keine Sünde.

(17)

Aehnlichkeit zweyer Personen.

Als Sylvius, ein Both des Pabsts, nach Brüssel kam,

Und, daß ein Mann ihm dort sehr ähnlich sey,
vernahm,

Liefs er den Mann nach seinem Pallast kommen.

So bald er ihn in Augenschein genommen,

Fand er, die Nachricht triege nicht;

Gleich war die Adlernas' und gleich lang das
Gesicht;

An beider Stirne war ein gleicher Spruch zu lesen:
Sollt' Eure Mutter wohl zu Rom gewesen seyn?
So fragt' er ihn; und der versetzt' in Einfalt: Nein;
Mein Vater aber ist vor diesem da gewesen.

(18)

Sokrates zum Tode verdammt.

Nie zeigte Sokrates in solchem Lichte sich,
Nie wies er sich der Welt von solcher Höhe,
Als da er seiner Richter Spruch erfuhr.

„Freund! sie verdammen dich zum Tode.“ —

„Die Natur

„Verdammt auch sie dazu.“ — „Doch sie ver-
dammen dich

„Mit Unrecht.“ — „Wolltest du, daß es mit
Recht geschehe?“

(19)

Katechismusfrage.

Es ging an einem Feyertag

Ein Bischof mit drey Geistlichen im Grünen,

Als viele Bauren ihm vor einem Dorf' erschienen,

Die, ungeachtet ihrer Plag',

Im Felde wohl bezechet mit mancher Kühmagd
sprangen,

Ein Lied vom Pfaffen und von seiner Köchinn
sangen.

Der Bischof sprach: Ihr Herrn, schaut diese Töl-
pel an,

Wie jeder so gar leicht, was schlimm ist, fassen
kann;

Doch

Doch sollte man sie um den Glauben fragen,
 So wüßte niemand was zu sagen.
 Als zum Beweis: Hör' an, du grober Bauerknoll,
 Wie viel sind Götter? weißt du's wohl?
 Nur einer, sprach der Bauerknecht,
 Und auch dem einen dient ihr Geistlichen nur
 schlecht.

(20)

Sinnbild eines Schmarotzers.

Mahl' einen Esel ab, der spitze Disteln frisst,
 Wenn ein Schmarotzer wo zu schildern ist,
 Der manchen Stich erduldet hat,
 Und schreib: Sie stechen mich, doch machen sie
 mich fett.

(21)

Prinz Mauritzens Trompeter.

Es war dem Spinola bekannt,
 Dafs Mauritz mit dem Heer sich zu verschanzen
 trachte;
 Nun ward ihm ein Trompeter zugesandt,
 Der einen Auftrag von dem Prinzen brachte:
 Wie kömmt es, fragt' er den, dafs euer junger Held
 So blöd' und furchtsam sich durch sein Verschan-
 zen stellt?

Das macht, versetzte der, (und neigte sich zur
 Erden,)

Mein Herr will gern, wie Ihr, ein alter Feldherr
 werden.

S 3

(22) Pho-

Sie stechen mich.) Pungant, dum saturent.

(22)

Phocion und Demosthenes.

Es schmeichelte dem Volk Demosthenes, hingegen
 Bestraft' es Phocion oft seiner Laster wegen.
 Es bringt dich um, wenn es zu rasen einst beginnt,
 Sprach jener; dieser rief: Und dich, wenn sichs
 besinnt.

(23)

Der unschuldige Graf Strafford
vor Gericht.

Graf Strafford, Karls und nicht des Pabstes
 Freund, erschien

Im Parlamentsaal vor Gericht,
 Und beugte sich sehr tief; gleich sucht' ein Frev-
 ler ihn

Durch diesen Vorwurf zu entehren:

Was beugt Ihr Eure Knie? hier ist der Altar nicht.

Nicht? sagt' er augenblicks mit freyem Angesicht:

So hoff' ich, wird man auch von keinem Opfer
 hören.

(24)

Bescheid eines jungen Staatsmanns.

Ein Staatsmann, dem man lange Zeit

Des Reiches Angelegenheit

Vertrauet hatte, sagt, als man ihn abgesetzt:

Sein

Hier ist der Altar nicht.) Wodurch ihm dieser Schwär-
 mer vorwerfen wollte, daß er heimlich der katholi-
 schen Religion zugethan wäre.

Sein Folger würde zwar sehr hoch von ihm ge-
schätzt,
Doch wär' er noch zu jung von Jahren,
Und in den Sachen unerfahren.
So sehr nicht, als Ihr denkt, ruft dieser, der
ihn hört;
Denn die Erfahrung hat mich so viel gelehrt,
Dass unser Heil darauf beruhe,
Dass ich, was Ihr gethan, nicht thue.

(25)

Hochmuth im Glück.

Als König Philipp, dem es glückte
Das Kriegsheer des Archidamas zu schlagen,
Dem Überwundenen ein trotzig Schreiben schickte,
Liefs dieser ihm zur Antwort sagen:
Miß deinen Schatten, nun du Sieger bist,
Und sieh, ob er vergrößert worden ist.

(26)

Ringe an der linken Hand.

Kunz fragt den Klaus: Warum ist man gewohnt
Die linke Hand mit Ringen auszuzieren,
Die doch der rechten, als der würdigsten, ge-
bühren?
Wann wird wohl das Verdienst, antwortet Klaus,
belohnt?

(27)

Teneriffa.

Es rühmte sich ein Mensch von großer Büberey,
Er wär' auf Teneriffens Spitz' einmal gewesen;

S 4

Dies

Diefs hörte jemand, der gelesen,
 Dafs diefs der höchste Berg der ganzen Erde sey,
 Der sprach: Warum bleibst du nicht da?
 Du kömmt wahrhaftig nie dem Himmel mehr
 so nah.

(28)

Kosmus de Medicis.

Es sagte Kosmus einst, als ihn sein Freund ver-
 rieth,

Und man ihn zu besänftigen sich oft bemüht,
 Die Bibel lehr' uns zwar, man solle seinen Feinden
 Die Schuld vergeben, doch nicht seinen Freunden.

(29)

Der Kaiser Augustus.

Augustus trat die Herrschaft an
 Als ein unmenschlicher Tyrann;
 Doch End' und Anfang traf nicht überein:
 Der Wütrich ward zuletzt des Vaterlandes Lust;
 So dafs ein Römer sagt, es hatt' August
 Nie sterben sollen, oder nie geboren seyn.

(30)

Milton mit Blindheit gestraft.

Ein Königsfreund, und Feind des blinden Mil-
 tons, sagte,
 Dafs niemand seinen Fall beklagte,

Und

Des blinden Miltons.) Dieses ist derjenige, der, nach-
 dem er blind geworden, das berühmte Heldenge-
 dicht, das verlorne Paradies genannt, in Versen
 ohne Reime geschrieben hat.

Und daß der Himmel ihm die Strafe zuge-
 schickt,
 Weil er die Feder wider Karls Person gezückt.
 Als Milton dieß vernahm, sprach er: Blind bin
 ich zwar,
 Auch hab' ich wider ihn geschrieben, das ist wahr;
 Doch leb' ich noch, und habe keine Noth:
 Die aber für ihn geschrieben, die sind todt.

(31)

Ein guter Kopf und Beutel gehört
 zum Bauen.

Es hatte Burlis einen Pallast aufgeführt,
 Und jedes Auge ward von dessen Pracht gerührt:
 Als ihn Elisabeth zu sehen hingekommen,
 Ward sie, wie sichs gebühret, aufgenommen,
 Und Burlis führte sie nach allen Ecken hin.
 Zuletzt erklärt' er sich: Ich bin so eitel
 Mich zu erkundigen, ob meiner Königin
 Mein Haus gefällt. Sie sprach: Ja wohl gefällt
 es mir;

S 5

Man

Die aber für ihn geschrieben, die sind todt.) Salmasius,
 der in der Welt wegen seiner Gelehrtheit in so ho-
 her Achtung war, daß Balzac von ihm gesagt: Non
 homini, sed scientiae deest, quod nescivit Salmasius,
 hatte auf Anreizung des vertriebenen Königs, Karls
 des Zweyten, ein Buch geschrieben, Defensio pro
 Rege genannt: worauf Milton in einem andern, De-
 fensio pro populo Anglicano, denselben so vieler
 groben Fehler und Irrthümer überwies, daß der
 arme Mann sich bald hernach zu Tode gränzte.

Man kann daraus ersehn, was Ihr
Für einen Kopf besitzt und ich für einen Beutel.

(32)

Zwey gleiche Brüder.

Freund, wohnet nicht ein Wechsler hier?

Fragt' einst ein Mann den Knecht vor eines Hau-
ses Thür.

Ja, sagte der; doch wen verlangt Ihr? denn
Ihr findet

Zwey Brüder hier, die Wechsler sind. —

Den, der ein wenig schießt. — Sie schießen alle
beide. —

Den, der verehligt ist. — Sie sind es alle beide. —

Der ein schön Weib hat. — Herr, sie habens
alle beide. —

Ey! rief der Fremdling aus, daß ich sie unter-
scheide,

So ist's der, der ein Hahnrey ist. —

Weil Ihr denn alles wissen müßt,

Antwortete der Knecht, so sind es alle beide.

(33) Zu-

Und ich für einen Beutel.) Mylord Burleigh war der
Königinn Schatzmeister, und wie es scheint, so hatte
die Königin eben nicht dieselbe Meinung von ihm,
die Beaurrou von einem unwissenden Aufseher der
königlichen Bibliothek im Eskurial hatte: denn als
er dieselbe befehen, und der König ihn gefragt, wie
sie ihm gefalle, so sagte er, daß er ein großes Ver-
gnügen daran gefunden habe; er wolle aber Ihrer
königlichen Majestät rathen, daß sie den Aufseher
derselben zu ihrem Schatzmeister machen möchten.
Und als ihn der König um die Ursache fragte, gab
er zur Antwort: weil er dasjenige, was ihm anver-
trauet wird, niemahls anrühret.

(33)

Zubereitung zur Fastenzeit.

Albin, ein reicher Abt, rühmt' einst sich über
Tisch,

Das Weinglas in der Hand, daß er mit manchem
Fisch,

Mit Austern, Schmerlen, Stör, Karauschen, Kar-
pfen, Kressen,

Mit trockenem Lachs, und Ahl, und mehr der-
gleichen Essen

Sich auf die nahe Fastenzeit

Geschickt, und seine Küch' im Kloster wohl ge-
spickt.

Ich habe besser mich, rief Veit, darauf geschickt.

Womit? fragt' ihn der Abt. Mit nichts, ver-
setzte Veit.

(34)

Werth des äußerlichen Zieraths.

Als einst Delkarpio geweihtes Wasser gab

An eine, die in Flohr ihr Angesicht versteckte,

Zog diese ihren Handschuh ab,

Der eine dürre Hand und schönen Demant deckte.

Ich halte, rief er, mehr vom Demant, als der
Hand.

Und eben so schätz' ich, sprach sie, die Halfter
hier

(Und faßt' ihn an das Ritterband)

Viel höher, als das Müllerthier.

(35) Strafe

(35)

Strafe der Hässlichkeit.

Für Philopömen war ein Wirthshaus einst bestellt:
 Als nun der tapfre zwar doch ungestalte Held
 Voraus vor seinen Leuten kam,
 Und ihn der dumme Wirth für einen Diener nahm,
 Und rief: Tragt Holz in das Gemach, und eilt
 geschwinde,
 Dafs Euer Herr ein warmes Zimmer finde!
 Sprach er: Gar gern! Auch war die Arbeit fast
 vollführet,
 Als erst sein Tross kam. Wundert euch nur nicht,
 Rief er, dafs ich verrichte, was mir nicht gebühret:
 Ich büsse hier für mein Gesicht.

(36)

Die Königin Christina in Mannskleidern.

Als Schwedens Königin Christin'
 Auf Reifen oft als Mann gekleidet ging,
 Und auch in Frankreich so bey Hof' erschien,
 Und dort das Frauenvolk mit Küssen sie empfing
 War solches nicht nach ihrem Sinn;
 Doch sagte sie mehr nicht, als dieß: Ich möchte
 wissen,
 Warum doch hier die Weiber mich zu küssen
 So hitzig sind: ists, weil ich einem Mann gleich
 bin?

(37) Ju-

(37)

Jugend hindert nicht an der Beförderung.

Ein Jüngling, doch gelehrt, und von sehr guten
Sitten,

Erkühnte sich den Bischof einst zu bitten,

Ihm eine Pfarre, die jetzt ledig war,

Zu geben. — Freund, ich kenn' Euch, Euer Leben

Ist gut; nichts hindert mich, Euch was Ihr

wünscht zu geben,

So sagte der Prälat, als Eure jungen Jahr.

Ach! sprach der Jüngling, wird ein Fehler wohl

geacht,

Den jede Stunde kleiner macht?

(38)

König Jakob der andere und der Herzog
von Norfolk.

Dem König Jakob folgr' einst Norfolk bis zur
Schwelle

Der neuen päpstlichen Kapelle.

Der König sprach: Mein Herr, glaubt Ihr nicht,

dafs wir hier

Mit Euch zu Einem Gotte beten?

Gewifs wär' Euer Vater hier nicht weg von mir.

Und Euer Vater, sprach er, nicht hineingetreten.

(39) Pe-

Gewifs wär' Euer Vater hier nicht weg von mir.) Der

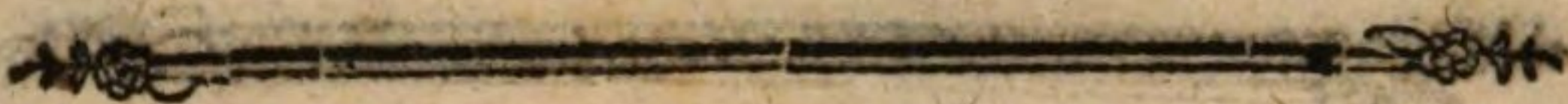
Herzog war der erste von allen seinen Vorfahren,

der sich von der Römischen zur Englischen Kirche,

und der König der erste von allen seinen königlichen

Vorfahren in England, der sich von der Engli-

schen zur Römischen Kirche begeben hatte.



(39)

Petrus de Medicis.

Es war De Medicis an einen Staat gefandt,
 Allwo er in Gesellschaft einen Rathsherrn fand,
 Der nichts als ungereimtes Zeug hervorgebracht,
 So oft er nur den Mund zum Reden aufgemacht:
 Wie nun ein andrer Rathsherr den Gefandten bat,
 Dafs er das Ding nicht übel deute,
 Sie hätten ganz gewifs zu Haus' auch solche Leute,
 Sprach dieser: Ja, man nimmt sie nur nicht in
 den Rath.

(40)

Einweihung eines Abts.

Ein reicher Abt ward eingeweiht,
 Wobey sich viele Bischöf' eingefunden,
 Die wie ein halber Mond um Kreuz und Altar
 stunden:
 Ein Fräulein sah die Feyrlichkeit,
 Und rief: Wie himmlisch scheint mir,
 (Indem sie nach dem Altar wies,)
 Die Gegenwart so vieler Bischöf' hier!
 Mich dünkt, ich seh das Paradies.
 Laßt Euch, versetzt' ein Herr, den Schein nicht
 hintergehen!

Im Paradiese sind so viele nicht zu sehen.

(41)

Auf die Schatzung der Springbrunnen.

Es macht' in Frankreich viel Geschrey,
 Als man daselbst das Wasser schätzte,

Und

Und ein gewisses Geld auf alle Brunnen setzte.
 Ein Dichter sagt' hierauf was seine Meinung sey:
 „Ihr Bürger feyd den Wassern gleich,
 „Wofür ihr Schatzung geben müßet:
 „Man fodert, daß ihr reichlich fließet,
 „Vergönnt euch aber das Gerausch.“

(42)

Auf das Louvre.

Die Welt hat kein solch Reich, kein Reich hat
 solche Stadt,
 Und keine Stadt solch Haus, das solchen Herren
 hat.

(43)

D i d o.

O Weib, die nichts als Leid in beiden Man-
 nern sieht!
 Du fliehst, weil jener stirbt, und stirbst, weil
 dieser flieht.

(44)

Ein Bücherkatalogus.

Ein Mönch sollt' unter andern Dingen
 Die Bücher zu Register bringen:
 Der

Auf das Louvre.) Dieses ist eine Übersetzung aus dem
 Lateinischen eines Ungenannten:

Non orbis gentem, non urbem gens habet ulla,
 Urbsve domum, Dominum nec domus ulla parem.

Dido.) Dieses ist eines der berühmtesten Epigrammen
 des Ausonius:

Infelix Dido nulli bene nupta marito,
 Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

Der arme Klosterbruder fand
Hier ein Hebräisch Buch, wovon er nichts ver-
stand;

Wohl zehnmal nahm ers in die Hände;
Schrieb endlich: Noch ein Buch, das anfängt
von dem Ende.

(45)

Beschluß an den Leser.

Hab' ich nicht in der Wahl gefehlt,
Und sind die Sachen von Gewichte,
Die ich dem Leser hier erzählt,
So hoff' ich, wenn er die Geschichte
Im Verse nicht verschönert findt,
Er werde doch mich nicht verdammen:
Witz und ein gut Gedächtniß sind
Gar selten in der Welt beyfammen.

Ende des zehnten Buchs.

OPITZ.

Hier ein Hebräisch Buch, wovon er nichts ver-
stand.

Wohl zehnmal nahm er in die Hände;
Schrieb endlich: Noch ein Buch, das Anfang
von dem Ende

(74)

Beichnals an den Leberstein gefolgt

O P I T Z.

Er weiß doch auch nicht verdammten ;
im Verle nicht verschönert findt,
So hoff' ich, wenn er die Geschichte
Die ich dem Leser hier erzähl.

Car leben in der Welt beyammen.
Wies und ein zur Gedächtnis sind

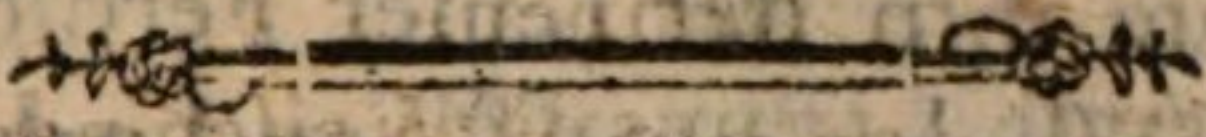
Land der weißen Bunde.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

OPTIC

Welche aber verlassen ist. Zu
selbst einer Befreiung des alten Jaccens;
die Altermänner des Landes, und andere
tax und Seneca. Er unterluchte zugleich
neu angelegten Schatzkammer des Ho-
ward, blieb er nur ein Jahr, und las in der
Jahre seines Alters, einen Proletor beistehen
durch, wohnen in ihm noch ausgezeichneten
Frankreich. Zu Wissenschaft in sieben-
delanden, nach siebenbürgen und nach
ten durch ganz Deutschland, nach den Nie-
ward, vermochten ihn zu widerstehen. Sei-
des Herzogs von Lignitz, dessen Hof er
von Dohna, dessen Geheimkammer, und
und endlich die Geschichte des Burggrafen
der Krieg, der sein Vortand vorbereitete,
Männer seiner Art zu Fremden zu haben,
ten, der rühmliche Hingabe die gelehrtesten
Wissenschaften. Die Regierung nach Wittenberg
März 1797, den 23. Se-

Und so war Mitter, 1797, den 23. Se-
Vom Vater, 1797, den 23. Se-
Heinrich, 1797, den 23. Se-



Martin Opitz, geboren zu Bunzlau in Schlesiens im Jahr 1597, den 23 September. Die Begierde nach Wissenschaften, der rühmliche Ehrgeiz die gelehrtesten Männer seiner Zeit zu Freunden zu haben, der Krieg, der sein Vaterland verheerete, und endlich die Geschäfte des Burggrafen von Dohna, dessen Geheimschreiber, und des Herzogs von Lignitz, dessen Rath er ward, vermochten ihn zu vielfältigen Reisen durch ganz Deutschland, nach den Niederlanden, nach Siebenbürgen und nach Frankreich. Zu Weissenburg in Siebenbürgen, wohin er im fünf und zwanzigsten Jahre seines Alters zum Professor berufen ward, blieb er nur ein Jahr, und las in der neu angelegten Schule daselbst über den Horaz und Seneka. Er untersuchte zugleich die Alterthümer des Landes, und arbeitete an einer Beschreibung des alten Daciens, welche aber verloren gegangen ist. Zu

Wien setzte ihm der Kaiser Ferdinand der zweyte selbst den poetischen Lorbeerkrantz auf; und die Anhaltinische fruchtbringende Gesellschaft Deutscher Gelehrten nahm ihn zu ihrem Mitgliede unter dem Nahmen des Gekrönten auf. Zu Prag erhob ihn der Kaiser in den Adelstand, unter dem Nahmen eines Herrn von Boberfeld, weil er am Bober geboren war, nach welchem er auch bereits von der gelehrten Welt den Nahmen des Boberfchwanes erhalten hatte. Auf Anrathen des Burggrafen von Dohna ging er unter dem Obersten Pechmann mit zu Felde: als aber die Pechmannischen Völker von dem Feinde stark zurück getrieben wurden, floh Opitz vollkommen so gut als ehemals Alcäus und Horaz. Er scherzt hierüber in dem Lobe des Kriegesgottes:

Denn der ist auch ein Mann,
Der seinem Lande sich zu gut erhalten kann,
Damit er oftmahls zur Schlacht mag wieder-
kommen.

Dass aber etwan ich den sichern Weg genommen,
Und aus dem letzren, Mars, der erste worden
bin,

Mein Ross dazu gezahlt: so wisse, dass mein
Sinn

Gar

Gar nie gewesen sey, dem Feinde Stand zu halten.

Wer jung erschossen wird, der pfleget nicht zu alten,

Und stirbt zu Tode hin. Es wird mir auch gesagt,

Der Vorwitz sey ein Ding, das einem, der sich wagt,

Nicht allzeit wohl bekömmt, und wird ihm gar zu theuer.

Poetenvolk ist heifs, ist leichte, wie ein Feuer, Geht durch, reißt aus ihm selbst, ist wie ein edles Pferd

Das nie kann stille stehn, und allzeit fort begehrt.

In Danzig, wo sich Opitz zuletzt niederliefs, ward er Geschichtschreiber des Königs von Pohlen, Uladislaus des vierten. Hier entriß die Pest der Deutschen Welt ihren besten Dichter im zwey und vierzigsten Jahre seines Alters, den 20 August, 1639.

Seine Zeitverwandten rühnen von ihm, daß er ungeachtet des allgemeinen Ruhmes, den er schon bey seinem Leben genossen, dennoch allezeit in seinen Gesprächen bescheiden gewesen sey. Was seine Poesie anbetrifft, so suchte er nicht alles was er wufte mit Gewalt in seine Verse hineinzu-

bringen, wie einige seiner Nachfolger gethan haben. Wer einen grossen Schatz von Gelehrsamkeit besitzt, der hat zu wählen, und ist sicher, dass es ihm nie an Sachen fehlen wird; wer aber nur wenig weis, der wählt nicht lange, sondern braucht alles, was er weis. Seine besten Gedichte sind, ausser den meisten Sinngedichten, die er von Alten und Neuern entlehnt hat, und ausser einigen wenigen Liedern und poetischen Briefen, das Lob des Kriegesgottes und der Vesuv, imgleichen Zlatna und Vielgut, zwey Gedichte die vom Landleben handeln. Seine Verse sind, überhaupt genommen, stark, gedankenreich, mit Wendungen und Ausdrücken der Alten genährt; und in der Reinigkeit der Sprache und in der Leichtigkeit des poetischen Ausdrucks ist der Unterschied zwischen ihm und den meisten seiner Vorgänger und Zeitverwandten so gross, dass man kein Bedenken getragen hat, ihn den Wiederhersteller der Deutschen Sprache und Dichtkunst zu nennen.

OPITZ.

O P I T Z.

Aus dem Griechischen verschiedener
Verfasser.

Klytämnestra zum Orestes.

Sohn, hier ist Leib, hier Brust! in welches
soll dein Schwert?

Der Leib hat dich geboren und die Brust genährt.

Der Reiche.

Jung war ich arm, alt bin ich reich,

Gekränket hier und da zugleich:

Als ich es brauchen konnt', ach! hatt' ich kaum
das Leben;

Nun ichs nicht brauchen kann, nun wird es mir
gegeben.

Auf Moschus Heurath.

Mosch liefs ein altes Weib begraben, und be-
kam

Ihr Heurathsgut; worauf er sich ein Magdlein
nahm.

Mosch weiß, als ein gescheuter Mann,

Wo gut zu schlafen ist, und wo man erben kann.

Auf alte Weiber.

An den Placianus.

Ein reiches altes Weib, mein Placian,
Ist mir ein Grab, worin man Geld gethan.

Auf den geizigen Hermon.

Dem Hermon träumete, er habe viel verschen-
ket;

Aus Kummer hat er sich, als er erwacht, ge-
henket.

**Auf die Tugend, die mit dem Ihrigen
zufrieden ist.**

Gib aus, als solltest du der Welt dich bald be-
geben,

Sey karg, als würdest du noch viele Jahre leben.
Der ist ein weiser Mann, der beides wohl ermist,
Und mild' in rechter Zeit, in rechter sparsam ist.

Auf das Heurathen.

Nicht einer freyt, den nicht alsbald die Sorgen
drücken,

Sagt jedermann, und nimmt ein Weib aus freyen
Stücken.

Auf das menschliche Leben.

Welch Leben stellt man an? Das Rathhaus
bringt von Morgen
Bis Abend Müh und Zank; im Hause wachsen
Sorgen.

Im

Im Feld' ist saurer Schweiß; zur See nur Angst
und Leid.

Auf Reisen, hast du was, ist stete Furchtsamkeit;
Viel Elend, hast du nichts. Durch Heurath
mußt du schweben

In Kummer; bleibst du dein, so mußt du ein-
sam leben.

Bey Kindern wird die Zeit zu kurz, ohn' sie zu
lang.

Die Jugend ist nicht klug, das Alter schwach
und krank.

Das best' aus zweyen ist, gar nie geboren werden
Entweder, oder doch bald scheiden von der
Erden.

Antwort auf das vorige.

Geh alles Leben ein! Das Rathhaus bringe dir zu
Viel Ehr' und Wissenschaft; zu Hause hast du Ruh.
Das Feld ziert die Natur; die See kann Reich-
thum tragen.

Auf Reisen, hast du was, so wirst du Ruhm erjagen;
Wer weiß es, hast du nichts? Durch Heurath
wachst dir bey
Ein Hausstand, der dir hilft; ohn' Heurath
bleibst du frey.

Bey Kindern ist viel Lust, ohn' sie, nicht Angst
zu hören.

Die Jugend ist gesund; das Alter muß man ehren.
Wünsch' angeboren nicht, nicht bald entseelt
zu seyn;

Das Leben ist ganz gut. Geh alles Leben ein.

Auf das Alter.

Das Alter kränket mich, die jungen Jahr' im-
gleichen;
Doch jenes, weil es kömmt, und diese, weil
sie weichen.

Auf einen Ungestalteten.

Dein Maul, Olympikus, verstellet dein Gesicht;
Ach! schaue ja damit in keinen Brunnen nicht!
Narcissus sahe sich, und must' aus Liebestorben;
Wenn du dich siehst, so wird der Selbsthaß dich
verderben.

Auf den Neid.

Neid ist ein schlimmes Ding! dieß Lob bleibt
ihm indessen,
Er pflegt dem Neider Herz und Augen abzufressen.

An einen Mahler.

Auf große Tafeln hast du den Deukalion
Gemahlet und den Phaeton;
Für beide sey dir der verdiente Preis gewährt:
Ich schätze den der Fluth, und den des Feuers
werth.

Scherz bey der Gasterey.

Wohlauf, Demokrates, mit Spielen und mit
Trinken!
Denn Spiel und Becher wird in kurzem dir ent-
sinken.

Geuß

Geuß Balsam in das Haar, flicht einen Kranz
hinein;

Sind wir dahin, empfängt es unser Leichenstein.
Lass' itzt den Rebenfaß uns Haut und Bein be-
gießen;

Nach unserm Tode mag das Meer darüber fließen.

Der geizige Almon.

Es wollte gestern sich der Geizhals Almon henken;
Sechs Häller machten ihm Bedenken:
So theuer kam der Strang. Der Preis ist unerhört!
Schrie Almon: nein, der Tod ist nicht des Gel-
des werth.

Auf einen Reichen.

Du hast des Reichen Gut, des Bettlers Harm;
Den Erben bist du reich, dir selber arm.

Das Gastmahl.

Ein Bocksbein hab' ich jüngst zum Nachtmahl
aufgekauft,
Und Kohl, dem Hanfe gleich, auch etwas Spar-
gelkraut:
Den Wirth bekenn' ich nicht, es möchte mir
sonst schaden;
Aus Rachgier möcht' er mich noch einmahl zu
sich laden.

Der Opferschmaus.

Apelles trug uns auf als hätt' er umgebracht
Den Garten, und das Mahl für Schafe nur gemacht:
Es

Es war da Wegewart, Salat, sammt Bockshornkraute,
 Basiljen, Rettig, Lauch, Minz, Aeschlauch, Spar-
 gel, Raute;
 Halb feuchte Bohnen gab er auch: da ward ich
 scheu,
 Und lief davon; ich dacht', er bringt mir end-
 lich Heu.

Auf den Asklepiades.

Als Asklepiades, der Geizhals, eine Maus
 Erfahe, sprach er: Freund, was kömmt du in
 mein Haus?
 Erschrick nicht, gab sie ihm mit Lachen zum
 Bericht,
 Hier wohnen will ich nur, die Kost begehrt' ich
 nicht.

Der geizige Artemidorus.

Artemidorus ist viel hundert tausend reich,
 Und waget nichts auf sich. Ein Maulthier ist
 ihm gleich,
 Dem wird der Rücken oft von saurem Schweisse
 nafs,
 So schwer liegt Gold auf ihm; doch frisst es Heu
 und Gras.

Die Begegnung.

Mein Kind, wie heissest du? Wo wirst du seyn?
 Bleib hier!
 Ich gebe, was du willst. — Wie? sagst du nichts
 zu mir?

Wo

Wo wohnst du? Schick' ich hin? Wird jemand
bey dir seyn? —

Nun gute Nacht, mein Herz! — Sprichst du nicht
auch so? — nein? —

Ich lasse doch nicht ab; es ist nicht ausgemacht;
Dergleichen hab' ich mehr beredet. Gute Nacht!

Hipponax auf die Frauen.

Zwey guter Tage kann ein Mann vom Weibe
haben:

Wann sie genommen wird, und wann sie wird
begraben.

An Laïs.

Du, Laïs, weißt gar fein dein Küssen zu ver-
füßen:

Der Augen Quell muß ganz von Thränen über-
fließen;

Das Haar fliegt hin und her, des schönen Haup-
tes Zier,

Des Hauptes, das du legst zu meinem Haupte
hier;

Du klagst, ich fass' dich um; es laufen klare Zäh-
ren

Von beiden Backen ab, als ob es Brunnen wären.

Sag' an, was trübest du der lautern Augen
Licht? —

Ihr seyd doch meineidsvoll! Nein, nein! ich
trau' euch nicht.

Die

Die älternde Laïs.

Ich Laïs, die ich sonst der schönsten eine war,
Zerbreche, nun die Jugend flieht, den Spiegel gar;
Denn wie ich vormahls war zu seyn, kann nicht
geschehen;
Und wie ich itzo bin, begehrt' ich nicht zu sehen.

An den Kupido.

Kupido, mußt du ja mit deinem Bogen scherzen,
So triff mich, wie du willst; nur ziele nicht zum
Herzen.

Der Säufer an den Bacchus.

Der Säufer Xenophon schenkt dir dieß leere
Faß:
Nimm, Bacchus, so fürlieb; er hat nichts mehr
als das.

Aus ältern Lateinischen Dichtern.

Katull von der Unbeständigkeit
der Frauen.

Mein Weibchen sagt, sie möcht' an meiner
Statt zum Mann
Auch nicht den Jupiter, böth' er gleich selbst
sich an:

Dießs sagt sie. Was dem Mann' ein Weibchen
sagt von Liebe,
Verdiente wohl, daß ers in Wind und Wasser
schriebe.

Virgil an den August,
wegen der Schauspiele desselben.

Die Nacht durch regnet es, früh geht dein
Schauspiel an:

Die Nacht ist Jupitern, der Tag dir unterthan.

Auf einen Esel, welcher die Bücher von
Trojens Eroberung zernagt hatte.

Ein Esel hat das Buch von Ilium verheert:
Seht! Trojens Untergang ist Esel oder Pferd.

Grabschrift eines entleibten Knaben.

Der Knabe Lydius ergetzt am Ufer sich
Im Graf', und wird verletzt durch einen Natter-
stich;

Die

Die Mutter ach! umfaßt dieß Theil von ihrem
Herzen,
Und stirbt mit ihm: das Kind von Gift, und sie
von Schmerzen.

Überschrift eines Weinhauses.

Wein, Bad und Liebe soll dem Leibe schädlich
feyn:

Doch wird das Leben frisch durch Liebe, Bad
und Wein.

Der Morgen.

Ich stand, und sah die Pracht der Morgenröthe;
drauf
Ging schnell zur linken Hand mir Amaryllis auf.
Vergebt, ihr Götter! groß war eure Schönheit;
doch
Die junge Sterbliche schien mir weit schöner noch.

Grabchrift des Herkulus und der Marcella.

Komm, lerne, der du willst in Faunus Tempel
gehen,
Von eines Römers Hand die kurze Schrift ver-
stehen:
Hier lieg' ich Herkulus, Marcella neben mir,
Als Schwester, Mutter, Braut. — Dieß scheint
unmöglich dir?
Du schüttelst mit dem Kopf? willst es ein Rath-
sel nennen?

Kein

Kein Phöbus redt so wahr, du wirst es selbst be-
kennen:

Vom Vater zeugte mich die Tochter, itzt mein
Weib;

Und so war Mutter, Frau und Schwester nur
Ein Leib.

Die Weiber.

Wer Weibern glaubt, fangt Wind auf mit der
Hand,

Pflügt in das Meer, und säet in den Sand.

Rath eines Weiberfeindes.

Vertraue dich der See, dem Frauenzimmer, nicht,
Dieweil kein Glas so bald als ihre Gunst zerbricht.
Es gibt kein gutes Weib; gibts eines oder zwey,
So weifs ich nicht, wie Böses gut geworden sey.

Grabchrift eines Handelsmannes.

Mag mein Gewerbe doch Geiz oder Thorheit
heissen:

Durch diese Sorge konnt' ich mich der Sorg'
entreissen.

Grabchrift eines geizigen Vaters und Sohnes.

Der nur sein Leben lang gedacht auf Gelder-
werben,

Selbst neidisch gegen sich, und sparsam für den
Erben,

U

Der

Der wollte so, wie man zur Tafel sitzt, in Stein
 Von einer guten Hand darum gehauen feyn,
 Damit er ohne Gram und Sorge ruhen möchte,
 Und ihm nach aller Müh der Tod noch Freude
 brächte.

Zur Rechten sitzt sein Sohn; der starb als ein Soldat,
 Bevor der Vater noch die Welt gesegnet hat. —
 Was hilft es, daß sie todt erst lustig aussehn wollen?
 Sie hätten frey und froh viel lieber leben sollen

Grabschrift des Kamillus Aquileus.

Schau, was erst aufgeblüht, wie welk und wie
 verstellt

Es ist; was ehmahls stand, wie bald es fällt.
 Man stirbt bey der Geburt; das End' hängt am
 Beginn;

Die Stunde, die das Leben gibt, nimmt es auch
 hin.

Grabschrift Alexanders.

Dem erst die Welt zu sehmahl, wird breit Ein
 Grab allein:

Itzt ist das Klein' ihm groß, sonst war das Groß'
 ihm klein.

Aus dem Martialis.

An den Kato, als er die Floralischen
Spiele verließ.

(I. 3.)

Der Flora Fest, die lächerliche Lust,
Des Volkes freyer Scherz, war dir nicht
unbewußt:

Warum denn, Sauertopf, kamst du das Spiel zu
sehen?

Kamst du nur her, um wieder weg zu gehen?

An die Aelia.

(I. 19.)

Vier Zähne hattest du, wenn ich nicht irrig bin;
Ein Husten nahm dir zwey, und zwey der an-
dre hin:

Nun huste Tag für Tag, und ohne dich zu grä-
men,

Nichts kann dir, Aelia, der dritte Husten neh-
men.

An den Faustinus.

(I. 25.)

Faustin, laß deinem Buch einmahl den freyen
Lauf;

Halt dein gelehrtes Werk nicht langer bey dir
auf:

Selbst Pallas kluge Stadt wird es nicht tadeln
können,

Preiswürdig werden es bey uns die Weisen nennen.
Der Ruhm steht vor der Thür, verschleuß ihm
nicht das Haus;

Des Fleißes schönen Lohn schlag' ihn nicht lan-
ger aus.

Was nach dir leben wird das laß auch mit dir
leben.

Zu spät ist jedes Lob, das wir der Asche geben,

Von dem Acerra.

(I. 28.)

Wer spricht: Acerra flinkt seit gestern noch
vom Wein,

Spricht falsch; Acerra säuft bis in den Tag hinein.

Von der Gellia.

(I. 33.)

Allein weint Gellia um ihren Vater nicht;

Kömmt jemand, alsobald benetzt sie das Gesicht.

Der trauret nicht, wer Lob und Ruhm dadurch
erjaget;

Der klaget, Gellia, wer sonder Zeugen klaget.

Wie seine Geliebte beschaffen seyn soll.

(I. 58.)

Was ich von der, die mir gefallen soll, begehre? —

Ich will nicht, daß sie nicht, noch daß sie ganz;
sich wehre;

Was

Was hier das Mittel hält, das findet bey mir statt:
Ich mag nicht hungrig seyn, doch auch nicht
gar zu satt.

Auf den Ausschreiber Fidentinus.

(I. 72.)

Wie? Fidentin! du denkst, weil du mich aus-
zuschreiben

Verstehest, auf diesen Schlag noch ein Poet zu
bleiben?

So bildet Aegle, die den Mund voll Elfenbein

Sich kauft, auf ihre Reih von Zähnen sich was ein;

So lobt Lykoris sich, die sich mit Bleyweiß
schminket,

Und sonst der Maulbeer gleicht, die reif vom
Baume sinket.

So wie du jetzt dich dünkst in der Poeten Zahl,

So trägst du langes Haar, und warst noch gestern
kahl.

An den Lästlerer Linus.

(I. 91.)

Du, Linus, gibst kein Buch heraus, und tadelst
meine:

Verachte meine nicht, Freund! oder gib auch
deine.

Auf den Scävola.

(I. 103.)

Du sagtest, eh du noch in echter Ritter Zahl

Gehörtest: Machte mich der Götter Gunst einmahl

Dieß hörte jemand, der gelesen,
 Daß dieß der höchste Berg der ganzen Erde sey,
 Der sprach: Warum bleibst du nicht da?
 Du kömmt wahrhaftig nie dem Himmel mehr
 so nah.

(28)

Kosmus de Medicis.

Es sagte Kosmus einst, als ihn sein Freund ver-
 rieth,

Und man ihn zu besänftigen sich oft bemüht,
 Die Bibel lehr' uns zwar, man solle seinen Feinden
 Die Schuld vergeben, doch nicht seinen Freunden.

(29)

Der Kaiser Augustus.

Augustus trat die Herrschaft an
 Als ein unmenschlicher Tyrann;
 Doch End' und Anfang traf nicht überein:
 Der Wütrich ward zuletzt des Vaterlandes Lust;
 So daß ein Römer sagt, es hätt' August
 Nie sterben sollen, oder nie geboren seyn.

(30)

Milton mit Blindheit gestraft.

Ein Königsfreund, und Feind des blinden Mil-
 tons, sagte,

Daß niemand seinen Fall beklagte,

Und
 Des blinden Miltons.) Dieses ist derjenige, der, nach-
 dem er blind geworden, das berühmte Heldenge-
 dicht, das verlorne Paradies genannt, in Versen
 ohne Reime geschrieben hat.

Und dafs der Himmel ihm die Strafe zuge-
 schickt,
 Weil er die Feder wider Karls Person gezückt.
 Als Milton diefs vernahm, sprach er: Blind bin
 ich zwar,
 Auch hab' ich wider ihn geschrieben, das ist wahr;
 Doch leb' ich noch, und habe keine Noth:
 Die aber für ihn geschrieben, die sind todt.

(31)

Ein guter Kopf und Beutel gehört
 zum Bauen.

Es hatte Burlis einen Pallast aufgeführt,
 Und jedes Auge ward von dessen Pracht gerührt:
 Als ihn Elisabeth zu sehen hingekommen,
 Ward sie, wie sichs gebührt, aufgenommen,
 Und Burlis führte sie nach allen Ecken hin.
 Zuletzt erklärt' er sich: Ich bin so eitel
 Mich zu erkundigen, ob meiner Königin
 Mein Haus gefällt. Sie sprach: Ja wohl gefällt
 es mir;

S 5

Man

Die aber für ihn geschrieben, die sind todt.) Salmasius,
 der in der Welt wegen seiner Gelehrtheit in so ho-
 her Achtung war, dafs Balzac von ihm gesagt: Non
 homini, sed scientiae deest, quod nescivit Salmasius,
 hatte auf Anreizung des vertriebenen Königs, Karls
 des Zweyten, ein Buch geschrieben, Defensio pro
 Rege genannt: worauf Milton in einem andern, De-
 fensio pro populo Anglicano, denselben so vieler
 groben Fehler und Irrthümer überwies, dafs der
 arme Mann sich bald hernach zu Tode gränzte.

Man kann daraus ersehn, was Ihr
Für einen Kopf besitzt und ich für einen Beutel.

(32)

Zwey gleiche Brüder.

Freund, wohnet nicht ein Wechsler hier?

Fragt' einst ein Mann den Knecht vor eines Hau-
ses Thür.

Ja, sagte der; doch wen verlangt Ihr? denn
Ihr findet

Zwey Brüder hier, die Wechsler sind. —

Den, der ein wenig schießt. — Sie schießen alle
beide. —

Den, der verehligt ist. — Sie sind es alle beide. —

Der ein schön Weib hat. — Herr, sie habens
alle beide. —

Ey! rief der Fremdling aus, daß ich sie unter-
scheide,

So ist's der, der ein Hahnrey ist. —

Weil Ihr denn alles wissen müßt,

Antwortete der Knecht, so sind es alle beide.

(33) Zu-

Und ich für einen Beutel.) Mylord Burleigh war der
Königinn Schatzmeister, und wie es scheint, so hatte
die Königinn eben nicht dieselbe Meinung von ihm,
die Beautrou von einem unwissenden Aufseher der
königlichen Bibliothek im Eskurial hatte: denn als
er dieselbe befehen, und der König ihn gefragt, wie
sie ihm gefalle, so sagte er, daß er ein großes Ver-
gnügen daran gefunden habe; er wolle aber Ihrer
königlichen Majestät rathen, daß sie den Aufseher
derselben zu ihrem Schatzmeister machen möchten.
Und als ihn der König um die Ursache fragte, gab
er zur Antwort: weil er dasjenige, was ihm anver-
trauet wird, niemahls anrühret.

(33)

Zubereitung zur Fastenzeit.

Albin, ein reicher Abt, rühmt' einst sich über
 Tisch,
 Das Weinglas in der Hand, daß er mit manchem
 Fisch,
 Mit Aустern, Schmerlen, Stör, Karauschen, Kar-
 pfen, Kressen,
 Mit trockenem Lachs, und Ahl, und mehr der-
 gleichen Essen
 Sich auf die nahe Fastenzeit
 Geschickt, und seine Küch' im Kloster wohl ge-
 spickt.
 Ich habe besser mich, rief Veit, darauf geschickt.
 Womit? fragt' ihn der Abt. Mit nichts, ver-
 setzte Veit.

(34)

Werth des äußerlichen Zieraths.

Als einst Delkarpio geweihtes Wasser gab
 An eine, die in Flohr ihr Angesicht versteckte,
 Zog diese ihren Handschuh ab,
 Der eine dürre Hand und schönen Demant deckte.
 Ich halte, rief er, mehr vom Demant, als der
 Hand.
 Und eben so schätz' ich, sprach sie, die Halfter
 hier
 (Und faßt' ihn an das Ritterband)
 Viel höher, als das Müllerthier.

(35) Strafe

Hatt'

So h

Und

So g

Hatt

So

Un

So

Sc

H

S

(95)

Stille der Halslichkeit.

Im Philosophen war ein Wirthshaus einst bestellt:
 Als man es sah, war doch ungestalte Held
 Voran vor seinen Leuten kam, und mit
 Und der dumme Wirth für einen Diener nahm,
 Und mit: "Gut! Setz in das Gemach, und eß
 gleichwilde,
 Daß hier Herr ein warmes Zimmer finde!
 Sprach er: "Gut! Auch war die Arbeit fast
 vollführt,
 Als er sein Trost kam. Wundert auch nur nicht,
 Daß ich verrichte, was mir nicht gebührt
 Ich habe dir, für mein Geschick.

(10)

Die Königin Christina in Mannskleidern.

Die Königin Christina
 Als Mann gekleidet ging,
 In Frankreich so bey Hof erschien,
 Trankvoll mit Küssen sie empfing
 Nach ihrem Sinn,
 Als dies: Ich möchte
 wissen,
 Wie ich mich zu küssen
 Soll, wie einem Mann gleich

(37)

Jugend hindert nicht an der Reifezeit

Ein Jüngling, der geistig und wahrhaftig
 ist, wird nicht durch die Jugend gehindert.

Erkühn' ich den Falschheit, gar zu sehr
 ihm eine Feme, die gar zu sehr

Zu gehen — Falschheit, die gar zu sehr
 ist, wird nicht durch die Jugend gehindert.

So sagt der Falschheit, die gar zu sehr
 Ach! Falschheit, die gar zu sehr

Den Falschheit, die gar zu sehr
 Ach! Falschheit, die gar zu sehr

Den Falschheit, die gar zu sehr
 Ach! Falschheit, die gar zu sehr

Den Falschheit, die gar zu sehr
 Ach! Falschheit, die gar zu sehr

Den Falschheit, die gar zu sehr
 Ach! Falschheit, die gar zu sehr

Den Falschheit, die gar zu sehr
 Ach! Falschheit, die gar zu sehr

Den Falschheit, die gar zu sehr
 Ach! Falschheit, die gar zu sehr

Den Falschheit, die gar zu sehr
 Ach! Falschheit, die gar zu sehr

Den Falschheit, die gar zu sehr
 Ach! Falschheit, die gar zu sehr

Den Falschheit, die gar zu sehr
 Ach! Falschheit, die gar zu sehr

Den Falschheit, die gar zu sehr
 Ach! Falschheit, die gar zu sehr

Den Falschheit, die gar zu sehr
 Ach! Falschheit, die gar zu sehr

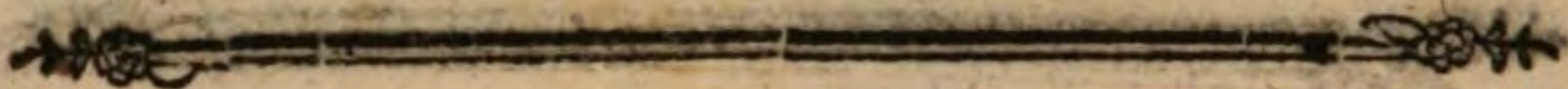
Den Falschheit, die gar zu sehr
 Ach! Falschheit, die gar zu sehr

Den Falschheit, die gar zu sehr
 Ach! Falschheit, die gar zu sehr

Den Falschheit, die gar zu sehr
 Ach! Falschheit, die gar zu sehr

Den Falschheit, die gar zu sehr
 Ach! Falschheit, die gar zu sehr

Den Falschheit, die gar zu sehr
 Ach! Falschheit, die gar zu sehr



(39)

Petrus de Medicis.

Es war De Medicis an einen Staat gefandt,
 Allwo er in Gesellschaft einen Rathsherrn fand,
 Der nichts als ungereimtes Zeug hervorgebracht,
 So oft er nur den Mund zum Reden aufgemacht:
 Wie nun ein andrer Rathsherr den Gefandten bat,
 Dafs er das Ding nicht übel deute,
 Sie hätten ganz gewifs zu Haus' auch solche Leute,
 Sprach dieser: Ja, man nimmt sie nur nicht in
 den Rath.

(40)

Einweihung eines Abts.

Ein reicher Abt ward eingeweiht,
 Wobey sich viele Bischöf' eingefunden,
 Die wie ein halber Mond um Kreuz und Altar
 stunden:
 Ein Fräulein sah die Feyrlichkeit,
 Und rief: Wie himmlisch scheint mir,
 (Indem sie nach dem Altar wies,)
 Die Gegenwart so vieler Bischöf' hier!
 Mich dünkt, ich seh das Paradies.
 Laßt Euch, versetzt' ein Herr, den Schein nicht
 hintergehen!

Im Paradiese sind so viele nicht zu sehen.

(41)

Auf die Schatzung der Springbrunnen.

Es macht' in Frankreich viel Geschrey,
 Als man daselbst das Wasser schätzte,
 Und

Und ein gewisses Geld auf alle Brunnen setzte.
 Ein Dichter sagt' hierauf was seine Meinung sey:
 „Ihr Bürger seyd den Wassern gleich,
 „Wofür ihr Schatzung geben müßet:
 „Man fodert, daß ihr reichlich fließet,
 „Vergönnt euch aber das Gerausch.“

(42)

Auf das Louvre.

Die Welt hat kein solch Reich, kein Reich hat
 solche Stadt,
 Und keine Stadt solch Haus, das solchen Herren
 hat.

(43)

D i d o.

O Weib, die nichts als Leid in beiden Man-
 nern sieht!
 Du fliehst, weil jener stirbt, und stirbst, weil
 dieser flieht.

(44)

Ein Bücherkatalogus.

Ein Mönch sollt' unter andern Dingen
 Die Bücher zu Register bringen:

Der

Auf das Louvre.) Dieses ist eine Übersetzung aus dem
 Lateinischen eines Ungenannten:

Non orbis gentem, non urbem gens habet ulla,
 Urbsve domum, Dominum nec domus ulla parem.

Dido.) Dieses ist eines der berühmtesten Epigrammen
 des Aufonius:

Infelix Dido nulli bene nupta marito,
 Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

Der arme Klosterbruder fand
Hier ein Hebräisch Buch, wovon er nichts ver-
stand;

Wohl zehnmal nahm ers in die Hände;
Schrieb endlich: Noch ein Buch, das anfängt
von dem Ende.

(45)

Beschluss an den Leser.

Hab' ich nicht in der Wahl gefehlt,
Und sind die Sachen von Gewichte,
Die ich dem Leser hier erzählt,
So hoff' ich, wenn er die Geschichte
Im Verse nicht verschönert findt,
Er werde doch mich nicht verdammen:
Witz und ein gut Gedächtniß sind
Gar selten in der Welt beyfammen.

Ende des zehnten Buchs.

OPITZ.

Hier ein Hebräisch Buch, wovon er nichts ver-
stand.

Wohl zehnmal nahm er in die Hände;
Schrieb endlich: Noch ein Buch, das anfangs
von dem Ende.

(74)

Beichnuls an den Leser sein gefälligst

1848

O P I T Z

Und die Sachen von Gewicht.

Die ich dem Leser hier erzähle.

So hoff' ich, wenn er die Geschichte

Im Verle nicht verschönert findet

Er weise doch nicht verdammend:

Witz und ein gutes Gedächtniß sind

Ges. Leben in der Welt zusammen.

Land der roten Blumen

in Jahre und alle Preise

at 1000 feet

1871

1871

1841

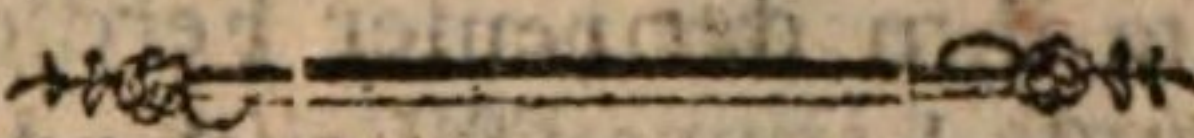
Sub mit storg us. and again

1881

107

1840

Welche aber verlorren gegangen ist. Zu
 selbst einer Belohnung des alten Jaccius;
 die Altkammer des Landes, und andere
 tax und Senck. Et unterliche zugleich
 und anlegten Schatzkammer den Ho-
 ward, blieb er nur ein Jahr, und las in der
 Jahre seines Alters, einen Proletor beider
 Dingen, wovon er in fünf und zwanzigsten
 Frankreich. Zu Wissenschaft in sieben-
 delanden, nach Siebenbürgen und nach
 sen durch ganz Deutschland, nach den Nie-
 ward, vermochten ihn zu widerstehen. Sei-
 des Herzogs von Jannitz, dessen Rath er
 von Dohna, dessen Geheimschreiber, und
 und endlich die Goldkammer des Burggrafen
 der Krieg, der sein Vortand vorbereitete,
 Männer keiner Art zu Fremden zu haben,
 ten, der rühmliche Hingabe die gelehrtesten
 Wenden. Die Regierung nach Wittenberg-
 Schellen im Jahr 1597, den 23. Se-
 atin Opitz, geboren zu Banzlau in


Martin Opitz, geboren zu Bunzlau in
Schlesien im Jahr 1597, den 23 Se-
ptember. Die Begierde nach Wissenschaf-
ten, der rühmliche Ehrgeiz die gelehrtesten
Männer seiner Zeit zu Freunden zu haben,
der Krieg, der sein Vaterland verheerete,
und endlich die Geschäfte des Burggrafen
von Dohna, dessen Geheimschreiber, und
des Herzogs von Lignitz, dessen Rath er
ward, vermochten ihn zu vielfältigen Rei-
sen durch ganz Deutschland, nach den Nie-
derlanden, nach Siebenbürgen und nach
Frankreich. Zu Weissenburg in Sieben-
bürgen, wohin er im fünf und zwanzigsten
Jahre seines Alters zum Professor berufen
ward, blieb er nur ein Jahr, und las in der
neu angelegten Schule daselbst über den Ho-
raz und Seneka. Er untersuchte zugleich
die Alterthümer des Landes, und arbeitete
an einer Beschreibung des alten Daciens,
welche aber verloren gegangen ist. Zu

Wien setzte ihm der Kaiser Ferdinand der zweyte selbst den poetischen Lorbeerkrantz auf; und die Anhaltinische fruchtbringende Gesellschaft Deutscher Gelehrten nahm ihn zu ihrem Mitgliede unter dem Nahmen des Gekrönten auf. Zu Prag erhob ihn der Kaiser in den Adelstand, unter dem Nahmen eines Herrn von Boberfeld, weil er am Bober geboren war, nach welchem er auch bereits von der gelehrten Welt den Nahmen des Boberfchwanes erhalten hatte. Auf Anrathen des Burggrafen von Dohna ging er unter dem Obersten Pechmann mit zu Felde: als aber die Pechmannischen Völker von dem Feinde stark zurück getrieben wurden, floh Opitz vollkommen so gut als ehemals Alcäus und Horaz. Er scherzt hierüber in dem Lobe des Kriegesgottes:

Denn der ist auch ein Mann,
Der seinem Lande sich zu gut erhalten kann,
Damit er oftmahls zur Schlacht mag wieder-
kommen.

Dass aber etwan ich den sichern Weg genommen,
Und aus dem letzten, Mars, der erste worden
bin,

Mein Ross dazu gezählt: so wisse, dass mein
Sinn

Gar

Gar nie gewesen sey, dem Feinde Stand zu halten.

Wer jung erschossen wird, der pfleget nicht zu alten,

Und stirbt zu Tode hin. Es wird mir auch gesagt,

Der Vorwitz sey ein Ding, das einem, der sich wagt,

Nicht allzeit wohl bekömmt, und wird ihm gar zu theuer.

Poetenvolk ist heifs, ist leichte, wie ein Feuer, Geht durch, reißt aus ihm selbst, ist wie ein edles Pferd

Das nie kann stille stehn, und allzeit fort begehrt.

In Danzig, wo sich Opitz zuletzt niederliefs, ward er Geschichtschreiber des Königs von Pohlen, Uladislaus des vierten. Hier entriß die Pest der Deutschen Welt ihren besten Dichter im zwey und vierzigsten Jahre seines Alters, den 20 August, 1639.

Seine Zeitverwandten rühnen von ihm, dafs er ungeachtet des allgemeinen Ruhmes, den er schon bey seinem Leben genossen, dennoch allezeit in seinen Gesprächen bescheiden gewesen sey. Was seine Poesie anbetrifft, so suchte er nicht alles was er wufste mit Gewalt in seine Verse hineinzubrin-

Der Grund ist, sagte der, weil ihr
So wohl nicht, was euch fehlt, als wir, was uns
fehlt, wissen.

(13)

Ein Neuvermählter.

Als einen, welcher sich den Tag zuvor vermählt
Mit einer, der es nie an Tugendsschein gefehlt,
Des Morgens auf dem Markt zwey seiner Freunde
fanden,

Und fragten: Ey! was habt Ihr hier so früh zu
thun?

Verfetzt' er: Nichts; ich bin nur aufgestanden,
Um mich ein wenig auszuruhn.

(14)

Landhaus des Kanzlers Bakon von Verulam.

Als einst Elifabeth den Kanzler Verulam
Auf seinem kleinen Gute zu besuchen kam,
Fand sie sein Haus ohn' alle Pracht:

Mir scheint, sprach sie, dießs Haus zu klein für
Euch zu seyn.

Ich habe nicht, sprach er, dießs Haus für mich
zu klein,

Ihr habt mich nur zu groß für dieses Haus ge-
macht.

(15) Lange

Ihr habt mich nur zu groß etc.) Dieser berühmte Mann
war von der Königin aus einem Fürsprecher zum
Kanzler erhoben worden.

(15)

Lange Reden.

Ein Redner ward gerühmt, daß er von allen Sachen
Könn' eine lange Red' in schönen Worten machen.

Agésilas sprach: Der Schuster wird verlacht,
Der, wenn die Füße klein, doch große Schuhe
macht.

(16)

Beichtfrage.

Einst kam ein schönes Kind zur Beicht',

An Sünden schwer, an Jahren leicht;

Sie fiel so gleich auf ihre Knie,

Entdeckte, was sie drückt', in angenehmen Klagen,

Und gab bescheidenlich Bericht auf alle Fragen;

Allein so bald der Pater sie

Nach ihrem Nahmen fragte, sagte sie geschwinde:

Mein Nahm', ehrwürd'ger Herr, ist keine Sünde.

(17)

Aehnlichkeit zweyer Personen.

Als Sylvius, ein Both des Pabsts, nach Brüssel kam,

Und, daß ein Mann ihm dort sehr ähnlich sey,
vernahm,

Liefs er den Mann nach seinem Pallast kommen.

So bald er ihn in Augenschein genommen,

Fand er, die Nachricht triege nicht;

Gleich war die Adlernas' und gleich lang das

Geficht;

An beider Stirne war ein gleicher Spruch zu lesen:
Sollt' Eure Mutter wohl zu Rom gewesen seyn?
So fragt' er ihn; und der versetzt' in Einfalt: Nein;
Mein Vater aber ist vor diesem da gewesen.

(18)

Sokrates zum Tode verdammt.

Nie zeigte Sokrates in solchem Lichte sich,
Nie wies er sich der Welt von solcher Höhe,
Als da er seiner Richter Spruch erfuhr.

„Freund! sie verdammen dich zum Tode.“ —

„Die Natur

„Verdammt auch sie dazu.“ — „Doch sie ver-
dammen dich

„Mit Unrecht.“ — „Wolltest du, daß es mit
Recht geschehe?“

(19)

Katechismusfrage.

Es ging an einem Feyertag,
Ein Bischof mit drey Geistlichen im Grünen,
Als viele Bauren ihm vor einem Dorf' erschienen,
Die, ungeachtet ihrer Plag',
Im Felde wohl bezechet mit mancher Kühmagd
sprangen,

Ein Lied vom Pfaffen und von seiner Köchinn
sangen.

Der Bischof sprach: Ihr Herrn, schaut diese Töl-
pel an,

Wie jeder so gar leicht, was schlimm ist, fassen
kann;

Doch

Doch sollte man sie um den Glauben fragen,
 So wüßte niemand was zu sagen.
 Als zum Beweif': Hör'an, du grober Bauerknoll,
 Wie viel sind Götter? weist du's wohl?
 Nur einer, sprach der Bauerknecht,
 Und auch dem einen dient ihr Geistlichen nur
 schlecht.

(20)

Sinnbild eines Schmarotzers.

Mahl' einen Esel ab, der spitze Disteln frisst,
 Wenn ein Schmarotzer wo zu schildern ist,
 Der manchen Stich erduldet hat,
 Und schreib: Sie stechen mich, doch machen sie
 mich fett.

(21)

Prinz Mauritzens Trompeter.

Es war dem Spinola bekannt,
 Dafs Mauritz mit dem Heer sich zu verschanzen
 trachte;
 Nun ward ihm ein Trompeter zugesandt,
 Der einen Auftrag von dem Prinzen brachte:
 Wie kömmt es, fragt' er den, dafs euer junger Held
 So blöd' und furchtsam sich durch sein Verschan-
 zen stellt?

Das macht, versetzte der, (und neigte sich zur
 Erden,)

Mein Herr will gern, wie Ihr, ein alter Feldherr
 werden.

S 3

(22) Pho-

Sie stechen mich.) Pungant, dum satirent.

(22)

Phocion und Demosthenes.

Es schmeichelte dem Volk Demosthenes, hingegen
 Bestraft' es Phocion oft seiner Laster wegen.
 Es bringt dich um, wenn es zu rasen einst beginnt,
 Sprach jener; dieser rief: Und dich, wenn sichs
 besinnt.

(23)

Der unschuldige Graf Strafford
vor Gericht.

Graf Strafford, Karls und nicht des Pabstes
 Freund, erschien
 Im Parlamentsaal vor Gericht,
 Und beugte sich sehr tief; gleich sucht' ein Frev-
 ler ihn
 Durch diesen Vorwurf zu entehren:
 Was beugt Ihr Eure Knie? hier ist der Altar nicht.
 Nicht? sagt' er augenblicks mit freyem Angesicht:
 So hoff' ich, wird man auch von keinem Opfer
 hören.

(24)

Bescheid eines jungen Staatsmanns.

Ein Staatsmann, dem man lange Zeit
 Des Reiches Angelegenheit
 Vertrauet hatte, sagt', als man ihn abgesetzt:
 Sein
Hier ist der Altar nicht.) Wodurch ihm dieser Schwär-
 mer vorwerfen wollte, daß er heimlich der katholi-
 schen Religion zugethan wäre.

Sein Folger würde zwar sehr hoch von ihm ge-
schätzt,
Doch war' er noch zu jung von Jahren,
Und in den Sachen unerfahren.
So sehr nicht, als Ihr denkt, ruft dieser, der
ihn hört;
Denn die Erfahrung hat mich so viel gelehrt,
Dass unser Heil darauf beruhe,
Dass ich, was Ihr gethan, nicht thue.

(25)

Hochmuth im Glück.

Als König Philipp, dem es glückte
Das Kriegsheer des Archidamas zu schlagen,
Dem Überwundenen ein trotzig Schreiben schickte,
Liefs dieser ihm zur Antwort sagen:
Miß deinen Schatten, nun du Sieger bist,
Und sieh, ob er vergrößert worden ist.

(26)

Ringe an der linken Hand.

Kunz fragt den Klaus: Warum ist man gewohnt
Die linke Hand mit Ringen auszuzieren,
Die doch der rechten, als der würdigsten, ge-
bühren?
Wann wird wohl das Verdienst, antwortet Klaus,
belohnt?

(27)

Teneriffa.

Es rühmte sich ein Mensch von großer Büberey,
Er war' auf Teneriffens Spitz' einmal gewesen;

S 4

Dies

Dieß hörte jemand, der gelesen,
 Daß dieß der höchste Berg der ganzen Erde sey,
 Der sprach: Warum bleibst du nicht da?
 Du kömmt wahrhaftig nie dem Himmel mehr
 so nah.

(28)

Kosmus de Medicis.

Es sagte Kosmus einst, als ihn sein Freund ver-
 rieth,

Und man ihn zu besänftigen sich oft bemüht,
 Die Bibel lehr' uns zwar, man solle seinen Feinden
 Die Schuld vergeben, doch nicht seinen Freunden.

(29)

Der Kaiser Augustus.

Augustus trat die Herrschaft an
 Als ein unmenschlicher Tyrann;
 Doch End' und Anfang traf nicht überein:
 Der Wütrich ward zuletzt des Vaterlandes Lust;
 So daß ein Römer sagt, es hatt' August
 Nie sterben sollen, oder nie geboren seyn.

(30)

Milton mit Blindheit gestraft.

Ein Königsfreund, und Feind des blinden Mil-
 tons, sagte,

Daß niemand seinen Fall beklagte,

Und
 Des blinden Miltons.) Dieses ist derjenige, der, nach-
 dem er blind geworden, das berühmte Heldenge-
 dicht, das verlorne Paradies genannt, in Versen
 ohne Reime geschrieben hat.

Und daß der Himmel ihm die Strafe zuge-
 schickt,
 Weil er die Feder wider Karls Person gezückt.
 Als Milton dies vernahm, sprach er: Blind bin
 ich zwar,
 Auch hab' ich wider ihn geschrieben, das ist wahr;
 Doch leb' ich noch, und habe keine Noth:
 Die aber für ihn geschrieben, die sind todt.

(31)

Ein guter Kopf und Beutel gehört
 zum Bauen.

Es hatte Burlis einen Pallast aufgeführt,
 Und jedes Auge ward von dessen Pracht gerührt:
 Als ihn Elisabeth zu sehen hingekommen,
 Ward sie, wie sichs gebührt, aufgenommen,
 Und Burlis führte sie nach allen Ecken hin.
 Zuletzt erklärt' er sich: Ich bin so eitel
 Mich zu erkundigen, ob meiner Königin
 Mein Haus gefällt. Sie sprach: Ja wohl gefällt
 es mir;

S 5

Man

Die aber für ihn geschrieben, die sind todt.) Salmasius,
 der in der Welt wegen seiner Gelehrtheit in so ho-
 her Achtung war, daß Balzac von ihm gesagt: Non
 homini, sed scientiae deest, quod nescivit Salmasius,
 hatte auf Anreizung des vertriebenen Königs, Karls
 des Zweyten, ein Buch geschrieben, Defensio pro
 Rege genannt: worauf Milton in einem andern, De-
 fensio pro populo Anglicano, denselben so vieler
 groben Fehler und Irrthümer überwies, daß der
 arme Mann sich bald hernach zu Tode gränzte.

Man kann daraus ersehn, was Ihr
Für einen Kopf besitzt und ich für einen Beutel.

(32)

Zwey gleiche Brüder.

Freund, wohnet nicht ein Wechsler hier?

Fragt' einst ein Mann den Knecht vor eines Hau-
ses Thür.

Ja, sagte der; doch wen verlangt Ihr? denn
Ihr findet

Zwey Brüder hier, die Wechsler sind. —

Den, der ein wenig schießt. — Sie schießen alle
beide. —

Den, der verehligt ist. — Sie sind es alle beide. —

Der ein schön Weib hat. — Herr, sie habens
alle beide. —

Ey! rief der Fremdling aus, daß ich sie unter-
scheide,

So ist's der, der ein Hahnrey ist. —

Weil Ihr denn alles wissen müßt,

Antwortete der Knecht, so sind es alle beide.

(33) Zu-

Und ich für einen Beutel.) Mylord Burleigh war der
Königinn Schatzmeister, und wie es scheint, so hatte
die Königin eben nicht dieselbe Meinung von ihm,
die Beaurrou von einem unwissenden Aufseher der
königlichen Bibliothek im Eskurial hatte: denn als
er dieselbe befehen, und der König ihn gefragt, wie
sie ihm gefalle, so sagte er, daß er ein großes Ver-
gnügen daran gefunden habe; er wolle aber Ihrer
königlichen Majestät rathen, daß sie den Aufseher
derselben zu ihrem Schatzmeister machen möchten.
Und als ihn der König um die Ursache fragte, gab
er zur Antwort: weil er dasjenige, was ihm anver-
trauet wird, niemahls anrühret.

(33)

Zubereitung zur Fastenzeit.

Albin, ein reicher Abt, rühmt' einst sich über
Tisch,

Das Weinglas in der Hand, daß er mit manchem
Fisch,

Mit Austern, Schmerlen, Stör, Karauschen, Kar-
pfen, Kressen,

Mit trockenem Lachs, und Ahl, und mehr der-
gleichen Essen

Sich auf die nahe Fastenzeit

Geschickt, und seine Küch' im Kloster wohl ge-
spickt.

Ich habe besser mich, rief Veit, darauf geschickt.

Womit? fragt' ihn der Abt. Mit nichts, ver-
setzte Veit.

(34)

Werth des äußerlichen Zieraths.

Als einst Delkarpio geweihtes Wasser gab

An eine, die in Flohr ihr Angesicht versteckte,

Zog diese ihren Handschuh ab,

Der eine dürre Hand und schönen Demant deckte.

Ich halte, rief er, mehr vom Demant, als der
Hand.

Und eben so schätz' ich, sprach sie, die Halfter
hier

(Und faßt' ihn an das Ritterband)

Viel höher, als das Müllerthier.

(35) Strafe

(35)

Strafe der Hässlichkeit.

Für Philopömen war ein Wirthshaus einst bestellt:
 Als nun der tapfre zwar doch ungestalte Held
 Voraus vor seinen Leuten kam,
 Und ihn der dumme Wirth für einen Diener nahm,
 Und rief: Tragt Holz in das Gemach, und eilt
 geschwinde,
 Dafs Euer Herr ein warmes Zimmer finde!
 Sprach er: Gar gern! Auch war die Arbeit fast
 vollführet,
 Als erst sein Trofs kam. Wundert euch nur nicht,
 Rief er, dafs ich verrichte, was mir nicht gebühret:
 Ich büsse hier für mein Gesicht.

(36)

Die Königin Christina in Mannskleidern.

Als Schwedens Königin Christin'
 Auf Reifen oft als Mann gekleidet ging,
 Und auch in Frankreich so bey Hof' erschien,
 Und dort das Frauenvolk mit Küssen sie empfing
 War solches nicht nach ihrem Sinn;
 Doch sagte sie mehr nicht, als dieß: Ich möchte
 wissen,
 Warum doch hier die Weiber mich zu küssen
 So hitzig sind: ißts, weil ich einem Mann gleich
 bin?

(37) Ju-

(37)

Jugend hindert nicht an der Beförderung.

Ein Jüngling, doch gelehrt, und von sehr guten
Sitten,

Erkühnte sich den Bischof einst zu bitten,

Ihm eine Pfarre, die jetzt ledig war,

Zu geben. — Freund, ich kenn' Euch, Euer Leben

Ist gut; nichts hindert mich, Euch was Ihr

wünscht zu geben,

So sagte der Prälat, als Eure jungen Jahr.

Ach! sprach der Jüngling, wird ein Fehler wohl

geacht,

Den jede Stunde kleiner macht?

(38)

König Jakob der andere und der Herzog
von Norfolk.

Dem König Jakob folgt' einst Norfolk bis zur
Schwelle

Der neuen päpstlichen Kapelle.

Der König sprach: Mein Herr, glaubt Ihr nicht,

dafs wir hier

Mit Euch zu Einem Gotte beten?

Gewifs wär' Euer Vater hier nicht weg von mir.

Und Euer Vater, sprach er, nicht hineingetreten.

(39) Pe-

Gewifs wär' Euer Vater hier nicht weg von mir.) Der

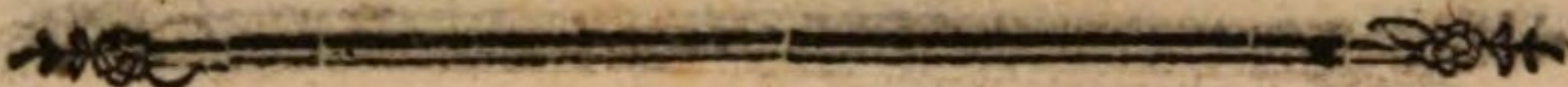
Herzog war der erste von allen seinen Vorfahren,

der sich von der Römischen zur Englischen Kirche,

und der König der erste von allen seinen königlichen

Vorfahren in England, der sich von der Engli-

schen zur Römischen Kirche begeben hatte.



(39)

Petrus de Medicis.

Es war De Medicis an einen Staat gefandt,
 Allwo er in Gesellschaft einen Rathsherrn fand,
 Der nichts als ungereimtes Zeug hervorgebracht,
 So oft er nur den Mund zum Reden aufgemacht:
 Wie nun ein andrer Rathsherr den Gefandten bat,
 Dafs er das Ding nicht übel deute,
 Sie hätten ganz gewifs zu Haus' auch solche Leute,
 Sprach dieser: Ja, man nimmt sie nur nicht in
 den Rath.

(40)

Einweihung eines Abts.

Ein reicher Abt ward eingeweiht,
 Wobey sich viele Bischöf' eingefunden,
 Die wie ein halber Mond um Kreuz und Altar
 stunden:
 Ein Fräulein sah die Feyrlichkeit,
 Und rief: Wie himmlisch scheint mir,
 (Indem sie nach dem Altar wies,)
 Die Gegenwart so vieler Bischöf' hier!
 Mich dünkt, ich seh das Paradies.
 Laßt Euch, versetzt' ein Herr, den Schein nicht
 hintergehen!

Im Paradiese sind so viele nicht zu sehen.

(41)

Auf die Schatzung der Springbrunnen.

Es macht' in Frankreich viel Geschrey,
 Als man daselbst das Wasser schätzte,

Und

Und ein gewisses Geld auf alle Brunnen setzte.
 Ein Dichter sagt' hierauf was seine Meinung sey:
 „Ihr Bürger seyd den Wassern gleich,
 „Wofür ihr Schatzung geben müßet:
 „Man fodert, daß ihr reichlich fließet,
 „Vergönnt euch aber das Gerausch.“

(42)

Auf das Louvre.

Die Welt hat kein solch Reich, kein Reich hat
 solche Stadt,
 Und keine Stadt solch Haus, das solchen Herren
 hat.

(43)

D i d o.

O Weib, die nichts als Leid in beiden Man-
 nern sieht!
 Du fliehst, weil jener stirbt, und stirbst, weil
 dieser flieht.

(44)

Ein Bücherkatalogus.

Ein Mönch sollt' unter andern Dingen
 Die Bücher zu Register bringen:

Der

Auf das Louvre.) Dieses ist eine Übersetzung aus dem
 Lateinischen eines Ungenannten:

Non orbis gentem, non urbem gens habet ulla,
 Urbsve domum, Dominum nec domus ulla parem.

Dido.) Dieses ist eines der berühmtesten Epigrammen
 des Aufonius:

Infelix Dido nulli bene nupta marito,
 Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

Der arme Klosterbruder fand
 Hier ein Hebraisch Buch, wovon er nichts ver-
 stand;
 Wohl zehnmahl nahm ers in die Hände;
 Schrieb endlich: Noch ein Buch, das anfängt
 von dem Ende.

(45)

Beschluß an den Leser.

Hab' ich nicht in der Wahl gefehlt,
 Und sind die Sachen von Gewichte,
 Die ich dem Leser hier erzählt,
 So hoff' ich, wenn er die Geschichte
 Im Verse nicht verschönert findt,
 Er werde doch mich nicht verdammen:
 Witz und ein gut Gedächtniß sind
 Gar selten in der Welt beyfammen.

Ende des zehnten Buchs.

OPITZ.

Hier ein Hebräisch Buch, wovon er nichts ver-
stand.

Wohl zehnmal nahm er in die Hände;
Schrieb endlich: Noch ein Buch, das anfangt
von dem Ende.

(74)

Beichniss an den Leser sein gefälligst

OPITZ.

Er weiß doch nicht nicht verdammten:
Im Verle nicht verschönert findt,
So hoff' ich, wenn er die Geschichte
Die ich dem Leser hier erzähl,

Das Leben in der Welt beysammen.
Witz und ein gut Gedächtnis sind

Ende des letzten Jahres

1870

1870

Wird die ... aus einem ...

1875

Heinrich Thibaut
Vom Vater
Und so war

Martin Opitz, geboren zu Banzlau in
Schlesien im Jahr 1597, den 23. Se-
ptember. Die Regierung nach Wladislaw
ten, der römische Kaiser die gelehrtesten
Männer seiner Zeit zu Freunden zu haben,
der Krieg, der sein Vaterland verheerte,
und endlich die Gelüste des Burggrafen
von Dohna, dessen Geheimschreiber, und
des Herzogs von Lützen, dessen Rath er
ward, vermochten ihn zu verschiedenen Rei-
sen durch ganz Deutschland, nach den Nie-
derlanden, nach Siebenbürgen und nach
Frankreich. In dieser Zeit, da er in Sieben-
bürgen wohnte, hat er noch verschiedene
Jahre seines Alters, und ist in der
Welt, blieb er nur ein Jahr, und ist in der
Welt angelangt. Er unterfuchte zugleich
den Zustand des Landes, und die Vertheilung
der Almosen, des Landes, und die Vertheilung
selbst einer Beschreibung des Landes, und
welche aber verlor, und gegangen ist. Zu

Martin Opitz, geboren zu Bunzlau in Schlesien im Jahr 1597, den 23 September. Die Begierde nach Wissenschaften, der rühmliche Ehrgeiz die gelehrtesten Männer seiner Zeit zu Freunden zu haben, der Krieg, der sein Vaterland verheerete, und endlich die Geschäfte des Burggrafen von Dohna, dessen Geheimschreiber, und des Herzogs von Lignitz, dessen Rath er ward, vermochten ihn zu vielfältigen Reisen durch ganz Deutschland, nach den Niederlanden, nach Siebenbürgen und nach Frankreich. Zu Weissenburg in Siebenbürgen, wohin er im fünf und zwanzigsten Jahre seines Alters zum Professor berufen ward, blieb er nur ein Jahr, und las in der neu angelegten Schule daselbst über den Horaz und Seneka. Er untersuchte zugleich die Alterthümer des Landes, und arbeitete an einer Beschreibung des alten Daciens, welche aber verloren gegangen ist. Zu

Wien setzte ihm der Kaiser Ferdinand der zweyte selbst den poetischen Lorbeerkrantz auf; und die Anhaltinische fruchtbringende Gesellschaft Deutscher Gelehrten nahm ihn zu ihrem Mitgliede unter dem Nahmen des Gekrönten auf. Zu Prag erhob ihn der Kaiser in den Adelstand, unter dem Nahmen eines Herrn von Boberfeld, weil er am Bober geboren war, nach welchem er auch bereits von der gelehrten Welt den Nahmen des Boberfchwanes erhalten hatte. Auf Anrathen des Burggrafen von Dohna ging er unter dem Obersten Pechmann mit zu Felde: als aber die Pechmannischen Völker von dem Feinde stark zurück getrieben wurden, floh Opitz vollkommen so gut als ehemals Alcäus und Horaz. Er scherzt hierüber in dem Lobe des Kriegesgottes:

— — — — — Denn der ist auch ein Mann,
Der seinem Lande sich zu gut erhalten kann,
Damit er oftmahls zur Schlacht mag wieder-
kommen.

Dass aber erwan ich den sichern Weg genommen,
Und aus dem letzren, Mars, der erste worden
bin,
Mein Ross dazu gezählt: so wisse, dass mein
Sinn

Gar

Gar nie gewesen sey, dem Feinde Stand zu halten.

Wer jung erschossen wird, der pfleget nicht zu alten,

Und stirbt zu Tode hin. Es wird mir auch gesagt,

Der Vorwitz sey ein Ding, das einem, der sich wagt,

Nicht allzeit wohl bekömmt, und wird ihm gar zu theuer.

Poetenvolk ist heifs, ist leichte, wie ein Feuer, Geht durch, reißt aus ihm selbst, ist wie ein edles Pferd

Das nie kann stille stehn, und allzeit fort begehrt.

In Danzig, wo sich Opitz zuletzt niederliefs, ward er Geschichtschreiber des Königs von Pohlen, Uladislaus des vierten. Hier entriß die Pest der Deutschen Welt ihren besten Dichter im zwey und vierzigsten Jahre seines Alters, den 20 August, 1639.

Seine Zeitverwandten rühnen von ihm, daß er ungeachtet des allgemeinen Ruhmes, den er schon bey seinem Leben genossen, dennoch allezeit in seinen Gesprächen bescheiden gewesen sey. Was seine Poesie anbetrifft, so suchte er nicht alles was er wufte mit Gewalt in seine Verse hineinzu-

bringen, wie einige seiner Nachfolger gethan haben. Wer einen grossen Schatz von Gelehrsamkeit besitzt, der hat zu wählen, und ist sicher, daß es ihm nie an Sachen fehlen wird; wer aber nur wenig weis, der wählt nicht lange, sondern braucht alles, was er weis. Seine besten Gedichte sind, ausser den meisten Sinngedichten, die er von Alten und Neuern entlehnt hat, und ausser einigen wenigen Liedern und poetischen Briefen, das Lob des Kriegesgottes und der Vesuv, imgleichen Zlatna und Vielgut, zwey Gedichte die vom Landleben handeln. Seine Verse sind, überhaupt genommen, stark, gedankenreich, mit Wendungen und Ausdrücken der Alten genährt; und in der Reinigkeit der Sprache und in der Leichtigkeit des poetischen Ausdrucks ist der Unterschied zwischen ihm und den meisten seiner Vorgänger und Zeitverwandten so gross, daß man kein Bedenken getragen hat, ihn den Wiederhersteller der Deutschen Sprache und Dichtkunst zu nennen.

OPITZ.

O P I T Z.

Aus dem Griechischen verschiedener Verfasser.

Klytämnestra zum Orestes.

Sohn, hier ist Leib, hier Brust! in welches
soll dein Schwert?

Der Leib hat dich geboren und die Brust genährt.

Der Reiche.

Jung war ich arm, alt bin ich reich,

Gekränket hier und da zugleich:

Als ich es brauchen konnt', ach! hatt' ich kaum
das Leben;

Nun ichs nicht brauchen kann, nun wird es mir
gegeben.

Auf Moschus Heurath.

Mosch liefs ein altes Weib begraben, und be-
kam

Ihr Heurathsgut; worauf er sich ein Magdlein
nahm.

Mosch weifs, als ein gescheuter Mann,

Wo gut zu schlafen ist, und wo man erben kann.

Auf alte Weiber.

An den Placianus.

Ein reiches altes Weib, mein Placian,
Ist mir ein Grab, worein man Geld gethan.

Auf den geizigen Hermon.

Dem Hermon träumete, er habe viel verschen-
ket;

Aus Kummer hat er sich, als er erwacht, ge-
henket.

**Auf die Tugend, die mit dem Ihrigen
zufrieden ist.**

Gib aus, als solltest du der Welt dich bald be-
geben,

Sey karg, als würdest du noch viele Jahre leben.
Der ist ein weiser Mann, der beides wohl ermist,
Und mild' in rechter Zeit, in rechter sparsam ist.

Auf das Heurathen.

Nicht einer freyt, den nicht alsbald die Sorgen
drücken,

Sagt jedermann, und nimmt ein Weib aus freyen
Stücken.

Auf das menschliche Leben.

Welch Leben stellt man an? Das Rathhaus
bringt von Morgen
Bis Abend Müh und Zank; im Hause wachsen
Sorgen.

Im

Im Feld' ist saurer Schweiß; zur See nur Angst
und Leid.

Auf Reisen, hast du was, ist stete Furchtsamkeit;
Viel Elend, hast du nichts. Durch Heurath
mußt du schweben

In Kummer; bleibst du dein, so mußt du ein-
sam leben.

Bey Kindern wird die Zeit zu kurz, ohn' sie zu
lang.

Die Jugend ist nicht klug, das Alter schwach
und krank.

Das best' aus zweyen ist, gar nie geboren werden
Entweder, oder doch bald scheiden von der
Erden.

Antwort auf das vorige.

Geh alles Leben ein! Das Rathhaus bringt dir zu
Viel Ehr' und Wissenschaft; zu Hause hast du Ruh.
Das Feld ziert die Natur; die See kann Reich-
thum tragen.

Auf Reisen, hast du was, so wirst du Ruhm erjagen;
Wer weiß es, hast du nichts? Durch Heurath
wächst dir bey

Ein Hausstand, der dir hilft; ohn' Heurath
bleibst du frey.

Bey Kindern ist viel Lust, ohn' sie, nicht Angst
zu hören.

Die Jugend ist gesund; das Alter muß man ehren.
Wünsch' angeboren nicht, nicht bald entseelt
zu seyn;

Das Leben ist ganz gut. Geh alles Leben ein.

Auf das Alter.

Das Alter kränket mich, die jungen Jahr' im-
gleichen;
Doch jenes, weil es kömmt, und diese, weil
sie weichen.

Auf einen Ungestalteten.

Dein Maul, Olympikus, verstelltet dein Gesicht;
Ach! schaue ja damit in keinen Brunnen nicht!
Narcissus sahe sich, und must' aus Liebe sterben;
Wenn du dich siehst, so wird der Selbsthass dich
verderben.

Auf den Neid.

Neid ist ein schlimmes Ding! dieß Lob bleibt
ihm indessen,
Er pflegt dem Neider Herz und Augen abzufressen.

An einen Mahler.

Auf große Tafeln hast du den Deukalion
Gemahlet und den Phaeton;
Für beide sey dir der verdiente Preis gewährt:
Ich schätze den der Fluth, und den des Feuers
werth.

Scherz bey der Gasterey.

Wohlauf, Demokrates, mit Spielen und mit
Trinken!
Denn Spiel und Becher wird in kurzem dir ent-
sinken.

Geuß

Geuß Balsam in das Haar, flicht einen Kranz
hinein;

Sind wir dahin, empfängt es unser Leichenstein.
Lass' itzt den Rebensaft uns Haut und Bein be-
gießen;

Nach unserm Tode mag das Meer darüber fließen.

Der geizige Almon.

Es wollte gestern sich der Geizhals Almon henken;
Sechs Häller machten ihm Bedenken:
So theuer kam der Strang. Der Preis ist unerhört!
Schrie Almon: nein, der Tod ist nicht des Gel-
des werth.

Auf einen Reichen.

Du hast des Reichen Gut, des Bettlers Harm;
Den Erben bist du reich, dir selber arm.

Das Gastmahl.

Ein Bocksbein hab' ich jüngst zum Nachtmahl
aufgekauft,
Und Kohl, dem Hanfe gleich, auch etwas Spar-
gelkraut:
Den Wirth bekenn' ich nicht, es möchte mir
sonst schaden;
Aus Rachgier möcht' er mich noch einmahl zu
sich laden.

Der Opferfchmaus.

Apelles trug uns auf als hätt' er umgebracht
Den Garten, und das Mahl für Schafe nur gemacht:

Es

Es war da Wegewart, Salat, sammt Bockshornkraute,
 Basiljen, Rettig, Lauch, Minz, Aeschlauch, Spar-
 gel, Rute;
 Halb feuchte Bohnen gab er auch: da ward ich
 scheu,
 Und lief davon; ich dacht', er bringt mir end-
 lich Heu.

Auf den Asklepiades.

Als Asklepiades, der Geizhals, eine Maus
 Erfahe, sprach er: Freund, was kömmt du in
 mein Haus?
 Erschrick nicht, gab sie ihm mit Lachen zum
 Bericht,
 Hier wohnen will ich nur, die Kost begehrt ich
 nicht.

Der geizige Artemidorus.

Artemidorus ist viel hundert tausend reich,
 Und waget nichts auf sich. Ein Maulthier ist
 ihm gleich,
 Dem wird der Rücken oft von faurem Schweisse
 naß,
 So schwer liegt Gold auf ihm; doch frisst es Heu
 und Gras.

Die Begegnung.

Mein Kind, wie heißest du? Wo wirst du seyn?
 Bleib hier!
 Ich gebe, was du willst. — Wie? sagst du nichts
 zu mir?

Wo

Wo wohnst du? Schick' ich hin? Wird jemand
bey dir seyn? —

Nun gute Nacht, mein Herz! — Sprichst du nicht
auch so? — nein? —

Ich lasse doch nicht ab; es ist nicht ausgemacht;
Dergleichen hab' ich mehr beredet. Gute Nacht!

Hipponax auf die Frauen.

Zwey guter Tage kann ein Mann vom Weibe
haben:

Wann sie genommen wird, und wann sie wird
begraben.

An Laïs.

Du, Laïs, weißt gar fein dein Küssen zu ver-
füßen:

Der Augen Quell muß ganz von Thränen über-
fließen;

Das Haar fliegt hin und her, des schönen Haup-
tes Zier,

Des Hauptes, das du legst zu meinem Haupte
hier;

Du klagst, ich fass' dich um; es laufen klare Zäh-
ren

Von beiden Backen ab, als ob es Brunnen wären.

Sag' an, was trübeß du der lautern Augen
Licht? —

Ihr seyd doch meineidsvoll! Nein, nein! ich
trau' euch nicht.

Die

Die älternde Laïs.

Ich Laïs, die ich sonst der schönsten eine war,
Zerbreche, nun die Jugend flieht, den Spiegel gar;
Denn wie ich vormahls war zu feyn, kann nicht
geschehen;
Und wie ich itzo bin, begehrt' ich nicht zu sehen.

An den Kupido.

Kupido, mußt du ja mit deinem Bogen scherzen,
So triff mich, wie du willst; nur ziele nicht zum
Herzen.

Der Säufer an den Bacchus.

Der Säufer Xenophon schenkt dir dieß leere
Faß:
Nimm, Bacchus, so fürlieb; er hat nichts mehr
als das.

Aus ältern Lateinischen Dichtern.

Katull von der Unbeständigkeit
der Frauen.

Mein Weibchen sagt, sie möcht' an meiner
Statt zum Mann
Auch nicht den Jupiter, böth' er gleich selbst
sich an:

Dießs sagt sie. Was dem Mann' ein Weibchen
sagt von Liebe,
Verdiente wohl, daß ers in Wind und Wasser
schriebe.

Virgil an den August,
wegen der Schauspiele desselben.

Die Nacht durch regnet es, früh geht dein
Schauspiel an:

Die Nacht ist Jupitern, der Tag dir unterthan.

Auf einen Esel, welcher die Bücher von
Trojens Eroberung zernagt hatte.

Ein Esel hat das Buch von Ilium verheert:
Seht! Trojens Untergang ist Esel oder Pferd.

Grabchrift eines entleibten Knaben.

Der Knabe Lydius ergetzt am Ufer sich
Im Gras', und wird verletzt durch einen Natter-
stich;

Die

Die Mutter ach! umfaßt dieß Theil von ihrem
Herzen,
Und stirbt mit ihm: das Kind von Gift, und sie
von Schmerzen.

Überschrift eines Weinhauses.

Wein, Bad und Liebe soll dem Leibe schädlich
seyn:

Doch wird das Leben frisch durch Liebe, Bad
und Wein.

Der Morgen.

Ich stand, und sah die Pracht der Morgenröthe;
drauf

Ging schnell zur linken Hand mir Amaryllis auf.

Vergebt, ihr Götter! groß war eure Schönheit;
doch

Die junge Sterbliche schien mir weit schöner noch.

Grabchrift des Herkulus und der Marcella.

Komm, lerne, der du willst in Faunus Tempel
gehen,

Von eines Römers Hand die kurze Schrift ver-
stehen:

Hier lieg' ich Herkulus, Marcella neben mir,

Als Schwester, Mutter, Braut. — Dieß scheint
unmöglich dir?

Du schüttelst mit dem Kopf? willst es ein Rath-
sel nennen?

Kein

Kein Phöbus redt so wahr, du wirst es selbst be-
kennen:

Vom Vater zeugte mich die Tochter, itzt mein
Weib;

Und so war Mutter, Frau und Schwester nur
Ein Leib.

Die Weiber.

Wer Weibern glaubt, fangt Wind auf mit der
Hand,

Pflügt in das Meer, und säet in den Sand.

Rath eines Weiberfeindes.

Vertraue dich der See, dem Frauenzimmer, nicht,
Dieweil kein Glas so bald als ihre Gunst zerbricht.
Es gibt kein gutes Weib; gibts eines oder zwey,
So weiß ich nicht, wie Böses gut geworden sey.

Grabchrift eines Handelsmannes.

Mag mein Gewerbe doch Geiz oder Thorheit
heissen:

Durch diese Sorge konnt' ich mich der Sorg'
entreissen.

Grabchrift eines geizigen Vaters und Sohnes.

Der nur sein Leben lang gedacht auf Gelder-
werben,

Selbst neidisch gegen sich, und sparsam für den
Erben,

U

Der

Der wollte so, wie man zur Tafel sitzt, in Stein
 Von einer guten Hand darum gehauen seyn,
 Damit er ohne Gram und Sorge ruhen möchte,
 Und ihm nach aller Müh der Tod noch Freude
 brächte.

Zur Rechten sitzt sein Sohn; der starb als ein Soldat,
 Bevor der Vater noch die Welt gesegnet hat. —
 Was hilft es, daß sie todt erst lustig aussehn wollen?
 Sie hatten frey und froh viel lieber leben sollen

Grabchrift des Kamillus Aquileus.

Schau, was erst aufgeblüht, wie welk und wie
 verstellt

Es ist; was ehmahls stand, wie bald es fällt.
 Man stirbt bey der Geburt; das End' hängt am
 Beginn;

Die Stunde, die das Leben gibt, nimmt es auch
 hin.

Grabchrift Alexanders.

Dem erst die Welt zu schmahl, wird breit Ein
 Grab allein:

Itzt ist das Klein' ihm groß, sonst war das Groß'
 ihm klein.

Aus dem Martialis.

An den Kato, als er die Floralischen
Spiele verließ.

(I. 3.)

Der Flora Fest, die lächerliche Lust,
Des Volkes freyer Scherz, war dir nicht
unbewußt:

Warum denn, Sauertopf, kamst du das Spiel zu
sehen?

Kamst du nur her, um wieder weg zu gehen?

An die Aelia.

(I. 19.)

Vier Zahne hattest du, wenn ich nicht irrig bin;
Ein Husten nahm dir zwey, und zwey der an-
dre hin:

Nun huste Tag für Tag, und ohne dich zu grä-
men,

Nichts kann dir, Aelia, der dritte Husten neh-
men.

An den Faustinus.

(I. 25.)

Faustin, laß deinem Buch einmahl den freyen
Lauf;

Halte dein gelehrtes Werk nicht länger bey dir
auf:

Selbst Pallas kluge Stadt wird es nicht tadeln
können,

Preiswürdig werden es bey uns die Weisen nennen.
Der Ruhm steht vor der Thür, verschleuß ihm
nicht das Haus;

Des Fleißes schönen Lohn schlag' ihn nicht länger aus.

Was nach dir leben wird das laß auch mit dir leben.

Zu spät ist jedes Lob, das wir der Asche geben.

Von dem Acerra.

(I. 28.)

Wer spricht: Acerra stinkt seit gestern noch
vom Wein,

Spricht falsch; Acerra säuft bis in den Tag hinein.

Von der Gellia.

(I. 33.)

Allein weint Gellia um ihren Vater nicht;
Kömmt jemand, alsobald benetzt sie das Gesicht.
Der trauret nicht, wer Lob und Ruhm dadurch
erjaget;

Der klaget, Gellia, wer sonder Zeugen klaget.

Wie seine Geliebte beschaffen seyn soll.

(I. 58.)

Was ich von der, die mir gefallen soll, begehre? —
Ich will nicht, daß sie nicht, noch daß sie ganz
sich wehre;

Was

Was hier das Mittel hält, das findet bey mir statt:
Ich mag nicht hungrig seyn, doch auch nicht
gar zu satt.

Auf den Ausschreiber Fidentinus.

(I. 72.)

Wie? Fidentin! du denkst, weil du mich aus-
zuschreiben

Versteht, auf diesen Schlag noch ein Poet zu
bleiben?

So bildet Aegle, die den Mund voll Elfenbein

Sich kauft, auf ihre Reih von Zähnen sich was ein;

So lobt Lykoris sich, die sich mit Bleyweiß
schminket,

Und sonst der Maulbeer gleicht, die reif vom
Baume sinket.

So wie du jetzt dich dünkst in der Poeten Zahl,

So trägst du langes Haar, und warst noch gestern
kahl.

An den Lästlerer Linus.

(I. 91.)

Du, Linus, gibst kein Buch heraus, und tadelst
meine:

Verachte meine nicht, Freund! oder gib auch
deine.

Auf den Scävola.

(I. 103.)

Du sagtest, eh du noch in echter Ritter Zahl

Gehörtest: Machte mich der Götter Gunst einmahl

Zehn hundert tausend reich, wie herrlich wollt
ich leben!

Sie lachten, Scävola, und haben es gegeben:
Itzt gehst du ärger noch mit Kleidern angeschickt;
Der Rock ist abgebraucht, die Schuh dreymahl
geffickt;

Bis Morgen lässest du dir jede Kost verwahren,
Ja, zehn Oliven pflegst du mehr als halb zu sparen;
Du faußt den schlimmsten Wein; kaum einen
Pfennig macht,

Was du für Erbsen gibst, und auch für eine Nacht.
Du Lügner, komm vor Recht: entweder lege
nieder

Die Kargheit, oder gib das Geld den Göttern
wieder.

Auf den Quintus.

(III. 8.)

Wie? Thais, die halb blind, ist Quintus Au-
genweide?

Ein Auge mangelt nur der Thais, und ihm beide.

Auf den Lentin.

(III. 43.)

Lentin, du machst dich jung, und streichst das
Haar dir an;

Ein Rabe bist du jetzt, vor warest du ein Schwan.
Nicht alle machst du blind! Der Tod weiß deine
Jahre:

Bald naht er sich, und zieht die Larve dir vom
Haare.

Auf

Auf eine Biene im Bernstein.

(IV. 32.)

Der Agtstein birgt und zeigt die Biene doch
dabey:

Man glaubt, daß sie bedeckt durch ihren Honig
sey.

Wo konnte sie sich wohl ein schöner Grab er-
werben?

Vermuthlich hat sie sich gewünschet so zu sterben.

Von einer Natter im Bernstein.

(IV. 59.)

Die Natter kreucht, wo fette Bäume stehn;

Das Bernsteinharz laßt sie nicht weiter gehn;

Zuletzt, vom zähen Thau umgeben,

Erstarrt sie, und verliert das Leben.

Kleopatra, dein Grab war königlich;

Doch einer Natter Grab beschämet dich.

An den Kallistratus.

(V. 13.)

Für arm, Kallistratus, muß ich mich zwar be-
kennen;

Doch niedrig bin ich nicht, ich kann mich edel
nennen;

Auch ließt mich alle Welt, und sagt: Der ist es
hier!

Was sonst der Tod nur gibt, gibt schon das Le-
ben mir.

Du hast ein Haus, um welches hundert Säulen
stehen,
Was du erscharrt, will nicht mehr in den Kasten
gehen;
Ja, deine Güter hast du um den Nilusstrand,
Und deine Schafe schiert das Parmesanerland;
Diefs sind wir beide. Was ich bin, kannst du
nicht werden,
Zu seyn, was du bist, taugt der schlechteste Mensch
auf Erden.

Freundschaftliche Geschenke.

(V. 42.)

Ein Dieb kann dir das Geld aus deinem Kasten
bringen;
Ein schnelles Feuer kann dir Haus und Hof ver-
schlingen;
Ein böser Schuldner stiehlt dir Hauptgut und
Gewinn;
Ein Mißwachs führet dir des Ackers Hoffnung
hin;
Der Amtmann kann dein Gut mit Huren leicht
verprassen,
Ein Sturmwind Waar' und Schiff meerunter ge-
hen lassen;
Was man den Freunden gibt, kann frey von
Unglück seyn;
Und was du weggeschenkt, das bleibet dir al-
lein.

Auf

Auf den Philo.

(V. 47.)

Zu Hause eß' ich nie, spricht Philo. Philo
spricht

Ganz recht; denn wenn kein Mensch ihn ladet,
ißt er nicht.

Die Ameise im Bernstein.

(VI. 15.)

Als sich an einem Baum die Ameis' eingefun-
den,

Ward sie durch fließend Harz umwunden:

Als sie noch lebete, ward sie hintangesetzt;

Itzt wird sie durch ihr Grab geschätzt.

Auf den Nasidien.

(VII. 54.)

Was dir von mir geträumt, erzählst du jeden
Morgen,

Und setzest nichts als Angst mir in den Kopf
und Sorgen.

Schon zweymahl ist der Wein gelesen, seit der
Zeit

Mir Rath gebricht für das, was du mir prophe-
zeyt;

Ich bin um Weihrauch, Salz und alles Mehl ge-
kommen;

Durch Lämmeropfer hat die Schaar ganz abge-
nommen;

Nicht Huhn find' ich noch Ey, noch Taubenvieh,
noch Schwein:

Wach' oder schlafe dir, Nasidien, allein!

An die Katulla.

(VIII. 52.)

Du schönstes Weibsbild von allen die man findt,
Und argstes derer auch, die irgend unkeusch find!
Wie herzlich wünscht' ich dir, dafs du weit min-
der fein,

Katulla, oder doch mehr möchtest züchtig seyn!

Auf den Vacerra.

(VIII. 68.)

Von Dichtern lobt Vacerra nur die alten;
Auf lebende scheint er nicht viel zu halten.
Mit Gunst, Vacerra! so viel scheint mir wohl
Dein Lob nicht wehrt zu seyn, dafs ich drum
sterben soll.

Auf den Gellius.

(IX. 46.)

Stets bauet Gellius: legt bald die Schwellen
besser,
Macht an den Thüren was, und kauftet neue
Schlösser,
Bricht bald die Fenster ab, und hängt sie anders an;
Nimmt dieß, nimmt jenes vor, damit er bauen
kann,

Damit,

Damit, begehrt ein Freund, daß er ihm Geld
vertraue,
Freund Gellius dieß Wort nur sagen darf: Ich
baue.

Auf den Charidemus.

(XI. 40.)

Du, Charidemus, trugst mich als ein Kind zur
Ruh,

Mein alter Spielgefell, mein Wächter warest du:
Jetzt fangt der Bart mir an mit Macht heraus zu
brechen,

Und meine Jungfrau sagt, ich solle sie nicht
stechen.

Nur dir bin ich noch jung. Der Schaffner reißt
set aus,

Der Amtmann fleucht vor dir, dich scheut das
ganze Haus;

Das Spiel entziehst du mir, verhinderst mich am
Lieben;

Du machst was dir gefällt, und mir wird vorge-
schrieben.

Du laurst mir auf, du fluchst, klagst, seufzest
über mich,

Und kaum enthältest du wohl gar der Ruthe
dich.

Trag' ich ein Kleid von Werth, die Haare bal-
samiret:

Sprichst du: Dein Vater hat sich so nicht aufge-
führt.

Du

Du Sauertopf, du zählst mir alle Gläser ein,
 Als gäbest du mir selbst aus deinem Keller Wein.
 Hör' auf! Zum Kato kann ich keinen Knecht er-
 tragen.

Dass ich ein Mann sey, wird dir meine Liebste
 sagen.

Auf einen von ungleichen Sitten.

(XII. 47.)

Du bist bald schlimm, bald gut, bald sauer und
 bald fein:

Ich mag nicht gern um dich, und nicht gern
 ohn' dich seyn.

Aus dem Aufonius.

An eine Jungfrau, welche alt ward.

(13. Epigr.)

Die Jahre, sagt' ich einst, o Galla, schwin-
den bald!

Gebrauche deiner dich! die keusch ist, die ist alt.

Du hörtest nicht.. Nun schleicht des Sommers
End' heran,

Nun rufst du deinen Lenz zurück, und klagst
dich an:

„Ach! warum hatt'ich nicht den heut'gen Wil-
len bald?

„Ach! warum hab'ich nicht die vorige Gestalt?“

Umfasse dennoch mich! gib, was du längst ge-
follet;

Wo das nicht, was ich will, doch das, was ich
gewollt.

Aenderung des Glücks.

(22. Epigr.)

Der sich zu henken ging fand Gold, und liefs
den Strick

Für den gefundnen Schatz zurück;

Der andre, der das Gold nicht fand, das er ver-
fenket,

Hat an dem Strick sich aufgehenket.

Was

Was für eine Liebste er begehre.

(39. Epigr.)

Die nicht will, die will ich; die will ich nicht,
die will.

Es tödte Venus mir den Muth nicht, sondern
still

Ihn nur. Antragen reizt mich nicht, auch nicht
Verfagen.

Nicht überfüllen mag ich mich, doch auch nicht
plagen.

Diana hüllt sich ein, Cythere geht zu bloß;
Dort ist von Wollust nichts, und hier ist sie zu
groß.

Die mich verlangt, muß sich der Mittelbahn be-
fleissen,

Muß thun, was man Ich will und Ich will nicht
kann heißen.

Auf die junge Kuh, welche der Künstler
Myron aus Erz gegossen.

(58. Epigr.)

Bin ich die junge Kuh, von Myrons Hand ge-
gossen?

Mich dünkt fürwahr, ich sey von einer Kuh
entprossen.

Der Stier besteiget mich, die nächste Stierkuh
brüllt,

Das Kalb fucht Milch, womit mein Euter nicht
gefüllt.

Du

Du wunderst dich, daß ich vom Vieh verken-
net werde?

Des Viehes Hirte selbst zählt mich zu seiner
Heerde.

Auf eben dieselbe.

(63. Epigr.)

Zum Saugen kömmt das Kalb, der Stier kömmt
zum Belaufen,
Der Hirte schreyt mich an, und denkt, ich sey
vom Haufen,

An die Krispa.

(77. Epigr.)

Man sagt, du seyst nicht hübsch: ich seh' und
weifs es nicht;

Mir, Krispa, bist du schön: dieß ist genug,
mein Licht.

Auch wünscht' ich, (kann wohl Lieb' ohn' Ei-
ferucht bestehn?)

Du wärest mir allein, und keinem andern schön.

Auf zwey Schwestern von unter-
schiedenen Sitten.

(104. Epigr.)

Daß deine Schwester dir in keinem Stücke
gleicht,

Dieß Wunder, Delia, hat nie mein Witz er-
reicht.

Sie

Sie trägt sich keusch, und geht mit Buhlen doch
sehr weit;

Hingegen ist an dir nichts hurisch, als das
Kleid.

Keusch sind die Sitten nur an dir, an ihr die
Tracht;

Dir bringt dein Kleid allein, ihr bringt die That
Verdacht.

Aus dem Dionysius Kato.

An den Leser.

Verlangest du, mein Freund, vom Landbau
Wissenschaft,

So lies das Werk Virgils; willst du der Pflanzen
Kraft

Erlernen, wird sie dir der Vers des Macer sagen;
Wenn dir die Bürgerkrieg' und Fehden Roms be-
hagen,

So wähle dir Lukans heroisches Gedicht.

Wer lieben will, und sucht in Büchern Unter-
richt,

Dem gibet Naso Rath. Wer aber Weisheit ach-
tet,

Und von den Lastern rein sich zu erhalten
trachtet,

Der komm', und lese mich, und nehme Lehren
an,

Wodurch er selbst gedeihn und andern nützen
kann.

Sittenprüche.

(I. 1.)

Du mußt, ist Gott ein Geist, wie uns die Wei-
sen lehren,

Ihn mehr mit reinem Geist als reinen Händen
ehren.

X

(I. 2.)

(I. 2.)

Sey wacker, habe nicht den trägen Schlaf zu
lieb:

Zu lange Ruh erstickt zum Guten Keim und Trieb.

(I. 3.)

Die Zunge zähmen ist die höchste Tugend:
Schweigen

Und weise seyn zugleich, das ist den Göttern
eigen.

(I. 4.)

Du mußt mit dir nicht selbst im Widerspruche
seyn:

Wer nicht mit sich, der stimmt mit keinem über-
ein.

(I. 6.)

Das, was dir schaden kann, so lieb dirs ist, gib
hin:

Der nützliche Verlust gilt mehr, als der Gewinn.

(I. 7.)

Halt Stand, gib nach, wie dirs der Dinge Lauf
gebeut:

Ein Weiser ändert sein Betragen nach der Zeit.

(I. 9.)

Ertheilst du Warnung dem, der nicht gewarnt
will seyn,

Und bist sein wahrer Freund, so red' ihm den-
noch ein.

(I. 10.)

(I. 10.)

Mit dem, der wortreich ist, such' allen Streit zu
fliehn:

Die Red' ist jedem, Witz ist wenigen verliehn.

(I. 11.)

Lieb' andere, doch sey dein eigner Freund dabey;
So gut sey Guten, daß nicht dein das Böse sey.

(I. 12.)

Sprich keiner Zeitung nach, man könnte dir sie
zeihn:

Das Reden kann, doch nie das Schweigen, schäd-
lich seyn.

(I. 13.)

Versprich das nie gewiß, was man dir selbst ver-
spricht:

Der Zungen gibt es viel, der Biederherzen nicht.

(I. 14.)

Prüf' ernstlich dich, lobt man dich über die Ge-
bühr,

Daß du dem andern nicht mehr glaubst von dir,
als dir.

(I. 15.)

Hat einer dir gedient, so zeig' es vielen an;

Schweig aber, hast du gleich für andre viel ge-
than.

(I. 17.)

Spricht jemand heimlich, was geht dich sein
Sprechen an?

Der Schuldige nur denkt, ihn meine jedermann.

(I. 19.)

Wer weiß, dem Leben sey nicht Einen Tag zu
trauen,
Muß seine Hoffnung nicht auf andrer Sterben
bauen.

(I. 20.)

Wenn dir ein armer Freund ein klein Geschenk
verehrt,
So nimm es freundlich auf, und halt es ehren-
wehrt.

(I. 21.)

Ertrag' es, hat dich gleich der Zufall arm ge-
macht:

Hat die Natur dich doch ganz nackt hervorge-
bracht.

(I. 22.)

Lauf vor dem Ende nicht, das allen ist gegeben:
Wer vor dem Tode zagt, vergißt der Zeit zu
leben.

(I. 24.)

Lafs nichts dir fehlen; doch den klügsten Weg
zu wählen,
Dafs nichts dir fehlen mag, so denk, es könne
fehlen.

(I. 26.)

Wer gute Worte gibt, und ist nicht Freund von
Herzen,
Dem thu so, wie er dir: so lohnst du Scherz
mit Scherzen.

(I. 27.)

(I. 27.)

Vertraue Leuten nicht, die lieblich schwänzen
wollen:

Die Pfeife klingt gar süß, wenn Vögel eingehn
sollen.

(I. 28.)

Wenn du nicht Güter hast, und dennoch Lei-
beserben,

Bring' ihnen Künste bey, sich Güter zu erwerben.

(I. 29.)

Wer lieb, was schlecht ist, hat, für schlecht,
was lieb ist, hält,

Ist gierig nicht für sich, noch geizig für die Welt.

(I. 31.)

Nichts, als was ehrlich ist und recht, begehre
man;

Ein Narr begehrt, was man mit Recht versagen
kann.

(I. 32.)

Bekannte soll man nicht nach Unbekannten
setzen:

Es treugt nicht, was man kennt, das Fremde
kann verletzen.

(I. 34.)

Gib oft dem Freunde nach, kannst du gleich
überwinden:

Nichts kann den Freund uns mehr, als Folg-
samkeit, verbinden.

X 3

(I. 35.)

(I. 35.)

Begehrst du grössere, so wage kleinre Sachen:
Der kleinste Dienst kann uns die grössten Freun-
de machen.

(I. 36.)

Mit dem du Freundschaft hast, erzeuge keinen Streit:
Zorn zeuget Hafs, und Gunst kömmt aus Ver-
träglichkeit.

(I. 37.)

Reizt dich des Knechtes Schuld im Zorn ihn
abzulohnen,
So schone dich zuerst, dann wirst du seiner
schonen.

(II. 1.)

Auch Fremden, wo du kannst, thu Beystand:
Freund' erwerben
Durch sein Verdienst ist mehr werth, als ein
Reich ererben.

(II. 2.)

Lass feyn was Himmel ist, und Gott daselbst be-
ginnt:
Schau an was sterblich ist, dieweil wir sterblich
sind.

(II. 6.)

Was gar zu viel ist fleuch, lass wenig dir ge-
fallen:
Weit sichrer kann ein Schiff auf kleinem Wasser
wallen.

(II. 7.)

(II. 7.)

Wovor du selbst dich schamst, verbirg: es darf
allein

Mißfällig dir, und nicht an dir auch andern seyn,

(II. 8.)

Gedenke nicht, es sey geschenkt, was man ver-
bricht:

Zeit decket Laster zu, Zeit bringet sie ans Licht.

(II. 9.)

Wer wenig Leibeskraft besitzt, den höhne
nicht:

Dem ist oft Rath verliehn, wem es an Kraft ge-
bricht.

(II. 12.)

Was Gott beschlossen hat forsch nicht aus Neu-
begier:

Er macht, was ihm gefällt, auch ohne dich mit
dir.

(II. 13.)

Such' alle Kleiderpracht, die Neid erweckt, zu
meiden:

Sie schadet niemand zwar, doch niemand mag
sie leiden.

(II. 15.)

Fach' ein erloschenes Gezänk nicht wieder an:

An den vergangnen Zorn gedenkt kein Bieder-
mann.

(II. 16.)

Du mußt dich niemahls selbst erheben, noch
verachten:

Dieß ist der Narren Thun, die bloß nach Ruh-
me trachten.

(II. 17.)

Gebrauche, doch mit Maß, dein wohl erwor-
benes Glück:

Was lange Zeit erwarb, zerstreut ein Augen-
blick.

(II. 18.)

Nimm an, wann Zeit und Ort es heifcht, der
Thorheit Schein:

Die höchste Weisheit ist, nicht weise stets zu
seyn.

(II. 20.)

Nicht immer glaube dem, der immer reden will:
Die vieler Worte sind, die lügen auch sehr viel.

(II. 21.)

Was du betrunken thust, das leg' auf dich al-
lein:

Des Weines Säufer ist zu strafen, nicht der Wein.

(II. 22.)

Zieh den verschwiegnen Freund bey vorgefetz-
ter That,

Und den getreuen Arzt in Leibesnoth zu Rath.

(II. 23.)

(II. 23.)

Wenn Unrecht Fortgang hat, so laß dichs nicht
verdriessen:

Dem Bösen hilft das Glück, und tritt ihn einst
mit Füßen.

(II. 26.)

Ergreif es alfbald, nimmst du was gutes wahr:
Denn die Gelegenheit hat an der Stirn nur Haar.

(II. 27.)

Zieh was bevorsteht und vergangen ist zu Rath:
Und sey wie jener Gott, der zwey Gesichter
hat.

(II. 28.)

Stark und wohlauf zu seyn, halt allzeit Mafs
und Ziel:

Gesundheit heifchet nur sehr wenig, Wollust
viel.

(II. 29.)

Verachte, was von dir das Volck spricht, nicht
zu sehr:

Wer jedermann verschmäht, den achtet niemand
mehr.

(II. 30.)

Nach Träumen frage nichts: ein jeder Mensch,
der oft

Im Wachen wünscht, erlangt im Schlaf einst,
was er hofft.

(III. 1.)

Nimm Unterweisung an, hör' auch nicht auf zu hören:

Des Todes Bildniß ist ein Leben ohne Lehren.

(III. 2.)

Thu nie dich sehr hervor mit Geld und Glückesgaben:

Von Sitten muß man Lob und nicht von Gütern haben.

(III. 3.)

Du darfst nicht, lebst du recht, nach bösen Mäulern fragen:

Es lieget nicht an uns, was der und jener sagen.

(III. 6.)

**Vermeide Trägheit, sie benimmt die Lebenskraft:
Der Leib verzehret sich, so bald die 'Seel' erschlaft.**

(III. 7.)

**Des Lebens Sorgen misch' auch Fröhlichkeiten bey,
Damit der Arbeit Last dem Geist erträglich sey.**

(III. 10.)

Erlangst du großes Geld und Gut bey hohen Jahren,

So sey freygebiger, und suche nicht zu sparen.

(III. 11.)

**Lass deines Knechtes Rath, der gut ist, unverachtet:
Verwirf gar keinen Rath, der auf dein Bestes trachtet.**

(III. 18.)

(III. 18.)

Was dir mit Recht geschieht, das leide mit Geduld :
Und lerne Richter seyn selbst über deine Schuld.

(III. 20.)

Red' in Gesellschaft nicht zur Unzeit, noch allein :
Dieß heißt geschwätzig nur, und nicht gefellig
seyn.

(III. 21.)

Des Weibes Fluchen wird mit Recht von dir
verlacht :

Nur wenn sie weint, nimm dich vor Hinterlist
in Acht.

(III. 22.)

Brauch' ohne Mißbrauch das, was dir das Glück
beschert :

Der zehrt bald fremdes Gut, wer eignes aufge-
zehrt.

(III. 23.)

Nie nehme dir die Furcht des Todes deinen Muth :
Viel böses ender er, wär' er gleich selbst nicht gut.

(III. 24.)

Dein Weib, ist es sonst fromm, laß immer etwas
fagen :

Nichts schweigen, ist nicht gut ; noch ärger,
nichts ertragen.

(III. 25.)

Sey sorgsam, daß du nicht die Aeltern ungleich
liebst ;

Und nimm der Mutter nicht, was du dem Vater
gibst.

(IV. 1.)

(IV. 1.)

Reichthümer schätze nicht zu hoch; sie bringen
Harm:

Der Karge, der zu hoch sie schätzt, lebt bettel-
arm.

(IV. 2.)

Des Lebens Unterhalt, mehr nicht, verlange nur:
Nie fehlen dir alsdann die Güter der Natur.

(IV. 3.)

Fehlt dir an Vorsicht, und dir stößt ein Unfall zu,
So schilt das Glück nicht blind, das besser sieht,
als du.

(IV. 5.)

Wenn du Vermögen hast, so wart' und pflege dich:
Ein reicher Kranker hat die Hüller, und nicht sich.

(IV. 6.)

Wenn du des Lehrers Schlag' ertrugst, ertrag'
auch nun

Des Vaters Worte, wenn sie dir gleich wehe thun,

(IV. 7.)

Was nützlich ist betreib, laß fahren, was betriegt,
Und nach der Arbeit dich mit keiner Frucht ver-
gnügt.

(IV. 8.)

Was du verehren kannst, verkauf nicht, gib es
hin;

Auch was man Gutes thut den Guten ist Gewinn.

(IV. 9.)

(IV. 9.)

Was dir verdächtig scheint, erforsche; denn zuletzt
Verfehret das, was man zuerst geringe schätzt.

(IV. 11.)

Dir ist so manches Thier auf Erden fürchterlich?
Vor einem nur, das Mensch heist, rath' ich,
hüte dich.

(IV. 12.)

Bey grosser Leibeskraft, mußt du dich noch be-
fleissen

Auf Geisteskraft: alsdann wird man dich mann-
haft heissen.

(IV. 14.)

Warum erhält ein Thier für deine Schuld den Tod?
Ein Thor sucht eignes Heil in eines andern Noth.

(IV. 15.)

Begehrst du einen Freund, der dich recht glück-
lich macht,

So sieh sein Glück nicht an, gib auf sein Leben Acht.

(IV. 16.)

Den Ruf der Kargheit fleuch; laß dich dein Gut
ergetzen:

Bist du bey Reichthum arm, was machst du mit
den Schätzen?

(IV. 19.)

Lern' etwas; will das Glück sich plötzlich von
uns heben,

Verläßt uns doch die Kunst nicht eher, als das
Leben.

(IV. 21.)

(IV. 21.)

Stets übe deine Kunst, ist sie dir gleich bekannt:
Das Denken stärkt den Sinn, das Üben stärkt die
Hand.

(IV. 22.)

Sey nicht zu sehr besorgt, was künftig sich begibt:
Der trotzt den Tod, wer nicht zu sehr das Leben
liebt.

(IV. 24.)

Im Trinken halte Mafs, ist dir dein Wohlseyn werth:
Zu grofse Wollust wird in langen Schmerz ver-
kehrt.

(IV. 26.)

Gedenk' in guter Zeit: Es kann das Glück sich
wenden;
Und hoff' auch in der Noth: Der Unfall wird
sich enden.

(IV. 28.)

Lob' einen nicht zu sehr; Ein Tag macht offenbar,
Was für ein Freund der sey, der dir so theuer war.

(IV. 29.)

Was du nicht kannst, das sey zu lernen noch
beßsen:
Was wissen ist ein Ruhm, ein Schimpf nichts
wollen wissen.

(IV. 31.)

Nimm dich vor Heucheley der stillen Leut' in
Acht:
Am tiefsten ist ein Fluß, der kein Geräusche macht.

(IV. 32.)

(IV. 32.)

Beklagst du dich, dafs du vom Glück verlassen bist,
So schau den andern an, deß Unglück gröfser ist.

(IV. 33.)

Versuche was du kannst: wer sich nicht weit vom
Lande
Zu segeln wagen darf, der rudre nah am Strande.

(IV. 35.)

Verlierst du Geld und Gut, betrübe dich nicht sehr:
Doch wenn du sie bekömmst, so freu dich desto
mehr.

(IV. 37.)

Verlass dich nicht zu sehr aufs Leben: keinen
Schritt
Kannst du hier gehn, der Tod geht als dein
Schatten mit.

(IV. 38.)

Mit Weihrauch ehre Gott, das Kalb zieh auf
zum Pflügen:
Schuldloser Thiere Tod kann keinen Gott ver-
gnügen.

(IV. 39.)

Du mußt dem Glück, und dem, der gröfste
Macht hat, weichen:
Wer schadet, kann einmahl auch wieder Hülfe
reichen.

(IV. 40.)

Haft du gefehlt, so laß die Reue dich betrüben:
Will man geheilet seyn, wird Schmerz durch
Schmerz vertrieben.

(IV. 41.)

(IV. 41.)

Verflechtet sich dein Freund, laß ihn unaus-
geschändet;

Denk an die erste Gunst, hat sie sich gleich geendet.

(IV. 43.)

Meid' Argwohn, willst du nicht in Angst und
Kummer schweben;

Denn Furcht und Argwohn sind ein steter Tod im
Leben.

(IV. 44.)

Kaufst du dir Diener ein zu nöthigem Gebrauch,
So halte sie für Knecht', allein für Menschen auch.

(IV. 47.)

Bist du beweibt, und soll nicht Gut und Ehre leiden,

Mußt du den schlimmsten Feind, der Freund sich
nennt, vermeiden.

(IV. 48.)

Haft du so viel gelernt, als Kluge lernen sollen,

So meid' im Lernen noch Nichts weiter lernen
wollen.



Wenn dieses mein Gedicht, dir Leser, wohl
beliebt,

Weil es dir Unterricht zum guten Leben gibt,
So bleibt der Nutzen dein; willst du es nicht
betrachten,

So wirst du gar nicht mich, du wirst dich selbst
verachten.



Aus neuern Lateinischen Dichtern.

Auf die gewaffnete Venus.

Als Pallas sah, daß Venus Helm und Schild
genommen,
Rief sie: Nun ficht, und laß den Richter Paris
kommen!

Doch sie versetzte drauf mit Hohn:
Der Waffen braucht es nicht, nackt überwand ich
schon.

Von der Stadt Venedig.

Als jüngst Neptun im Schoofs des grauen Adria
Venedig stehn und Land und See beherrschen
sah,

Sprach er: Zevs, rühme mir nicht mehr Tarpe-
jens Höhe,
Und deines Mavors Stadt! Gefällt die Tiber dir
Mehr als das Meer, so sieh die Stadt' an, und
gestehe:

Die Menschen haben dort gebaut, die Götter
hier.

Auf die Segelwagen.

Was schaust du so bestürzt, o Sonne? Nimm
den Wagen,

Hier diesen Wagen nimm, so wird es eher tagen.

An den Janus Doufa.

Von den Wunderwerken in Holland.

Wie viele Wunderwerk' enthält dein Vaterland,
Mein Freund, die keiner glaubt, der fremd und
unbekannt!

In allen Städten laßt man fast von Wolle weben;
Doch, weiß ich, kann es hier nicht viele Schafe
geben.

In jedem Winkel wohnt bey euch ein Zimmer-
mann;

Doch wächst euch kein Holz, wovon man bauen
kann.

Es sind die Speicher ganz mit Korn und Frucht
beleget,

Doch ist kein Acker hier, der viel Getreide trägt.
Die Keller sind mit Wein im Überflufs versehen;
Doch sieht man keinen Berg, auf welchem Reben
stehn.

Nichts oder wenig wird der Flachs hier angebauet;
Doch nirgends, glaub' ich, wird mehr Leinwand
geschauet.

Man ist mit Wasser hier umringt mehr als zu viel,
Doch, Doufa, niemand ist, der Wasser trinken
will.

Grabchrift des . . .

Hier liegt der diebische . . . Ihr Hunde, wacht
Bey seinem Grab' am Tag! ihr Eulen, in der
Nacht!

Grab-

Grabschrift eines Bettlers.

Ohn' Haus hab' ich gelebt, todt hab' ich eines
hier;

Im Leben hatt'ich nichts, todt bin ich reich dafür;
Mein Leben war nur Flucht, das Grab ist meine
Ruh;

Im Leben ging ich bloß, itzt decket man mich zu.

Auf einen kargen Wirth.

Du setzest Schafffleisch vor, und Schafffleisch nur
allein:

Es sollten billig auch nur Wölfe Gäste seyn.

Auf das Absterben der Galla.

Kein Mensch, o Posthumus, sang deiner Galla
gleich;

Kein Mensch war, so wie sie, an Zier der Rede
reich;

Kein Mensch, den du gekannt, hat den Verstand
gehabt;

Kein Mensch war, wie du meinst, mit Glimpf,
wie sie, begabt.

Lobst du der Glieder Bau, das blühende Gesicht,
So sprichst du: Venus selbst besaß die Schönheit
nicht.

Wenn sie im Wirken sich geübet und im Weben:
„Ihr hat die Künstlerinn Minerva nachgegeben.“

Die alles gut gemacht, soll irzt gestorben seyn!

Sie hat kein besser Werk gethan, als dieß allein.

An die Lukulla.

Von Ferne bist du schön, und häßlich in der Nähe:
Drum fleucht dein Mann vor dir, daß er dich
schöner sehe.

Der ausgeartete Adel.

Des Pöbels Kleidung muß dem Adel etwas wei-
chen:

An Klugheit pflegen sie einander sehr zu gleichen.

Auf des Petrarcha Katze.

Der Dichter von Florenz hat zweyerley geliebt,
Mich vor, die Laura dann, der er viel Ehre gibt.
Was lachst du? Ihre Zier war würdig solcher
Brünst,

Und meine große Treu verdiente gleichfalls Gunst:
Sie machte, daß er viel und gern und feurig
schrieb;

Ich machte, daß die Schrift vor Mäusen sicher blieb.

Auf der Frauenzimmer Halsband.

Das Halsband zeigt die Brust, und nicht nur
sich allein:

Willst du das Gold hier sehn, sieh auch das Elfenbein.

Grabchrift einer Fliege.

Ich setze mich auf Gold, und sterbe durch den
Wein:

Mehr lieblich kann kein Tod, kein Grab mehr
köstlich seyn.

Auf

Auf einen Kahlkopf.

Nichts gutes ist an dir; doch dafs du in der Jugend
Schon anfängst kahl zu seyn, ist deine beste Tugend.
Dein Herz erhebt kein Mensch: man weifs schon,
dafs er treugt;

Die Stirn ist unverschämt, das lose Schandmaul
leugt,

Die Augen sehen falsch, die krummen Finger
stehlen,

Und deine Laster sind nicht möglich zu erzählen.
Du Erzdieb, der du bist, dein Haar beliebt mir:
Es fällt bald ab, und fleucht vor dir.

Die Liebe der Fürsten.

Das Volk hafst oft den Herrn, der keinen Haß
verübt;

Doch niemand liebt den Herrn, wenn er nicht
wieder liebt.

Auf die Schiffsschnabel, daraus Bienen- stöcke gemacht worden.

Wir Schnabel hier aus Erz, von Schiffen weg-
genommen,

Die mit Aegyptens Volk in Wellen umgekommen,
Sind nun der Bienen Hof, sehn Honig, statt der See;
Wer dacht' es? Eisen reucht itzt nach dem süß-
sen Klee.

Dem großen Kaiser ist dieß Danklob nachzufagen:
Ihm muß das Kriegeszeug die Frucht des Frie-
dens tragen.

Vertheidigung der Übelthat.

Wenn du, was schlimm ist, thust, und sagst
nachher, es sey
Nicht schlimm, machst du dadurch aus Einer Sün-
de zwey.

Auf einen Gelehrten an einem gewissen Hofe.

Der du die Mufen liebst, die Ruh und Stille lieben,
Dem Witz und Weisheit ist in Hirn und Herz
geschrieben,
Hast von den Büchern dich an diesen Hof gemacht,
Wo man von Nichtsthun schwitzt, beym Müßig-
sitzen wacht,
Wo Faulheit Arbeit heist. Was hast du hier zu
schaffen?
So spottet man: was will das Lastthier unter Affen?
Von diesen Leuten hat kaum Einer Menscheninn.
Freund, wo dir niemand gleicht, gehörst du gar
nicht hin.

Auf die Nachtigall, welche verstummte, nach- dem sie dem Könige geschenkt worden.

Du fangest jüngst so schön, o süsse Nachtigall:
Vergiffest du die Kunst anitz mit einem Mahl?

Antwort.

Mein Käfig war von Holz, mein Herr ein
schlechter Mann:
Da sang ich Lieder her, als sonst kein Vogel kann;
Nun

Nun mich der König setzt in Gold und Edelstein,
Schläft meine Wissenschaft bey großem Reich-
thum ein.

Aufschrift einer Laute.

Als ich ein Baum noch war, hört' ich des Or-
pheus Lieder;
Nun bin ich eine Laut', und Orpheus hört mich
wieder.

Auf den Zoilus.

Vergebens lob' ich dich, vergebens fluchst du mir:
Es glaubt, o Zoilus, mir keiner, keiner dir.

Grabchrift des Sylvius.

Hier ruhet Sylvius, der nichts umsonst gethan;
Es schmerzt ihn, dass man dieß umsonst hier le-
sen kann.

Grabchrift eines Hundes.

Die Diebe lief ich an, den Buhlern schwieg ich
stille;

So ward vollbracht des Herrn und auch der
Hausfrau Wille.

Über eine wunderliche Geliebte.

Sie lockt und jagt, sie kömmt und fleucht, sie
hasst und liebt,

Ist böf', und gleichwohl gut, sagt zu, und hält es nicht.

Ich bin wie Tantalus, indem man mir nichts gibt

Zur Löschung meines Dursts, da doch kein Trank
gebricht.

Überschrift einer Bibliothek.

Es gibt was, das mich bringt von allen meinen
Schätzen:

Doch was den Schatz verzehrt, das ist ihm vorzu-
setzen.

Schmähreden.

Wer lose Worte gibt, leid' andrer Schmähn und
Fluchen:

Wer Glimpf nicht braucht, muß Glimpf nicht
suchen.

Auf den Philopomp.

Du bist geheimer Rath des Kaisers, so wie du,
O Philopomp, uns sagst, und ich gesteh' es zu;
Der Kaiser kennt dich nicht, du weißt es ganz
allein,

Und zweifelst selber noch: was kann geheimer
seyn?

Von der Graziana.

Der Blumen, die du gibst, bedarf ich nicht:
Die Lilien beschämt dein Busen, dein Gesicht
Die Rosen; beide noch was in dem Busen wohnt,
Das reine Herz, und auf dem Antlitz thronet,
Die tugendhafte Scham. Die Lilie welkt hin,
Die Rose kann Ein Tag vertreiben:
Dein Herz, o junge Charitinn,
Wird immer rein wie Schnee, dein Antlitz
schamroth bleiben.

An

An einen Freund.

Über die Zänker bey Gastmahlen.

Wohin du gehst, mein Freund, kömmt dir auf
allen Wegen

Ein Volk, das Streitgespräch' und Fehden sucht,
entgegen,

Das beissig, unverschämt, voll grober Eitelkeit;

Das ungeselligste Gezücht der letzten Zeit,

Das Tag in Nacht verkehrt, pechschwarz was
weiss ist nennet,

Bey fröhlichem Bankett dir keine Ruhe gönnet,

Mit eiteln Fragen dir verbittert Speis' und Trank.

Wer solchen Feind besteht, gewinnt nicht Lob
noch Dank.

Bezwingt man ihn, ist doch kein Friede zu er-
langen;

Der Streit wird allemahl noch ärger angefangen.

Wer solche Felsenstirn einst zum Erröthen bringt,

Und aus dem harten Zank ein Fünkchen Wahr-
heit zwingt,

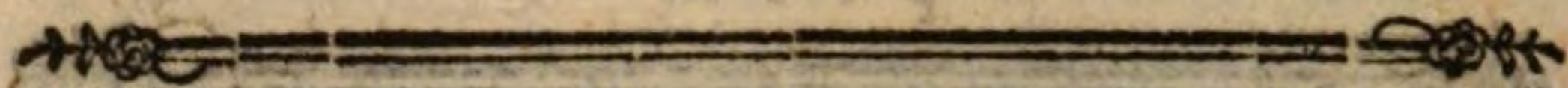
Verherrlicht seinen Ruhm nicht sehr. In sol-
chen Kriegen,

Wenn man gewinnen kann, nicht wollen, heiss
set siegen.

Geburt und Tod.

Geburt und Tod ist dein, nicht dein die Zwi-
schenzeit,

Die kein Gestorbner kennt, und der Geborne
scheut.



Über eine Helena.

Du heissest Helena, bist auch mit Reiz geziert,
Wie sie; wärst du nicht keusch, du würdest auch
entführt.

Auf den Spinola und Thoras.

(Aus dem Grotius, nach dem Französischen
der Gournay.)

Vom Schicksal war ein Wild erschaffen,
Das sollte nie ein Hund vermögen wegzuraffen;
Und einem Hunde war verliehn,
Dafs ihm nie sollt' ein Wild entfliehn.
Einst trafen beide sich. Was war bey diesen Sachen
Im Rath der Himmlischen zu machen?
Die Götter (dieses schien der beste Weg zu seyn)
Verkehrten Hund und Wild in Stein. —
Bestimmt war Spinola durch keinen zu erliegen,
Und Thoras war bestimmt beständig obzusiegen.
Es kämpften beide jetzt. Der Himmel suchte Rath.
Bis Jupiter ihn fand, und diesen Ausspruch that:
Es komme Spinola noch unbeseigt zur Erden,
Dem Thoras aber soll der Ruhm des Siegers wer-
den.

Des andern Weibes ist der gute Tugend
Gedacht und Tod ist der sein die
Des Unglückes ist, das den Menschen nieder schlägt,
Ist nichts, als was man sich selber zu ha-

Aus

Aus den moralischen Vierversen
des Herrn von Pibrac.

Der Weise.

Der Weis' ist frey, du magst ihn gleich in
Ketten schliessen;
Er ist allein nur reich; zu Haus' an jedem Ort,
Und mitten in Gefahr des Meers in sicherem
Port:
Ein Halbgott, der das Rad des Glückes tritt mit
Füßen.

Belesenheit.

Wer liest, und immer liest, und weiß nicht
nachzudenken,
Gleicht einem Menschen, der nicht isst, son-
dern schlingt,
Und so viel Speis' und Trank in seinen Magen
bringt,
Dass sie mehr Schaden thun, als gute Nahrung
schenken.

Begehrlichkeit.

Wir schmähn auf unser Glück, weil wir stets
mehr begehren;
Des andern Weinstock ist's, der gute Trauben
hegt:
Das Unglück aber, das den Nachbar niederschlägt,
Ist nichts, ist gar nicht werth sich drüber zu be-
schweren.

Verspre-

Versprechungen.

Bedenk' es wohl vorher, willst du ein Ding
versprechen;

Ist dein Versprechen schon gethan: erfüll' es treu,
Es sey gleich deinem Feind, es sey gleich was
es sey.

Kein Biedermann sucht sein gegebenes Wort zu
brechen.

Fünf böse Dinge.

Bald glauben, was man hört, zu bald Ent-
schlüsse fassen,

Nicht wissen zwischen Freund und Schmeichler
rechte Wahl,

Der jungen Leute Rath, und neuer Diener Zahl:
Dieß hat so manches Reich zu Grunde gehen lassen.

Ein Liebestrank.

Ich will dir, stets in Gunst zu seyn und auch
zu bleiben,

Den besten Liebestrank entdecken, den es gibt:
Lieb' erst die Deinigen, dann wirst auch du geliebt.

Nichts bessers kann ein Arzt dir auf der Welt
verschreiben.

Prüfe dich selbst.

Wer nicht wohl tanzen kann, muß sich vom
Reihen scheiden;

Der lasse das Banket, wem Fressen Schaden thut;

Wer

Wer scheu ist vor Gefahr, der fliehe Sturm und
Fluth:

Wer faget, was er denkt, der mag den Hof ver-
meiden.

Die drey Regierungsarten.

Halt werth das Regiment, bey welchem du ge-
boren:

Wird königlich geherrscht, so lobe solchen Stand;
Sind wenig, oder ist's in allgemeiner Hand,
So lieb' es auch, weil Gott dir diesen Ort er-
koren.

Monarchische Regierung die beste.

Ein guter König ist vom Himmel zu erflehen;
Doch trage man Geduld, er sey gleich minder
gut:

Denn besser, daß man, was ein Wütrich hei-
schet, thut,

Als daß wir unser Land in steter Unruh sehen.

Folgen der Ungenügsamkeit.

Es kann sich die Natur an wenigem erlaben,

Es wird mit wenigem so gar vergnügt gelebt:

Doch wer nach mehrem noch, als was genug
ist, strebt,

Je mehr der hat, je mehr er Durst bekömmt zu
haben.

Wohl-

Wohlthat und Dank.

Wenn jemand gegen dich nicht dankbar sich
erzeigt,

Der mehrt die Wohlthat noch, und gibt ihr
größern Schein:

Verweis hingegen gibt erst manchem Undank ein.
Auch zahlt sich einer selbst, der nicht die Gut-
that schweiget.

Leumund.

Wenn gleich ein böses Maul mit Lästern auf
dich tobet,

So frage nichts darnach: du wirst dadurch ge-
ziert.

Man schätzt die Schmach nach dem, von dem
sie her gerühret.

Lobt mich ein guter Mann, so bin ich wohl ge-
lobet.

Sonnette und Madrigale.

An Chlorinden.

Kann ich im Frieden mich an deinen Busen
 schmiegen,
 So hab' ich schon genug. Mehr Ehre wünsch'
 ich nicht
 Auf dieser weiten Welt, als dir, mein Trost
 und Licht,
 Nach Herzens Lust bey Tag' und Nacht im Arm
 zu liegen;
 Dieß ist mein Wunsch, mein Ziel. Es mag ein
 andrer kriegen,
 Dem Mars im Herzen steckt, der in die Glie-
 der bricht,
 Den kühnen Feind besteht, frisch um sich haut
 und sticht,
 Nicht um ein Haar breit wankt, will sterben oder
 siegen.
 Nein, ich bin nicht so wild. Chlorinde, wann
 du dich
 Um meine Schultern wirfst, das ist ein Krieg
 für mich;
 Zu keinem andern soll die Ehrfucht mich be-
 wegen.
 In deiner Gunst zu stehn hat bey mir größern
 Schein,
 Als Alexander selbst und Julius zu seyn,
 Und diese ganze Welt zu Füßen mir zu legen.

Auf

Auf die zweyte Tyndaris.

Du schöne Tyndaris, wer findet deines gleichen,

Und wollt' er hin und her das ganze Land durchziehen?

Die Augen trotzen wohl dem edelsten Rubin,

Und vor den Lippen muß ein Türkis gar erbleichen;

Die Zähne kann kein Gold an hoher Farb' erreichen;

Der Mund ist himmelweit, der Hals dem Agtstein gleich.

Alekto, welche doch an langen Locken reich,

Alekto selbst muß dir des Haares halben weichen;

Der Venus Ehemann geht so gerade nicht,

Und auch der Venus Sohn hat kein so scharf Gesicht.

Kurz, es ist nichts, was man mit dir vergleichen könne.

Und weil man auch so gar den Feinden, ob es wohl

Pflegt sauer einzugehn, stets Gutes gönnen soll:

So wünscht' ich, daß mein Feind dich herzlich lieb gewönne.

An

An seine Thränen.

(Aus dem Lateinischen des Hugo
Grotius.)

Ihr meiner Augen Bach', ihr angenehmen Zäh-
ren,

Die ihr in Traurigkeit allein mir Freude
bringt,

Glückselig wäret ihr, wenn die, die euch er-
zwingt,

Sich wollte so zu euch, als ich zu ihr mich
kehren!

Glicht ihr den Tropfen doch, die jeder Härte
wehren,

Dem Regen, dessen Fall so gar den Stein durch-
dringt!

Nun! wenn es euch ihr Herz zu beugen nicht
gelingt,

Fließt doch ohn' Unterlaß, fließt ihr gleich mit
Beschwerden.

Wird gleich das Auge wund, hemmt doch nicht
euren Lauf,

O ihr, mein bester Trost, ihr heißen Liebes-
thränen!

Und werd' ich mich nach euch vor tausend Zeu-
gen sehnen,

So scheut die Zeugen nicht, thut doch die Brunn-
lein auf:

Bis meine Liebe ficht, der Quell sey aufgezehret,

Und mir vor ihrem Angesicht die Seel' entfahret.

Die Liebe.

(Aus dem Petrarch)

Ist Liebe lauter Nichts: wie, daß sie mich entzündet?

Und ist sie Was: wem ist ihr Wesen recht bewußt?

Ist sie gerecht und gut: wie bringt sie böse Lust?

Ist sie nicht gut: wie, daß man Freud' aus ihr empfindet?

Lieb' ich ohn' allen Zwang: wie kann ich Schmerzen tragen?

Muß ich es thun: was hilfts, daß ich Beschwerden führ'?

Heb' ich es ungern an: wer denn befiehlt es mir?

Thu' ich es aber gern: um was hab' ich zu klagen?

Ich wanke, gleich dem Schilf, das von den kühlen Winden,

Aurorens Söhnen, hin gewieget wird und her;

Ich walle, gleich dem Schiff, das durch das wilde Meer,

Von Wellen umgejagt, nicht kann zu Rande finden.

Ich weiß nicht, was ich will, ich will nicht, was ich weiß.

Im Sommer ist mir kalt, im Winter ist mir heiß.

Beständige Liebe.

Ich muß es nur gestehn, wohl tausend wünschen mir,

Und tausend noch dazu, ich möchte die doch meiden,

Die

Die mein Ergetzen ist, mein Trost, mein Weh,
mein Leiden.

Doch macht mein starkes Herz und ihre große
Zier,

An der sie keiner weicht, auch nicht, o Venus,
dir,

Dafs ich, so lang' ein Hirsch wird lieben Büsch'
und Heiden,

So lang' an Thränen sich dein trauter Sohn wird
weiden,

Will ohne Wanken stehn, und halten über ihr.

Kein menschliches Weib hat solch ein Gehen,
Stehen, Lachen,

Solch Reden und solch Thun, solch Schlafen
und solch Wachen;

Kein Wald, kein heller Fluß, kein hoher Berg,
kein Grund

Beherbergt eine Nymph', an welcher solche Ga-
ben

Vereint zu schauen sind; die solches Haar sollt'
haben,

Solch' Augen, als ein Stern, solch einen rothen
Mund.

Liebe im Tode.

Ich will dieß halbe Mich, was wir den Körper
nennen,

Dieß mein geringstes Theil verzehren durch die
Gluth,

Will, wie Alkmenens Sohn, mit unverwandt-
tem Muth

Hier diese meine Last, den schnöden Leib, ver-
 brennen,
 Gen Himmel aufzugehn. Mein Geist beginnt
 zu rennen
 Auf etwas bessers zu; dieß Fleisch, die Hand
 voll Blut
 Muß ausgetauschet seyn für ein viel bessres
 Gut,
 Das sterbliche Vernunft, das Fleisch und Blut
 nicht kennen. —
 Mein Licht! entzünde mich durch deiner Au-
 gen Brand,
 Dafs ich des Kerkers hier, in den mein Geist
 verbannt,
 Des Kerkers voller Wust und Grauens werd' ent-
 nommen,
 Und ledig, frey und los, der Schwachheit ab-
 gethan,
 Weit über alle Luft und Himmel fliegen kann,
 Die Reize dort zu sehn, wovon die deinen kom-
 men.

Liebe zur bösen Zeit.

In lauter Weh und Angst, bey schweren Krie-
 geszügen,
 Dergleichen nie gehört, in einer solchen Zeit,
 Wo Treu und Glaube stirbt, wo Zwietracht,
 Grimm und Neid
 Und Blutgier überall gehauft zu Felde lie-
 gen;

Wo

Wo man Gericht und Recht darf unverfanglich
 biegen,
 Wo Laster Tugend heisst: — wie bin ich da so
 weit
 In Thorheit eingesenkt! — — Der Liebsten
 Freundlichkeit,
 Ihr blühendes Gesicht, ihr angenehmes Krie-
 gen,
 Ihr Wesen, Thun und Art, das ist es, was ich
 mir
 Bloß in den Sinn geprägt, das rühm' ich für
 und für. —
 Nichts fehn, als Leid und Noth, und dennoch
 nichts als lieben! —
 Die klüger sind, als ich, schleust man in Klau-
 fen ein.
 Wohlan! hier ist mein Wort: (ihr Musen mögt
 verzeihn!)
 Was anders, oder ganz und gar nichts mehr ge-
 schrieben!

Trost wegen der Liebe.

(Aus dem Französischen des Ronfard.)

Du goldne Freyheit du, mein Wünschen und
 Begehren,
 Wie wäre mir so wohl, im Fall ich jederzeit
 Mein eigen möchte seyn! der Liebe ganz be-
 freyt,
 Der Liebe, die sich nie hat wollen von mir
 kehren,

Wiewohl ich ihrer oft mich dachte zu erweh-
ren. —

Und lieb' ich gleichwohl nicht, so bin ich wie
ein Scheit,

Ein Stock, ein schweres Bley. Die freye Dienst-
barkeit,

Die sichere Gefahr, dieß tröstliche Beschwerden
Ermuntert meinen Geist, daß er sich höher
schwingt,

Als wo der Pöbel kreucht, und durch die Wol-
ken dringt,

Beflügelt mit Vernunft und muthigen Gedan-
ken.

Drum geh' es, wie es will! Muß ich gleich bald
davon,

So überschreit' ich doch des Lebens enge Schran-
ken.

Der Nahme, der mir folgt, ist meiner Sorgen
Lohn.

Schutzschrift der Liebesreine.

Ich machte diese Vers' in meiner Pierinnen
Begrünten Wüsteney, da Deutschland emsig
war

Sein Mörder selbst zu seyn; da Herd und auch
Altar

Der Flammen Beute ward; da Jedermanns Be-
ginnen

Auf nichts als Raubgier ging; da ganzer Völker
Sinnen

Und

Und Dichten sich verkehrt; da die gesammte
 Schaar
 Der Laster, Unzucht, Mord, Trug, Schwelgen
 ganz und gar
 Der Ehre Platz erhielt, und Tugend wich von
 hinnen.
 Damit die böse Zeit nun würde hingbracht,
 Wollt' ich sie besser hier auf Liebesreime wen-
 den.
 Mars thuts der Liebe nach, dass er der Thränen
 lacht.
 Mein Krieg ist lobenswerth, und seiner ist zu
 schänden:
 Denn meiner wird gestillt durch zweyer Leute
 Schlacht,
 Den andern können auch viel tausend noch nicht
 enden.

Die Macht schöner Augen.

Ein schlauer Vogel kann des Stellers Leim' ent-
 schleichen;
 Der Fisch schaut, dass er nicht dem Netze nahe
 geht;
 Und wegen seiner Verf' ist sicher der Poet.
 Der Waffen halben muss man einem Krieger
 weichen;
 Dem Skorpione naht man Giftes halber nicht;
 Man muss sich vor dem Fuchs der Arglist wegen
 scheuen,

Und wegen großer Macht vermeidet man den
Leuen:

Wer sich vor Weibern scheut, flieh' ihrer Au-
gen Licht.

Über Strobels Abbildung eines Frauen- zimmers.

Wen seh' ich, oder wer sieht mir vom Bilde zu?
Hats die Natur gemacht, Herr Strobels, oder du?
O Bild! : : o nicht ein Bild! dieß Lieblichsehn,
dieß Lachen,
Den Hals, dieß Haar, den Mund, kann dieß
der Pinsel machen?
Der Geist? was such' ich den? seh' ich den Ab-
druck nicht
Von diesem schönen Geist in ihrem Angesicht?
Sie lebet; wenigstens muß etwas in ihr leben.
Bist du Bild oder Mensch? - - Willst du nicht
Antwort geben?

An die Tyndaris.

Du sagst, es sey der Spiegel voller List,
Und zeige dich dir schöner, als du bist:
Komm, willst du sehn, daß er nicht lügen kann,
Und schaue dich mit meinen Augen an.

Von seiner Buhlschaft.

Als ich mein Liebchen jüngst umfing mit heißen
Küssen,
Erseufzte sie gar hoch, und machte sich betrübt:
Ihr

Ihr höchster Schmerz war wohl, wie die Vermuthung gibt,
Dass diese Schmerzen sich zu eilends würden
schliessen.

Krieg.

Ihr Götter! sollt mich denn des schnöden Glückes
Neid
Nicht lassen? muss ich mich begeben in den
Streit?
Ach! laßt mich, laßt mich hier! der Krieg ist
nicht vonnöthen.
Laßt mich der Liebsten nur, sie kann mich be-
fer tödten.

Schönheit.

(Nach dem Französischen des Saintgelais.)

Im Fall die Zeit die Schönheit ganz vertreibt,
So gib sie mir, eh sie die Flucht genommen;
Und dauret sie beständig und vollkommen,
So gib sie mir, weil sie dir gleichwohl bleibt.

An sein Buch.

So willst du dennoch itzt aus meinen Händen
scheiden,
Du kleines Buch? Wer hat dich denn so keck
gemacht?
Gewiss du weißt noch nicht, wie höhnisch man
itzt lacht,
Wie schwer es ist der Welt Spitzfündigkeit zu
meiden.

Es muß ein jedes Ding der Menschen Urtheil
leiden,
Und daß es glimpflich sey, darauf hat niemand
Acht;
Auf Schmähen ist allein der größte Theil be-
dacht,
Rühmt nie, was er nicht selbst vermag, kann
nichts, als neiden.
Indessen daß du nicht durch öftern Strich von
mir
Noch mehr erdulden darfst, so muß ich end-
lich dir,
Um deiner los zu seyn, das Ausgehn wohl ver-
gönnen.
So zieh denn immer hin, wenn dirs so wohlge-
fällt,
Und nimm dein Urtheil ein! zieh hin in alle
Welt!
Doch, dünkt mich, hättest du zu Hause bleiben
können.

347 O p i t z .

Andreas Tscherning, aus Bunzlau in
Schlesien, geboren im Jahr 1611,
ward zu Rostock Lehrer der Dichtkunst,
und starb daselbst im Jahr 1659. Seine vor-
nehmsten poetischen Schriften sind der
Frühling Deutscher Gedichte, und der Vor-
trab des Sommers Deutscher Gedichte.
Er klagt, dafs er habe dichten müssen,
nicht wozu er Lust getragen, sondern was
ihm vorgeschrieben worden. Dieses kann
ihm zur Entschuldigung dienen, dafs er
dem Opitz nicht völlig gleich gekom-
men ist.

TSCHERNING.

An Herrn Johann Tscherning.

Dafs ich zur Wissenschaft so grofse Lust gewann,

Hierzu hat Eure Gunst, Herr Vetter, viel gethan,

Nebst unsers Ahnen Ruhm, dem Luther weiland Ehre

Vor vielen andern gab um seine Kunst und Lehre,
Die nicht geringes Heil geschafft; weil manche Stadt

Der Lehre Wahrheit ihm, nächst Gott, zu danken hat.

Es glühte mir das Herz, zu steigen in den Tempel,
Wo beider Nahme prangt. Ich nahm Euch zum Exempel,

Und glaubte schnellen Schritts dem Fußpfad nachzugehn.

Ihr selber aber seht mir noch im Wege stehn
Der Zeiten Tyranney. Der Eifer viel zu wissen
Wacht zwar noch in der Brust; mich sollt' es nicht verdriessen

Zu reisen über Stock und Stein, durch Sonn' und Schnee,

Berg auf, Berg wieder ab, zu Land' und über See:
Doch

Doch müßte mir das Glück ein wenig reicher
blühen.

Und gleichwohl will ich mich um jede Kunst be-
mühen ;

Vielleicht kömmt afterzeit mehr Segen mir ins
Haus.

Das Unheil selbst wird müd' und ruhet endlich aus.
Indessen nehmt fürlieb mit Versen von der Erden,
Bis dafs mein grüner Geist wird etwas reifer
werden.

Denkt, wer aus Dankbarkeit so viel gibt, als er
kann,

Und war' es noch so schlecht, der hat genug
gethan.

Gott ist unser Schutz.

Lafs kommen Pharao, lafs Pfeil' und Kugel
schneyen,

Ja, lafs die Höll' auf dich all' ihre Teufel
speyen :

Wer unter dessen Schirm und treuer Obhut ist,
Der mit dem Donner spielt, die Welt mit Span-
nen mißt,

Den schreckt kein Feind. Ihm macht Gott Wege,
Wo keine sind ; er hängt die Wasser auf, bahnt
Stege,

Wie über festes Land. Soll er der Noth ent-
gehn,

Muß ihm der Spinne Garn statt einer Mauer
stehn.

An

An Herrn Matthias Machner.

(Aus dem Lateinischen des Herrn B. W. Nüsslers.)

Wir bauen in der Welt das Elend für und für,
Sind nichts als arme Pilger hier.

Wem Gott erlaubt früh aus dem Dienst zu ziehn,
Sieht früh das Vaterland und ihn.

Freund! dein Gemahl, die dieß zu Herzen
nahm,

Ist hingeeilt, woher sie kam.

Der Körper lieget todt in seiner Mutterstadt,
Die Seele lebt bey dem, der sie gegeben hat.

Was klagst du? Beides ist an seinen Ort ge-
reift:

Die Mutter hat den Leib, der Vater hat den
Geist.

Sokrates und Kato.

(Aus dem Doufa.)

Den als den Weifesten Apollo selbst erhebt,
Hat unter dreymahl zehn Tyrannen hier ge-
lebt;

Hingegen Kato thut den Tod sich selber an,
Weil er nicht leben mag als Cäsars Unter-
than.

Ein jeder hat sein Lob, doch ungleich, dünket
mich:

Hier dieser überwindt den Cäsar, jener sich.

Numa

Numa Pompilius.

(Aus dem Doufa.)

Was Romulus erlangt durch seine Kriegesmacht,
Hat mir die Frömmigkeit gebracht.

Wer Völker durch die Waffen zum Gehorsam
bringt,

Ist groß, noch größer, wer sie sonder Eisen
zwingt.

Atys.

Des grossen Krösus Sohn, Prinz Atys, wird
einmahl

Auf viele Jahre stumm; bis mit gezücktem Stahl
Ein wilder Kriegesmann den König überfällt,

Der sich in Knechtsgestalt mit Fleiß verborgen
hält;

Da bricht der Sohn heraus: (so stark trieb ihn
die Noth)

Ach, stich nicht! dieser ist der König! stich
nicht todt!

Auf den Geizhals Fabullus.

Fabullus war auf nichts bedacht, als Gelder-
werben,

Selbst neidisch gegen sich, und sparsam für die
Erben:

Nun Lachesis sein Garn ihm abgesponnen hat,
Sind beide Theil', er selbst und auch die Erben,
satt.

Der

Der Schwan.

(Nach dem Barläus.)

Ich prophezeye, bin auch ein Poet im Singen:
 Kaysters Silberstrom hört meine Lieder klingen.
 Mir gleicht sich Jupiter; mich liebt Latonens
 Sohn.

Wenn mich die See erblickt, so faßt der Schiffs-
 patron

Aufs

Ich prophezeye, bin auch ein Poet im Singen.) Dafs der Schwan seinen Tod durch ein Sterbelied ankündigt, ist eine poetische Sage. Dafs die heidnischen Poeten zuweilen Propheten genannt worden sind, sieht man aus einem Briefe des Apostels Paulus, der den Griechischen Dichter Epimenides einen Propheten nennt. Tit. I. 12. Dafs endlich die Poeten durch Schwäne vorgebildet werden, ist unter andern aus dem Horaz bekannt, der von sich selber sagt, dafs er als ein Schwan über den Erdkreis fliegen werde. Lyr. Ged. B. II. Ode 20.

Kaysters Silberstrom.) Der Kayster, ein Fluß in Jonien, ist wegen seiner Schwäne berühmt, die daher Kaystervögel genannt werden. S. Ovids Trauerged. B. V. Eleg. 1.

Mir gleicht sich Jupiter; mich liebt Latonens Sohn.) Jupiter erschien der Leda in der Gestalt eines Schwans; dem Apollo sind die Schwäne wegen ihres für wahr angenommenen Gesanges heilig.

Wenn mich die See erblickt, u. s. w.) Cälius Calcagninus sagt:

Cygnus in auguriis nautis gratissimus ales,

Hunc optat semper, quia nunquam mergitur undis.

Beym Virgil erscheinen dem Aeneas zwölf Schwäne, als ein Zeichen, dafs seine Schiffe gerettet sind.

Aeneide, I. 397. u. f.

Aufs neue guten Muth. Ich muß ein Joch er-
tragen;

Denn Venus spannet mich vor ihren goldnen
Wagen.

Der Alten graues Haar sagt meiner Farbe zu:
Doch wer ist weißer? ich, Lykoris, oder du?

Lagopus will ein Edelmann seyn.

Lagopus hat es oft beschworen,

Er sey ein Edelmann geboren:

Er schwatzt von Ahnen, Schild und Helm und
Ritterpferd;

Wer nicht von Stand ist, hält er nicht für ehren-
werth.

Einst sollt' ein Weiser ihm von seinem Leben
Aus den Gestirnen Nachricht geben,

Der rief: Man bringe vor mir die Geburt herbey.

Da wufste gar kein Mensch dafs er geboren sey.

An Dorinden.

Fahr hin, du stolzes Thier! Ich bin zu schlecht
für dich,

Und du, verzeih mirs, bist nicht gut genug für mich.

Du
(*Venus spannet mich etc.*) Der Wagen der Venus wird
von Schwänen gezogen:

Quae . . Paphon

Junctis visit oloribus.

Hor.

(*Der Alten graues Haar.*)

Jam mea cygneas imitantur tempora plumas.

Ovid.

Du willst von Adel seyn, und ich bin von der
Welt.

Ich habe nichts, was dir, du nichts, was mir
gefällt.

Fahr immer hin! Genug, wenn mich nur Chry-
sis schätzt,

Die schöne Chrysis, die mir Herz und Sinne letzt.

Ich weiß, daß dir es nicht an Geld und Gut
gebricht,

Allein an Schönheit gleichst du meiner Chrysis
nicht.

**Trost des Armen,
an einen Reichen.**

Das Glück pflegt bald sich da bald dort hin zu
begeben:

Drum tröstet Hoffnung mich, du mußt in Aeng-
sten leben.

Philautus der Philyra.

Du hoffst aus meiner Hand ein neues Jahr für
dich?

Ich habe wahrlich nichts zu geben, außer mich.

Philyra dem Philautus.

Was du mir zugesandt, ist nichts: dich hast
du mir

Geschenkt, dich schenk' ich wieder dir.

Die Zunge.

Ich kann zwar Schaden thun, doch gleichfalls
 Nutzen bringen;
 Man heist das ärgste mich und beste von den
 Dingen,
 Die bey den Menschen sind. Ich bin in aller
 Welt
 Durch Majens Sohn geehrt; Pythagoras bestellt
 Sein Regiment durch mich. Zwar hat mich Rom
 verwiesen,
 Doch hat es afterzeit mich wieder hoch ge-
 priesen.
 Du stichst mich, Fulvia? umsonst, ich fühl' es
 nicht;
 Du henkst mich auf? du henkst nur deine Schand'
 ans Licht.

Über

Man heist das ärgste mich und beste.) Als Anacharsis gefragt wurde, was an dem Menschen das ärgste wäre, und was das beste? antwortete er: die Zunge.

Majens Sohn.) Mercurius, der Gott der Beredsamkeit, ist ein Sohn der Maja.

Pythagoras bestellt sein Regiment durch mich.) Die sich zu Jüngern des Pythagoras wollten einweihen lassen, mußten einige Jahre lang ein beständiges Stillschweigen beobachten.

Zwar hat mich Rom verwiesen.) Den Rednern ward einmahl untersagt, ihre Kunst in Rom zu treiben.

Du stichst mich, Fulvia.) Fulvia, des Antonius Weib, soll die ausgeschnittene Zunge des Cicero mit einer Nadel durchstoichen und aufgehängt haben.

Über das Bildniß des Hugo Grotius.

(Aus dem Lateinischen des Dan. Heinfius.)

Des hohen Himmels edles Pfand,
Vor welchem sich ganz Niederland,
Die Muttererde, fast entsetzet,
Den sie nicht sich allein zum Glück,
Nein, auch der Welt geboren schätztet,
Trug solchen Mund, so war sein Blick:
Der groſse Hugo war so weit
Ein Mensch, sonst lauter Göttlichkeit.

An einen Tadler.

(Aus dem Lateinischen.)

Ich sag' es ohne Ruhm, wenn dirs noch nicht
bewußt,
Es trägt ein groſser Theil an meinen Versen Lust.
Nur dir, Mausippus, will mein Essen noch nicht
schmecken;
Ich weiß auch wohl warum. Laß dir die Tafel
decken,
Nimm Speise, wo du willst! ich achte deiner nicht;
Es schrecket mich nicht ab, was deine Zunge
spricht.
Such wegen meiner Kost mich immer anzustechen!
Wenn sie den Gästen schmeckt, was frag' ich
nach den Köchen?

Der Unverbesserliche.

Ein Fisch, vom Angel einmahl schon betrogen,
Beißt niemahls ohne Furcht die Speisen an;

Die Taube, die dem Habicht einst entflohen,
Scheut jeden Schnabel der ihr schaden kann;
Ein Schaf, das man dem Wolf' entrissen,
Läfst gern sich in den Stall verschliessen:
Der Mensch, dem böse Lust schon oft geschadet hat,
Wird doch der bösen Lust nicht satt.

An einen Reichen.

Du gibst auf deinen Tod mir Trost; itzt bist
du hart, wie Stahl.

Ey lieber, warum stirbst du nicht? Wer bald
gibt, gibt zweymahl.

An den Serenus.

Serenus, suchst du Geld bey mir für deine Lieder?
Ich dichte sie mir selbst. — Da hast du Verse
wieder!

An den Spurcianus.

Warum tauchst du den Kiel nur stets in faule
Pfützen?

Muß man die Reinigkeit der Mufen so beschmitzen?
Du willst mit Worten geil, und keusch seyn in
der That?

Das thut sich nicht! ein Fafs gibt, was es in
sich hat.

Treue Liebe.

Sey aufrecht gegen mich, und liebe mich forthin;
Sey Freund, so wie du siehst, dafs ich noch im-
mer bin.

Fleuch

Fleuch Falschheit, als ein Gift: denn nichts
kann ärger schmerzen,
Nichts schadet mehr, als Freund von Stirn, und
Feind im Herzen.

Die Klippe, die das Schiff leicht in die Augen
kriegt,

Schafft nicht so große Noth, als die verborgen
liegt.

Die Eiche.

Ich zierte deine Thür, August. Ich gab die Krone
Dem, der das Volk erhielt, zu einem Siegeslohne.
Mich schmähet Triptolem; ich war vorhin allein
Des Menschen Kost, und itzt frisst meine Frucht
das Schwein.

An eine alte Jungfrau.

Ist nun die Hoffart aus? kehrt nun sich erst das
Blatt,

Nun, da dein stolzes Haupt kein eignes Haar
mehr hat?

A a 4

Wie

Ich zierte deine Thür, August.) Daher sagt Ovidius:

Postibus Augusti eadem fidissima custos

Ante fores stabis, medianque tuebere quercum.

Ich gab die Krone dem, der das Volk erhielt.) Die Bürgerkrone, corona civica, die man erhielt, wenn man einem Bürger das Leben gerettet hatte, war von Eichenlaub.

Mich schmähet Triptolem etc.) Triptólemus, der, von der Ceres unterrichtet, das Volk von den Eicheln entwöhnte, und die Kunst zu pflügen und Korn zu bauen einführte.

Wie freundlich bist du doch, mich überall zu
grüßen!

Vor diesem wolltest du mich weder sehn noch
wissen.

So recht! es kömmt dir heim; ich hasse dich
nun auch:

Sind schon die Rosen weg, wer mag den kahlen
Strauch?

An den Phileros.

(Martial. X. 43.)

Kein Acker, Phileros, trägt mehr, als deiner, ein:
Du scharrest itzo schon das sechste Weib hinein.

An einen Versprecher.

(Martial. XII. 12.)

Wenn du die Nacht durch trinkst, sagst du
mir alles zu;

Am Morgen gibst du nichts. Des Morgens
trinke du!

An einen Kahlkopf.

Damit du merken kannst, wie bald der Tod
wird kommen,

Ist dir bereits ein Theil des Kopfes weggenommen.

Närrische Klugheit des Piresus.

Du bist klug in deinem Sinne, gleichwohl scheinst
du mir ein Thor:

Narrenhandeln stehst du klüglich, klugen Sachen
närrisch vor.

Das

Das Alter.

Ein Mann wird schwach, so bald
Das Alter ihn ergreift:
Wenns auf dem Berge reifet,
Ists in dem Thale kalt.

An die Hochzeitgäste.

Ihr Gäste, laßt die Braut nun aus dem Tanze
gehn:
Seht ihr den Mond nicht auf der Wache stehn?
Habt ihr den Tag verderbt, wie jeder wohl wird
wissen,
So laßt die Braut der Nacht genießen.

Zwiebeln und Knoblauch.

Mich betet, wie den Mond, das Volk Aegyptens
an;
Schimpf hat mir Flakkus angethan.
Es lacht, wer seinen Schatz recht kann ins Auge
fassen;
Wer mich ins Auge faßt, muß heiße Zähnen
lassen.

Aa 5

An

Mich betet etc.) Die Aegypter haben den Zwiebeln
und dem Knoblauch göttliche Ehre angethan, weil
sie, zerschnitten, die vielfältige Gestalt des Mondes,
oder ihrer Göttinn Isis, vorstellen.

Schimpf hat mir Flakkus angethan.) Man sehe die dritte
Epode des Horaz.

Muß heiße Zähnen lassen.) Die Zwiebeln heißen bey
Kolumella lacrimosae, thränend, weil sie in die
Augen beißen und Thränen verursachen.

An den satirischen Bläsus.

Du mißbrauchst deine Kunst, du stachlicher Poet,
Weil alles, was du schreibst, aus Lasterung besteht.
Du redest Schwert und Dolch, du schreibest Dorn
und Disteln;

Was du nicht reden darfst, muß deine Flöte fisteln;
Bist trefflich unverschämt, stichst große Häupter an.
Leg' ab den bösen Hang, wenn ich dir rathen
kann!

Du hörst ja, wie sie so lange Hände haben.
Gebrauche, wie du sollst, des Himmels gute
Gaben;

Zieh die verhassten Stacheln ein;
Sie könnten leicht dir schädlich seyn.
Zu steigen hoffest du hiedurch? das kann sich
fügen;

Zwar nicht an Ehre, doch wie Daphidas gestiegen.

Auf den Zoilus.

(Aus dem Lateinischen.)

Du, Zoil, hast allein ein tapfres Herz im Busen,
Allein Verstand, bewohnst allein den Berg der
Musen;

Du,

[*Muß deine Flöte fisteln.*] D. i. davon machst du Spott-
liederchen. Fisteln ist ein zum Scherz gemachtes
Wort von fistula, die Pfeife oder Flöte. R.]

[*Wie Daphidas gestiegen.*] Daphidas ein Sophist, ein
Spötter der Religion seines Volks, und großer Her-
ren, ward auf Befehl des Attalus vom Felsen ge-
stürzt. Valerius Maximus. I. 8.

Du, ich vernein' es nicht, hast alles ganz allein:
Nur eins, die Zunge, hat der Hund mit dir ge-
mein.

Auf die Zunge des Zoilus.

Drey Übel gibt es sonst: Pest, Feuer und das
Meer;
Mehr Übels kömmt bey dir von Einem Dinge
her.

Die Hand.

(Nach dem Barläus.)

Im Kriege thu' ich Schaden;
Doch darf ich mich nur baden,
So bin ich ohne Schuld.
Ich bin ernannt zu schwören,
Erflehe vor Altären
Der grossen Götter Huld.
Oft mach' ich Freundschaftsschlüsse;
Oft geb', (oft nehm' ich Küsse,
Hier nahe, dort von fern.

Gestreckt

Doch darf ich mich nur baden.) Das Händewaschen war
ein Zeichen der Unschuld. § B. Mos. XXI. 6. Matth.
XXVII. 24.

Erflehe vor Altären.) Daher singt Virgil:

Multa Jovem manibus supplex orasse supinis;
und Horaz:

Immunis aram si tetigit manus.

Oft mach' ich Freundschaftsschlüsse.) nemlich durch
den Handschlag.

Gestreckt pfleg' ich vor allen
Den Rednern zu gefallen,
Geballt den weisen Herrn.

Böse Gerüche.

(Aus dem Holländischen.)

Du hältst die Nase zu, wo Schlamm und Aefer
stinken,

Aus Furcht, sie möchte sonst den Unflath in sich
trinken :

Halt auch die Ohren zu, wo man die Zunge wetzt,
Vom Nächsten übel spricht und seinen Ruhm
verletzt.

Die Nase zeucht den Stank nur in des Hauptes
Höhle,

Was der Verläumder speyt, das steigt bis in die
Seele.

An den Fidentin.

Dafs du gelehrt bist, hab' ich überall gehört:
Doch weil du glaubst, dafs dich die Welt nicht
fattsam ehrt,

So dünkt mich, Fidentin, du bist noch nicht gelehrt.

Ein Weiser und ein Narr.

Wie wechselt die Natur! ein Weiser kann viel
sagen;

Hingegen kann ein Narr nicht viel von ihm er-
tragen.

Bestän-

Gestreckt pfleg' ich vor allen den Rednern zu gefallen etc.)
Zeno verglich die Redekunst einer flachen, und die
Disputirkunst einer geballerten Hand.

Beständige Liebe.

Kein Unfall, keine Zeit wird rechte Liebe trennen:
Die Liebe, die zerging, war Liebe nicht zu nennen.

Mäßige Fröhlichkeit.

Ist dir das Glück geneigt, halt Mafs bey guter Zeit:
Auf allzugrofse Lust folgt grofse Traurigkeit.

Geschwinder Entschluß.

Greif zu, hat dir das Glück was liebes zuge-
wandt:
Die Lieb' erfodert Muth und eine schnelle Hand.

Der Esel redet.

Fürst Midas trug ein Paar von meinen Ohren,
Ihm zum Geschenk gemacht, nicht angeboren.
Mein Schatten blofs hat einen Zank erregt.
Ich laufe nicht, wie sehr man auf mich schlägt;
Dem Ajax gleich mah' ich an beiden Seiten
Frisch um mich her, wo Nabrung zu erbeuten.
Apoll, dich ruf' ich an, Priap, auch dich:
Hab' ich euch je geschmeckt, so höret mich!

Hat

[Fürst Midas trug ein Paar von meinen Ohren.) Das
scharfe Gehör dieses Königes anzudeuten, sagt ein
Ausleger des Aristophanes, wird er mit Eselsohren
abgebildet. R.]

[Dem Ajax gleich.) Der Esel vergleicht sich dem Ajax,
wie Homer den Ajax einem Esel verglichen hat.
Iliade, XI. 557. u. f. R.]

Apoll, dich ruf' ich an, Priap, auch dich.) Dein Priap
wurden Esel geopfert und von den hyperboreischen
Seythen

Hat meinen Nahmen je ein Buch geführt,
 Und sich ein Volk in mir gelehrt studieret;
 Hat man mich je verehrungswerth geschätzt,
 Und mir ein Bild von Erz und Stein gesetzt:
 So laßt doch nicht das dümmste von den Thieren,
 Den groben Bäv, stets meinen Nahmen führen.

Scythen dem Apollo Hekatomben von Eseln geschlechter. Daher sagt Kallimachus:

Τερπνσι λιπαραι Φοιβον ὄνοςφαγίαι.

Exhilarant Phoebum pingues epulae ex asino.

Hat meinen Nahmen je ein Buch geführt.) Vom Esel hat Apulejus geschrieben, und andere.

[Und mir ein Bild von Erz und Stein gesetzt.) Augustus weihte einen ehernen Esel und Eseltreiber wegen einer guten Vorbedeutung, die er vor der Schlacht bey Actium aus dem Nahmen eines Eseltreibers *Entyehus* und seines Thieres *Nikon* zog. Zu Nauplia war ein steinerner Esel aufgerichtet, weil ein Esel die Weinstöcke benagt und dadurch Gelegenheit gegeben hatte, sie zu beschneiden und tragbarer zu machen. R.]

Sitten-

Sittensprüche.

Aus dem Arabischen des Kalifen Ali,
vierten Nachfolgers Muhammeds.

Die Schwüre.

Den Frevler bindet nicht der allerstärkste Eid;
Der Eid des Biedermanns ist seine Redlich-
keit.

Der Bruder.

Der ist dein Bruder nicht, wer ohne Hülff' und
Rath
Dich läßt; wer hilft, der ist dein Bruder in der
That.

Beste Rache.

Vergilt nicht, ob dein Feind dir etwan Böses
thu,
So überwindst du dich, und deinen Feind dazu.

Rühmliche Tapferkeit.

Willst du dir einen Ruhm durch Tapferkeit er-
wecken,
So lerne, was dich kränkt, mit frohem Antlitz
decken.

Kindes-

Kindespflicht.

Gib Aeltern, was du kannst, und gern, und
bis ans Grab:

Du schenkest nicht, du trägst nur deine Schul-
den ab.

Arbeitsstunden.

Du willst, es soll dein Haus und Hof gesegnet
seyn?

Wohlan! so stelle dich fein früh zur Arbeit
ein.

Zweyerley Feinde.

Dein kleinster Feind ist der, der dir von aussen
droht;

Der dir im Busen wohnt, verursacht grössre
Noth.

Gespräch.

Nimm aus der Zunge wahr, was einem Mann
zu trauen:

Die Rede zeigt den Mann, den Löwen seine
Klauen.

Wahrer Adel.

Thu, willst du edel seyn, die Laster in die
Acht;

Denn Tugend ist allein, was Menschen edel
macht.

Sättigung des Geizigen.

Man zweifelt, ob der Geiz wodurch gesättigt
werde:

Von einem wird der Hals, ihm endlich voll, —
von Erde.

Stütze der Regierung.

Ein Königreich muß durch Gerechtigkeit be-
stehn,

Fehlt diese Stütze, wird es bald zu Grunde
gehn.

Dankbarkeit.

Wer Hülff' empfangen hat, und dankbar sich
erweist.

Der reizt des Gebers Hand, daß sie sich nicht
verschleufst.

Decke des Gesichts.

Es decket sich ein Weib das Angesicht mit
Flohr;

Es nehm' ein Mann die Scham statt einer Decke
vor.

Aelternliebe.

Der Kinder Wohlseyn geht zugleich die Ael-
tern an;

Was Kindern Leids geschieht, wird Aeltern
angethan.

Kunst und Reichthum.

Es prahl' ein anderer mit aufgehäuften Schätzen;
 tzen;

Die Kunst des Mannes ist dem Reichthum vor-
 zusetzen.

Unnützer Reichthum.

Das Geld des Geizigen, ist er auch noch so
 reich,

Hilft ihm und andern nichts, ist einem Steine
 gleich.

Fürstliche Höfe.

Wer an den Hof geht, muß was kalt und heiß
 ist, kennen:

An Fürstentafeln kann der Mund sich leicht ver-
 brennen.

Unnöthige Tischsorgen.

Du kränkst dich Tag und Nacht um Nothdurft
 für den Magen?

Sey stille! Speis' und Trank wird selber nach
 dir fragen.

Waffen der Schwachen.

Anstatt der Waffen braucht ein Schwacher laute
 Klagen:

Darf er mit Eisen nicht, muß er mit Worten
 schlagen.

Tyran-

Tyrannen.

Huld ist die Krone, die die Landesherren
schmückt:

Der ist kein rechter Mensch, vor dem der Mensch
erschrickt.

Der Thoren Klugheit.

Ein Thor scheint klug zu seyn, so lang' er
schweigen kann;

Durch Rede wird ein Narr entdeckt und aufgethan.

Enge Welt.

Die Welt ist groß genug, die Breite wie die Länge;
Nur ist sie denen, die sich hassen, allzuenge.

Art läßt nicht von Art.

Ein Krummer in der Sonn' wird nie gerade seyn;
Wohin ein Krummer geht, da folgt ihm krum-
mer Schein.

Schweres kann leicht werden.

Greif an ein Werk, und wirf den Muth nicht
bald zur Erden;

Was schwer ist, kann durch Fleiß und Übung
leichter werden.

Wahl der Freunde.

Prüf' einen neuen Freund nach seinen Geistes-
gaben:

Viel besser weise Feind, als dumme Freunde haben

Furcht und Hoffnung.

Ein Thor, wer vieles hofft, und sich um nichts
bemüht;

Ein Thor, wer Furcht hat, und das Böse doch
nicht flieht.

Vergebliches Glück.

Es ist umsonst, dass dir das Glück gewogen ist,
Wenn du nicht selbst erkennst, wie sehr du glücklich
bist.

Zorn.

Unweiser Zorn verstellt die Seel' und das Gesicht:
Für Bestien gehört der Zorn, für Menschen nicht.

Geduld.

Gewinne mit Geduld du deinen Feinden an:
Wer nicht geduldig ist, der ist kein weiser Mann.

Sorgen.

Groß ist der Sorgen Schwarm, die um den Erd-
kreis fliegen;
Ein jeder wird davon ins Haus die seine kriegen.

Wohlthaten.

Von deiner Wohlthat schweig, laß andre sie er-
höhen;
Dein Wohlthun ist umsonst, wenn jene nichts
gestehen.

Reli-

Religion.

Schlag' einen rechten Zins auf Geld, auf Arbeit
Lohn,
Ein gleiches auf die Waar: dieß heißt — Re-
ligion.

Krankheit der Alten.

Ein Alter braucht nicht erst am Leibe siech zu
seyn;
Des Alten Krankheit ist das Alter schon allein.

Strafe des Neides.

Des Neides Laster ist nicht deiner Strafe
werth:
Neid bricht sich selbst den Hals, fällt in sein ei-
gen Schwert.

Der beständige Feind.

Du kannst dir jeden Feind verfühnen und ver-
binden;
Nur bey dem Neider wirst du niemahls Gnade
finden.

Ehrenämter.

Nicht denk', es könn' ein Amt ohn' alle Sorge
geben:
Wo Ehre wohnt, steht der Sorgen Haus da-
neben.

Herrschaft über die Zunge.

Wie einer hier den Zaum der Zunge führen
kann,

So henket ihm die Welt Lob oder Tadel an.

Nahrung der Freundschaft.

Nur Eintracht zeigt mir den Freund, nicht
Zank und Streit:

Wie Öhl die Lampe nährt, nährt Freundschaft
Einigkeit.

Der Weise verdirbt nicht.

Ein Weiser, ob ihm schon wird Hab' und Gut
genommen,

Behält doch einen Schatz, um den er nicht kann
kommen.

ANDREAS GRYPHIUS.

ANDREAS GRYPHIUS.

Andreas Gryphius aus Groß Glogau in
Schlesien, geboren im Jahr 1618, hat
unter andern Schriften viele geistliche hin-
terlassen, und auch die Deutsche Bühne mit
einigen Komödien und Tragödien be-
ehrt. Er war ein Freund des berühmten
Salmafus und Heintius, die er mit seinen
Reisen hatte kennen lernen. Von dem
schlesischen Pöbelgrafen Schonborn, dessen
Sohn er unterrichtet hatte, erhielt er
unter der Maske eines Jüdischen und dem poe-
tischen Lobekönig auch den Adel, er be-
diente sich dieser Titel nicht. Zwei
Jahre so lebte er auch verschiedene
deutsche Komödien aus, und blieb in sel-
nem

122
~~von Verstande als ein vortreflicher Mann~~
~~thats Glogau wo er im Jahr 1616 mit~~
~~ten in der~~
~~Schlagwille ist~~
~~bringende Gesellschaft hat ihm den Ehren-~~
~~rahmen des Unerblichen gegeben. Man~~
~~trug ihn von seinem Sohne Christian Gry-~~
~~phius wohl geschickten, welcher sich~~
~~gleichfalls durch Gedichte bekannt ge-~~
~~macht hat, aber nicht mehr, wie die zu-~~
~~den Dichtern~~

Andreas Gryphius aus Groß Glogau in
Schlesien, geboren im Jahr 1616, hat
außer andern Schriften viele Gedichte hin-
terlassen, und auch die Deutsche Bühne mit
einigen Komödien und Tragödien berei-
chert. Er war ein Freund des berühmten
Salmasius und Heinsius, die er auf seinen
Reisen hatte kennen lernen. Von dem kai-
serlichen Pfalzgrafen Schönborner, dessen
Söhne er unterrichtet hatte, erhielt er,
außer der Magisterwürde und dem poeti-
schen Lorbeerkranz, auch den Adel: er be-
diente sich aber dieser Titel niemahls.
Eben so schlug er auch verschiedene aka-
demische Lehrstellen aus, und blieb in sei-

nem Vaterlande als Syndikus des Fürstenthums Glogau, wo er im Jahr 1664 mitten in der Versammlung der Landstände am Schlagflusse starb. Die so genannte fruchtbringende Gesellschaft hat ihm den Ehrennamen des Unsterblichen gegeben. Man muß ihn von seinem Sohne Christian Gryphius wohl unterscheiden, welcher sich gleichfalls durch Gedichte bekannt gemacht hat, aber nicht mehr unter die guten Dichter Schlesiens gerechnet werden kann.

ANDREAS GRYPHIUS.

Die wahre Beständigkeit.

Beständigkeit wird stehn: nicht wilder Löwen
 Rachen,
 Nicht süßser Zunge Glimpf, nicht toller Feinde
 Wuth,
 Nicht schlauer Feinde List bringt sie zum Wan-
 kelmuth;
 Droh' ihr mit Rad und Pfahl, laß Gluth und
 Flammen krachen,
 Erlang' ihr Lebensziel, heiß sie in Angst vergehn,
 Ja wirf den Himmel ein: Beständigkeit wird stehn.

Über das Bild des Kopernikus.

Du mehr als großer Mann, du dreymahl weiser
 Geist,
 Dem nicht die Nacht der Zeit, die jedes Auge
 schleust,
 Dem allgemeiner Neid die Sinne nicht gebunden,
 Die Sinne, die den Lauf der Erd' uns ausge-
 funden;
 Der du der Alten Traum und Dünkel widerlegt,
 Und gründlich uns gelehrt was lebt und was sich
 regt!

Schau,

Schau, jetzo blüht dein Ruhm, den, als auf
 einem Wagen,
 Der Kreis auf dem wir sind, muß um die Sonne
 tragen.
 Wenn dieß, was irdisch ist, wird mit der Zeit
 vergehn,
 Soll unbewegt dein Lob mit deiner Sonne stehn.

An die Lälia.

Ihr preiset mir umsonst des Vaters hohen Stand,
 Der Mutter großes Gut, der Brüder schönes
 Land,
 Ihr rühmt mir, Lälia, umsonst die Schwester an,
 Wenn man Euch selbst nicht rühmen kann.

Auf den Albinus.

Albinus bittet mich schier jeden Tag zu Gaste;
 Ich komme nicht: warum? weil ich nicht gerne
 faste.

An Floren.

Du ziehst als Jungfer auf, und meinst uns zu
 betriegen:
 Dein Kind spricht noch kein Wort, und straft
 dich dennoch Lügen.

An Aurelien.

Ihr wünschet Euer Lob von meiner Hand zu
 lesen?
 Ihr seyd die Schönheit selbst, Aurelia, — ge-
 wesen.

An

An den Philammon.

Man hält weit mehr von Euch, als mir, und
jedermann
Lobt euch: warum? Ihr lobt, was ich nicht lo-
ben kann.

Über das Bildniss der Hippolyta.

So schien Hippolyta, der Ausbund ihrer Zeit,
Der Tugend Ebenbild, die holde Freundlichkeit
Ein jeder sieht mit Lust dieß schöne Bildniss an;
Ich nicht: weil ich nur noch dieß Bildniss se-
hen kann.

An Eugenien.

Den Spiegel schenk' ich dir, du Muster höchster
Zucht,

Worin du sehen magst, was ich bisher gesucht.
Nichts schönere weiß ich dir, Eugenia, zu geben,
Als dieß, worin du siehst dich selber blühen und
leben.

Auch du kannst, wenn du gibst, was ich bisher
begehrt,

Mir etwas geben, was mich doppelt mir ge-
währt.

An den Pätus.

Ich soll dir, wer du bist, anzeigen aus der Hand?
Dass du ein Schelm bist, ist dir an die Stirn ge-
brannt.

Von

Von dem Lykander.

Lykander rifs die Todten aus der Gruft,
 Beraubte Sarg', und brach Stein, Kreuz und Bahre:
 Damit ihm nicht ein Gleiches wiederfahre,
 Bestellt das Recht ein Grab ihm in der Luft.

An einen Nahmenlosen.

Du glaubst, ich habe dich durch meinen Reim
 verlacht?
 Nein, glaube, so viel hab' ich dich nie werth
 geacht.

An den Furius.

Dein Vater ward drey Mahl um Diebstahl an-
 geklagt;
 Die Mutter hat nicht Knecht, nicht Herrn sich
 je ver sagt,
 Bis sie des Henkers Hand mit Ruthen ausgestri-
 chen,
 Und sie vor Frost im Schnee am Scheideweg' er-
 blichen.
 Dich selbst hab' ich sehr oft umher sehn betteln
 gehn,
 Und um ein Stückchen Brot vor unsrer Thüre
 stehn,
 Bis dich das freche Weib Abigail genommen,
 Die mit geringer Müh zu grossem Gut gekommen.
 Als die der schnelle Tod (man weifs nicht wie)
 verletzt,
 Hat man dich um ihr Geld, das sie dir liefs, geschätzt.
 Mit

Mit diesem hast du drauf Bonofus Frau bestochen,
Dafs sie im Felde Treu und Eid mit dir gebrochen.
In kurzem starb ihr Mann, sie ward dein eigen
Weib:

Da nahm dein Ansehn zu. Jetzt wickelst du
den Leib

In goldne Tücher ein; itzt bist du hoch gestiegen,
Und denkst vor deiner Pracht müß' alle Welt
sich schmiegen;

Du drückst, du schmähist, verfolgst, und klagst
unredlich an

Die, welche dir viel Guts und Leides nie gethan;
Du meinst dich bis zum Stuhl der Fürsten zu
erheben:

Wer so steigt, muß zuletzt der Leiter sich begeben.

An den Magnus.

Du forgest für das Geld des Fürsten: dieses Sorgen
Entbindet dich der Sorg' und Noth, für dich zu
borgen.

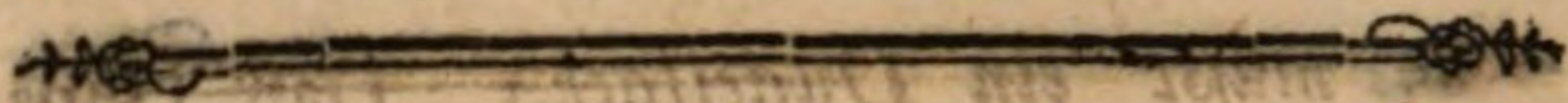
An den Serenus.

Ihr klagt mir Eure Lieb' umfouft: in dieser Pein
Kann eine Freundin, nicht ein Freund, behülf-
lich seyn.

An zwey unverschämte Poeten.

Ihr setzt sehr künstlich auf, was ihr für Laster
treibt:
Ein Narr, wer seine Schuld mit Gold auf Mar-
mel schreibt.

Auf



Auf den Balbinus.

Wie seltsam iſts! Balbinus iſt ein Dieb,
 Und ſeine Frau hat fremde Männer lieb;
 Er nimmt von allen, was er nehmen kann,
 Und ſie beut allen ſich freywillig an:
 Was dünkt euch, ſoll man aus dem Handel
 ſchließen?
 Sie will ſein Nehmen durch ihr Geben büßen.

Auf den Marx.

Der karge Marx, dem neun mahl zehen Jahre
 Und Darr' und Lungenſucht ſchon längſt die
 Bahre
 Verkündigt, ſcheut den Tod; nicht, weil er
 wünſcht zu leben,
 Nein, weil er für ein Grab ſoll vierzig Kreuzer
 geben.

Auf die Rubella.

Rubella ſtreicht den ganzen Tag umher
 Wo nur ein Markt; ſie läuft die Läng' und Quer',
 Und kauft nichts ein. Was will denn dieſes
 Laufen?
 Mich dünkt, Rubella will ſich ſelbſt verkaufen.

An den Aulus.

Du biſt aus ſehr groſsem Stamm und ſehr altem
 Blut geboren?
 Recht! es iſt kein Blut ſo alt und ſo mächtig,
 als der Thoren.

An

An Paulinen.

Ich kenn' Euch wohl, Paulin', ich will Euch
nur nicht kennen:

Warum? ich bin ein Christ, Ihr laßt Euch Göt-
tinn nennen.

Auf den Bav.

Bav prahlt, daß alle Welt auf seine Schriften sehe:
Bav hält für alle Welt zwey Städtlein in der Nähe.

Auf eine unglückliche Heurath.

Der Hurenjäger nimmt den keuschen Sinn zur Eh?
Der Schlingel Koridon die edle Dorothee?
Die Grobheit den Verstand? O ungepaartes Paar!
Dießs Brautbett, Dorothee, ist deine Todtenbahr.

Von einem Richter.

Zwölf Thaler schickt' ich jüngst dem Richter,
meinen Sachen
Dadurch geschwinde Bahn und schnellen Gang
zu machen:
Er fandte sie zurück. Verachtet er denn Geld?
Das nicht; ich hatt' ihm nur zwölf Thaler zu-
gestellt.

An den Trullus.

Du zürnst, daß du jüngsthin hast müssen Raben
essen?
Zu glücklich, daß du sie, und sie nicht dich
gefressen!

An den Paulus.

Du spielst? nein, das glaub' ich nicht, mein
Paul:

Wann du gewinnst, höhnt uns dein loses Maul;
Doch, wendet sich das Blatt und wir gewinnen,
Dann tobest du, als wärest du von Sinnen;
Du stampfst, du schreist, du fluchst, du schnarchst
den Himmel an,
Und rasest, als kein Hund in seiner Tollheit kann.
Du weißt, daß ich dieß weiß, und nöthigst
mich so viel

Zum Spielen! Nein, mein Freund, dein Spie-
len ist kein Spiel.

An den Lucius.

Dorinde will dein Bild: du freuest dich, und
haft

Nicht Ruh, bis es gemahlt ist und in Gold gefast.
Meinst du, der Kauf sey klar, und sie ergebe sich?
Ach, armer Lucius! sie will dein Bild, nicht
dich.

Närrische Ehrfucht.

Jüngst sollten Zink und Knees durchs Schwert
des Henkers sterben:

Knees trat voran, und fiel vor jenem hin;
Zink sah sein Blut zuerst die Erde färben,
Und zog den Vortritt sich so sehr zu Sinn,
Daß er vor Grimm und Neid verging,
Eh er den schnellen Streich auf seinen Hals empfing.

Trost

Trost bey Verläumdungen.

Was acht' ich, ob ein Feind aus Hafs viel von
mir dichtet?

Was acht' ich, ob aus Neid ein falscher Freund
mich richtet?

Nichts; Feinden glaubt man nicht, was sie von
Feinden sprechen,
Und Neiderherzen wird der Neid in Stücken
brechen.

Auf den Dorilas.

Der arme Dorilas ward in den Stock gebracht,
Weil er bey Flavien im Lindenthal geschlafen.

Ach! schrie er, es ist falsch! Ich schwöre bey
den Schafen,

Ja selbst bey Flavien, ich habe nur gewacht.

Gewacht? rief Flavia: wann war' es denn ge-
schehen?

Recht munter hab' ich ja dich Schläfer nie ge-
sehen.

An den Mävius.

Drey böse Bürger findt man nur in deiner Stadt?
Zu viel für einen Ort, der nicht drey gute hat!

Auf eine Stadtschönheit.

Es warten viel' ihr auf; doch keinem unter allen
Gefällt sie: denn sie hat zu vielen schon ge-
fallen.

Auf den Sellius.

Du lebst nicht, wie du lehrst; und wer es übel
nimmt,
Dass Lehr' und Leben nicht bey dir zusammen
stimmt,
Thut unrecht: denn du zeigst mit beiden,
Mit Lehren, was zu thun, mit Thaten, was zu
meiden.

An den Tullius.

Die Gnade, die du mir erzeiget hast, ver-
pflichtet
Mich nicht: aus Gnade ward Knees mit dem
Beil gerichtet.

Auf den Varen.

Varen, laß endlich ab, laß ab von deinen Lü-
gen!
Du leugst ohn' alle Frucht, kannst niemand mehr
betriegen.

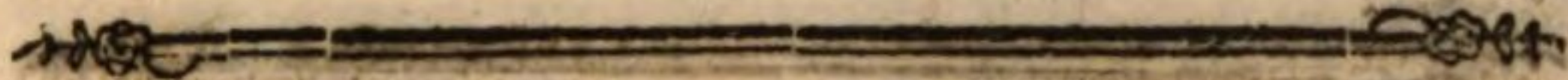
Auf den Levin.

Dein Scherzen schickt sich nicht, Levin! du
bist ein Schwein,
Du bist ein grober Bock, und willst ein Affe seyn.

Über Rubellens Gemählde.

Dies ist Rubellens Bild, zwar ganz nicht wie
es sollte,
(Die Farben sind zu gut,) doch wie sie gerne wollte.

An



An Lauren.

Treu bis ins Grab zu seyn schwurſt du mir am
Altar;

Itzt, Laura, bringſt du mich in Unglück und
Gefahr:

Soll dieſes Treue heißen? oder fiel dir ein,
War' ich nicht elend, könntest du ſo treu nicht
ſeyn?

Auf Dianen.

Diane blößt die Bruſt und deckt das Angeſicht:
Schämt ſie ſich vor ſich ſelbſt? — Dieſs Schämen
ſchämt ſich nicht.

Auf den Bavius.

Melvin erzählt dir nichts, als ungeſchickte Sa-
chen?

Er weiß wohl, was ſich ſchickt, kann dich nicht
luſtig machen.

An den Furius.

Hoffe nicht der Himmel Freude! fürchte nicht
der Teufel Schaaren!

Dorthin kommen Menſchenſeelen, du wirſt zu
den Säuen fahren.

An den Albinus.

Dein Buch, dein kleines Buch, das du mir
jüngſt gewieſen,

Hat Kres und Lucius und Celidor geprieſen,

Cc 3 Und

Und Stax und Florian; ich soll die Reih be-
schliessen:
Das mußt sehr schlecht seyn, was so viele zie-
ren müssen.

An den Bavius.

Du sagst, dießs Leben sey ein Traum; ich glaub'
es schier:
Mir träumet, wann ich schlaf', und wachend
träumet dir.

Über des Troilus Trauerspiel Kröfus.
Dein Kröfus rührt uns nicht; er würde kaum
bewegen,
Wenn man im Ernst dich selbst sollt' auf den
Holzstoß legen.

Das unaufgelöste Räthsel.

An einen Freund.

Drusilla gab uns jüngst ein Räthsel auf,
Und setzte sich zum Preise drauf:
Ich schwieg; mir war der Sinn des Räthfels wohl
bewußt,
Zum Preise trug ich nur nicht Lust.

Auf die Flavia.

Man nennt dich unkeusch? nein, das bist du
nicht, ich wette:
Dein eigener Bruder selbst bewachet dich — im
Bette.

An

An die Valeria.

Tros hat dich, nicht aus Lieb', aus Neid, zur
Frau genommen:

Du solltest keinen Mann, der deiner werth, be-
kommen.

An eben dieselbe.

O Schönheit! o Verstand! sag' an, um welche
Schuld

Dein Tros so sehr dich kränkt? Dir mangelte
Geduld.

Damit dir Frömmsten auch nicht eine Tugend
fehlte,

Wars nöthig, daß dich Tros zur Ehegattinn
wählte.

Über Alastors steinernes Bild, das unter
der Hand des Bildhauers zerbrach.

Ein Künstler ward gewählt, der mit geschickter
Hand

Aus Stein Alastors Bild sollt' haun: der Stein
empfand

Alastors Gleichheit kaum, als er für solche Schmach
Es hielt, daß er in Stücke brach.

Grabchrift der Mariana Gryphia,
seines Bruders Paulus Töchterlein.

Geboren auf der Flucht, verfolgt vom Mörder-
schwert,

Erstickt im Rauche schier, als Gluth die Stadt ver-
heert,

Hab' ich zwar diese Welt gesehn, doch bald
 gefegnet,
 Weil mir auf Einen Tag all' Angst der Welt be-
 gegnet.
 Wenn ihr die Tage zählt, so bin ich jung ver-
 schwunden,
 Sehr alt, wofern ihr schätzt, was ich für Angst
 empfunden.

Grabschrift, sich selbst in tödtlicher
 Leibeschwachheit aufgesetzt.
 Ich bin nicht weniger, nicht mehr, als du, ge-
 wesen,
 Bald wirst du seyn, was ich itzt bin. Mein Thun,
 mein Lesen,
 Mein Wissen, meine Zeit verschwand
 Gleich einem Rauch; der leichte Sand
 Deckt einen Leib, den jüngst des Fiebers Gluth
 verfehret,
 Itzt Faul' und Stank und Wurm zerstöret.
 Beweine, wer du bist, nicht mich, nur deine
 Noth:
 Du gehst, indem du gehst und stehst, in deinen Tod.

An Iris.
 In schwerer Krankheit.

Wann, Iris, hab' ich wohl verdient, daß du
 so fest
 Und standhaft bey mir bleibst, nun alles mich
 verläßt?

Wann

Wann werd' ich, und womit, die Wohlthat dir
vergeltten?

Mein Untergang ist nah. Mich schmerzt der
Tod nicht sehr,

Weil alles doch vergeht; dieß schmerzet mich
viel mehr,

Dass man mich undankbar im Grabe noch wird
schelten.

Über eine Leiche die in Stein verwandelt war,
zu Rom in dem Pallaste des Kardinals
Ludovisius.

Lass andre Stein und Erz zu Gräbern haben:
Die Glieder, die du schaust, sind in sich selbst
begraben.

Auf den Fabull.

An einen Freund.

Du fragst, warum Fabull so lang' in Rom ver-
bleibe?

Er sucht nicht alte Schrift, noch Bild, noch Buch,
wie du;

Er kümmert sich nicht viel, was man am Hofe thu';

Er fragt nicht, ob der Pabst Bann oder Ablass
schreibe;

Er sucht kein Vatikan zu seinem Zeitvertreibe;

Er spricht Gesandten nicht, nicht Kardinalen zu;

Er gönnt Gelehrten gern die hoch gewünschte
Ruh;

Den Ketzern bleibt er überall vom Leibe;

Von Kirchen hält er nichts, von Gärten nicht
 zu viel;
 Er lacht, wenn ich die Gruft der Märtrer fuchen
 will;
 Auch hat er sich, dieß ist sein Glück! hier nicht
 verliebet;
 Kein Schauplatz steht ihm an, kein Singen geht
 ihm ein;
 Er schläft, wenn man dem Volk ein künstlich
 Feuerwerk gibet:
 Was hält ihn denn zu Rom noch auf? — Alba-
 nerwein.

Auf den Welf.

Dafs Welf in goldnem Stück erscheint, das nennt
 ihr Pracht?
 Ich, Armuth: er hat nur dieß Kleid in seiner
 Macht.

Auf den Bav.

Hör' auf, weil Rufus noch am Leben,
 Sein Buch für deines auszugeben:
 Genug, dafs man für dein muß achten,
 Was er und deine Frau doch machten.

Auf den Tros.

Als Kajus jüngst verschied, hat Tros sein Haus
 bestohlen;
 Allein hier war nichts mehr als Seuch' und Pest
 zu hohlen.

Er,

Er, der nicht gern mit leerer Hand dieß Haus
Verlassen wollte, nahm die Pest mit, und zog
aus.

Auf den Atratus.

Dein überprächtig Grab, das schwer erschund-
nes Geld

Und armer Leute Schweiß und Thränen aufge-
stellt,

Bricht itzt der Krieg entzwey, und die verfaul-
ten Glieder

Schleppt hie und da ein Hund die Strassen auf
und nieder.

Der nimmt die Ziegel weg, der jeden guten Stein;

Der setzt die Marmelstück' in seine Fenster ein,

Und spricht: Wer jedem nahm, von dem muß
jeder nehmen.

Dein Blutsfreund steht und siehts, und muß
sich deiner schämen.

Ihn jammert, daß er dich muß todt berauben sehn;

Mich jammert, daß es dir im Leben nicht ge-
schehn.

Auf die Alcippe.

Alcipp' ist hin. Auf! wickelt die Gebein'

In Wermuth, Aloe und Myrrhen ein!

Sie konnte lebend schon ein ganzes Land be-
flecken:

Der Stank der Todten droht den Erdkreis anzu-
stecken.

Über

Über den wunderbaren Fall, welcher sich zu
Leiden in Holland den 6 Januar 1644
zugetragen.

Marin fällt in den Rhein bey dunkler Nacht;
Sein Leichnam wird hierauf ins Grab gebracht;
Der greise Fabian hilft seinen Tod beklagen,
Und folgt der Leiche nach. Als die nun heim
getragen,

Trinkt er, nach Landes Brauch, in des Verscharr-
ten Haus

Bis sich das Licht verliert; dann geht er trun-
ken aus,

Und fällt in jenen Strom, der seinen Freund er-
tränket.

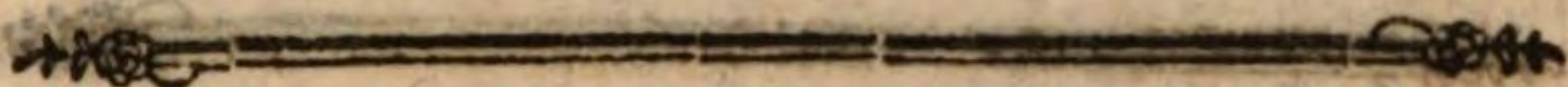
Es hat der Tod euch beiden eingeschenket:
Marin trank dir, du guter Fabian,
Den Schlaftrunk zu, du hast Bescheid gethan.

An die Fуска.
Dein Adel fällt, wofern nicht Kaufleut' edel
sind:

Wie oft hast du verkauft, jung dich, und alt
dein Kind!

An die Kaja.
Glaubt mir, Kaja, glaubt! mich schrecken we-
nig Eure Jahre,
Sondern Eures jüngsten Bruders Kopf voll grauer
Haare.

An



An eben dieselbe.

Man lacht nicht, weil Ihr alt; glaubt mir, man
lacht allein,

Weil Ihr, die Ihr doch alt, durchaus nicht alt
wollt seyn.

An eben dieselbe.

Ich sage, dafs Ihr alt; Ihr sagt, dafs ich Euch
schmähe:

Glaubt Ihr, dafs ich, wie Ihr, Euch durch die
Brille sehe?

An eben dieselbe.

Fahrt wohl! ich weifs mit Scherzen aufzuhören:
Hier gilt kein Scherz; das Alter mufs man ehren.

Auf die Melania.

An einen Freund.

Du fragst, weswegen ich Melanien verachte,
Die auf des Vaters Gruft der Mutter Sarg ver-
lachte?

Den schätz' ich sonder Witz, der liebenswerth
die schätzt,

Die man nicht anders, als durch seinen Tod er-
getzt.

Auf den Fuskus.

Du schweigst; doch Kajus mufs, auf dein Gebot,
mich schänden:

Heifst diefs nicht Meuchelmord durch fremde
Faust vollenden?

Auf



Auf den Francion.

Man hat vordem dich Huren fehn verkaufen,
Itzt fängst du an als Arzt umherzulaufen:
Du hattest schlau den Handel unternommen,
Um künftig was zu heilen zu bekommen.

An den Troilus.

Ists möglich, Livien so hündisch noch zu schmähn?
Kannst du ihr Elend selbst nicht ohne Mißgunst
fehn?

An Aurelien.

Zeit ist es, hohe Zeit die Brüste zu verdecken,
Aurelia, nun Reif sich an die Schläfe legt.
O zeig' uns nicht, was Frost und keine Lust erregt!
Verbirg, verbirg, wovor du selbst dich mußt
erschrecken!

Die Rosen sind dahin, wer achtet dürrer Hecken?
Ob Laur', ob Flore nackt einherzugehen pflegt,
Stehts dennoch der nicht an, die nichts als Kno-
chen trägt.

Wen reizt ein schrumpfend Fell voll schwärz-
lich gelber Flecken?

Pack' ein, der Markt ist aus; schließs Kram und
Laden zu;

Denk' an kein Lieben mehr, denk' an die lange
Ruh.

Doch nein, ich irre mich: entblöße Hals und
Brüste,

Entdecke, (daß du noch was nützeß auf der Welt,)

Wie

Wie Seuch' und lange Zeit und Schmincke dich
entstellt,
Und dampfe durch dieß Bild der tollen Jugend
Lüste.

Auf des Valgius nichtswürdiges Thun.

Du thust der Deutschen Noth, du thust den
Krieg beschreiben,
Du thust die lange Zeit mit Lesen oft vertreiben,
Und was du dichten thust, thust du den Freun-
den weisen;

Die thun was du gethan mit langen Reimen
preisen,

In welchen steht, du thatst berühmte Bücher
machen;

Wenn wir die lesen thun, thun wir unmäßig lachen;
Warum? weil all dein Thun, wenn wir es recht
betrachten,

Ob du gleich alles thust, für ungethan zu
achten.

Grabschrift des Lälus, welcher sich
selbst erschossen.

Hier liegt in Einer Gruft der Kläger, der Beklagte,
Der Recht sprach, der gezeugt, und der die Zeu-
gen fragte,
Und der das strenge Recht vollzog. Es schei-
nen dir
Der Leichen sechs zu seyn: doch liegt nur Eine
hier.

An

An den Philet.

Extinctus amabitur idem.

**Als Faust noch lebte, ward er oft von dir be-
trübt,**

Nun er im Grabe ruht, wird er von dir geliebt.

Was liebst du nun an ihm, Philet?

**Nicht wahr? dafs er dir nun nicht mehr im
Lichte steht.**

Auf den Fufkus.

**Du schriebsst mich ab, mein Werk für deines
auszugeben:**

Der Drucker soll dich itzt der Arbeit überheben.

ADAM

ADAM OLEARIUS.

Verdient aus. Er starb im Jahr 1671.

Wagst sollen Zink und Kneis durchs Schwer
Kneis hat voran, und sel vor jennam hin,
Zink ist ein Blau, der die Erde färbet,
Und von dem Vornut sich so sehr zu sinne,
Ist er vor Gannam und Reid verging.

Ad

QIP

ADAM OLEARIUS, geboren zu
Aschersleben im Jahr 1599, war Rath
des Herzogs von Holstein-Gottorp, und
ging zweymahl mit der Gesandtschaft nach
Rußland und Persien. Wir besitzen von
ihm eine Moskowitische und Persische Reise-
beschreibung; imgleichen des Persischen
Dichters Saadi Rosenthal und des Arabers
Lokmanns Fabeln. In einer Handschrift
hinterließ er eine Persische Geschichte und
ein Wörterbuch. In der fruchtbringenden
Gesellschaft führte er den Namen des Viel-
bemüheten. Die Sittensprüche, die er aus
dem Persischen und Arabischen in Deutsche
Reime gebracht hat, machen sein poetisches
Verdienst aus. Er starb im Jahr 1671.

ADAM OLEARIUS.

Aus dem Persischen des Schich Saadi.

1 2 5 7.

Von seinem Buche.

Dieſs Buch wird dauerhaft ſeyn und an den
Jahren kleben,
Wann ſchon mein Staub ſich längſt an ſeinen Ort
begeben.
Ich ſehe, daß mein Leib nicht bleibt, er muß
dahin:
Drum will ich, daß man weiß, daß ich gewe-
ſen bin.

Überschrift eines Luſthauſes des Perſiſchen
Königes Seridum.

Da die Welt nicht immer ſtehet,
Da ihr Schimmer bald vergehet,
Brüder, o! ſo ſeyd bedacht,
Daß ihr euer Herz nur ſtellt
Auf den Gott, der dieſe Welt
Bloß zur Herberg' uns gemacht.

Lafst den Rücken, lafst das Leben
 Nicht an ihren Gütern kleben:
 Sie hat manchen angeschnürt,
 Ihn gestreichelt, ihn ergetzt,
 Ihn gemästet, und zuletzt
 Zu der Schlachtbank hingeführt.

Will die fromm' und reine Seele
 Willig fort aus ihrer Höhle,
 Gilt es ihr fürwahr gleich viel,
 Ob der Leib im Koth verdirbt,
 Oder auf dem Throne stirbt;
 Sie erreicht doch ihr Ziel.

Die schlafende Geliebte.

Der nächste Tag war mir ein rechter Freuden-
 tag,
 Weil eine schöne Frau mit in den Armen lag.
 Zuletzt sah ich ihr Haupt gleich den Zypressen
 winken,
 Und allgemach herab auf ihre Schulter sin-
 ken:
 Ihr Augen, klärt euch auf, und reibt den Schlaf
 aus euch!
 An Zier bist du der Bluhm', im Singen bist du
 gleich
 Der süßen Nachtigall: was schläfst du, mein
 Verderben?
 Beut diese Lippen mir, um die ich fast muß
 sterben! . .

So

So sprach ich. Sie erwacht', und sah mich an,
und rief:
Du schaltest mich Verderb, und wolltst nicht,
dass ich schlief?

Kleine Leute.

Denk nicht, ein jeder Busch, der klein,
Sey darum leer; es kann ein Tieger drinnen
seyn.

Soldatenamt.

Wer sich in den Krieg begiebt, spielet um sein
eigen Blut,
Welches, wer dem Streit entläuft, an dem gan-
zen Heere thut.

Wahl der Beschützer.

Es wird sich niemand in der Eule Schutz be-
geben,
Sollt' auch kein Adler in der weiten Welt mehr
leben.

Erziehung.

Wird gleich der Wolf erzogen unter Leuten,
Ist doch die Wolfesart nicht auszureuten.

Nicht alles nach Gewicht.

Es ist ein schlank Arabisch Pferd
Mehr als ein Stall voll Esel werth.

Auch der Furchtsame ist gefährlich.

Wer vor dir Furcht hat, weil er schwächer ist,
Dem traue nicht, so stark du bist:

Die Schlange, die den Hirten in die Ferse
sticht,
Sticht, weil sie fürchtet, daß er ihr den Kopf
zerbricht.

Hüter der Paläste.

Vor grosser Herren Thür scheu dich umher zu
gaffen,

Hast du nicht etwan dort was sonderlichs zu
schaffen:

Der Pförtner und der Hund, die fallen einen
Mann,

Der fremd ist, oben der, und dieser unten, an.

An einen Wagehals.

Kannst du nicht leiden, daß ein Skorpion dich
sticht,

So steck' auch wo er sitzt, ins Loch, den Fin-
ger nicht.

Alles von Gott.

Des schnellen Pfeiles Flucht rührt freylich her
vom Bogen,

Doch sieht ein Kluger den an, der ihn aufge-
zogen.

Hof-

Hofregel.

Glück, Alter, Stand verändern Sinn und Sit-
ten,
Man leidet nicht, was man zuvor gelitten:
Schmäh deinen Fürsten nicht, wenn er jung Un-
recht hat,
Er denkt einmahl daran, dann reuet dich die
That.

Geheimnisse.

Man soll nicht geheime Sachen
Unter dreyen kundig machen;
Sollen sie verschwiegen seyn,
Wisse man sie ganz allein.

Stadtklätscher.

Wer viel von Leuten redt, die Zeitung bringt
ins Haus,
Der trägt gewifs von dir auch wieder Zeitung
aus.

Böser Nahme.

Ist ein gewisser Fall in einem Volk geschehn,
Wird weder Klein noch Groß geschont mit Spott
und Schmäh:
Wenn Ein Ochs nur das Gras des Nachbarn ab-
gefressen,
Wird gleiche Schuld der ganzen Heerde beyge-
messen.

Böser Gesell.

Wenn in ehrbare Zunft ein Ungeschliffner
kömmt,
So wird ihr ganzes Thun in seinem Lauf gehemmt.
Wenn auch ein ganzer Teich voll Rosenwasser wär',
Und fiel ein Hund hinein, wär's doch so werth
nicht mehr.

Übereile dich nicht.

Ein muthig Pferd thut oft den schwersten Fall;
Ein Esel, der doch hinkt, erreicht gesund den Stall.

Mäßigkeit.

Willst du das Licht der Weisheit sehen,
Iß kaum die Nothdurft, und nicht mehr;
Willst du mit vollem Bauche gehen,
Der Kopf bleibt dir von Weisheit leer.

Der Aufsenfchein.

Was hilft es dir, ein geistlich Kleid zu tragen,
Wenn du dich nicht der Laster willst entschlagen?
Unnöthig, daß du willst in wollner Hülle gehn:
Dein Herz sey fromm, dein Kopf mag wie ein
Tartar sehn.

Kern und Schale.

Der Pistazien soll gleichen,
Muß der magern Zwiebel weichen,

Die

Der Pistazien soll gleichen.) Pistazien, eine fette wohl-
schmeckende Frucht, die zum Konfekt auf großer
Herren

Die hat wenig Kern, viel Häute:
So sind auch viel Andachtsleute.

Das Schickfal.

Wenn Unglück über dich die schwarze Wolk'
ergeufst,
So traure darum nicht; du weifst,
Dafs durch die Finsternifs der Strom des Lebens
fleufst.

Leben oder Reichthum.

Liebft du Reichthum, magft du dich aufs Meer
begeben;
Aber bleib am Strande, liebft du mehr dein
Leben.

Dd 5

Ein

Herren Tafeln gefetzt wird. Sie hat ein gar dün-
nes Häutlein, da hingegen der rechte Kern der Zwie-
beln von den vielen ihn umgebenden Schalen gröf-
fer scheint als er ist.

Daß durch die Finsterniß der Strom des Lebens fleufst.)
Es wird hiermit auf die Geschichte gezielt, welche
die Perfer von dem grossen Alexander zu erzählen
pflegen: dafs er nemlich nach seinen langen Reisen
und Kriegen in eine sehr finstere lange Höhle, wel-
che sie Sullemath nennen, gekommen wäre; daselbst
hätte er unter andern seltsamen Dingen ein lebendig
machendes Wasser angetroffen, in welches er einen
aufgedörreten Fisch geworfen, der alsbald lebendig
geworden wäre; wer davon trinke, sagen sie, bleibe
unsterblich.

Ein jeder nach seinem Geschmack.

Hat Bahram einen Eselsbraten,
So ist dem Bahram wohl gerathen:
Geringer als ein Heuschreckbein
Wird er in deinen Augen seyn.

Verwundungen.

Schlagest du mit Schwert und Munde,
Heilt zwar öfters solche Wunde;
Doch behält man Narb' und Schmerzen
In der Haut und in dem Herzen.

Werke und Worte.

Lass dir der Weisen Wort zu Herzen dennoch
gehen,
Sollt' ihren Worten gleich die That nicht ähn-
lich sehen:
Denn hier trifft gar nicht ein, was jener Kluge
spricht:
Den, welcher liegt und schläft, erweckt ein
Schläfer nicht.

Billige Verachtung.

Keinem Löwen wird belieben,
Was dem Hund' ist übrig blieben;

Solche

Hat Bahram einen Eselsbraten.) Bahram ist ein König
in Persien gewesen, welchen sie Bahram-Kuhr ge-
nennet, von Kuhr, welches einen wilden Esel be-
deutet. Dergleichen zu jagen, und seine Tafel da-
mit besetzen zu lassen, ist seine grösste Lust ge-
wesen.

Solche Mahlzeit wird er meiden,
Sollt' er drüber Hunger leiden.

Die Todesstunde.

Ist dir dein Feind einst auf dem Rücken
Und dein Verhängniß trifft mit ein,
So wird die Flucht dir schwerlich glücken,
Der Fuß wird dir gefesselt seyn;
Vergeblich trügest du in der gelähmten Hand
Den Bogen der Kianier gespannt.

Die letzte Kunst.

Ist deine Hand von allen Künsten leer,
So bleibt dir Eine noch: greif zum Gewehr.

Wahrer Adel.

Bist du vielleicht aus keinem edeln Stamm ge-
boren:
Sey gutes Muths! es ist dabey nicht viel ver-
loren:
Lass Tugend dich erziehn und deine Mutter
seyn,
So bist du edel gnug; lass andern Prunk und
Schein.

Präde-

Den Bogen der Kianier.) Die Kianier, eine Nation, die
die besten Bogen gehabt und sehr wohl damit um-
zugehen gewußt hat. Virgil sagt: *Partho torquere*
cylonia cornu Spicula. Vielleicht soll dieses eben so
viel bedeuten.

Prädestination.

Wahr ist's, unser keiner nimmt
 Eh' sein End', als es bestimmt:
 Dennoch soll zum Maul des Drachen
 Keiner sich zu nahe machen.

Gute Worte.

Die Kraft der guten Wort' ist überall zu spü-
 ren:
 Ein gut Wort kann am Haar den Elephanten
 führen.

Feindesart.

Dem traue nicht, den du zum Feinde dir ge-
 macht;
 Schläft schon dein Haß, der seine wacht.

Stärke der Vereinigten.

Ist gleich der Elephant der Thiere Schrecken,
 Doch kann ein Mückenschwarm ihn necken.
 Der Löw' ist stark; doch ist ein Ameisheer, ver-
 eint,
 Für dieses starke Thier ein noch weit stärkerer
 Feind.

Das giftigste Ungeziefer.

Ich weifs, so bald ich mich zu einer Schlange
 setze,
 Dafs ich nicht sicher bin, dafs sie mich nicht
 verletze:

Vergif-

Vergifteter als sie, ist eines Feindes Zahn,
Wenn er als Freund sich darf zu meiner Schwelle
nahn.

Schaden der Vertraulichkeit.

Wirst du mit deinem Knecht viel Kurzweil
treiben,
Wird er dein Herr, du wirst sein Diener bleiben.

Gefährliche Schönheit.

Helden tödten ihre Feinde,
Schöne Leute ihre Freunde.

Verliebter achtet keine Nachrede.

Hat man das Herz dem andern zugewandt,
Gibt man auch leicht den Bart ihm in die Hand.

Der Glückliche ist hartherzig.

Dem, der kein Unglück kennt, mußt du dein
Leid nicht klagen;
Er wird sein Mitleid dir versagen.
Die Wunde zeigst du ihm, machst deinen Schmerz
bekannt;
Und er nimmt scharfes Salz zur Hand.

Liebesschläge.

Ein Schlag, von lieber Hand auf seinen Mund
bekommen,
Ist besser, als ein Brot aus fremder Hand ge-
nommen.

Gutes

Gutes bey Bösem.
 Stets wollen Licht und Schatten, Lieb' und
 Pein,
 Und Freud' und Traurigkeit beyfammen feyn.

Von der Geliebten gefällt alles.

Die Zwiebeln stinken zwar; doch den Verlieb-
 ten deucht,
 So bald er sie aus seiner Schönen Munde reucht,
 Als übertreff' ihr Duft an Lieblichkeit
 Die Rosen, die die Hand der Hässlichen ihm
 beut.

Eile mit Weile.

Wenn du dir hast vorgenommen,
 Bald zur Herberg' anzukommen:
 Lauf nicht, geh gemächlich fort;
 Du kömmt früher an den Ort.
 Ein Arabisch Pferd wird können
 Mehr als eine Meile rennen;
 Und ein Maulthier geht nur facht,
 Doch es geht auch Tag und Nacht.

**Der Knabe verrath den künftigen
 Mann.**

Ist ein rauher Edelstein
 Innerlich bewehrt und fest,
 Dafs er sich poliren laßt,
 Wird er leichtlich glatt und fein.

Wenn

Wenn das Eisen nicht viel taugt,
 Wird es nimmer hell und klar,
 Ob man auch ein ganzes Jahr
 Stein und Feile dran verbraucht.
 Treibt man Christus Efelein
 Auch nach Mekka, wird es nicht
 Dadurch besser abgericht,
 Sondern stets ein Esel seyn.

Gleiche Erziehung, ungleiche Sitten.

Man muß das Gold zwar aus der Erde graben,
 Doch pflegt nicht jedes Erdreich Gold zu ha-
 ben.

Der Sonne Gluth erwärmt die ganze Welt,
 Wovon doch hier nur Salz, dort Weizen fällt.

Wahl bey Besetzung der Aemter.

Ein kluger Staatsverweiser schaut,
 Wem er ein wichtig Amt vertraut:
 Den, der die Matten wirkt, ob er schon weben
 kann,
 Nimmt man deswegen nicht zum Seidenweber an.

Feindes Rath ist gefährlich.

Zeigt dir dein Feind zur Rechten einen Weg,
 Und saget: Pfeilgerad' ist dieser Steg!
 So sollst du doch zur Linken weichen:
 Du wirst weit ehr dein Ziel erreichen.

Gierig.

Gierigkeit der Augen.

Dem engen Magen kann ein Brot den Hunger
stillen;
Ein enges Auge kann die ganze Welt nicht
füllen.

Trost im Unglück.

Gut ist es, daß mein Glück zu Fusse langsam
geht,
Ich weiß, daß, wenn es kömmt, es desto länger
steht.

Strafredner.

Der stolzen Biene magst du sagen,
Hat sie nicht Honig einzutragen,
So laß sie auch das Stechen bleiben;
Eins muß sie bey dem andern treiben.

Prahler.

Die Trommel macht ein groß Getön,
Inwendig kann man gar nichts sehn.

Das vergnügte Herz.

Kömmr Unglücksfluth, ich laß sie toben:
Mein Gut hat Aentenart, schwimmt immer
oben.

Die

Die Richter.

Hat ein Richter nur von dir
Fünf Angurken in den Händen,
Sucht er dir gewiss dafür
Zehn Melonen zuzuwenden.

Befriedigung der Begierden.

Willst du gern anderer Begierd' erfüllen,
So thun sie wieder gern nach deinem Willen:
Raumst du der eigenen Begierde vieles ein,
So wirst du nie ihr Herr mehr seyn.

Propheten.

Hör' auf die Nachtigall, die Bothinn froher Zeit,
Hör' auf die Eule nicht, die Post der Traurigkeit.

Sittenprüche.

Aus dem Arabischen.

Glauben und Erfahren.

Wer viel erfährt, vermehrt sich seine Wissenschaft;
 Wer vieles glaubt, hat vielen Irrthum aufge-
 rafft.

Besuchgeben.

Komm nicht zu oft zu mir gegangen,
 So hab' ich oft nach dir Verlangen.

Freundschaftsdienste.

Soll dein Freund dir Honig seyn,
 Schluck' ihn nicht mit eins hinein.

Mäßigung.

Mit einem Zaune mußs die Wief' umschlossen
 stehn,
 In der dein Vieh soll grasen gehn:
 Gehn deine Lüft' auch aus, so sey die Weid' um-
 schränkter,
 Ja jeder Lust ein Zaum an ihren Mund gehen-
 ket.

Glück

Glück der Unverschämten.

Wer sich schämt, wird nichts bekommen;
Grobe haben's weggenommen.

Das Scherzen.

Scherze nicht mit großen Herrn,
Die Art Leute zürnet gern;
Auch nicht mit so gar Geringen,
Denn es wird dir Schande bringen.

Kunst sich beliebt zu machen.

Willst du geliebt seyn von den Leuten,
So höre, lerne, schweig, und laß das Streiten.

Eile mit Weile.

Reue kömmt bald nach dem Eilen,
Im Verzug' ist Glück zuweilen.

Nichts ohne Mühe.

Hast du nicht Lust die Trepp' hinauf zu steigen,
So wirst du dich nicht auf dem Dache zeigen.

Hoffnungen.

Das Hoffen dreier ist verloren:
Des edeln Herrn von einem Schlechten,
Des Frommen von dem Ungerechten,
Des weisen Mannes von dem Thoren.

Narren.

Narrenprobe.

Sechs Dinge sind, woran man einen Narren
kennet:

Wenn er vergeblich redt, um nichts vor Zorn
entbrennet,

Sich ändert ohne Noth, was ihn nichts angeht
fragt,

Nicht wer sein Freund erkennt, und glaubt, was
jeder sagt.

E N D E.

Druckfehler.

Seite 57. Zeile 1. in der Anmerk. statt seine lies
seiner.

S. 71. Z. 3. vom Ende st. schwöret l. *schwört.*

S. 123. Z. 2. st. Rebuffs l. *Rebuff.*

S. 136. Z. 1. st. Agat l. *Achat.*

S. 166. Z. 8. st. ihm l. *ihn.*

S. 198. Z. 7. vom Ende statt angehängten l. *aus-
gehängten.*

S. 208. Z. 17. statt nich l. *nicht.*

S. 234. Z. 10. st. den l. *dem.*

S. 252. Z. 4. in der Anmerk. st. Seheu l. *Scheu.*

S. 263. Z. 1. und 3. st. Agyntes und Agynt l.
Agyrtes und Agyrt.

S. 338. Z. 3. vom Ende: st. der drey Punkte l.
Gryphinus.

— Z. 2. vom Ende: st. der zwey Punkte l.
Gryphin.

S. 369. Z. 4. vom Ende: st. optat l. *optant.*

S. 423. Z. 12. st. die Zeitung l. *dir* Zeitung.

Druckfehler.

Seite 1. in der Anmerk. statt keine lies
 1. 2. vom Ende ff. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 8

Op. 299 Mission
346 Helena

725 35

198 50 52 33

229 44

262 38

Wernicke, Christian, / Ramler, Karl Wilhelm, / Opitz, Martin,

Überschriften

Leipzig 1780

P.o.germ. 1580 x

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123028-2

VD18 14743876-003